Bibl. Mont. 19-1

<366036755600 11

<366036755600 11

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
der
Schrifterklärung
seit der Wiederherstellung der Wissenschaften.

Von
D. Gottlob Wilhelm Meyer,
zweitem Universitätsprediger.

Erster Band.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1802.

Geschichte
der
Künste und Wissenschaften
seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Von
einer Gesellschaft gelehrter Männer
ausgearbeitet.

Königl. Bibliothek
Hannover

Elfte Abtheilung.

Theologie.

IV. Geschichte der Exegese

von
D. Gottlob Wilhelm Meyer,
zweitem Universitätsprediger.

Erster Band.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nicht ohne Besorgniß überliefere ich dem Publicum diesen ersten Theil meines Versuchs einer Geschichte der Schrifterklärung. Denn ich fürchte, daß die Schwierigkeiten eines ersten Versuchs, mit denen ich ringen mußte, nur zu sichtbar sind. Nicht genug, daß es der erste Versuch eines Schriftstellers ist, der bis dahin in historischen Untersuchungen zu wenig erfahren, und in historischer Entwickelung zu wenig geübt war. Es ist zugleich der erste Versuch, die so heterogenen Mate-

rialien, welche eine Geschichte der Schrifterklärung, nach ihrem weitesten Umfang betrachtet, zu verarbeiten hat, zu sammlen, zu ordnen und zu einem Ganzen zu verbinden; da es bey allem Reichthum einzelner literarischer Hülfsmittel, und bey allen Vorarbeiten für einzelne Partieen doch an Vorarbeiten, die das Ganze umfaßten, noch gänzlich fehlt. Indeß hoffe ich zugleich, wegen dieser Schwierigkeiten eines ersten Versuchs auf Nachsicht und billige Beurtheilung so viel eher Ansprüche machen zu dürfen.

Vorzüglich habe ich diese Schwierigkeiten lebhaft empfunden, wo es darauf ankam, aus dem Schatze literarischer und bibliographischer Notizen, welcher mir im Gebrauch der so reichen und auserlesenen Universitäts-Bibliothek, und so mancher reichhaltiger und schätzbarer Vorarbeiten zu Gebote stand, nur so viel auszuheben, als erfodert ward, um auf die Fortschritte der Wissenschaft und den Gewinn fürs

Gan-

Ganze aufmerksam zu machen, das Uebrige aber dem Literator und Bibliographen zu überlassen. Und wenn ich hier, wo die Versuchung, etwas mehr als das Nothwendigste mitzutheilen, nicht selten zu groß war, dem Einen oder dem Andern zu freigebig gewesen zu seyn, und vielleicht die Grenzen meiner Geschichte überschritten zu haben scheine: so gebe ich zu bedenken, daß ich selbst in solchem Fall mich wenigstens bemüht habe, doch nur das Charakteristische auszuheben, und den allmählichen Fortgang vom Unvollkommnern zum Vollkommnern bemerklich zu machen; daß ferner zu einer Zeit, wo noch so wenig an eine gründliche biblische Kritik, als an gründliche Exegese zu denken war, die Verdienste der biblischen Literatoren sich mehr auf die verschiedene äußere Einrichtung der Bibelausgaben, im Original oder in Uebersetzungen, beschränkten, als auf die viel nothwendigere Berichtigung und Aufklärung des Textes verbreiteten; und daß eine

Beleuchtung dieser freilich sehr geringen Verdienste doch immer wichtig ist, um die beschränkten Einsichten und den ausgearteten Geschmack der Exegeten eines solchen Zeitalters zu charakterisiren; daß endlich diese zu große Freigebigkeit vielleicht in den Augen Andrer Entschuldigung findet, denen so wenig die Ansicht alter kostbarer und seltner Bibelwerke, als der Gebrauch der vorzüglichsten und umfassendsten literarischen Hülfsmittel vergönnt ist.

Ueber den Umfang, den ich dieser Geschichte verstatten zu müssen glaubte, wie über die Anordnung des Ganzen wird es hoffentlich keiner weitern Erläuterung bedürfen, da ich mich in der Einleitung ausführlich darüber erklärt habe. Es wird also eine besondere Apologie wegen der vorangeschickten Uebersicht der frühern Geschichte der Schrifterklärung ganz überflüssig seyn, da sie, wie ich denke, durch die angegebenen Gründe hinlänglich gerechtfertigt ist. Nur den Wunsch möchte ich

noch

noch hinzufügen, daß es gleichfalls Entschuldigung finde, wenn ich die Zeit, die dem genaueren Quellenstudium gewidmet werden sollte, für die Beleuchtung der Periode zu ersparen suchte, von welcher nach der Bestimmung dieses Werks die ausführlichere Geschichte beginnt; und dagegen bey jener gedrängten Uebersicht der früheren Schicksale der Exegese theils die so lehrreich gezogenen Grundlinien dieser Geschichte in des verehrten Herrn Consistorial-Rath Planck's Einleitung in die theologischen Wissenschaften Th. II. S. 127 — 135. weiter verfolgte; theils mich genauer, als nachher, an meine Vorgänger hielt, wo ich nicht etwa Ursache fand, die Thatsachen, die sie aufstellten, zu bezweifeln; selbst aber nur hin und wieder von jenen Quellen Gebrauch machte. — Eben so wenig wird es nöthig seyn, über die Eintheilung des Ganzen, das hier zu behandeln ist, in Geschichte der Kritik, der Hermeneutik und der Exegese ein Wort hinzuzufügen, da

das wechselseitige Verhältniß dieser einzelnen Theile des Bibelstudiums solche hinlänglich rechtfertigt. Aber eben so befugt glaubte ich auch zu seyn, um die Uebersicht des Ganzen nach seinem Zusammenhange zu erleichtern, den Hülfs- und Beförderungsmitteln der Schrifterklärung einen besondern, wenn gleich kürzeren, Abschnitt zu widmen; der sich jedoch in den folgenden Perioden nach der Reformation ebenfalls erweitern wird.

Hoffentlich wird man von den Zeiten des Lyra an einen sorgfältigeren Gebrauch der Quellen, zu dem ich mich so sehr unterstützt sah, keinesweges vermissen; vielleicht auch hin und wieder einige Bemerkungen gewahr werden, die sich mir bey eignem Studium derselben dargeboten haben, und wodurch ich mich von meinen Vorgängern entfernte, wenn ich es auch nicht überall erinnerte. Vorzüglich möchte ich mich in dieser Hinsicht auf die Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen vor Luther

beru-

berufen, deren verschiedene Ausgaben mir fast alle zu gebrauchen vergönnt waren, und bey denen ich mit vorzüglicher Aufmerksamkeit verweilte; wenn ich gleich gerne gestehe, daß ich auch hier meinen Vorgängern sehr viel verdanke. — Bloß bey den ersten Ausgaben des hebräischen Originals sah ich mich auf den Gebrauch der literarischen Nachrichten darüber beschränkt, die jedoch zum Theil sehr reichhaltig und befriedigend sind.

Ich hatte gehofft und gewünscht, in diesem ersten Bande noch die ganze erste Periode nach der Reformation zu umfassen. Allein da die Darstellung der Beschaffenheit und Behandlung des biblischen Textes vor der Reformation mich länger beschäftigte, als ich erwartet hatte, und in der folgenden Periode eine Trennung der Geschichte der Kritik und Hermeneutik von der Geschichte der eigentlichen Auslegung, die doch wegen der umständlicheren Beleuchtung dieser Letztern nothwendig gewor-

den seyn dürfte, nicht ohne große Unbequemlichkeit Statt finden könnte: so trug ich um so viel weniger Bedenken, Alles, was dahin gehört, für den zweiten Band zu versparen, da sich für die Geschichte der Exegese kein schicklicherer Abschnitt auffinden läßt, als die Erscheinung Luther's.

Göttingen, am 15 April.
1802.

Inhalt.

Inhalt

des ersten Bandes.

Seite.

Einleitung in die Geschichte der Schrift-
erklärung . . . 1

Gedrängte Uebersicht der Geschichte der
Schrifterklärung von Anfang der christ-
lichen Kirche an bis zum funfzehnten
Jahrhundert . . . 31

Erste Jahrhunderte nach Abfassung des N. T. . . 34
Origenes 41
Hieronymus 47

Ephra-

Seite.

Ephraem der Syrer, Augustinus, Pelagius und Andre . . . 54
Anfang exegetischer Sammler, Cassiodor, Prokopius von Gaza . . . 60
Zeitalter Carls des Großen. Alcuin und Andre . . 66
Dürftige Exegese nach Carls Tode bis zum zwölften Jahrhundert, im Occident . . 69
Exegetische Sammler im Orient im zwölften Jahrhundert . . . 78
Catenen 80
Schrifterklärung der Juden, Grammatiker, Lexikographen 85
Kritische Versuche. Correctoria. Hugo von St. Carus 93
Scholastiker. Verhältniß der Scholastik zur Exegese. Tiefer Verfall der letztern . . 98
Jüdische Schrifterklärer im 14. 15 Jahrhundert . 107
Nikolaus von Lyra, Vorläufer der bessern Schrifterklärer . . . 109
Paul von Burgos . . 121
Matthias Thoring (Doring) . . 124
Nikolaus von Gorra . . . 126
Johann Huß. Alphonsus Tostatus . . 128
Johann Gerson's hermeneutische Grundsätze . 135

Geschichte der Schrifterklärung vom Wiederaufblühen der Wissenschaften bis zur Reformation, oder von Lorenz Valla bis Luther . . . 141

Lorenz Valla. Noch vor Verbreitung der Buchdrukkerkunst 154

Vor-

Seite.

Vorarbeiten und Hülfsmittel zur bessern Schrifterklärung.

I. Geschichte der gedruckten Bibelausgaben von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Reformation, als Vorbereitung zum erneuerten Studium der biblischen Kritik . . . 167

1. Geschichte der Ausgaben des Originaltextes der Bibel. (des A. T.) . . . 170

2. Geschichte der Ausgaben alter Bibelübersetzungen 186

A. Ausgaben der lateinischen Bibelübersetzung 186

B. Ausgaben der griechischen Bibelübersetzung 215

C. Ausgaben der chaldäischen Bibelübersetzung 216

D. Ausgaben der äthiopischen Bibelübersetzung 218

II. Beschaffenheit der hebräischen Grammatiken und Wörterbücher als Beförderungsmittel einer bessern Exegese . . . 224

Johann Reuchlin . . . 229

Verdienste dieser Periode um die Schrifterklärung selbst 235

I. Neuere Uebersetzungen der Bibel. . . 235

A. Italienische Bibelübersetzung . . 238

B. Französische Bibelübersetzung . . 241

C. Englische Bibelübersetzungen. Johann Wiclif. . . . 246

D. Deutsche Bibelübersetzungen . . 249

1. Oberländische oder hochdeutsche Bibelübersetzung . . . 250

2. Niedersächsische oder Plattdeutsche Bibelübersetzung . . . 294

Seite.

II. Vollständigere Auslegung der Bibel in Gloſſen und Commentarien 315
1. Veranſtalteter Abdruck älterer exegetiſcher Werke 317
2. Eigne Erklärungsverſuche 322
Johann von Turrecremata 323
Jakob Parez de Valencia 327
Anton von Nebriſſa 332

Ein=

Einleitung

in die

Geschichte der Schrifterklärung.

Geschichte der Schrifterklärung

seit der

Wiederherstellung der Wissenschaften.

Einleitung.

Aus den Tagen der Vorzeit sind uns gewisse ehrwürdige Urkunden überliefert, welche Jahrhunderte hindurch mit Recht als lautere Quellen der christlichen, und der sie vorbereitenden jüdischen Religion angesehen wurden, und immerfort als die einzigen lautern Quellen dieser beiden so merkwürdigen Religionen gelten werden. Zahllos ist die Menge derer, welche in diesem so unermeßlich langen Zeitraum diese Bücher mit heiliger Ehrfurcht betrachteten, und aus ihnen allein wahre, göttliche Weisheit schöpfen zu können glaubten; und, so sehr sich auch bey Einzelnen der Gesichtspunct, aus welchem man sie betrachtete, allmählich geändert hat, so groß bleibt doch noch immerfort im Ganzen genommen die Zahl derer, welche diesen Schriften als Gegenständen des ehrerbietigs-

sten Forschens die höchste Achtung beweisen, und sie als das dankenswürdigste Geschenk, das die Vorsehung dem Menschengeschlecht zu Theil werden ließ, mit Rührung erkennen, und mit Ehrfurcht benutzen. Noch immer findet ein so großer Theil der Menschen in diesen Büchern so wichtige und erhabene Wahrheiten enthüllt, welche kein menschlicher Verstand sich allein überlassen hätte ersinnen können, welche nur die Gottheit durch ihre Bevollmächtigten dem Menschengeschlecht bekannt machen konnte; während eine andre Classe zwar zu wiederholten Mahlen bald zwangvollere, bald weniger zwangvolle Versuche gemacht hat, sich den Ursprung dieser Lehren, dieser Einsichten, von denen diese Schriften zeugen, aus den natürlichen Fortschritten des menschlichen Geistes begreiflich zu machen; aber immer so manches Problem noch nicht gelöst, so manche Schwierigkeit nicht gehoben, so manche Dunkelheit nicht zur Befriedigung des unbefangenen Forschers aufgehellt hat. Tausende haben zu den verschiedensten Zeiten und bey den verschiedensten Völkern ihre ganze Gelehrsamkeit aufgeboten, ihren Witz verschwendet, und ihre Künste erschöpft, um diese ehrwürdigen Urkunden befriedigend aufzuklären; und doch ward nur zu oft der Nachfolgende es mitleidig gewahr, wie wenig seine Vorgänger in den eigentlichen Sinn derselben gedrungen wären, wie Vieles sie ihm noch aufzuhellen übrig gelassen hätten; und wenn der Eine glaubte, tief genug eingedrungen zu seyn, und nun Alles sonnenklar zu erblicken: so vermochte der Andre mit wenigen Winken es anzudeuten, wie Vieles er unrichtig aufgefaßt habe; wie Weniges in diesen heiligen Büchern durch alles dies Streben und Forschen bis auf den heutigen Tag so vollkommen aufgeklärt sey, daß kein Zweifel weiter übrig bliebe.

Wie

Wie man diese Bücher, die durch ihr Alter so ehrwürdig, durch ihren Inhalt so wichtig, durch ihren Einfluß so bedeutend, und durch die Schwierigkeiten ihrer Erklärung so merkwürdig geworden sind, zu verschiedenen Zeiten behandelte; was für Grundsätze man sich zu verschiedenen Zeiten über ihre Behandlung vorschrieb, und wie man dieselben befolgte; wie der Aberglaube diese Bücher zu hoch hinaufsetzte, und in jedem einzelnen Wort hohe göttliche Weisheit suchen zu müssen wähnte, und wie der Unglaube geschäftig war, sie herabzusetzen, und leichtsinniger bey ihrer Aufhellung, als bey der Enträthselung irgend eines andern Werkes des Alterthums verfuhr; wie man bald von der Begierde geleitet, gewisse Wahrheiten in diesen Urkunden bestätigt zu finden, sinnreich genug war, um einleuchtende Beweise für dieselben in ihnen zu entdecken; und bald von dem Wunsche erfüllt, gewisse Wahrheiten in ihnen nicht zu finden, sich gewandt genug zeigte, diese Lehren aus ihnen herauszuerklären; was endlich die Ursachen dieser so verschiedentlich bestimmten Grundsätze, und dieses so verschiedenen Verfahrens seyn mochten; wie eine Erscheinung die andre vorbereitete, eine nothwendig auf die andre folgte; wiefern die Schrifterklärung durch diese verschiedenen Veränderungen vorwärts geschritten, wiefern sie still gestanden, wiefern sie Rückschritte gemacht, und was die Ursache dieser Fortschritte oder dieses Rückganges gewesen sey: das Alles kann dem Forscher der Geschichte der Menschheit keinesweges gleichgültig bleiben; kann am wenigsten dem Freunde der Religionsgeschichte unbedeutend scheinen. Mag immerhin eine Geschichte der Schrifterklärung manche Verirrungen und Abentheuerlichkeiten keinesweges verschweigen dürfen, mag sie manche Uebertreibung zu rügen, und

manche lächerliche Behauptung in ihrer Blöße darzustellen haben; mag sie manche Beförderer der Finsterniß nicht ohne Mitleid, und manche Verbreiter eines falschen Wahns, der durch die Bibel sollte erhärtet werden, nicht ohne Achselzucken bemerken können; mag also diese Geschichte sich mit manchen Gegenständen beschäftigen, die wenig einladend, die vielleicht in mancher Hinsicht selbst zurückschreckend zu seyn scheinen: man freut sich auf der andern Seite der wackern Männer, welche Muth genug hatten, sich dem Strom der Zeiten zu widersetzen, statt der Finsterniß Licht zu verbreiten, statt eitler Machtsprüche Gründe vorzubringen, den falschen Wahn zu verdrängen, und durch angemeßnere Behandlung der heiligen Bücher der Wahrheit den Sieg zu erkämpfen. So wird diese Geschichte nicht allein eine Geschichte der Finsterniß und der Verirrungen; sie wird auch eine Geschichte der Dämmerung, der Morgenröthe, und des endlich angebrochenen hellen Tages werden. Sie wird den Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, der Einsicht mit der Unwissenheit, der Aufklärung mit dem Aberglauben, der Wahrheit mit dem Irrthum bemerklich machen; und dadurch, wenn sie beiden Theilen nicht zu nahe thut, sondern beiden Gerechtigkeit widerfahren läßt, für beide Parteien gleich belehrend seyn müssen.

Schon im Allgemeinen wird eine Geschichte der Schrifterklärung einen ganz eigenthümlichen Grad der Wichtigkeit erhalten. Denn sie steht mit der Geschichte so mancher andern Wissenschaften in der genausten Verbindung. Wer es überlegt, welch ein Reichthum von Sprach- und Sachkenntnissen zum genauen und gründlichen Auffassen einzelner Partieen der heiligen Bücher erfodert wird, der wird auch ohne Schwierigkeit sich überzeugen, daß die Geschichte ihrer Behand-

handlung zu verschiedenen Zeiten in die Geschichte des Studiums der alten Sprachen, wie der Ausbildung so mancher andern Wissenschaften nicht selten eingreifen muß. Wie nämlich auf der einen Seite eine umfassendere Kenntniß einzelner Sprachen, welche durch günstige Umstände erleichtert ward, und eine sorgfältigere Ausbildung einzelner Wissenschaften, welche die gehörige Aufmunterung und Unterstützung fand, auf die gründlichere Erörterung, und befriedigendere Aufklärung einzelner Partieen der heiligen Schrift den größten Einfluß hatte: so ward auf der andern Seite unläugbar durch die Bemühung, tiefer in den Sinn der heiligen Urkunden zu dringen, das Studium einzelner Sprachen, wie einzelner Wissenschaften, die zum Verständniß derselben durchaus erfoderlich waren, merklich geweckt. Und es ist nicht zu verkennen, daß man zu gewissen Zeiten für die Beschäftigung mit einzelnen Sprachen, und für die Ausbildung einzelner Wissenschaften kein anderweitiges Interesse kannte, sondern allein durch den Wunsch, sie zur Aufhellung der Bibel zu benutzen, bey ihrem Studium geleitet ward. Es ist also keine grundlose Behauptung, und kein bloßer Wahn, der etwa durch besondre Vorliebe für die Geschichte der Exegese erzeugt wäre, daß die Fortschritte und Rückschritte mehrerer Wissenschaften nicht allein mit den Fortschritten und dem Rückgang der Schrifterklärung in der unzertrennlichsten Verbindung stehen; sondern, daß sich auch das Fortschreiten und der Rückgang jener Wissenschaften aus dem bessern oder schlechtern Zustand der Exegese eben so wahrscheinlich abnehmen läßt, als man aus der größeren oder geringeren Cultur jener Wissenschaften auf die sorgfältigere oder mangelhaftere Exegese eines Zeitalters schließen kann.

Doch dies allgemeine Interesse einer solchen Geschichte gewinnt noch ungemein durch den besondern Grad von Wichtigkeit, den sie unläugbar haben muß, da sie sich mit den Quellen der christlichen Religionslehren und ihrer Behandlung beschäftigt. Wem also Geschichte der Religionen überhaupt, und ganz besonders Geschichte der christlichen Religion wichtig ist, der wird auch einer Geschichte der Schrifterklärung ihren eigenthümlichen Grad der Wichtigkeit zugestehen.

Wenn die biblischen Urkunden als einzige Quelle der christlichen Religionssätze, und der gelehrten Darstellung derselben, oder der Theologie zu betrachten sind: so muß sich diese nothwendig nach der jedesmahligen Ansicht richten, welche man sich von jenen Urkunden selbst verschafft, und nach dem Maaß der Kenntnisse, welche man zur Erforschung derselben mitgebracht hat. Die jedesmahlige Beschaffenheit der Exegese wird also die wichtigsten Aufschlüsse über den jedesmahligen Zustand der Theologie erwarten lassen. Für eine schwankende, und inconsistente Theologie wird der Grund in einer mangelhaften, und nicht auf sichern Gründen beruhenden, nicht mit sich selbst übereinstimmenden Exegese zu suchen seyn; dagegen eine mehr zusammenhangende, und mehr mit sich selbst übereinstimmende Theologie in einer solideren und consequenteren Exegese ihren Grund hat. Je willkührlicher zu verschiedenen Zeiten die Exegese war, desto willkührlicher auch die darauf gebaute Theologie. Je weniger man sich bey der Schrifterklärung allein an die ächten und unverdächtigen Hülfsmittel hielt, je gewöhnlicher man dabey auf allerley verdächtige Künste verfiel; je öfter man mit Hintansetzung der brauchbareren Hülfsmittel nur die Tradition und nur die Aussprü-

sprüche einzelner wichtiger, aber einseitiger Männer zu Rathe zog: desto leichter mußte auch der Abweg betreten werden, auf den sich die Theologie verirrte; desto öfter mußte auch sie ein Gewebe von Willkührlichkeiten, Spitzfindigkeiten, unerwiesenen Behauptungen, Meynungen, und Einfällen werden; und desto mehr mußte sie sich von ihrem wahren und eigentlichen Grunde, von den Lehren und Aussprüchen der heiligen Schriftsteller selbst entfernen. Eine ängstliche Theologie, die alle göttlichen Wahrheiten aufs genauste zu bestimmen sucht, war in einer scrupulösen Exegese gegründet, welche in jedem noch so unwichtigen Worte der Schrift eine überaus wichtige göttliche Wahrheit ahndete; und eine mystische Exegese mußte eine mystische Theologie zur Folge haben. Je sichrer auf der andern Seite der Grund war, auf den man baute, desto fester auch das Gebäude, das darauf errichtet ward. Je mehr man in der Exegese mit Benutzung der ächten Hülfsmittel einen sichern Gang verfolgte: desto gewisser war die Theologie, was sie in ihr Gebiet aufnehmen sollte; desto mehr war der Willkühr ein Ziel gesetzt, und die bloß menschliche Auctorität zurückgewiesen. Je liberaler die Schrifterklärung war, desto liberaler auch die Theologie; und je mehr es dem Ausleger gelang, in den eigentlichen Geist der heiligen Urkunden einzudringen: desto geschickter ward der Theolog, ein System aufzustellen, das dem Sinn und Geist des erhabenen Stifters der Religion näher käme.

Wie nun die theologischen Meynungen und Systeme von der verschiedenen Beschaffenheit der Exegese zu verschiedenen Zeiten abhängig waren, so ward es nicht weniger das, was von diesen Sätzen in die

Ideenreihe des gemeinen Mannes überging. Die Lehrer und Führer des großen Haufens, die im Rufe standen, daß sie die göttlichen Wahrheiten aus den Quellen erforscht hätten, gaben den Ton an; und theilten zu verschiedenen Zeiten aus ihrer Fülle mit, was und so viel sie für gut fanden. Fruchtbare Religionssätze, die auf Herz und Leben wirken, und für welche die Theologie nur die Hülle ist, sollten sie lehren. Aber wie oft mußten sie ihre theologischen Grübeleien und Spitzfindigkeiten, ihre Meynungen und Vorstellungsarten über Gegenstände des Glaubens als Sätze darzustellen, die das Wesen der Religion selbst ausmachten, und bey Verlust der Seligkeit geglaubt werden mußten! Diese Glaubensartikel also, welche das Volk auf den Rath seiner Führer annahm, und die es in Ermangelung fruchtbarerer Religionswahrheiten treulich in seinem Gedächtniß aufbewahrte, mußten von der jedesmahligen Exegese eben so abhängig seyn, als die Quelle, aus der geschöpft ward, was man demselben mittheilte, die jedesmahlige Theologie. Und die Stimmung, welche durch diese so innig mit den theologischen Speculationen zusammenhangende Religion der größeren Menschenclasse zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen hervorgebracht ward, mußte auf diese Weise von der jedesmahligen Beschaffenheit der Schrifterklärung nicht weniger abhängig werden. So ward steife Anhänglichkeit an gewisse Lehrsätze, welche das Glauben für die Hauptsache in der Religion hielt, und unbiegsamer Sectengeist; so ward finsterer Aberglaube, der in Fanatismus ausartete, und Mysticismus; so ward bald Rigorismus, bald Libertinismus bey einem großen Theil der Menschen die natürliche Folge ihrer jedesmahligen religiösen Ueberzeugungen, die von der Exegese, welche

ihren Lehrern und Führern die Materialien darbot, in steter Abhängigkeit standen. So ward nicht selten eine Reihe von Handlungen und von Veranstaltungen, die bald mehr, bald weniger folgenreich, bald mehr, bald weniger rühmlich waren, durch gewisse Aussprüche der Schrift bewirkt, welche die Seelenhirten gerade jetzt besonders hervorhoben; und bey deren Auslegung die Richtigkeit nicht bezweifelt werden durfte, da die unfehlbare Kirche, deren Repräsentanten sie waren, solche verbürgte. — Ursachen genug, der Geschichte der Exegese, die für alle diese und ähnliche Erscheinungen so wichtige und merkwürdige Aufschlüsse hoffen läßt, einen ganz besondern Grad der Wichtigkeit zuzugestehen!

Bey einer Geschichte von solchem Umfang, die mit den Schicksalen mehrerer andrer Theile der theologischen Wissenschaften so genau zusammenhängt, ist es vorzüglich Bedürfniß, die Grenzen gehörig abzustecken, in welchen sich der Geschichtschreiber zu halten hat. Zugleich dient eine genauere Bestimmung dieser Grenzen, um das ganze Gebiet gehörig zu übersehen, welches hier zu durchwandern ist.

Wir können das Wort: Schrifterklärung, oder Exegese, und also auch Geschichte der Schrifterklärung, Geschichte der Exegese, in einem gedoppelten Sinn nehmen, im weitern, oder im engern Sinn. Schrifterklärung im engern Sinn würde bloß die Bemühung begreifen, den Sinn der heiligen Urkunden zu entziffern, und gehörig darzulegen; und eine Geschichte derselben würde ihren Zweck erfüllen, wenn sie diese verschiedenen Bemühungen der verschiedenen Zeiten auf die fruchtbarste

Weise

Weise darzustellen suchte. Aber Alles, was die etwanigen Vorarbeiten zu diesen Bemühungen beträfe, bliebe davon ausgeschlossen. Dagegen Schrifterklärung im weitern Sinn würde die ganze Behandlung der heiligen Urkunden andeuten; also nicht bloß jene Bemühung, den Sinn derselben zu entziffern, und gehörig darzulegen; sondern auch Alles, was mit dieser Bemühung in genauer Verbindung steht, und was vorhergehen muß, um sie zur gehörigen Auffassung des Sinnes vorzubereiten. Sie würde die Entwickelung der Grundsätze selbst, welche man bey der Erforschung und Auffassung des Sinnes der heiligen Bücher befolgt, oder die Theorie der Auslegung (Hermeneutik) eben sowohl, als die wirkliche Auffassung dieses Sinnes begreifen. Sie würde eben sowohl die Bemühungen, sich von der Richtigkeit eines gegebenen Textes zu überzeugen, oder denselben durch Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel seiner ursprünglichen Beschaffenheit, so viel es geschehen kann, näher zu bringen, mit einem Worte, die Kritik der biblischen Bücher, als die Erforschung des Sinnes in dem berichtigten Texte selbst, befassen. Eine Geschichte der Schrifterklärung im weitern Sinn würde sich also auf die Bemühungen, eine Theorie der Auslegung aufzustellen, und den biblischen Text durch Hülfe äußerer Auctoritäten zu berichtigen, oder auf Hermeneutik und Kritik nicht weniger sorgfältig verbreiten müssen, als auf die verschiedenen Bemühungen selbst, den Sinn der heiligen Schriftsteller aufzufassen, und gehörig darzulegen, oder auf die Schrifterklärung im engern Sinn. Sie würde also überall drey Haupttheile zu beachten haben: Hermeneutik, Kritik und Exegese. Sie würde insbesondere, was diesen letztern

tern Punct betrifft, mit eben der Sorgfalt die verschiedenen Bemühungen, in den Sinn der heiligen Schriftsteller zu dringen, als das Bestreben, den aufgefundenen Sinn gehörig darzulegen, erzählen müssen; sie würde eben so wohl die Bemühungen, den Sinn der heiligen Schriftsteller ausführlicher zu entwickeln, durch Hülfe der Commentare, als die verschiedenen Versuche, das Original in treuen Nachbildungen durch Hülfe der Uebersetzungen darzustellen, gehörig anzugeben haben. Sie würde alle diese verschiedenen Puncte mit steter Rücksicht auf den ganzen Umfang unserer heiligen Bücher, und auf das, was jedem Theile derselben eigenthümlich ist, und was die Behandlung desselben in verschiedenen Perioden Unterscheidendes hatte, beleuchten; also die Versuche, die alttestamentlichen Urkunden betreffend, nicht weniger sorgfältig, als die Behandlung der neutestamentlichen Schriften, würdigen müssen; ja sie wird selbst die Schriften, welche man später zum Alten Testament als eine Beilage hinzugefügt, und mit dem Namen der Apokryphen belegt hat, nicht gänzlich aus der Acht lassen dürfen. Alles dies wird eine Geschichte der Schrifterklärung im weitern Sinn dieses Wortes zu leisten haben; und eine solche Geschichte der Schrifterklärung im weitern Sinn zu liefern, gehört zur Bestimmung dieses Werks: da eine Geschichte der Schrifterklärung im engern Sinn allerdings für den Zweck, die verschiedene Behandlung der heiligen Urkunden von allen Seiten darzustellen, zu beschränkt seyn würde; und da die verschiedenen Partieen, welche eine Geschichte der Schrifterklärung im weitern Sinn zu berühren hat, so genau mit einander zusammenhangen, daß sie allererst, wenn sie insgesammt gehörig

beleuch-

beleuchtet sind, ein vollständiges Ganzes ausmachen [1]).

Aber auch nur die bisher angegebenen Puncte wird eine Geschichte der Schrifterklärung nach der Absicht dieses Werks zu beachten haben. Wie man weiter die heiligen Bücher zu verschiedenen Zeiten benutzt; wie man aus dem aufgefundenen Sinn derselben dogmatische oder moralische Sätze hergeleitet; was für Streitigkeiten man über diese daraus abgeleiteten Sätze erhoben, was für fruchtbare Folgerungen und Nutzanwendungen man im Volksunterricht daran gereiht; wie man endlich diese Sätze bald zur Begünstigung, bald zur Widerlegung einer ältern oder neuern philosophischen Partey angewandt hat; mit einem Wort, Alles, was den weitern Gebrauch der heiligen Bücher nach ihrer Erklärung betrifft: bleibt billig einer Geschichte der Dogmatik und der Dogmen, der Moral und der Homiletik überlassen; ist aber von einer Geschichte der Schrifterklä-

[1]) Da eine Geschichte der Exegese, wenn sie befriedigen soll, die wichtigsten und wesentlichsten Beförderungsmittel der Schrifterklärung vorzüglich zu beachten hat; und da das Studium der morgenländischen Sprachen, wie überhaupt der morgenländischen Literatur, in einer gewissen Periode als eines der wichtigsten Beförderungsmittel des gründlicheren Bibelstudiums anzusehen war; ja vorzüglich um des Bibelstudiums willen betrieben ward; da also die Geschichte der orientalischen Literatur zu der Geschichte der Exegese in einem überaus nahen, wechselseitigen Verhältniß steht: so wird man es, wie ich hoffe, nicht als eine zu große Ausdehnung dieses Plans betrachten, wenn dieser Geschichte der morgenländischen Literatur mit besonderer Hinsicht auf ihr Verhältniß zum Bibelstudium eine mehr als bloß gelegentliche Erwähnung geschieht.

erklärung, selbst im weitern Sinn dieses Worts, völlig auszuschließen.

Doch selbst bey dieser billigen Beschränkung auf das, was zunächst zu ihrem Gebiete gehört, behält unsre Geschichte noch immer einen sehr großen Umfang. Sie hat alles das zu bemerken, was bey den verschiedenen Nationen, unter denen das Christenthum geblühet hat, oder noch blüht, zu verschiedenen Zeiten für die Schrifterklärung gethan ist; ja sie hat, wo es aufs Alte Testament insbesondre ankömmt, selbst die Schrifterklärung bey den Juden nicht aus der Acht zu lassen. Sie hat die besondern, negativen, wie positiven Verdienste um die Schrifterklärung bey den verschiedensten Partieen der verschiedenen Perioden sorgfältig anzugeben, und gehörig zu würdigen. Sie wird also schon vor der großen Veränderung, die durch Luther und seine Gehülfen bewirkt ward, die Eigenthümlichkeiten der Schrifterklärung bey der rechtgläubigen Partey von den Bemühungen ihrer Gegner zu unterscheiden, und jeden Lichtstrahl zu bemerken haben, der durch jene Finsterniß hervorschimmerte. Sie wird in der Periode nach jener großen Veränderung sich angelegen seyn lassen, das Eigenthümliche der Schrifterklärung bey den Gliedern der römischen Kirche, wie bey denen, welche sich von derselben trennten; und unter diesen wieder bey jeder bedeutenden Partey, die sich durch eigne Grundsätze und eigne Bemühungen um die Schrifterklärung auszeichnete, insbesondere bemerklich zu machen.

Dies sind die Puncte, welche meiner Meynung nach eine Geschichte der Exegese zu berühren hat; dies ist der Umfang, der ihr gebührt, wenn sie bes-

friedigen soll; und der ihr durch die Gegenstände selbst, mit denen sie sich beschäftigt, angewiesen wird. Nur die Bestimmung des größern oder geringern Zeitraums, den sie umfassen soll, wird von dem individuellen Zweck eines Schriftstellers selbst abhangen. Eine Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften, wie sie die Absicht des gegenwärtigen Werks erfodert, wird freilich jene merkwürdige Periode vorzüglich als die äußerste Grenze festsetzen, von welcher sie mit der sorgfältigeren Entwickelung der verschiedenartigen Bemühungen um die Exegese beginnt. Aber Manches wird doch in einer solchen Erzählung immer dunkel bleiben, und für manche Erscheinung wird sich kein befriedigender Aufschluß hoffen lassen, wenn man nicht wenigstens in einzelnen Puncten die Geschichte rückwärts verfolgt. Es möchte also eine gedrängte Uebersicht der Bemühungen um die Schrifterklärung von den ältesten Zeiten des Christenthums an bis zu den Zeiten des Mittelalters, nach ihren Hauptmomenten, für die vollkommene Darstellung des Ganzen eben so wichtig seyn, als eine umständlichere Charakteristik der ganzen Behandlung, welche die Schrift in der Periode des Mittelalters, und besonders in den Zeiten der Finsterniß und Barbarey, die der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften zunächst vorhergehen, erfahren hat, nothwendig seyn wird. Ist diese Darstellung also vorausgeschickt, so möge eine ausführlichere Erzählung der verdienstvolleren und erfreulicheren Bemühungen beginnen, wodurch sich jene merkwürdige Periode so sehr ausgezeichnet, und bis auf den heutigen Tag ein so ehrenvolles und ruhmwürdiges Andenken erworben hat!

Bey so verschiedenen Bemühungen verschiedener Zeiten, als in einer solchen Geschichte nothwendig beleuchtet werden müssen, wird eine zweckmäßige Abtheilung in gewisse Perioden die Uebersicht merklich erleichtern. Diese Perioden müssen durch solche Personen, oder Begebenheiten bestimmt werden, die sich durch etwas Hervorstechendes, und von dem bisherigen Gang der Exegese merklich Unterscheidendes auszeichnen; wodurch also der ganze bisherige Gang derselben eine andre Richtung erhält. Hier, glaube ich, würde es am zweckmäßigsten seyn, nächst jener vorangeschickten gedrängten Uebersicht der früheren Geschichte der Schrifterklärung bis über das Mittelalter hinaus, zuerst Alles, was die Geschichte von dem allmählichen Wiederaufblühen der Künste und Wissenschaften an bis auf die Reformation in Ansehung der Bemühungen um die Exegese zu erzählen hat, gehörig beizubringen. Und in dieser kurzen Periode könnte füglich das Ganze zusammengezogen werden, sobald man nur gehörig die Bemühungen der rechtgläubigen Partey von den Versuchen derer, die sich allmählich mehr und mehr davon zu entfernen wagten, unterscheidet. Nach der Reformation würde dann das Eigenthümliche der Schrifterklärung bey jeder besondern Partey, zunächst besonders bey den Evangelisch-Lutherischen, bey den sogenannten Reformirten, und bey der römischen Kirche, oder den Katholiken nach solchen Perioden abzutheilen seyn, die für jede einzelne Partey besonders dazu geeignet sind, einen Abschnitt zu machen; da hier nicht überall dieselbe Person oder Begebenheit, welche bey der einen kirchlichen Partey allerdings einen Abschnitt macht, denselben auch bey

der andern machen kann. Hier würde die Geschichte der Exegese bey der evangelisch-lutherischen Partey, die uns unstreitig am längsten beschäftigen wird, und die auch — ohne Vorliebe wage ich es, dies zu behaupten — die fruchtbarste seyn dürfte, füglich in vier Perioden zertheilt werden, welche ich folgendermaßen bestimmen möchte: 1) Von Luther bis zur Concordienformel. 1580. 2) Von der Concordienformel bis zur pietistischen Periode, etwa 1690. 3) Von der pietistischen Periode bis auf Ernesti und Semler, etwa 1760. 4) Von Ernesti und Semler bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts. Auf ähnliche Weise werden sich die Perioden für eine Geschichte der Schrifterklärung bey den Reformirten, den Katholiken, u. s. w. sehr leicht bestimmen lassen.

Soll eine Geschichte der Schrifterklärung, wie sie bisher vorgezeichnet ist, den gehörigen Grad der Glaubwürdigkeit erhalten, so ist die Frage von der größten Wichtigkeit: Woher sie ihre Materialien entlehnt? Sie kann bey Einsammlung derselben einen doppelten Weg betreten; den Einen, daß sie auf die lautersten Quellen zurückgeht; den Andern, daß sie bloß die Hülfsmittel benutzt, die sich ihr darbieten; der erste Weg ist langsamer zu durchwandern, aber er führt sichrer; der andre führt schneller zum Ziel, aber weniger sicher.

Die eigentlichen Quellen, aus welchen sich hier schöpfen läßt, sind von gedoppelter Art: Entweder man benutzt die jedesmahligen Schriftsteller selbst, welche sich zu irgend einer Zeit durch ihre Ver-

dienste

dienste um die Exegese auszeichneten. Man durchforscht die mehr oder weniger bedeutenden Versuche, das Ganze oder einen Theil der heiligen Bücher in Ansehung des Textes zu berichtigen, oder in Ansehung des Sinnes aufzuklären. Man untersucht die wahre Beschaffenheit dieser Schriften, und überzeugt sich durch den Augenschein, ob sie dazu beitrugen, um die Exegese einen Schritt weiter zu bringen; ob sie stille standen auf dem Pfad, den ihre Vorgänger betreten hatten, oder ob sie vielleicht sogar einige Schritte wieder zurücktraten? Man prüft diese Versuche, ob sie Spuren von Selbstständigkeit und eignem Forschungsgeist, der ihre Verfasser auszeichnete, entdecken lassen: oder ob sie bloß die Dürftigkeit derselben verrathen, welche unfähig, selbst Etwas zur Bereicherung der Wissenschaft darzubieten, nur sammelten, was sie von den exegetischen Bruchstücken ihrer Vorfahren auftreiben konnten? Und nach dieser eignen Ansicht und Prüfung erzählt man unverholen, was sich von den Bemühungen der verschiedenen Exegeten verschiedner Zeiten um die Kritik, Hermeneutik und Exegese, sey es in Uebersetzungen, sey es in Commentarien, sey es in kleineren Beiträgen, sey es in Werken von größerm Umfang, berichten läßt. Die Quellen, welche auf diese Weise benutzt werden, verdienen allerdings Quellen vom ersten Range zu heissen. Oder, wo theils diese Werke gewisser exegetischer Schriftsteller einzelner Perioden, die doch zur Charakteristik der Exegese ihrer Zeit sehr wichtig seyn müßten, verloren gegangen wären, oder dem Geschichtschreiber nicht so, wie er wünschte, zu Gebot ständen: da müßte er sich an solche Schriftsteller halten, welche etwa über den Zustand der Exegese ihrer Zeit, und über die Männer, die sich durch Verdienste um die-

selbe auszeichneten, einen glaubwürdigen Bericht hinterlassen haben, und ihr Urtheil mit ausgewählten Proben belegten. Nur würde hier schon eine größere Vorsicht anzuwenden seyn, um über die Glaubwürdigkeit ihrer Berichte nach den beiden Hauptmomenten, ob sie überall im Stande waren, über die Schrifterklärung ihrer Zeit unparteiisch zu berichten, und ob sie auch den Willen hatten, Alles, was sich darauf bezog, treulich mitzutheilen, gehörig zu entscheiden. Selbst wenn diese Erzählung, dies Urtheil mit Proben aus den Exegeten ihrer Zeit belegt würde, könnte noch immer die Frage übrig bleiben: ob diese Probe in der That dem Mann und der Zeit angehörte, dem ein solcher Verfasser sie beilegt? und ob die mitgetheilte Probe ihren Verfasser in der That so charakterisirt, daß sich Nichts hätte von ihm beibringen lassen, das den Gang und die Eigenheiten seiner Exegese noch mehr charakterisirte? Quellen dieser Art, so brauchbar sie auch in mancher Rücksicht für eine Geschichte der Schrifterklärung seyn mögen, können doch nie auf einen solchen Grad des Ansehens Anspruch machen, als die zuerst genannten. Sie sind also billig als Quellen vom zweiten Range zu betrachten. Nur, wenn die Geschichte aus diesen angegebenen Quellen der erstern, oder der andern Art ihre Materialien entlehnt, und in dem Sammeln und Vorarbeiten derselben die nöthige Behutsamkeit beobachtet, wird sie denjenigen Grad der Gewißheit erreichen können, der ihr so sehr zu wünschen ist. Und diese Gewißheit, und diese hellere Ansicht, welche sich der Geschichtschreiber von dem Unterscheidenden der Schrifterklärung zu verschiedenen Zeiten, und von den Ursachen dieser Eigenthümlichkeiten zu verschaffen sucht, muß ihn für den Aufwand von Zeit und Kräften, den die

müh-

mühsame Erforschung so vieler zum Theil so umfassender exegetischer Werke erfodert, wie für den Ueberdruß entschädigen, der bey genauerer Musterung so mancher gänzlich fruchtloser und unbelohnender exegetischer Versuche, die doch keinesweges gänzlich aus der Acht zu lassen sind, unvermeidlich ist.

Doch es giebt noch einen zweiten Weg, zu diesen Resultaten zu gelangen, welche die Geschichte der Schrifterklärung darbietet, nämlich durch den Gebrauch der Hülfsmittel, die uns hier zu Gebote stehen, oder der historischen und literarischen Werke, welche mehr oder weniger umfassend bald einen vollständigeren Bericht über die Schicksale der Exegese, bald einzelne Beiträge dazu an die Hand geben. Auch diese Werke sind von gedoppelter Art. Entweder haben ihre Urheber die verschiedenen Denkmähler, welche uns die Exegese der verschiedenen Zeiten hinterlassen hat, mit beharrlichem Fleiße selbst erforscht; sich durch eigne Ansicht von dem Werth oder Unwerth derselben, wie von den Fort- oder Rückschritten des Zeitalters, dem sie angehörten, überzeugt; und die Resultate, welche sie auf diesem Wege selbst aufgefunden, mit Unparteilichkeit und Sorgfalt mitgetheilt. Oder sie haben bloß dasjenige gesammelt, und geordnet, was sie bereits bey Andern zerstreut fanden, ohne sich auf eine sorgfältige Erforschung der Quellen selbst, aus welchen hier zu schöpfen ist, weiter einzulassen. Natürlich wird ihr Werth verschieden zu bestimmen seyn. Das, was die Erstern darbieten, wird einen Grad des Ansehens und der Glaubwürdigkeit erlangen, der den Kenntnissen, der Urtheilskraft und Sorgfalt der Verfasser angemessen ist, und den Namen der Hülfsmittel vom ersten Range ver-

dienen; das hingegen, was die Letzteren mittheilen, kann für sich gar keinen Werth haben; sondern wird denselben bloß erhalten durch den größern oder geringern Werth der Quellen, oder Hülfsmittel, welche hier benutzt wurden; wird also nur als Hülfsmittel vom zweiten Range zu betrachten seyn. Auf diese beiden Puncte wird es also ankommen, wenn von Benutzung vorhandener Hülfsmittel zu unserm angegebenen Zweck die Rede ist; mögen sie sich nun ganz ausschließlich und umständlich über die Geschichte der Schrifterklärung verbreiten, oder mögen sie die ganze Geschichte der theologischen Wissenschaften, die ganze Geschichte der christlichen Kirche zu umfassen suchen; und im erstern Fall der Geschichte der Exegese einen eignen Platz einräumen, oder im letztern Fall die Beschaffenheit und die Schicksale der Exegese, die für so manches Eräugniß am theologischen Horizont nicht unbedeutende Aufschlüsse erwarten lassen, wenigstens gelegentlich berühren. Kann es nun gleich für den Dilettanten, oder für den, der sich bloß im Allgemeinen von der verschiedenen Beschaffenheit der Schrifterklärung zu verschiedenen Zeiten unterrichten will, hinreichen, wenn er bloß diese Hülfsmittel zur Kenntniß derselben gehörig benutzt, vorzüglich wenn es Hülfsmittel vom ersten Range sind: für den Geschichtforscher selbst wird die Benutzung der eigentlichen Quellen unerläßliche Foderung seyn. Doch hat er die Hülfsmittel, welche ihm zu Gebote stehen, keinesweges aus der Acht zu lassen, sondern gehörig zu würdigen und zu benutzen. Es wäre Ungerechtigkeit und Undank gegen die Bemühungen der Vorgänger, sie gänzlich ungenutzt zu lassen, da leicht manche Notiz sich dem früheren Schriftsteller eher darbieten mochte, welche dem spätern ungeachtet

seiner Sorgfalt entgehen könnte; da leicht manche treffende Bemerkung und manche richtige Ansicht dem früheren Geschichtschreiber sich bey seiner Darstellung aufdringen mochte, zu welcher der spätere auf seinem Wege nicht gelangte. Aber es wäre auch Beweis der höchsten Nachlässigkeit, den Vorgängern blindlings zu folgen, ihre Irrthümer weiter fortzupflanzen, und über das, was sie für ihre Zeiten und ihre Zwecke leisteten, nicht hinauszugehen.

Der Mühe, hier die einzelnen Vorarbeiten, welche der Geschichtschreiber der Exegese zu benutzen hat, mögen sie nun Quellen oder Hülfsmittel genannt zu werden verdienen, nach der Reihe aufzuzählen, und zu mustern, kann ich jetzt füglich überhoben seyn, da ein rühmlich bekanntes Werk, welches der Literatur der biblischen Kritik und Exegese gewidmet ist, sowohl die Schriften, welche die allgemeine Literatur der biblischen Kritik und Exegese umfassen, als auch die Schriften über die Geschichte der Bibelauslegung insbesondere bereits in befriedigender Vollständigkeit aufgezählt hat [2]). Ein Paar Bemerkungen mögen hinreichen. Nur kann hier im Voraus die Klage nicht ausbleiben, daß der Vorarbeiten zu einer Geschichte der Exegese, vorzüglich seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften bis auf unsre Zeiten, äußerst wenige, und noch überdies zum Theil sehr dürftige, vorhanden sind. Einzelne Partieen sind allerdings

2) Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese. Von Ernst Friedrich Karl Rosenmüller. Erster Band. Göttingen 1797. S. 3. f. 31. f. Vierter Band 1800. S. 3. f.

lerdings sorgfältiger bearbeitet, wenn gleich auch diese nicht selten mehr literarisch, als eigentlich historisch und pragmatisch. Doch diese Werke, welche einzelne Partieen unsrer Geschichte betreffen, können hier noch keinesweges in Betrachtung kommen; sondern werden am schicklichsten bey demjenigen Theile derselben erwähnt, den sie beleuchten.

Zuerst nenne ich ein Werk von größerm Umfang, das eigentlich die Schicksale der sämmtlichen theologischen Wissenschaften begreift, und als einen speciellen Theil derselben die Geschichte der Schrifterklärung behandelt [3]). Es ist hier wenigstens hin und wieder, wo die Materialien es nothwendig machten, die Unterscheidung zwischen Geschichte der Hermeneutik, der Kritik und Exegese beobachtet; die Quellen sind gehörig angegeben; und Vollständigkeit ist hier erreicht, so weit die erfoderliche Kürze bey dem großen Umfang dieses Werks es verstattete. Die Verbreitung des Verfassers auf so viele Gegenstände kann es gewissermaßen entschuldigen, wenn einzelne Partieen dieses speciellen Theils von dem Ganzen weniger sorgfältig bearbeitet sind, als es zu wünschen wäre. Nur schließt dies Werk gerade mit der Periode, die für eine Geschichte der Exegese die fruchtbarste werden mußte, mit den Zeiten der Reformation. — Hiernächst verdienen die trefflichen Schriften des Richard Simon, die ganz besonders sich auf die Behandlung unsrer heiligen Bücher beziehen, eine dankbare Erwähnung [4]); da sie

[3]) Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. Herausgegeben von Christian Wilhelm Flügge. Halle 1796. f. Th. I. S. 265. f. Th. II. S. 149. f. 475. f. Th. III. S. 213. f.

[4]) Histoire critique du Vieux Testament, par le R. P. Richard

sie als die umfassendste Vorarbeit für eine Geschichte der Schrifterklärung mit allem Rechte zu betrachten sind. Möchte man gleich dem Theile, der die Geschichte der Kritik des Alten, oder Neuen Testaments nur in einzelnen Bruchstücken darbietet, eine vollständigere Ausführung wünschen; möchte man auch die Geschichte der Hermeneutik, als der Theorie, noch sorgfältiger, als es hin und wieder gelegentlich geschieht, von der Geschichte der Exegese selbst getrennt und noch fruchtbarer bearbeitet sehen: die Erzählung der Schicksale der Schrifterklärung im engern Sinn, in Uebersetzungen, wie in Commentaren, hat einen hohen Grad der Vollständigkeit erreicht. Nur Schade, daß dieser so umfassende Gelehrte, der sich auf die Schriftforscher der entgegengesetzten Parteien nicht weniger, als auf die Glieder seiner Kirche verbreitet, so oft den Leser wegen der Quellen in Ungewißheit läßt, aus denen er seine Erzählung schöpft! Und noch mehr zu bedauern ist es, daß dieser Verfasser bey den vielen gegründeten Bemerkungen, die er über manche Eigenheiten der entgegengesetzten Parteien mittheilt, und bey

Richard Simon. Paris. 1680. 4. besonders p. 341. f. 416. f. Histoire critique du texte du Nouveau Testament, où l'on établit la verité des actes, sur les quels la religion chretienne est fondée. Rotterdam. 1689. p. 336. f. Histoire critique des versions du Nouveau Testament, où l'ou fait connoitre, quel a été l'usage de la lecture des livres sacrés dans les principales eglises du monde. Rotterdam. 1690. Histoire critique des principaux commentateurs du Nouveau Testament, depuis le commencement du christianisme jusques à notre tems: avec une dissertation critique sur les principaux actes manuscrits, qui ont été cités dans les trois parties de cet ouvrage. Rotterdam. 1693.

bey allem Bestreben, unparteiisch zu scheinen, doch nicht selten in seinem Urtheil die Kirche verräth, der er angehört. Daß sich übrigens in diesem Werk, das an historischen Notizen so reich ist, die allmählichen Fortschritte der Exegese, und die Ursachen, welche dieselben begünstigten, zu wenig bemerken lassen: möchte man einem Schriftsteller weniger zur Last legen, der für sein Zeitalter so Vieles geleistet hat. — Ein neueres Werk, welches sich speciell über die Geschichte der Schrifterklärung in diesem Umfang verbreitet hätte, ist bis jetzt nicht erschienen. Indeß einen Theil derselben, nämlich eine bloße Darstellung der populairen Schrifterklärung zu verschiedenen Zeiten, die sich durch eigne Benutzung der Quellen, durch ein richtiges Urtheil, eine fruchtbare Zusammenstellung und compendiarische Kürze auszeichnet, enthält die rühmlichst bekannte Schrift des Herrn Superintendenten Schuler [5]). — Speciellere Schriften, die bloß einen Theil der genannten Wissenschaften umfassen, sich also entweder bloß auf die Geschichte der Kritik, oder der Hermeneutik, oder der Exegese, oder noch specieller, auf Kritik, Hermeneutik oder Exegese des Alten, oder des Neuen Testaments allein beschränken, werden billig bey demjenigen speciellen Theil erwähnt, den sie befassen. Auch findet derjenige, dem es um eine vorläufige Uebersicht derselben zu thun ist, solche in dem genannten Rosenmüllerischen Handbuch aufgezeichnet und beurtheilt.

Nach

5) Geschichte der populairen Schrifterklärung unter den Christen von dem Anfang des Christenthums bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Erster Theil, bis zur Reformation Luthers. Von Philipp Heinrich Schuler. Zweiter Theil, von der Reformation bis auf die neusten Zeiten. Tübingen. 1787.

Nach diesen Bemerkungen über die vorhandenen Quellen oder Hülfsmittel zur Geschichte der Exegese, die uns den Stoff zu unserer Entwickelung darreichen, und deren sorgfältige Benutzung ihr das erste Erforderniß jeder historischen Darstellung, die möglichste Treue, sichert, noch ein Paar Worte über die Idee, nach welcher diese Geschichte der Schrifterklärung ausgeführt werden soll, oder über die Form derselben.

Soll unsre Geschichte der Schrifterklärung nicht ein fruchtloses Verzeichniß einzelner Namen, und Schriften, und einzelner dürftig aneinandergereihter Bemühungen um die Exegese seyn: so wird sie so pragmatisch, als möglich, abgefaßt werden müssen. Um dies Ziel zu erreichen, oder wenigstens demselben näher zu kommen, ist es nothwendig, uns den Zweck, der durch die Exegese erreicht werden soll, lebhaft vor Augen zu stellen; weil sich nur dann die Frage zur Befriedigung beantworten läßt: wie sich die verschiedenen Bemühungen der verschiedenen Zeiten um die Schrifterklärung zu diesem Zweck verhalten? wiefern er durch dieselben erreicht seyn möge, oder nicht? Dieser Zweck der Exegese kann kein andrer seyn, als richtige und vollständige Auffassung und Darlegung des Sinnes der heiligen Urkunden, und dadurch allein mögliche richtige und zweckmäßige Benutzung derselben. Es wird also unsre Geschichte überall bemerklich zu machen haben, wiefern durch die verschiedenen Bemühungen der Schrifterklärer zu verschiedenen Zeiten diese richtige Auffassung und Darlegung des Sinnes der heiligen Urkunden, und dadurch allein mögliche richtige und zweckmäßige Benutzung derselben

mehr und mehr erreicht, oder doch mehr vorbereitet; wiefern sie auf der andern Seite mehr erschwert und aufgehalten sey? Es wird hierauf bey jedem einzelnen Theile, den die Geschichte der Schrifterklärung nach unsrer obigen Bestimmung in sich begreift, gehörig zu achten seyn. Also die Geschichte der Kritik wird es darzustellen haben, wiefern die Bemühungen der Kritiker zu verschiedenen Zeiten dazu beitrugen, um den Text der heiligen Bücher durch Absonderung des erweislich Unächten, und durch treue Berichtigung, die auf beglaubigten Zeugnissen beruht, so vorzubereiten, daß die Erreichung jenes Zweckes, die richtige Auffassung und Darlegung des Sinnes der heiligen Urkunden, und durch diese wiederum die richtige und zweckmäßige Benutzung derselben erleichtert ward. Die Geschichte der Hermeneutik muß es einleuchtend darstellen, wie sich die Grundsätze, welche man sich zu verschiedenen Zeiten bey der Exegese vorschrieb, oder die Theorie derselben, zu jenem Zweck, der richtigen Auffassung und Darlegung des Sinnes unsrer heiligen Urkunden, verhalten mochten, und wiefern dadurch die richtige und zweckmäßige Benutzung derselben möglicher ward. Das Nämliche wird sich dann endlich bey Musterung der verschiedenen Versuche in der Exegese selbst, oder bey der Geschichte der Schrifterklärung im engern Sinn, überall gehörig bemerken lassen. Und mit der nämlichen Offenherzigkeit wird die Geschichte dann zugleich gestehen müssen, wiefern die Kritik, wiefern die Hermeneutik, wiefern die Exegese selbst zu verschiedenen Zeiten von der Beschaffenheit waren, daß sie zur Erreichung jenes Zwecks nicht das Mindeste beitrugen; daß sie dieselbe vollends ganz und gar unmöglich machten. Hier wird nicht bloß auf den bessern oder schlimmern Zustand dieser Wissenschaften

in

in verschiedenen Perioden zu achten; sondern es werden auch die allmählichen Fortschritte vom Schlimmern zum Bessern, wie die etwanigen Rückschritte vom Bessern zum Schlimmern mit der nämlichen Sorgfalt bemerklich zu machen seyn. Vorzüglich muß es dabey dem Geschichtforscher am Herzen liegen, die mannichfaltigen Ursachen aufzufinden, und gehörig zu entwickeln, welche bald die Bemühungen der Exegeten zu jenem Ziel näher hinführten, bald die fernere Annäherung zu demselben aufhielten, bald endlich von demselben mehr und mehr entfernten; und er wird hier mit gleicher Gerechtigkeit den bedeutenderen, wie den weniger bedeutenden Ursachen ihr Verdienst zuzugestehen, oder ihre Schuld anzurechnen haben; so wie er das, was durch kleinere Partieen im Einzelnen für jenen großen Zweck geleistet ist, nicht weniger, als das, was durch Werke von größerem Umfang im Ganzen geschah, gehörig zu beherzigen hat. Auf diese Weise, denke ich, wird eine Geschichte der Schrifterklärung, nach dem angegebenen Gesichtspunct ausgeführt, für jeden andern Freund der Religionsgeschichte eben so unterhaltend, als für den eigentlichen Pfleger der theologischen Wissenschaften insbesondere belehrend seyn müssen.

Daß übrigens bey dieser ganzen Ausführung strenge und rücksichtslose Unparteilichkeit das höchste Gesetz des Geschichtforschers seyn muß; daß hier nicht die größere oder geringere Uebereinstimmung eines ältern oder neuern Kritikers oder Schriftforschers mit den mehr oder weniger angepriesenen Meynungen und Vorstellungsarten irgend einer Partey ihn berechtigen kann, demselben ein größeres oder geringeres Verdienst zuzuschreiben; sondern daß allein das mit Unparteilichs-

lichkeit zu erwägende Verhältniß seiner Bemühungen zu jenem angegebenen Zweck einen Grund zur Bestimmung seiner Verdienste abgeben wird; daß hier die freiern oder beschränktern Grundsätze, denen der Geschichtschreiber selbst bey seiner Schrifterklärung zugethan ist, auf die Würdigung älterer oder neuerer Schriftforscher der verschiedensten Parteien durchaus keinen Einfluß äußern dürfen, sondern daß er sich von jeder Rücksicht dieser Art gänzlich unabhängig erhalten muß: das würde hier kaum eine besondere Erwähnung verdienen, da es sich bey jedem historischen Werk, das unverstellte Thatsachen enthalten soll, von selbst versteht; und es würde auch hier mit Stillschweigen übergangen werden, wenn nicht die einseitigen Urtheile so mancher Geschichtschreiber, die an ältere und neuere Schriftforscher Lob oder Tadel nach Laune oder Vorliebe, aber nicht nach Verdienst austheilen, eine Erinnerung an jene so gerechte Foderung nothwendig machten.

Dies sey also das Ideal, das ich mir bey der Bearbeitung dieser Geschichte vorsetze, und dessen möglichste Erreichung das Ziel meiner Bemühungen seyn soll! Wiefern es mir in der Folge gelingen mag, mich diesem Ideal zu nähern, darüber sey das Urtheil dem kundigen Leser überlassen! Nur erbitte ich mir Nachsicht und billige Beurtheilung!

Ueber-

Uebersicht

der früheren

Geschichte der Schrifterklärung

bis zum

funfzehnten Jahrhundert.

Gedrängte

Gedrängte Uebersicht

der

Geschichte der Schrifterklärung

von dem Anfang der christlichen Kirche an bis zum funfzehnten Jahrhundert.

Allerdings ein Feld von sehr großem Umfange, welches nicht ohne die größten Schwierigkeiten und die unverdrossenste Anstrengung zu durchwandern ist! Für den Zweck und Plan dieses Werks wird es jedoch hinreichen, wenn nur im Allgemeinen die Grenzen der einzelnen Partieen dieses Gebiets gehörig abgesteckt, und sie selbst in einem leichten Umriß dargestellt werden, ohne daß jeder speciellere Platz, der hier angebaut, und jeder einzelne Theil, der hier cultivirt ward, eine besondere Erwähnung finde. Es wird hinreichen, wenn die Grundzüge einer Geschichte der Exegese aus dieser frühen Periode in so weit angegeben werden, als es nothwendig ist, um einen Ueberblick von den Schicksalen unsrer Wissenschaft bis auf den Zeitraum zu erhalten, von welchem unsre ausführlichere Entwickelung beginnen soll; und sich über den Zustand derselben zu der Zeit, wo unsre Geschichte

anhebt, wenigstens im Allgemeinen einige Aufschlüsse zu verschaffen. Die weitere Auseinandersetzung dieser Grundzüge würde dann einem specielleren Werk, das der Geschichte der Schrifterklärung in der früheren Periode ausschließlich gewidmet wäre, zu überlassen seyn.

Als die Schriften des Neuen Testaments aus der Feder ihrer Urheber geflossen waren, und nach und nach mehr in Umlauf kamen; und als allmählich die Bemühung, selbst in den Sinn derselben zu dringen, oder diesen Sinn Andern darzulegen, Bedürfniß zu werden anfing, ließ sich von den Männern, die sich diesem Geschäfte unterzogen, kaum eine andre Behandlung der heiligen Urkunden erwarten, als sie theils von den Juden, von denen die christliche Partey sich getrennt hatte, theils von den ersten Lehrern und Begründern des Christenthums, von seinem Urheber selbst, wie von seinen Aposteln erfahren hatten. Es war den Juden, zuerst den alexandrinischen, nach ihrem Muster dann auch den palästinischen, schon seit langer Zeit gewöhnlich geworden, die Schriften des Alten Testaments nicht bloß nach ihrem buchstäblichen und grammatischen Sinn aufzufassen; sondern noch überdies sich um die Auffindung eines tiefer verborgenen, höheren und geistigeren Sinnes zu bemühen, bey dessen Annahme eine viel erhabnere Weisheit in denselben enthalten war, als der bloß buchstäbliche Sinn darzubieten schien. Ja, man hatte nicht selten über dem Bestreben, diesen geheimeren, allegorischen Sinn aufzufinden, die Bemühung um den grammatisch-historischen Sinn ganz aus der Acht gelassen [6]). Jesus

[6]) Die Belege hiezu finden sich in den Briefen über biblische

sus und seine Apostel, die unter Juden auftraten, und jüdische Bildung genossen hatten, benutzten diese Art der Erklärung des Alten Testaments, die ihren Zeitgenossen geläufig war, und sich ihnen empfahl. Wodurch hätte man auch bey Juden, die so eifrig das Ansehen Moses und der Propheten vertheidigten, leichteren Eingang finden können, als dadurch, daß man die neue Lehre mit den Aussprüchen jener Männer in die unzertrennlichste Verbindung setzte; daß man die vollkommenste Zusammenstimmung zwischen beiden einleuchtend darzuthun suchte; daß man zeigte, wie überall durch jene schon auf diese hingedeutet, wie diese durch jene vorbereitet wäre? Und dieser Gesichtspunct mußte sich jenen ersten Lehrern des Christenthums selbst nothwendig mehr und mehr empfehlen, je mehr sie die unverkennbare Harmonie beherzigten, welche sich auf diese Weise in den heiligen Büchern, und in den darin bekannt gemachten göttlichen Veranstaltungen an den Tag legte. Nur dieser Gesichtspunct war das Mittel, in ihren eignen Augen das Ansehen Moses und der Propheten, welches ihnen von Jugend auf so ehrwürdig geworden war, bey dem göttlichen Ansehen, das sie ihrer eignen Lehre mit so inniger Ueberzeugung zuschrieben, zu retten; und den Widerspruch zwischen beiden zu heben, der sich ihnen sonst so leicht hätte aufdringen mögen. So kann man es erklären, daß sie mit Ueberzeugung das Alte Testament, welches ihnen göttliche Wahrheiten enthielt, nach jenem verborgneren, höheren und geistigeren Sinn aufzufassen suchten, ohne sich um den buchstäblichen

blische Exegese, in Eichhorn's Allgemeiner Bibliothek der biblischen Litteratur. V. B. 2 St. S. 203. f.

lichen Sinn der einzelnen Aussprüche ängstlich zu bemühen. Wie natürlich, daß eine solche Behandlung der heiligen Bücher, worin Jesus und seine Apostel mit ihrem Beispiel vorangegangen waren, ein Muster für die nächstfolgenden Zeiten ward!

Bey den Judenchristen der ersten Zeit, und denen, die zunächst von ihnen belehrt wurden, ließ sich keine andre Schrifterklärung erwarten, als diejenige, welche sie aus dem Judenthum ins Christenthum hinüber brachten, und die sich ihnen als die einzig richtige empfahl. Aber auch bey denen, die als Heiden zur christlichen Partey übertraten, konnte man so leicht keine andre Exegese vermuthen. Denn mit dem Uebergang zum Christenthum mußten sie auch den Glauben an das göttliche Ansehen der heiligen Schriften der Juden annehmen; wurden von jüdisch-christlichen Lehrern unterwiesen, und durch diese in die Geheimnisse der Schrifterklärung, die den Juden und Judenchristen geläufig war, eingeweiht; und mochten es nicht leicht wagen, sich sobald von den Grundsätzen zu entfernen, die ihnen mitgetheilt, und als die einzig richtigen, um zur Einsicht in den wahren Sinn der heiligen Bücher zu gelangen, mitgetheilt und empfohlen waren. Dürften wir uns hier wundern, wenn man bald nachher, als die ersten Begründer des Christenthums ausgestorben waren, und ihre Schriften nach und nach mehr in Umlauf kamen, sich vollkommen berechtigt hielt, das nämliche Verfahren, das man nach dem Muster der Apostel bey Erklärung der alttestamentlichen Bücher beobachtete, auch auf die Schriften dieser Männer selbst, auf die neutestamentlichen Urkunden in gleichem Maaße auszudehnen? Nur der Umstand, daß sich Mehreren der frühsten

Schrift-

Schriftsteller, die uns einzelne Proben ihrer Exegese hinterlassen haben, der Gebrauch des Alten Testaments zu ihren apologetischen Zwecken, im Streit mit den Juden, häufiger, als die Benutzung der neutestamentlichen Schriften empfahl, ist die Ursache, daß wir von jener Behandlung dieser letztern nicht so viele Beweise in Händen haben, als von dem ähnlichen Gebrauch des Erstern.

Doch es sind noch andre Ursachen, welche die sogenannten apostolischen Väter, und ihre nächsten Nachfolger dieser allegorischen Schrifterklärung so geneigt machen mußten. Theils war es gänzliche Unfähigkeit, die heiligen Urkunden auf eine richtigere und angemeßnere Weise zu behandeln; ein auffallender Mangel an hebräischen Sprachkenntnissen; eine Unbekanntschaft mit den Kenntnissen, die überdies zu einer angemessenen Exegese erfodert werden; und ein gänzlicher Mangel an Uebung, sich durch alle vorbereitenden und Hülfskenntnisse den wahren und ursprünglichen Sinn eines Schriftstellers deutlich zu machen. Sie kannten also nichts Besseres; und waren durchaus unfähig, das Mangelhafte, Ungewisse und Schwankende ihrer allegorisch-mystischen Deutungen zu bemerken, und etwas Befriedigenderes an ihre Stelle zu setzen. Theils war es das so eben erwähnte Zeitbedürfniß, die christliche Lehre gegen die Angriffe und Widersprüche jüdischer Gegner in Schutz zu nehmen. Je hartnäckiger diese bey ihrer Anfeindung des Christenthums beharrten, und je sorgfältiger sie dasselbe herabzusetzen suchten, weil sie es mit dem Judenthum unverträglich fanden: desto eifriger waren die Apologeten darauf bedacht, aus der Art, wie sie das Alte Testament erklärten, den möglichsten Vor-

theil über ihre Gegner zu erkämpfen; das Ungegründete der gerügten Widersprüche der christlichen Lehre gegen jene Schriften darzuthun; ja selbst die vollkommenste Harmonie zwischen beiden zu erweisen. Es ward ihrem Witz nicht zu mühsam, bey gänzlicher Hintansetzung aller buchstäblichen Deutung, durch unermüdetes Aufsuchen des verborgneren, höheren und geistigeren Sinnes unzählige Weissagungen auf die Zeiten des Christenthums und die Person und Schicksale seines Urhebers zu entdecken, deren pünctlichste Erfüllung sich ohne große Anstrengung im Neuen Testament nachweisen ließ; unzählige Vorbilder aufzufinden, zu denen sich das Gegenbild in der neutestamentlichen Geschichte ungesucht aufdringen mußte; und durch dies wiederholte Bestreben die Abneigung der Juden gegen die christliche Lehre mehr und mehr zu besiegen; ja, wo möglich, diese selbst zu ihrer Partey hinüberzuziehen. — Kam hiezu noch in andern Fällen der Wunsch, auch griechischen Philosophen, die das Christenthum anfeindeten, die Uebereinstimmung dieser Lehre mit ihren Grundsätzen durch gezwungene Deutungen einzelner Aussprüche, und durch Anreihung platonischer Sätze an dieselben, wahrscheinlicher, und das Christenthum selbst annehmlicher zu machen: kann es uns da noch befremden, wenn man sich so sehr geneigt bewies, mit gänzlicher Vernachlässigung des eigentlichen und buchstäblichen Verstandes nur den entlegneren, geheimeren, geistigeren Sinn der heiligen Urkunden zu erforschen? Und sollte man endlich dies Bestreben jenen Männern bey ihrer schon erwähnten Unbekanntschaft mit einer bessern Auslegung so sehr verargen können, da sie durch ihre Voraussetzung einer durchaus wörtlichen Inspiration der heiligen Schrift mehr und mehr in dem Gedanken bestärkt

stärkt wurden, daß die Worte der heiligen Bücher viel mehr sagen müßten, als sie zu sagen schienen; daß jedes Wort einen besondern Nachdruck, und eine umfassende, nicht auf den ersten Anblick erkennbare Bedeutung hätte; daß Weissagungen und Vorbilder im ganzen Alten Testament überall anzutreffen wären; daß selbst im Neuen Testament so oft der allegorische, mystische Sinn einer vom heiligen Geist inspirirten Schrift allein würdig seyn könnte?

Alle diese Gründe machen es vollkommen begreiflich, wie sich in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die allegorische, mystische, typische Erklärung der heiligen Schrift, die überall einen geheimeren, geistigeren Sinn ahndete, überall Weissagungen und Vorbilder auf der einen, wie die Erfüllung jener Weissagungen und Gegenbilder auf der andern Seite begierig aufsuchte, und glücklich entdeckte, den apostolischen Vätern in den wenigen Proben, die wir von ihrer Exegese besitzen, wie den Apologeten, einem Justin dem Märtyrer, Irenäus, Clemens von Alexandrien in der griechischen, einem Tertullian, Cyprian und Andern in der lateinischen Kirche so sehr empfehlen mußte, daß nur in etlichen wenigen Fällen, wo anderweitige Rücksichten es nothwendig machten, von Einigen unter ihnen auf den eigentlichen grammatischen Sinn einzelner biblischer Aussprüche geachtet ward. Die umständlichere Auseinandersetzung alles dessen, was hier nur in der Kürze angedeutet werden kann, und die ausgewählten Proben dieser frühern Schrifterklärung, die zu Belegen des bisher Gesagten dienen können, finden sich theils bey Richard Simon [7]) und Daniel Whitby;

[7]) Hieher gehört besonders aus seiner Histoire critique

by [8]); theils bey Johann Georg Rosenmüller [9]) und bey Flügge [10]), auf welche ich hier verweise.

Daß übrigens in dieser frühen Periode an Kritik der heiligen Bücher noch gar nicht zu denken, und daß solche noch kaum Bedürfniß war, will ich bloß erinnern.

Je mehr man das Dürftige und Unbefriedigende dieser frühsten Proben der Schrifterklärung beherzigt: desto mehr muß es einleuchten, wie sehr sich bald darauf

des principaux commentateurs du N. T. chap. I. II. pag. 6. squ. 13. squ. 21. squ.

[8]) Dissertatio de sacrarum scripturarum interpretatione secundum Patrum commentarios, in qua probatur 1. S. scripturam esse regulam fidei unicam, ex qua de omnibus articulis fidei, creditu necessariis ad salutem, judicium ferendum est: 2. Patres sive primaevos, sive subsequentes non esse idoneos s. scripturae interpretes: 3. Non posse controversias de s. trinitate motas ex Patribus, conciliis aut traditione vere catholica certo definiri. Auct. *Dan. Whitby*. Londini. 1714. 8. Ein lehrreicher Auszug dieser Schrift findet sich in der Bibliotheque ancienne et moderne, pour servir de suite aux bibliotheques universelle et choisie, par *Jean le Clerc*. Tome VI Amsterdam. 1716. 12. pag. 128. squ. Vergl. besonders pag. 149. squ. 154. squ.

[9]) Historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana inde ab apostolorum aetate usque ad Origenem. Pars I. Hildburghusae. 1795. pag. 36. squ. Mit diesem Theil, der von der Bibelerklärung in der griechischen Kirche handelt, ist desselben Werks Pars II. 1798. zu verbinden, welche die Geschichte derselben in der lateinischen Kirche betrifft.

[10]) Versuch einer Geschichte der theol. Wissenschaften. Th. I. S. 308. f.

auf Origenes durch seine Verdienste um die Exegese über sein Zeitalter erhob. Nur ein unkundiger oder parteiischer Beurtheiler dieses gelehrten Schriftforschers wird ihm wegen mancher unverkennbaren Mängel seiner Interpretation diesen Vorzug vor den früheren Schrifterklärern streitig zu machen suchen, auf welchen er so gegründete Ansprüche hat.

Schon sein Verdienst als Kritiker würde ihm eine ausgezeichnete Stelle unter den Männern sichern müssen, die sich je des Bibelstudiums annahmen. Denn er kann mit vollem Recht als der Vater der biblischen Kritik angesehen werden, da er die ersten Vorarbeiten zu einer Unternehmung lieferte, die Keinem vor ihm in den Sinn gekommen war, und deren Bedürfniß Keiner so lebhaft empfunden hatte. Mag er immerhin in seinem umfassenden hexaplarischen Werk die griechische Uebersetzung der LXX nicht nach geläuterten, erst später aufgefundenen Grundsätzen der Kritik auf ihre ursprüngliche Beschaffenheit zurückzuführen versucht haben; mögen seine Bemühungen, den griechischen Text zu ändern, und dem hebräischen Grundtext gleichförmiger darzustellen, von dem Vorwurf der Willkühr und Einseitigkeit keinesweges freizusprechen seyn: so bleibt ihm doch das unläugbare Verdienst, mit seltner Beharrlichkeit und ausgezeichneter Sorgfalt unschätzbare Materialien für die Kritik der alttestamentlichen Uebersetzungen gesammelt zu haben, die jedem folgenden Bearbeiter dieses Fachs sein Geschäft ungemein erleichtern mußten [11]). Und wenn nun

[11]) Ausführlicher reden von diesem Werk *R. Simon* hist. crit du V. Test. L. II. chap. III. pag. 214 squ. Eichhorn in der Einleitung ins A. T. Th. I. Leipz. 1787. S. 331.

nun gleich seine gelegentlich mitgetheilten kritischen Beobachtungen über einzelne Stellen des Neuen Testaments im Ganzen genommen nicht von großer Bedeutung sind, und nicht überall auf unbedingten Beifall Anspruch machen können: so verdienen sie doch als die ersten Anfänge der neutestamentlichen Kritik eine so viel dankbarere Erwähnung, je seltner Bemerkungen dieser Art aus jenen Zeiten sind [12]).

Nicht weniger merkwürdig ist Origenes als eigentlicher Ausleger der heiligen Bücher, theils wegen der Grundsätze, die er aufstellte; theils wegen der Art, wie er dieselben befolgte.

Mochten immerhin die Grundsätze, welche Origenes bey verschiedenen Gelegenheiten für die Schrifterklärung empfahl, noch zu sehr den herrschenden Geschmack seines Zeitalters verrathen; mochte er sich in manchen Stücken nicht über die Principien erheben, die er von dem Verfahren seines Lehrers, Clemens von Alexandrien, abstrahirt hatte; ja mochte er gleich dieselben, statt sie zu berichtigen, noch weiter zu verfolgen und auszubilden suchen: so dürfte man es ihm doch vielleicht zu einem nicht geringen Verdienste anrechnen, daß er überhaupt über diese Grundsätze nachgedacht, und bey verschiedenen Veranlassungen Beweise gegeben hat, wie sehr ihm eine genauere Be-

S. 331. f. Vergl. Hexaplorum *Origenis* quae supersunt, ed. *Bernard. de Montfaucon.* Paris. 1713. fol. Tomi II. besonders die vorangeschickten praeliminaria in Hexapla.

12) Proben hievon finden sich bey *Rich. Simon* hist. crit. des principaux commentateurs du N. T. chap. III. pag. 51. squ.

Bestimmung derselben am Herzen lag; wenn er gleich keine vollständige Theorie der Schrifterklärung hinterließ. Freilich vermag der uneingenommene Schriftforscher unsrer Tage die Behauptung nicht zu rechtfertigen, daß, so wie der Mensch aus drei Theilen bestehe, aus dem Leibe, der Seele, und dem Geiste: so auch die heilige Schrift einen dreifachen Sinn habe, welcher der Leib, die Seele und der Geist derselben genannt werden könne; nämlich den historischen, moralischen und mystischen Sinn; ja daß der mystische noch wieder von gedoppelter Art sey: entweder der allegorische, oder der anagogische; daß der historische, buchstäbliche, oder Wortverstand überall leicht zu entdecken, der moralische auch nicht schwer aufzufinden; der mystische aber nicht Allen, sondern nur denen, welchen es gegeben werde, erkennbar sey; daß der historische oder buchstäbliche Sinn nur in seltneren Fällen belehrend und nützlich zu seyn pflege, gar oft aber etwas Unfruchtbares, Ungereimtes, Gottes Unwürdiges enthalte; daher jener geheimere, tiefere Sinn aufgesucht, und nach Erfindung desselben die heilige Schrift gehörig angewandt werden müsse [13]). Und man kann kaum die Besorgniß unterdrücken, daß bey solchen Voraussetzungen der Witz und die Einbildungskraft

[13]) Vergl. *Origenis* opera omnia, ed. *Car. de la Rue.* Paris. 1733. fol. Tom. I. p. 168. in der Schrift περι αρχων. Lib. IV. Ein kurzer Auszug der hermeneutischen Grundsätze des Origenes ist dem zweiten Theile der genannten Ausgabe seiner Werke vorgesetzt. Gewürdigt sind diese Grundsätze in J. Salomo Semler's Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik, zu weiterer Beförderung des Fleißes angehender Gottesgelehrten. I. Stück. Halle. 1760. S. 99. f. 117. f. Vergl. Flügge a. a. O. S. 351. f.

kraft weit größeren Spielraum erhalten, als die ruhig forschende und prüfende Ueberlegung; daß also die Erforschung des wahren und eigentlichen historischen Sinnes nur gar zu leicht mag als Nebensache, dagegen die Aufsuchung des geheimeren, tieferen und geistigeren Sinnes mag als Hauptsache betrachtet werden.

Indeß dürfen wir nicht vergessen, zur Entschuldigung des Origenes anzuführen, daß er sich von der einmahl hergebrachten allegorischen Interpretationsmethode nicht alsobald durch einen Sprung entfernen konnte; daß die Fruchtbarkeit seines Witzes ihn bey zu vielen Stellen einen geheimeren, geistigeren Sinn entdecken ließ, als daß er es nicht für Grundsatz erklären sollte, sich um die Auffindung desselben zu bemühen; daß eine zu große Vorliebe für platonische Ideen, die ihm geläufig waren, und die er mit der heiligen Schrift in Uebereinstimmung darzustellen suchte, ihn irre leitete; daß er bey seinen Voraussetzungen von Inspiration es bey manchen Stellen für unmöglich hielt, anders als durch Hülfe der Allegorie zur Einsicht in den wahren und würdigen Sinn dieser von Gott selbst mitgetheilten Belehrungen zu gelangen; daß auch ihm im Kampfe gegen Juden die allegorische Behandlung des Alten Testaments noch immer das vorzüglichste Mittel schien, ihre Angriffe abzuwehren, und sie der christlichen Religion geneigter zu machen; daß ihm diese mystische Deutung gegen Andre zu Hülfe kam, die nun das ganze A. T. für unnütz und entbehrlich erklären mochten; daß er auf diesem Wege manche zu grobe und sinnliche Deutung einzelner Lehren, die zu seiner Zeit im Umlauf war, verdrängen konnte; daß er endlich bey Empfehlung dieser Grundsätze nicht

sowohl

sowohl die Erweisung der Glaubenssätze aus den nach dieser Anleitung zu erklärenden Schriftstellen, als die Beförderung der Erbauung und fruchtbaren Anwendung zur Absicht hatte. — Zugleich aber ist es hiebey nicht aus der Acht zu lassen, daß eben Er auf der andern Seite durch die vorhin angegebenen Aeußerungen auf den Unterschied des historischen, buchstäblichen oder grammatischen Sinnes von dem moralischen, wie von dem mystischen, hinlänglich aufmerksam machte; daß er bey verschiedenen Gelegenheiten die Bemühung, den Wortverstand aufzufinden, sehr hoch erhob; daß er nicht selten darauf drang, von dem grammatischen Sinn auszugehen, und auf den Sprachgebrauch zu achten; also Sprachkenntnisse wie historische Kenntnisse zur Erforschung dieses historischen Sinnes erfoderte; und um des mystischen und typischen Sinnes willen den grammatischen und historischen keinesweges gänzlich zu vernachlässigen empfahl [14]). Nur wenn wir dies letztere eben sowohl, als das Erstere in Anschlag bringen, werden wir die exegetischen Grundsätze des Origenes unparteiisch zu würdigen im Stande seyn.

Nach dieser Angabe der hermeneutischen Vorschriften, welche er bey verschiedenen Gelegenheiten bald im Vorbeigehen erwähnte, bald umständlicher auseinandersetzte, werden wir leicht abnehmen können, wie seine Exegese selbst beschaffen war. Freilich auf der einen Seite voll mystischer und typischer Deutungen; voll des Bestrebens, den geheimeren Sinn einer

Stelle

[14]) *I. A. Ernesti* de *Origene*, interpretationis librorum sacrorum grammaticae auctore, in seinen opusc. philol. critt. ed. sec. Lugd. Bat. 1776. pag. 288. squ.

Stelle aufzufinden, der sich nicht einem Jeden aufs dringt; voll leerer Wortspiele, die mehr witzig, als belehrend sind; voll dogmatischer, moralischer, polemischer Excursionen, die eher den wahren Sinn einer Schriftstelle aus den Augen rücken, als gehörig aufklären. Aber auch auf der andern Seite voll schätzbarer Beweise, daß ihr Verfasser durch das Studium griechischer Grammatiker zum Ausleger vorbereitet war; daß er, wenn gleich nicht ausgezeichnete, doch auch für sein Zeitalter nicht gemeine hebräische Sprachkenntnisse besaß, die er wenigstens in einzelnen Fällen sehr glücklich anzuwenden wußte [15]); daß er mit mannichfaltigen historischen Kenntnissen ausgerüstet war, die ihm beim Alten, wie beim Neuen Testament auf gleiche Weise zu Hülfe kamen; daß er daher durch Anwendung dieser Kenntnisse den grammatischen Sinn einzelner größerer oder kleinerer Abschnitte nicht selten sehr treffend darlegen, und sehr belehrend durch kurze Scholien erläutern konnte, so wie er in andern Fällen die Bedeutung eines Worts im hebräischen Grundtext richtig angab, und besonders die Etymologie einzelner Namen gehörig beibrachte. Sollten wir es denn bey diesen vielen Vorzügen, die ihn vor so manchen andern Schrifterklärern der frühern, wie der spätern Periode so merklich auszeichnen, nicht mit Billigkeit übersehen, wenn theils seine Spracherläuterungen oft in bloße etymologische Spiele ausarteten, und seine historischen Kenntnisse nicht selten in größerer Fülle, als zu der berührten Stelle erfoderlich war, herbeigezogen wurden; theils das übergroße Bestreben,

15) *R. Simon* hist. crit. du V. T. L. III. chap. IX. pag. 440. Ernesti a. a. O. S. 295. f. sucht ihm große hebräische Sprachkenntnisse zu vindiciren.

ben, den geistigeren Sinn eines biblischen Ausspruchs anzudeuten, und das Fruchtbare in demselben zu entwickeln, ihn so oft den grammatischen Sinn der vorgneren und geistigeren Deutung durchaus nachzusetzen, oder jenen mit alleiniger Hervorhebung dieser Letztern gänzlich aus den Augen zu lassen geneigt machte [16])? Doch die Schwächen des Origenes als Schrifterklärer seyn so groß, wie sie wollen: dennoch hat sein exegetischer Reichthum dienen müssen, um die Armuth manches folgenden Schrifterklärers zu verbergen.

Wenn nun in der zunächst folgenden Periode wenigstens auf kurze Zeit eine etwas glücklichere Epoche für die Behandlung der heiligen Bücher eintrat, so kann man dies zum Theil noch als eine Folge der Verdienste ansehen, welche sich der gelehrte Origenes um das Bibelstudium erwarb.

Zunächst hat die Geschichte einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kritik der heiligen Bücher auszuzeichnen, den wir dem Hieronymus verdanken. Es war ein nicht geringes Verdienst um seine Zeitgenossen, daß er eine neue Recension der alten lateinischen Uebersetzung des A. T. nach dem hexaplarischen Text der 70 Dolmetscher veranstaltete [17]); und auch die alte durch Interpolation nach und nach entstellte Uebersetzung des N. T. gänzlich revidirte, so daß sie durch seine Bemühung in einer völlig neuen Gestalt erschien. Doch noch ungleich verdienstlicher war seine

[16]) Vergl. *R. Simon* hist. crit. des comment. du N. T. chap. III. pag. 37. f. chap. IV. pag. 61. f. Christliche Kirchengeschichte von J. M. Schröckh. Theil. IV. S. 50. f. Flügge a. a. O. S. 369. f.

[17]) Eichhorn's Einleitung ins A. T. Th. I. S. 596. f. J. Dav. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schrif=

seine Bemühung, für das A. T. eine ganz neue Uebersetzung aus dem hebräischen Texte selbst auszufertigen [18]). Konnte diese gleich für seine Zeitgenossen nicht eigentlich als ein Beitrag zur Kritik angesehen werden, außer in so fern er bald diesem, bald jenem alten Uebersetzer, selbst mit Hintansetzung des hebräischen Textes, folgte, da eigentlich die Darlegung des Sinnes die Hauptabsicht dieses Unternehmens war: so kann doch der jetzige Kritiker, dem eine Version von so hohem Alter überaus wichtig seyn muß, nicht umhin, sie als eine sehr bedeutende Urkunde für seine Wissenschaft zu bemerken. Aber diese Bemühung des Hieronymus möchte auch das Einzige seyn, was in diesem Zeitalter als Beitrag zur biblischen Kritik, der den Christen zu verdanken ist, eine Erwähnung verdient. Theils ward das Bedürfniß derselben zu wenig empfunden; theils fehlte es den Männern, die sich mit der Schrifterklärung befaßten, an den Kenntnissen und Hülfsmitteln, welche beide zu kritischen Arbeiten gleich unentbehrlich sind. Bloß die kritischen Revisionen des hebräischen Textes bey den Juden, welche in dies Zeitalter gehören, dürfen wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehen [19]).

Kaum so bedeutend möchte man die Bemühungen nennen, welche in dieser Periode auf die Hermeneutik als Theorie der Exegese verwandt wurden, wenn sie gleich nach dem Maaßstab beurtheilt, den uns dies Zeitalter selbst dafür darbietet, allerdings für dan-

Schriften des Neuen Bundes. Th. I. S. 433. f. der vierten Ausgabe. Göttingen. 1788. *R. Simon* hist. crit. des versions du N. T. chap. VII. p. 68. f.

18) Eichhorn a. a. O. S. 601. f.

19) Eichhorn a. a. O. S. 240. f.

dankenswerth zu halten sind. Je mehr sich durch die Länge der Zeit die Tradition über den eigentlichen Sinn einzelner biblischer Urkunden verlor, und je mehr sich nach und nach das Interesse der einzelnen Parteien theilte, welche ihre Behauptungen aus der Schrift zu erweisen suchten: desto mehr mußten allmählich einzelne Grundsätze zur Sprache kommen, welche man eigentlich zu befolgen hätte, um den wahren Sinn aus den heiligen Urkunden zu entwickeln. Aber diese Grundsätze waren natürlich theils den speciellen Bedürfnissen, theils den beschränkten Kenntnissen der Männer angemessen, welche sie aufstellten. Den Erstern, indem sie mehr eine Anweisung enthielten, ihre dogmatischen Behauptungen zu unterstützen, den allegorischen Sinn herauszufinden, und selbst diesen für die Dogmatik zu benutzen, als den historischen Sinn der heiligen Bücher im Geist ihrer Urheber aufzufassen. Den Letztern, indem sie weniger auf philologisch-grammatische Erörterung des Wortsinnes drangen, da diese ihren Urhebern selbst nicht sehr geläufig war, als auf eine Deutung nach gewissen Ideen und Voraussetzungen, in denen sie lebten und webten. Ich berufe mich zum Beleg dieses Urtheils auf die seltsamen, und für jeden tieferen Schriftforscher gänzlich unbrauchbaren, wenn gleich spitzfindig genug ausgesonnenen Grundsätze des Tychonius, oder Tichonius, deren Augustin gedenkt [20]), und

[20]) *Augustini* Hipponensis episcopi opera. Tom. III. ed. Benedict. Antwerp 1700. fol. in dem Buche de doctrina christiana L. III, 30. squ. Die Regeln selbst, die Augustin bloß nach ihren Rubriken aufzählt, finden sich in der Bibliotheca maxima Patrum. Lugd. Bat. 1677.

und die alle, etwa mit Ausnahme des vierten, allein die mystischen Deutungen zu befördern zur Absicht haben. Und wenn nun gleich die Anweisung, welche Augustin selbst ertheilt [21]), sich über jenen ersten dürftigen Versuch unendlich weit erhebt; wenn er hier gleich über die Benutzung der Sprachkenntnisse, wie der historischen Notizen gelegentlich einzelne lehrreiche Winke ertheilt; wenn er gleich mit besonderem Fleiß darauf aufmerksam zu machen sucht, wie man den figürlichen Sinn der heiligen Schrift von dem eigentlichen, ja selbst wie man locale Sätze und Verordnungen von allgemeinen zu unterscheiden und zu sondern habe: so ist doch diese Theorie keinesweges ein Ganzes, das in allen seinen Theilen zusammenhinge, sondern Alles, was sich hier auf Interpretation der Schrift bezieht, ist mehr unter mancherley andern Betrachtungen zerstreut, und manche Gegenstände, die eben so wichtig wären, als die angegebenen, sind gar nicht berührt; so ist doch auch in dieser Theorie, wenigstens in einzelnen Partieen, die Tendenz zur Allegorie und zur Mystik keinesweges zu verkennen; so ist endlich sein Grundsatz: quidquid in sermone divino neque ad morum honestatem, neque ad fidei veritatem proprie referri potest, figuratum esse censeas, von der Art, daß er in unzähligen Fällen, wo er eine Anwendung leiden würde, durchaus irre leiten muß. Auch die wenigen Grundsätze der Schrifterklärung, welche sonst hin und wieder zerstreut bey verschiedenen, zum Theil berühmten Männern dieser Periode vorkommen, und

Tom. VI. pag. 49. squ. Vergl. Flügge a. a. O. Th. II. S. 249. f.

21) In dem genannten Werk de doctrina christiana, in den drey ersten Büchern.

und welche Flacius mit großem Fleiß gesammelt hat, sind theils eben so unbedeutend fürs Ganze, theils eben so wenig lobenswerth oder anwendbar [22]).

Indeß dürfen wir uns doch mancher reichen Ausbeute für die Exegese selbst in diesem Zeitalter freuen. Und diese verdanken wir den Männern vorzüglich, die weniger Muße oder Auffoderung hatten, eine eigentliche Theorie der Schrifterklärung zu entwerfen; aber sich nach und nach durch wiederholte Uebung eigne Grundsätze abstrahirten, welche sie im vorkommenden Fall befolgten, und auch gelegentlich mittheilten. Schätzbar sind die Nachrichten, welche uns Cassiodorius über manche ihm bekannt gewordene, vorzüglich lateinische, Schrifterklärer aufbewahrt hat [23]); wenn er gleich mehrere Werke nennt, die lange ein Raub der Zeit geworden sind; wenn er gleich diese exegetischen Schriften mehr bloß nach der Reihe der biblischen Bücher aufführt, als eigentlich nach der Art, wie sie die Schrift auslegen, charakterisirt, und nach ihrem wahren Werthe würdigt. Fehlte es gleich mehreren angesehenen Männern, die in größern oder kleinern Schriften sich als Exegeten zeigten, an den Sprachkenntnissen, die durchaus zum richtigen Auffassen des Sinnes der biblischen Bücher erfoderlich sind; und bestand gleich bey mehreren Schrifterklärern

22) Clavis scripturae sacrae, sive de sermone sacrarum literarum, plurimas regulas generales continens, altera pars, auct. *Matth. Flacio* Illyrico. Basil. 1609. fol. pag. 134. squ. 144. squ.

23) De institutione divinarum literarum. Cap. 1. squ. s. *Magni Aurelii Cassiodorii* opera omnia, in duos tomos distributa. Tom. II. Venet. 1729. fol. pag. 509. squ.

rern dieses Zeitalters das ganze Verdienst mehr in einem bloßen Sammeln desjenigen, was schon Andre vor ihnen beigebracht hatten, als in eignen Versuchen, über die Bibel ein Licht zu verbreiten; gewann gleich bey Einigen unter ihnen mehr und mehr das dogmatische und polemische Interesse die Oberhand, so daß die Erforschung des eigentlichen historischen Sinnes weniger wichtig schien; und konnten sich gleich Andre noch immer nicht von dem Hange zu allegorischen und mystischen Deutungen befreien, in welchem sie ihrem großen Muster, Origenes, getreulich folgten; lag endlich gleich Manchen unter ihnen mehr die Nutzanwendung, als die eigentliche grammatisch-historische Auslegung der Bibel am Herzen: so finden sich dennoch in dieser Periode mehrere treffliche Schriftforscher, bey denen die Geschichte gerne verweilt, und denen sie gerne das Zeugniß giebt, daß ihre Bemühungen wahrer Gewinn für die Wissenschaft waren. Leichter war es noch eine Zeitlang in der griechischen Kirche, sich durch erträgliche Versuche der Schrifterklärung auszuzeichnen, als in der lateinischen; da der Ersten außer der leichter zu erlangenden Bekanntschaft mit der Sprache des Neuen Testaments auch noch der Gebrauch der alttestamentlichen griechischen Versionen nicht selten zu Hülfe kam; dagegen der Letztern schon das Verständniß der Grundsprache des N., und der griechischen Versionen des A. T. nicht so sehr erleichtert, und vollends die Erlangung einer erträglichen Bekanntschaft mit der alttestamentlichen Sprache mehr und mehr erschwert ward. Verdienstlicher werden daher in dieser Rücksicht die Bemühungen der Männer seyn, die sich in der Letztern, als derer, die sich in der Erstern als Exegeten auf eine rühmliche Weise auszeichnen.

Hier

Hier wird es nach den Grenzen, die wir uns abgesteckt haben, hinreichen, wenn wir unter den Männern, die sich in der griechischen Kirche hervorthaten, nach Eusebius von Cäsarea, dem man außer schätzbaren geographischen und chronologischen Vorarbeiten zum Verständniß der heiligen Schrift auch noch einige eigne Versuche der Schrifterklärung verdankt, die eine rühmliche Erwähnung verdienen [24]); nach Johann Chrysostomus, der durch sein Beispiel zeigte, daß man auch den grammatischen Sinn der heiligen Bücher gar oft auf eine fruchtbare Weise benutzen kann [25]); und nach Theodoret, dessen Verdienst um die Auslegung der Paulinischen Briefe viel größer ist, als sein Verdienst um die Erklärung des A. T. [26]); besonders Theodor von Mopsvest, den Lehrer dieses letztern, ins Andenken bringen, der mit vorzüglichem Nachdruck grammatisch-historische Interpretation empfahl; der mehr als Einer seiner Zeitgenossen sich zu freieren Ansichten bey einzelnen alttestamentlichen Büchern erhob, und die Psalmen mehr historisch, als dogmatisch erklärte; der endlich beim N. T. die nämliche historische Interpretationsmethode empfahl und befolgte; unbekümmert, ob er gegen die bereits als orthodox erkannten Deutungen verstieß, und Angriffe und Widersprüche mancher Art zu bekämpfen hatte [27]). Mit gleichem Rechte verdient dann

aus

24) *R. Simon* hist. crit. des principaux comment. du N. T. chap. VI. p. 88. f. Flügge a. a. O. S. 168. f.

25) *R. Simon* l. c. chap. X. XI. p. 147. f. Flügge a. a. O. S. 196. f.

26) *R. Simon* l. c. chap. XXII. p. 314. f. Flügge a. a. O. S. 211. f.

27) Flügge a. a. O. S. 191. f.

aus der syrischen Kirche Ephraem eine dankbare Erwähnung, der bey seinem Commentiren über die Peschito doch auch auf den hebräischen Text unläugbar Rücksicht nahm; und ungeachtet der vielen eingewebten dogmatischen Speculationen und Allegorieen doch nicht selten allerley lehrreiche Bemerkungen über einzelne hebräische Wörter mit einmischte; und gewöhnlich seine Allegorieen, deren er zur Nutzanwendung bedurfte, allererst an den vorher entwickelten Wortsinn anzureihen pflegte [28]).

Eben so wenig dürfen wir bey den lateinischen Schrifterklärern dieses Zeitalters verweilen; sondern müssen uns damit begnügen, außer dem Lactanz, der mehr raisonnirender Philosoph und Allegorist, als eigentlicher Ausleger war [29]), und außer Hilarius, der durchaus reich an mystischen Deutungen erschien [30]), der drey wichtigsten Männer, welche in dieser Periode als Schriftforscher in Betrachtung kommen, des Hieronymus, Augustinus und Pelagius zu gedenken. Der Erste verdient unstreitig unter diesen Dreien den ersten Rang, da er seine hebräische und griechische Sprachkenntniß, worin er allen Schriftforschern seiner Zeit gar sehr überlegen war, auf eine so ausgezeichnete Weise beurkundet

[28]) Beitrag zur Geschichte der Schrifterklärung aus Ephraem dem Syrer, von J. Fr. Gaab, in Pauli Memorabilien. 1. Stück. Leipz. 1791. S. 65. f. Vergl. Züge zu einer pragmatischen Biographie von Ephraem dem Syrer, von demselben, im 2. Stück der Memorabilien. S. 136. f.

[29]) Flügge a. a. O. Th. I. S. 395. f.

[30]) *R. Simon* l. c. chap. IX. p. 125. f. Flügge a. a. O. Th. II. S. 227. f.

det hat; da er ganz gegen die Sitte seiner Zeit sich als grammatischen Ausleger zeigte, und überdies einen großen Reichthum an historischen Kenntnissen zur Erklärung der Bibel benutzte; wenn er gleich gar oft, im Geschmack seines Musters Origenes, und seiner rabbinischen Lehrer, von seiner Neigung zu allegorischen und mystischen Deutungen übereilt, wenn er gleich oft vom dogmatischen oder polemischen Interesse zu sehr geleitet ward [31]). Weniger reich an den Kenntnissen, die einem Schriftausleger unentbehrlich sind, ja von hebräischen Sprachkenntnissen ganz entblößt suchte Augustinus durch seine Speculation, die einmahl für gewisse dogmatische Sätze Partey genommen hatte, das zu ersetzen, was ihm an exegetischer Gelehrsamkeit abging; sein Hang zu dogmatischen und allegorischen Deutungen war überwiegend, und mußte seiner Polemik zu Hülfe kommen; und das, was etwa in seinen Grundsätzen über die Schrifterklärung brauchbar seyn mag, war theils nicht hinreichend, um den Nachtheil zu ersetzen, der durch jenen Hang zu allegorischen und mystischen Deutungen, wie durch seine Dogmatik und Polemik, die er statt gründlicher Auslegung darbot, bewirkt ward; theils von ihm selbst am wenigsten zu befolgen, da er keinesweges die Kenntnisse besaß, die er von andern Schrift-

31) *R. Simon* hist. crit. du V. T. L. III. c. IX. p. 442. f. Hist. crit. des comment. du N. T. chap. XIV. p. 209. f. Flügge a. a. O. S. 240. f. Vergl. die lehrreiche Schrift: *Hieronymus*, Stridonienſis, interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, doctor, monachus; symbola ad historiam saeculi IV. ecclesiasticam, auct. *L. Engelstoft*. Hafniae. 1797. pag. 115. squ. 128. squ. 137. squ.

Schrifterklärern foderte [32]). Freier von seinen Fehlern, und besserer Ausleger der Paulinischen Briefe war Pelagius, bey dem wir es bedauern müssen, daß uns seine Versuche der Schrifterklärung nicht mehr ganz so, wie sie aus seiner Feder kamen, zu Gebote stehen [33]).

So glücklich auch mehrere der genannten Schriftforscher bey verschiedenen Gelegenheiten darauf aufmerksam machten, daß man bisweilen einen besondern Sprachgebrauch der Schrift anzunehmen habe; und daß man auf den Geist des Zeitalters der heiligen Schriftsteller Rücksicht nehmen müsse; so viel weiter also durch diese und ähnliche Beobachtungen die Schrifterklärung unläugbar gebracht werden mußte: so sehr ist es auf der andern Seite zu bedauern, daß immer mehr unselige dogmatische Spitzfindigkeiten und Spaltungen der Polemik gar zu sehr das Uebergewicht über jene Grundsätze ertheilten; und daß man ungeachtet des dunkeln Gefühls, wie zwangvoll man die Bibel behandelte, dennoch nur zu oft gerade das in derselben fand, was man darin zu finden, und daraus zu erweisen wünschte; dasjenige aber zugleich übersah, dessen man nicht bedurfte, oder was man doch jetzt nicht zu finden wünschte, weil man es mit seinem Interesse unverträglich fand, es jetzt zu bemerken!

Auch die zunächst folgende Periode bietet uns keine erfreulichere Aussichten dar! Vielmehr kann man ohne

32) *R. Simon* hist. crit. du V. T. L. III. c. IX. p. 446 f. Hist. crit. des comment. du N. T. c. XVII - XX. pag. 246. f. Flügge a. a. O. S. 258 f.

33) *Simon* hist. crit. des comment du N. T. c. XVI. p. 236. f. Flügge a. a. O. S. 270. f.

ohne Bedenklichkeit behaupten, daß die Exegese nach und nach ihrem gänzlichen Verfall mehr entgegeneilte; und daß die wenigen wackern Männer, welche sich noch hie und da hervorzuthun suchten, zu wenig im Stande waren, den Schlag abzuwehren, der die theologischen Wissenschaften überhaupt, und ganz besonders die Schrifterklärung traf, von der die übrigen ausgingen, und auf welcher die übrigen größtentheils beruhten; ja daß selbst manche unter den wenigen einsichtsvollern und gelehrtern Männern, welche das Zeitalter noch hervorbrachte, unvermerkt von dem Strom der Zeit mit fortgerissen wurden.

Nach dem Zustande der Kritik der biblischen Bücher darf man hier kaum fragen; denn der Name, wie die Sache war gleich unbekannt, wenn wir einige wenige Spuren von einzelnen Fragen oder Untersuchungen, die darauf Beziehung haben, abrechnen; und es ließ sich in einem Zeitalter, das zuerst mit Dogmatik und Polemik, nachher mit spitzfindigen philosophischen Grübeleien aller Art bis zum Ueberdruß beschäftigt war, eben so wenig ein Interesse an kritischen Operationen erwarten, als man überhaupt das Bedürfniß derselben fühlte.

Mit nicht größerem Rechte dürfen wir uns in dieser Periode, wo man sich begnügte, den berühmten Vorfahren zu folgen, und in ihre Fußstapfen zu treten, eine Bemühung versprechen, die bisher empfohlnen Grundsätze der Schrifterklärung zu berichtigen, oder neue aufzustellen. Man ahndete kaum, daß die bis dahin als gültig erkannten Principien falsch oder unzulänglich wären; und war also weit von dem Gedanken entfernt, etwas Brauchbareres und Voll-

ständigeres an deren Stelle zu setzen; wenn man auch Kenntnisse genug besessen hätte, und unparteiisch genug gewesen wäre, um eine Theorie der Schrifterklärung zu entwerfen, die sich mehr von dem bisherigen Gange entfernte, und dem eigentlichen Zweck der Exegese mehr entspräche. — Wir dürfen also bloß bey dem Zustand dieser letztern in dieser Periode einen Augenblick verweilen.

Die verschiedenen Angriffe, welche von mehreren Seiten auf einzelne Lehren des Christenthums gemacht waren, hatten allmählich mehr und mehr die Nothwendigkeit erzeugt, gewisse Vorstellungsarten über diese Lehren als die einzig gültigen und erweislichen festzusetzen, dieselben nach ihren verschiedenen Gründen genauer zu entwickeln, und sie, so viel als möglich, in einem gewissen Zusammenhang, und einer wechselseitigen Beziehung auf einander darzustellen. So wie nun einzelne Lehren und Vorstellungsarten, die von der Mehrheit angesehener Kirchenlehrer empfohlen, oder selbst durch einmüthige Beschlüsse größerer Versammlungen (Concilien) für allein gültig erklärt waren, zu dem Ansehen orthodoxer Sätze und Vorstellungen gelangten, und als solche kirchliche Auctorität erhielten: so wurden eben dadurch zugleich entgegengesetzte Meynungen und Vorstellungsarten für unhaltbar, für irrgläubig, für ketzerisch erklärt. Bey dieser Stimmung, die immer herrschender ward, mußte die Bemühung, den Sinn der heiligen Schrift durch eignes Forschen aufzufinden, natürlich immer seltner werden, und endlich ganz verschwinden, weil die Kirche schon die bestimmte Erklärung einzelner Schriftstellen vorgeschrieben, und als die einzig richtige anerkannt hatte; weil jede Deutung, die nicht den

Aus-

Aussprüchen der Kirche, und dem herrschend gewordenen System gemäß war, schon eben deswegen durchaus verwerflich schien. Wo also noch einzelne Versuche eigner Schrifterklärungen gewagt wurden, da geschah es fast nur, um noch eine neue Stütze für das kirchlich auctorisirte System aufzufinden; oder, um die Deutungen im Geschmack jener Zeit noch zu vermehren, und mit immer neuen Wendungen und neuer Anstrengung des Witzes außer dem Wortsinn, der weniger wichtig schien, den allegorischen, tropologischen und anagogischen Sinn einer Stelle zu erörtern. Der größere Theil hingegen, dem es immer mehr an den Erfodernissen zu eignen exegetischen Versuchen gebrach, und dem die Hülfsmittel zu eignen Arbeiten dieser Art gänzlich abgingen, glaubte seiner Pflicht Genüge zu leisten, wenn er den exegetischen Reichthum der Vorfahren dankbar benutzte, und was von ihnen aufzufinden war, in seinen Schatz mit Sorgfalt niederlegte. Es war wohl unter andern Ursachen auch einer großen Bequemlichkeit und dem Ueberhand nehmenden Mangel an gründlichen Sprachkenntnissen zuzuschreiben, daß nach und nach, um den ewigen Fehden bey den verschiedenen Deutungen einzelner Stellen ein Ende zu machen, und eine entscheidende Erklärung zu erhalten, die Uebersetzung der LXX in der griechischen, und die Vulgata in der lateinischen Kirche zu einem solchen Ansehen erhoben ward, wobey sie für entscheidend und untrüglich galt. Aber eben dieser Umstand, der es den folgenden Theologen so leicht machte, den angeblich wahren Sinn biblischer Ausspräche darzulegen, mußte wiederum eine immer größere Vernachlässigung der Grundsprachen zur Folge haben, die um so viel entbehrlicher schienen, je untrüglicher die Entscheidung der kirchlichauctorisirten Versionen

nen

nen war. Wer konnte sich bey solcher Denkart noch der Bemühung unterziehen, zu den Quellen selbst zurückzugehen, und mit eigner Anstrengung in der Schrift zu forschen? Wenn ja noch Schwierigkeiten übrig blieben, so hatten die gelehrten Vorgänger, welche die Kirche für orthodox erklärte, schon genug gethan, um dieselben zu heben; und wenn man ihnen folgte, aus ihrem Nachlaß das Beßte zusammentrug, und ihre Winke treulich benutzte: so konnte man nicht weiter irren.

Schon auf einen Theil der exegetischen Schriftsteller des sechsten und siebenten Jahrhunderts sind diese Bemerkungen anwendbar; noch mehr aber auf diejenigen, die in der Folge als Exegeten auftraten. Billig werden also aus der großen Menge der Schrifterklärer von diesem Zeitpunct an bis tief ins Mittelalter herab nur einige Wenige ausgehoben, die eine besondere Erwähnung verdienen möchten. Ist gleich die Verfertigung solcher exegetischer Sammlungen, die später den Namen der Catenen erhalten haben, erst einige Jahrhunderte nachher zur herrschenden Sitte geworden: so darf man doch schon zu Ende des fünften Jahrhunderts Cassiodorius, und im sechsten Primasius in der lateinischen, wie Prokopius von Gaza in der griechischen Kirche als Urheber solcher Sammlungen auszeichnen, deren Muster bald Mehrere befolgten. Nur beschränkte sich der Erste fast zu sehr auf Augustin, mit Vernachlässigung Andrer [34]), während der Zweite außer Augustin auch noch Hieronymus, Pelagius und Andre sorgfältig benutzte [35]). Die verschiedenartige Sammlung

[34]) Flügge a. a. O. S. 278. f.
[35]) *Simon* l. c. cap. XXIV. p. 336. f. Flügge a. a. O. S. 286. f.

lung des Dritten, über mehrere Bücher des A. T., die besonders auf den Wortsinn genauere Rücksicht nimmt, erhält noch einen eigenthümlichen Vorzug durch öftere Erwähnung der alten griechischen Versionen; und enthält einige nicht unerhebliche Beiträge zur Kritik der Hexaplen [36]). Natürlich mußte die Beschaffenheit solcher Sammlungen bey Schriftstellern, die zu wenig Eignes mehr darbieten konnten, bloß von der Beschaffenheit der Quellen, welche sie benutzten, und von ihrer größern oder geringern Sorgfalt in der Auswahl des Beßten und Brauchbarsten abhangen. Fand man also schon seine Quellen an gründlichen Spracherläuterungen arm, aber so viel reicher an dogmatischen Excursen, wie an allegorischen und mystischen Deutungen: wie begreiflich, daß die Sammlungen, in welchen man Bruchstücke aus jenen aneinanderreihte, den nämlichen Charakter an sich trugen; ja, daß man ganz nach dem herrschenden Geschmack jenes Zeitalters mit größerer Sorgfalt die Bemerkungen der letztern, als der erstern Classe zusammentrug! Und doch hätte man wünschen mögen, daß nur recht bald Mehrere sich durch gute Sammlungen, die manche frühere Schrift ihrem gänzlichen Untergang entrissen, verdient gemacht hätten, da diejenigen, welche noch etwas Eignes geben wollten, z. B. Gregor der Große, an den Eigenschaften eines guten und gründlichen Schrifterklärers so arm, aber an moralischen mit Zwang herbeigeholten Betrachtungen, und an allegorisch-mystischen Deutungen so viel reicher waren [37]); so daß die Bemühung

[36]) *Simon* hist. crit. du V. T. L. III. chap. X. p. 461. f. Flügge a. a. O. S. 220. f.

[37]) *Simon* l. c. p. 459. f. Flügge a. a. O. S. 291. f.

hung seines Schülers Paterius, aus diesem Wust die wenigen eigentlichen Erläuterungen zu sammeln, Manchem sehr überflüssig scheinen möchte, wenn gleich das große Ansehen des Gregor diese Arbeit für jene Zeiten entschuldigen dürfte [38]).

So sehr nun auf der einen Seite ein Zeitalter zu beklagen ist, welches so arm an eignen Versuchen der Schrifterklärung war: so sehr hat man doch auf der andern Seite Ursache, sich zu freuen, daß es noch wenigstens einige fleissige Hände gab, die das begierig zusammenrafften, und der Nachwelt überlieferten, was ihnen die gelehrten Vorfahren hinterlassen hatten, und was ohne ihre Hülfe ein Raub der Zeit geworden wäre. Zugleich muß man, um nicht ungerecht zu werden, aufrichtig gestehen, daß nicht alle Männer dieser Art gleich mechanische Sammler waren; sondern daß wenigstens Einige unter ihnen theils durch eine sorgfältigere Auswahl sich auszuzeichnen suchten; theils mit eignen Bemerkungen das durchwebten, was sie aus Andern zusammentrugen. Wenn also gleich in der griechischen Kirche Johannes von Damascus, der als Dogmatiker berühmt war, nur Erklärungen aus Chrysostomus, Theodoret und Andern sammelte [39]): so stellt uns doch das nämliche Zeitalter in der lateinischen Kirche in Beda einen Mann auf, der sich durch umfassendere Kenntnisse von so manchen Andern seiner Zeitgenossen vortheilhaft unterschied; der seinen exegetischen Sammlungen aus den Schriften berühmter Vorgänger durch eingestreute eigne Bemerkungen einen größern Werth zu ertheilen suchte; der selbst, was in diesem Zeitalter durch-

[38]) Flügge a. a. O. S. 294. 482.
[39]) Flügge a. a. O. S. 481.

durchaus selten war, in seinen Retractationen über die Apostelgeschichte sich auf kritische Beobachtungen und Untersuchungen einließ; wenn diese gleich, wie es sich leicht erwarten läßt, nur von geringem Belang sind [40]). Mögen immerhin auch die Verdienste des Beda um die Schrifterklärung, wenn sie mit den Verdiensten der früheren Väter, die er benutzte, verglichen werden, ebenfalls nicht so gar groß erscheinen; und mag immerhin das Eigne, was er etwa darbietet, ebenfalls in so manchen Stellen die Probe nicht bestehen: man freut sich doch der Kenntnisse und der Thätigkeit eines Mannes, der so sehr weit über seine Zeitgenossen, selbst über die Angesehensten und Geehrtesten unter ihnen, hervorragt; und man wird billiger in seinem Urtheile über ihn, wenn man auf den Geist seines Zeitalters Rücksicht nimmt, und seine literarischen Bemühungen nach dem Zustande der Wissenschaften würdigt, der damahls allgemein war.

Denn wir dürfen es uns nicht mehr verhehlen, daß wir uns bereits einer Periode genähert haben, in welcher gründliche Gelehrsamkeit selbst bey denen, welche sie hätten aufrecht erhalten sollen, für eine wahre Seltenheit galt; und ein redliches Bestreben, sich durch wissenschaftliche Bildung um die Menschheit verdient zu machen, gänzlich vermißt ward. Traurig und niederschlagend ist das Gemälde von der allgemein gewordenen Barbarey jener Zeiten, von übergroßer Unwissenheit, von Verkennung und Entstellung der

christs

40) *Simon* hist. crit. des comment. du N. T. c. XXIV. p. 339. f. Flügge a. a. O. S. 484 f. Vergl. Allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neuern Europa, von J. G. Eichhorn. 2 Band. Gött. 1799. S. 203. f. 228. f.

christlichen Religion, von den seltsamsten Verirrungen bey dogmatischen, wie moralischen Sätzen, und von dem finstersten und quälendsten Aberglauben, welches sich aus den Denkmählern der Geschichte dieser Periode entwerfen läßt! Und vorzüglich traurig und niederschlagend ist das Gemälde von dem Zustande der Geistlichkeit jenes Zeitalters, besonders im Occident von Europa, zu welchem die Geschichte uns die einzelnen Züge darbietet [41])! Nicht genug, daß Sprachwissenschaft, und andre historische Kenntnisse, die zum Verstehen und Erklären der heiligen Urkunden wesentlich erfodert werden, den Männern gänzlich abgingen, deren Beruf es war, das Christenthum dem Sinn und Geist seiner Urkunden gemäß zu lehren; kaum hatten sie, die als Lehrer des Christenthums auftraten, die Hauptwahrheiten desselben gehörig im Zusammenhange übersehen, und nach ihren verschiedenen Beziehungen durchschaut und geprüft. Man foderte ja von manchen Geistlichen nicht mehr, als daß sie nur die vornehmsten Symbola und das Gebet des Herrn selbst kennen, und Andre lehren sollten. Man hielt Geistliche schon für geschickt, welche die Hauptbekenntnisse des christlichen Glaubens nothdürftig auswendig gelernt hatten, und ihr Ritual zu lesen im Stande waren; und nahm es nicht übel, wenn solche Männer

41) Ich bitte, hier besonders J. B. Bossuet's Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion, fortgesetzt von J. Andreas Cramer. Fünfte Fortsetzung oder des fünften Theils zweiten Band. Leipz. 1772. zu vergleichen, woraus das ganze erste Capitel des zweiten Abschnitts: über die abwechselnden Schicksale der Wissenschaften im Occident, und ihren Einfluß in die Religion vom Ende des sechsten Jahrhunderts bis auf Carl den Großen, S. 45. f. hiehergehört.

ner die Taufe verrichteten, ohne die lateinische Taufformel richtig aussprechen zu können; denn es gab solcher unwissenden Hirten der Völker eine zu große Menge. Unfähig, selbst die Schrift auszulegen, die ihnen auch in der barbarischen Vulgata, welche noch allein in ihren Händen war, immer unverständlicher werden mußte; und unfähig, eigne öffentliche Vorträge über die heilige Schrift zu halten, begnügten sie sich damit, Homilieen aus der frühern Periode, die arm an richtigen Erklärungen waren, mit genauer Noth abzulesen; und es war ein Glück für sie, daß ihre Unwissenheit und Geistesarmuth nicht leicht verrathen ward, da diese lateinischen Vorträge in einigen Gegenden nur halb, in andern auch nicht einmahl zur Hälfte verstanden wurden. Der wahre Sinn der Schrift konnte ihnen nicht am Herzen liegen; sie wurden durch allegorische und tropologische Erklärungen hinlänglich befriedigt. Kaum darf man glauben, daß die Angesehenern unter ihnen, die durch äußern Rang über den großen Haufen der Geistlichen erhoben waren, sich durch ein größeres Maaß von Kenntnissen auszeichneten, wenn man auf ihre gelegentlichen Aeußerungen genauer achtet; und wenn man auf die Foderungen sieht, welche sie an die Geistlichkeit der niedern Ordnung ergehen ließen. Was ließ sich doch von Männern dieser Art für die Exegese erwarten, die mit der Bibel, welche als Quelle ihrer Belehrungen hätte dienen sollen, in immer größere Unbekanntschaft geriethen, und den Geist derselben gänzlich verkannten; die ihrem Stande Ehre zu machen, und ihren Beruf vollkommen zu erfüllen glaubten, wenn sie den äußern Cultus gehörig versahen, den sie nicht selten für das Wesen der Religion selbst zu halten geneigt waren; die endlich mehr die Religion auf

die niedrigste Weise als Quelle des Erwerbs betrachteten, und mehr die Bibel zu den elendesten Kunstgriffen misbrauchten, als den großen Zweck der Religion beherzigten, und auf treue Erforschung des Sinnes, und redliche Benutzung der Schrift zur Beförderung ächter Tugend und Religiosität bedacht waren!

Unter solchen Umständen war es ein ganz besonderes Glück für die Wissenschaften, daß ein Regent von so umfassendem Blick, von so ausgebreiteten Kenntnissen, und von so außerordentlicher Thätigkeit aufstand, wie Carl der Große war, der sich der Literatur überhaupt, und der Anstalten zu ihrer Aufnahme mit dem ruhmwürdigsten Eifer annahm; der insbesondere für die Bildung der unwissenden Geistlichen, und für Emporbringung der so gesunkenen theologischen Wissenschaften eine ausgezeichnete Sorge trug, die auch ganz besonders auf die Schrifterklärung sehr vortheilhaft wirken mußte. Wer freut sich nicht, hier einen Regenten zu finden, der bey dem eifrigen Bestreben, durch die wirksamsten Mittel die Finsterniß seines Zeitalters zu zerstreuen, selbst als Lehrer seiner Unterthanen auftrat; ungeachtet aller seiner Herrschersorgen doch Muße zum eignen Studiren erübrigte; in Besorgung richtigerer Abschriften alter Schriftsteller, und in Revision der lateinischen Uebersetzung der Evangelien selbst ein Muster aufstellte; und dadurch seine Verordnungen, die Abschriften der Bibel, wie der Kirchenschriftsteller, von den Fehlern zu reinigen, wodurch Unwissenheit und Nachlässigkeit sie nur zu sehr entstellt hatten, aufs wirksamste unterstützte [42])! Und wenn er zugleich für den unberathe-

nen

[42]) *R. Simon* hist. crit. des versions du N. T. p. 100. squ. Vergl.

nen Haufen der Geistlichen durch Paul Warnefried Homilieen aus den Kirchenvätern über gewisse evangelische und epistolische Texte zusammensuchen ließ, damit sie doch etwas Erträgliches vorbringen möchten: so war es gewiß gegen seine Absicht, daß dadurch der Bequemlichkeit dieser Leute das Wort geredet, ihre Unwissenheit noch mehr begünstigt, und die eigne Beschäftigung mit der Bibel noch immer entbehrlicher gemacht werden sollte. Mochten nun gleich manche seiner Zeitgenossen, und ihrer nächsten Nachkommen, die sich unmittelbar oder mittelbar der Aufmunterung zu erfreuen hatten, welche er den Wissenschaften angedeihen ließ, sich doch als Schrifterklärer nicht sehr vortheilhaft von den Exegeten des zunächst vorhergehenden Zeitalters unterscheiden; und mochte man gleich bey dieser Rückkehr zum eignen Studium der Schrift mit den richtigen Grundsätzen ihrer Erklärung immer ziemlich unbekannt bleiben; mochte gleich der so gelehrte Alcuin nur den Namen eines fleissigen Sammlers verdienen, dessen exegetische Arbeiten durch allegorische und mystische Spielereien gar sehr an Werth verlieren [43]); mochte gleich Rhabanus Maurus uns nur eine sorgfältig veranstaltete Sammlung der verschiedensten und widersprechendsten Deutungen älterer Schrifterklärer überliefern [44]); mochten sich gleichfalls

Vergl. Cramer a. a. O. im zweiten Capitel des zweiten Abschnitts, vom Zustande der Wissenschaften und ihrem Einfluß in die Religion, unter Carl dem Großen S. 113. f. und Eichhorn a. a. O. S. 156. f. 264. f. 280. f.

43) *Simon* hist. crit. des comment. du N. T. p. 346. f. Cramer a. a. O. S. 134. f. Vergl. Flügge a. a. O. S. 486 f.

44) *Simon* l. c. c. XXV. p. 348. f. Vergl. von ihm Hi-

falls Haymo von Halberſtadt [45]), Sedulius [46]), und Paſchaſius Ratbert [47]) über dies Ziel emſiger Sammler keinesweges erheben, und an allegoriſchen Deutungen reicher ſeyn, als an gründlicher Auslegung; mochte endlich Walafried Strabo in ſeinem Werk, das unter dem Namen der gloſſa ordinaria zu einem faſt kanoniſchen Anſehen gelangt iſt [48]), im Grunde doch nichts Andres liefern, als eine Sammlung früherer Schrifterklärungen im Geſchmack ſeiner Zeit: ſo hat man dies Alles wohl weniger einer Mangelhaftigkeit der Veranſtaltungen Carls, als dem zu großen Verfall der Wiſſenſchaften bis auf ſeine Zeiten zuzuſchreiben, deſſen Folgen nicht in einem Menſchenalter gehoben werden konnten; ſo iſt hiebey gar Vieles auf die Rechnung der Männer zu ſetzen, welche man ausſchrieb, und welche man als Orakel betrachtete, wie eines Auguſtin, Gregor des Großen, und Andrer, deren Auslegung nun einmahl von der Kirche gebilligt, ja für untrüglich erklärt war, und deren exegetiſcher Geſchmack als Muſter galt; ſo darf man endlich die ausgezeichneteren, wenn gleich wenigen, Männer dieſes Zeitalters, einen Claudius von Turin, der mit mehr Auswahl ſeine exegetiſchen Erläuterungen zuſammentrug, ſich nicht

ſtoire literaire de la France, par des religieux Benedictins de la congregation de S. Maur. Tome V. Pariſ. 1740. 4. p. 151. Eichhorn a. a. O. S. 437.

45) *Simon* l. c. c. XXVI. p. 365. f. Hiſt. lit. de la France. l. c. p. 111. Eichhorn a. a. O.

46) *Simon* l. c. c. XXVII. p. 379. f.

47) *Simon* l. c. p. 383. f. Hiſt. lit. de la France l. c. p. 524. Eichhorn a. a. O. S. 158. f. 379. f.

48) *Simon* l. c. p. 377. f. Hiſt. lit. de la France. l. c. p. 59. f. Eichhorn S. 160. 438.

nicht so ängstlich an Augustin und seines Gleichen allein anschloß, und nicht so sehr zu allegorischen Erklärungen sich hinneigte [49]); einen Angelomus aus Bourgogne, der wenigstens einige Beweise von eignem Denken, und eignem Erforschen des Wortsinns an die Hand giebt [50]); und vorzüglich einen Christian Druthmar aus Aquitanien, der mit Freimüthigkeit die Erforschung des buchstäblichen Sinnes der Schrift für wichtiger, als die allegorischen Deutungen erklärte, und selbst auf die Erfindung des Wortsinns so rühmlichen Fleiß verwandte [51]), keinesweges mit Stillschweigen übergehen; da die Bemühungen aller dieser trefflichen Männer mit Recht als eine Wirkung des Lichtes zu betrachten sind, das Carl aus der Finsterniß hervorgehen hieß. Nur war es zu bedauern, daß dies Licht gar zu bald in Dämmerung wieder überging, und endlich durch die Ueberhand nehmende völlige Finsterniß aufs Neue gänzlich ausgetilgt ward.

Ueberaus groß war die Unwissenheit und Barbarey, welche nicht gar lange nach Carls Tode im Occident wieder allgemein zu werden anfing. Seine Nachfolger setzten zu wenig das in seinem Geiste fort, was er auf eine so ruhmwürdige Weise angefangen hatte; und es strebten dem gewünschten Erfolge seiner Ver-

[49]) *Simon* l. c. c. XXV. p. 353. f. Hist. lit. de la France. T. IV. p. 223.

[50]) Cramer a. a. O. im dritten Capitel. S. 149. f. Eichhorn a. a. O. S. 158. f. 380.

[51]) *Simon* l. c. c. XXVI. p. 370. f. Hist. lit. de la France. T. V. p. 84. Vergl. Cramer a. a. O. Eichhorn. S. 437.

Veranstaltungen zu sehr die Bemühungen derer entgegen, die ein Interesse dabey fanden, daß die Welt nicht zu sehr erleuchtet ward. Auch war es ja bequemer, zu der alten Ordnung der Dinge zurückzukehren, wo man sich mit einem sehr dürftigen Maaß von Kenntnissen begnügte, als sich anhaltend um nützliche Wissenschaft und gründliche Gelehrsamkeit zu bemühen. Nicht genug, daß Lesen und Schreiben unter den Laien eine wahre Seltenheit war. Selbst unter den Geistlichen und Mönchen waren Manche, denen diese Fertigkeit abging. Und konnten sie noch lesen, so verstanden sie doch kaum, was sie lasen. Die höhere Geistlichkeit, die weniger auf die Erfüllung ihrer Pflichten, als auf die Vermehrung ihres Einkommens bedacht war, bestrebte sich nicht im Mindesten, der niedern durch Eifer in den Wissenschaften ein gutes Beispiel zu geben; und die Geistlichen der niedern Ordnung fanden sich auf keine Weise aufgefodert, ihre Vorgesetzten zu übertreffen. So ists erklärbar, daß Manche unter diesen Seelenhirten durchaus unfähig waren, dem Volke nur die ersten Begriffe von dem ohnehin ganz verunstalteten Christenthum beizubringen. Und nur bey solchem Verfall kann die Verordnung nicht befremden, daß die Geistlichen wenigstens die drey allgemeinen Glaubensbekenntnisse wissen, zum Gebrauch für den gemeinen Mann eine Erklärung des Vater Unser besitzen, und die bey den heiligen Verrichtungen gebräuchlichen Gebetsformeln zum wenigsten sollten lesen können [52]). Wenn dann in einer solchen

52) Cramer a. a. O. S. 182. f. Vergl. Eichhorn's allg. Gesch. der Cultur und Literatur des neuern Europa. 1 Band. Gött. 1796. S. 463. f. unter der Aufschrift: die Geistlichkeit im Verhältniß zu ihrem Lehramt in der Kirche.

chen Zeit die Männer überaus selten waren, die noch die Bibel wenigstens in einzelnen Partieen nach der Vulgata verstehen, und die ungeheuren Sprachfehler, wodurch sie allmählich mehr und mehr verunstaltet ward, bemerken konnten; wenn diejenigen noch seltner waren, die der Erklärung der Schrift, nach dem Muster der angesehensten Väter, einen Theil ihrer Zeit und ihrer Kräfte widmen mochten; und wenn vollends an solche Schriftforscher, die sich über den blossen Sammlerfleiß erhoben hätten, der allegorische und mystische Deutungen der Väter aufbewahrt, gar nicht gedacht werden darf: so ist dies Alles in der Ordnung. Nur ein äußerst dürftiges Maaß griechischer Sprachkenntnisse hatte sich bey einigen wenigen auserlesenen Männern erhalten; und noch beschränkter war die Kenntniß des Hebräischen, die sich fast gänzlich verloren hatte; daher ein Udard von Cammerich, der die Tetrapla von den Psalmen copiren ließ, welche in vier Columnen den hebräischen Text nebst der griechischen, lateinischen und französischen Uebersetzung enthielten, und ein Sigebert von Gemblours, welcher die Uebersetzungen der Bibel nach dem hebräischen Original zu verbessern im Stande war [53]), für ihre Zeiten wahre Wunder von Gelehrsamkeit seyn mochten; so wie sie vielleicht die Einzigen ihres Zeitalters waren, deren Kenntniß sich so weit erstreckte. Aber wie hätte auch so leicht diesem großen Mangel an Sprachkenntnissen abgeholfen werden sollen, da es an den unentbehrlichsten Hülfs- und Erleichterungsmitteln dieses Studiums, an Wörterbüchern und Grammati-

53) Cramer a. a. O. S. 212. f. Eichhorn a. a. O. Th. II. S. 96.

matiken, wie an eigentlichen Lehrern dieser Sprachen gänzlich fehlte! Gleichwohl nennt die Geschichte einige Bischöfe und Mönche des zehnten und elften Jahrhunderts, welche ihre Bekanntschaft mit der Schrift durch eigne Versuche in der Auslegung documentirten; wovon aber freilich die Mehrsten nie ans Licht gezogen sind. Indeß möchte man schon aus dem Geist dieses Zeitalters überhaupt nicht mit Unrecht schliessen, daß ihr Verlust schwerlich sehr zu beklagen ist; da auch sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit allegorischen und moralischen Deutungen begnügten, und um das Eindringen in den eigentlichen Sinn der heiligen Schriftsteller unbekümmert waren. Nur Placidus von Verona, und Atto, Bischof von Vercellis, Beide aus dem zehnten Jahrhundert, verdienen hier eine besondre Erwähnung; der Erste wegen seiner Auslegung des zweiten Buchs Moses, die bey einer vertrauten Bekanntschaft mit früheren Auslegern, Hieronymus, Augustin, Gregor dem Großen, und Beda, wie bey einer sorgfältigen Benutzung derselben, doch manche Spuren des eignen Denkens verräth; so beschränkt übrigens die hebräische Sprachkenntniß dieses Verfassers, so wunderbar sein Haschen nach allegorischen Erklärungen, und so barbarisch seine Sprache seyn mag; der Zweite wegen seiner Auslegung der Pauliniſchen Briefe, die sich ungeachtet einer äußerst mangelhaften Bekanntschaft mit dem Griechischen, dennoch außer einer guten Auswahl älterer Deutungen, auch durch manche eigne nicht unbeträchtliche Erklärungsversuche vortheilhaft empfiehlt [54]).

Nicht

[54]) Cramer a. a. O. redet von dem Ersten S. 225. f. und

Nicht viel größer war der Gewinn, welcher der Exegese durch einige gelehrte Männer des elften Jahrhunderts zu Theil ward. Es war immer eine seltne Erscheinung, daß Lanfrank die Nothwendigkeit der Kritik zu empfinden anfing, und die verschiedenen Abschriften des biblischen Textes mit einander verglei-chen ließ, um denselben mehr zu berichtigen. Nur konnte der Anfang solcher Bemühungen nicht anders, als sehr unbedeutend seyn. Und seine kurze Erläute-rung der Pauliniſchen Briefe, worin er größtentheils dem Augustin, Hilarius und Ambrosius folgt, unterscheidet sich zu wenig von ähnlichen Samm-lungen dieser Art, um große Aufmerksamkeit zu ver-dienen; wenn er gleich zu Zeiten etwas mehr, als ge-wöhnlich, auch auf den Wortverstand Rücksicht nimmt; wenn er gleich hin und wieder einen nicht ganz un-glücklichen Versuch eigner Deutungen mit einmischt [55]). Auch Bruno, Bischof von Segni, verdient beson-ders erwähnt zu werden, da er bey aller seiner großen Liebe zu allegorischen und typischen Deutungen, die aus den Vorgängern gesammelt sind, doch in manchen Fällen auch den Wortsinn gehörig erörtert, und ihn der Allegorie vorgezogen zu sehen wünscht; so wie sich Bruno, Bischof von Würzburg, wenigstens durch einige Kenntniß der hebräischen Sprache und der LXX unterscheidet; eines dritten Bruno, der den Car-thäuserorden stiftete, und sich in seinen Commentarien zu ängstlich an die Augustinischen Lehrsätze hielt, nicht zu

und von dem Letzten S. 231. f. Vergl. von diesem Letz-tern Erneſti theologische Bibliothek X, 1. S. 112. f.

55) *Simon* l. c. c. XXVII. p. 385. f. Hist. lit. de la France. T. VIII. p. 260. Cramer a. a. O. S. 236. Eichhorn a. a. O. S. 83.

zu gedenken [56]). Mit größerem Recht erwähnen wir noch des Anselm von Laon, der auf den Ruhm eines exegetischen Schriftstellers gegründetere Ansprüche hat, als der Erzbischof dieses Namens zu Canterbury; und dessen kurze aus den frühern Vätern zusammengetragene Noten und Scholien über das A. und N. T., die unter dem Namen der glossa interlinearis bekannt geworden sind, zu einem ähnlichen Ansehen gelangten, als die glossa ordinaria des Strabo, die er verbesserte [57]). Auch Rupert, Abt zu Deutz oder Duytz im Erzstift Cölln, welcher eben wie der gedachte Anselm zum Theil schon dem zwölften Jahrhundert angehört, möchte unsrer Erwähnung nicht ganz unwürdig seyn, da er sich durch große Belesenheit und vertraute Bekanntschaft mit der Bibel empfiehlt; da er wenigstens hin und wieder einige hebräische Sprachkenntniß verräth, und doch den Wortverstand nicht ganz aus der Acht läßt; wenn gleich die weitläuftigen dogmatisch-philosophischen und moralischen Erörterungen, womit er seine Erklärungen durchwebt, bey ihm die Hauptsache sind; wenn er gleich nach der Sitte seiner Zeit und nach dem Muster seiner Vorgänger in allegorischen und mystischen Deutungen, die Alles auf Jesus und auf die Kirche beziehen, unerschöpflich ist [58]). Nächst ihm muß die Geschichte aus dem zwölften Jahrhundert vorzüglich Hugo, Abt im Kloster zum heil. Victor, oder kürzer, Hugo von St. Victor, mit Auszeichnung bemerken, da dieser zwar als Erklärer des A. T. seltner auf Erörterung

[56]) *Simon* l. c. p. 387. f. Cramer a. a. O. S. 233. f. Flügge a. a. O. Th. III. S. 226. f.

[57]) *Simon* l. c. p. 386. f. Flügge a. a. O. S. 231. f.

[58]) *Simon* l. c. p. 389. f. Flügge a. a. O. S. 234. f.

rung des Wortsinns, als auf moralische und allegorische Deutungen bedacht ist; aber doch, was in diesem Zeitalter überaus selten war, außer einigen Bemerkungen, die für die Geschichte des Kanons wichtig sind, noch einige theoretische Sätze über die Behandlung der Schrift hinzufügt, und den historischen Sinn vor dem mystischen zu erforschen empfiehlt; auch einige Hülfsmittel zur Erfindung des Erstern mit einem Worte berührt [59]). Nur Schade, daß sich in diesen dürftigen Bemerkungen die große Unbekanntschaft ihres Verfassers mit den geläutertern Grundsätzen der Auslegung, mit der rechten Art und Weise, den Wortverstand gehörig aufzufassen, wie mit den Quellen und Hülfsmitteln zur Auffindung desselben so augenscheinlich an den Tag legt! Kaum möchte in einem so unwissenden, und so verstimmten Zeitalter irgend ein andrer Schriftausleger noch unsre Aufmerksamkeit verdienen, wenn nicht etwa Johann von Salisbury theils wegen einer ausgebreiteteren Gelehrsamkeit, theils wegen einer mehr als gewöhnlichen Rücksicht auf den Wortsinn der Schrift wenigstens im Vorübergehen zu erwähnen wäre; so sehr er auch durch seine dogmatischen und polemischen Digressionen ermüdet [60]). Denn des unerschöpflichen Mystikers, Richard von St. Victor, und Andrer, die ihm ähnlich sind, zu gedenken: kann fast nur dazu dienen, um zu dem Gemälde von dem tiefen Verfall der Exegese in diesem Zeitalter noch einen neuen Zug hinzuzufügen.

Ich

[59]) Flügge a. a. O. S. 238. f. Vergl. Cramer a. a. O. Theil VI. (1785.) S. 86. f. 93. f.

[60]) Flügge a. a. O. S. 245. f.

Ich denke aber, daß die bisherigen Bemerkungen über die wenigen auserlesenen Männer jener Periode hinreichen werden, um den überaus dürftigen Zustand der Exegese im Occident zu charakterisiren; und auch hier das Resultat zu bestätigen, daß man zu unwissend war, um etwas Eignes in der Schriftauslegung hervorzubringen, das nicht aus den frühern Vätern entlehnt gewesen wäre; daher die gelehrtesten und thätigsten Männer doch immer nur vorzüglich als fleissige, bald mehr, bald weniger erfahrne Sammler erschienen; und daß man zu unvermögend war, sich den Ausspruchen der Kirche, und ihrer Wortführer, wie dem Ansehen der Väter, deren Deutungen von ihr allein begünstigt wurden, zu widersetzen, und in seiner Auslegung von der hergebrachten Norm auch nur ein Haarbreit abzuweichen. Daher die fortwährende, fast überall gewöhnliche, Vernachlässigung des Wortsinns, der oft ganz andre Resultate hätte herbeiführen müssen! Denn wer noch etwa um den grammatischen und historischen Sinn bekümmert war, überredete sich doch zu leicht, ihn aus der Bedeutung, welche die lateinischen Wörter der Vulgata nach dem damahligen Sprachgebrauch hatten, zur Noth enträthseln zu können. Griechische Sprachkenntniß war ja selten und armselig; und die Kenntniß des Hebräischen noch beschränkter, und erstreckte sich bey den Wenigen, die desselben noch zum Theil kundig waren, kaum über das Lesen, und die ersten Elemente. Auch ward der Vortheil, den etwa noch die Kreuzzüge hätten in dieser Rücksicht hervorbringen mögen, eine ausgebreitetere Bekanntschaft mit den morgenländischen Sprachen, und Benutzung derselben zur glücklicheren Auslegung der Bibel, keineswegs erreicht; ja in einem so finstern Zeitalter kaum

beach-

beachtet. Daher die immer fortwährende Liebe zur Allegorie und zur Mystik; und dies unablässige Bestreben, sich um den allegorischen, tropologischen, und anagogischen Sinn zu bemühen, um überall Christus zu finden, überall eine Anweisung zur Gottseligkeit und Tugend zu entdecken, und überall eine Schilderung der Herrlichkeit des künftigen Lebens zu bemerken! Denn alle diese Deutungen mußten bey den gänzlich dunkeln Begriffen eben so sehr bequem seyn, als sie der Phantasie reichliche Nahrung gewährten; und als sie den Kirchenglauben begünstigten, und den Wortführern der Kirche ihr Ansehen, wie mit demselben ihre Größe sicherten [61]). Bey dieser Stimmung dürfen wir uns dann nicht wundern, wenn theils die schwersten und dunkelsten, theils diejenigen Partieen der Schrift am mehrsten erläutert wurden, die dem Witz und der Einbildungskraft den mehrsten Spielraum gewährten; wenn also das Hohe Lied und die Apokalypse viel mehrere Ausleger fanden, als die Paulinischen Briefe und die Evangelisten [62]). Aber bey einer so willkührlichen, und bloß von dem Spiel der Einbildungskraft und den Satzungen der Kirche bestimmten Schriftauslegung war es auch eine natürliche Folge, daß die Neigung zum Wunderbaren bey dem großen Haufen aufs reichlichste genährt, der gröbste Aberglaube aufs vollkommenste begünstigt, und Andächteley, Fanatismus und Mysticismus bis zum Ueberdruß unterhalten ward. Und doch war dies eine

Zeit,

[61]) Beispiele von den zum Theil so abentheuerlichen allegorischen Erklärungen dieser Zeit finden sich bey Cramer a. a. O. S. 101. f. 115. f. Vergl. Eichhorn a. a. O. S. 95. f. 159. f.

[62]) Die Beweise finden sich bey Cramer a. a. O. S. 96. f.

Zeit, wo noch die Bibel in den Händen des gemeinen Mannes war; wo noch Niemand es für ein Verbrechen erklärt hatte, daß auch der Laie sie besaß; und sie in der Vulgata, oder gar in einer etwanigen Uebersetzung in die Landessprache, zu lesen wünschte; und wo man erst allmählich anfing, Uebersetzungen der Bibel in die gemeine Sprache, und überhaupt das Bibellesen in der Landessprache, wo man ja schon eine Uebersetzung hatte, zu verbieten [63]). Aber theils waren diese Wünsche und Bemühungen des gemeinen Mannes, selbst in der Bibel zu lesen, und zu forschen, äußerst selten; theils war die Unwissenheit zu groß, und das Verstehen derselben zu schwer, als daß solche einzelne Bemühungen hätten ein tieferes Eindringen in den Geist der heiligen Bücher bewirken, geläutertere Religionsbegriffe erzeugen, und der herrschenden Stimmung entgegenarbeiten mögen, welche durch die höhere und niedere Geistlichkeit, deren Interesse es erfoderte, so willig begünstigt und so sorgfältig unterhalten ward.

Doch wir dürfen es bey diesem so wenig erfreulichen Anblick, den uns die Beschaffenheit der Exegese im Occident darbietet, nicht vergessen, daß sich um die nämliche Zeit in der griechischen Kirche wenigstens einige Männer als Exegeten hervorthaten, die unsrer Aufmerksamkeit und unsers Andenkens würdig sind. Ist gleich Theophylakt, der zu Anfang des zwölften Jahrhunderts starb, dem größern Theile nach nur ein bloßer Sammler; mischt er gleich dem Ge-

63) Den allmählichen Anfang und stufenweisen Fortgang dieser Verordnungen erzählt die Geschichte des Bibelverbots von D. Tobias Gottfried Hegelmaier. Ulm. 1783. S. 115. f. 123. f.

Geschmack seines Zeitalters gemäß manche allegorische und mystische Deutungen mit ein; und überläßt er sich gleich an andern Stellen zu sehr seinen dogmatischen Reflexionen: so ist doch das, was er besonders aus dem Chrysostomus excerpirt, voll glücklicher Erörterungen des Wortsinns, hin und wieder mit eignen Versuchen durchwebt; so verdient ganz besonders seine Erklärung der Paulinischen Briefe hervorgehoben zu werden, in welcher sich der fehlerhafte Geschmack seines Zeitalters weniger bemerken läßt [64]). Gleiche, ja vielleicht in gewisser Rücksicht noch größere Ansprüche auf diese Auszeichnung macht der constantinopolitanische Mönch Euthymius Zigabenus, dessen Commentar über die Evangelien erst vor wenig Jahren im Original erschienen ist [65]). Freilich enthalten auch seine Commentare über die Psalmen, wie über die Evangelien zum Theil nur Sammlungen aus den frühern Kirchenvätern; aber Sammlungen, die theils aus den beßten Vorgängern, einem Chrysostomus vorzüglich, nächst ihm auch aus Origenes und Andern entlehnt sind; theils in gedrängter Kürze das Beßte beibringen, was zur grammatischen Entwickelung des Sinnes dienen konnte, mit einer für seine Zeiten unge-

[64]) *Simon* l. c. c. XXVIII. p. 390. f. 403. f. Flügge a. a. O. S. 216. f.

[65]) *Euthymii Zigabeni* commentatio in quatuor evangelia graece et latine. Textum graecum nunquam antea editum ad fidem duorum codd. membranaceorum biblioth. s. s. synodi Mosqu., auctoris aetate scriptorum, diligenter recens. et repetita vers. lat. *I. Henteni* suisque adjectis animadverss. ed. *Chr. Fr. Matthaei*. Lips. 1792. Tomi III. 8. Die Bemerkungen des Herausgebers haben es außer allem Zweifel gesetzt, daß dies Werk nicht dem Oekumenius, sondern in der That dem genannten Verfasser angehört.

ungewöhnlichen Vermeidung unnöthiger Digressionen; theils mit eignen nicht unerheblichen Erklärungsversuchen bereichert; theils endlich selbst mit manchen schätzbaren kritischen Bemerkungen durchwebt werden [66]).

Nächst diesen aber darf die Geschichte nur noch einen Augenblick bey den Sammlungen verweilen, die unter dem Namen der Catenen bekannt sind; und dann der griechischen Schrifterklärer nicht weiter erwähnen. Was in früheren Zeiten nur einige Wenige sich erlaubten, daß sie die Erklärungen der Vorfahren dankbar benutzten, und mit ihren eignen verflochten, das ward in diesen spätern Zeiten herrschende Sitte; und dies um so viel mehr, je mehr der Forschungsgeist sich verloren hatte, und je mehr es an den Kenntnissen gebrach, die einen selbstständigen Ausleger bilden konnten. Die Exegese beschränkte sich ganz allein darauf, daß man frühere Erklärungen aneinanderreihte, und zu einem Ganzen verband. Kaum darf man nach dem Vorgange eines Prokopius von Gaza und Cassiodorius, deren exegetische Arbeiten schon gewissermaßen catenenartig waren [s. oben S. 60. f.], noch die Frage aufwerfen, in welche Periode eigentlich die erste Entstehung solcher Sammlungen zu setzen seyn möchte. Nur das dürfte man mit Wahrscheinlichkeit behaupten, daß der Ursprung derjenigen Arbeiten, die wir jetzt unter dem Namen der Catenen kennen, nach den Zeiten der zuletzt genannten griechischen Schriftausleger, etwa anzunehmen wäre; wo die Unfähigkeit zu eignen Erklärungsversuchen, oder auch nur zu eignen vollständigen Bearbeis

66) *Simon* l. c. c. XXIX. p. 409. f. Flügge a. a. O. S. 219. f.

arbeitungen eines biblischen Buchs aus den Materialien, welche die Vorwelt hinterlassen hatte, aufs Höchste gestiegen war; wenn gleich bey mehreren Sammlungen dieser Art so wenig ihr eigentlicher Urheber, als die Zeit ihrer Entstehung ganz bestimmt anzugeben ist; wenn gleich bey mehreren derselben eine allmählige Ausbildung dessen, was anfangs ganz fragmentarisch war, durch spätere Nachträge und Zusätze, nicht unwahrscheinlich bleibt. Für unsern Zweck wird es hinreichen, wenn sie nur mit einem Worte charakterisirt, und wenn nur ein Paar derselben aufgeführt werden.

Diese Arbeiten, die wir, wie man glaubt, nach dem Vorgange des Thomas von Aquinum, mit dem Namen catenae zu bezeichnen pflegen, sind Sammlungen, die aus mehreren, zum Theil sehr verschiedenen Auslegern die Erklärungen einzelner biblischer Bücher von Vers zu Vers neben einanderstellen, ohne dieselben zu einem Ganzen zu verarbeiten, oder auch nur ein Urtheil über eine Erklärung, oder einen einzigen eignen Erklärungsversuch mit einzumischen. Sie können also gewissermaßen als Anthologieen aus früheren Schriftforschern betrachtet werden. Der Gesichtspunct, nach welchem man diese Sammlungen veranstaltete, dürfte sich schwerlich im Allgemeinen angeben lassen; indem grammatische, dogmatische und allegorische Erklärungen, ja bisweilen, obgleich seltner, auch noch kritische Bemerkungen neben einandergestellt wurden. Wenn es gleich bey Einigen das Ansehen hat, als ob das dogmatische Interesse oder die Allegorieensucht bey Auswahl derselben die Oberhand behalten hätte: so scheint es wiederum in andern Fällen, wo auch anderweitige Erklärungen mitgetheilt

sind, daß die Urheber solcher Sammlungen überhaupt alles das zusammenreihten, was sie in ihren Quellen vorfanden, oder was ihnen in irgend einer Rücksicht merkwürdig schien. Und wenn gleich hier, wie natürlich, die als rechtgläubig erkannten Väter auf diese Benutzung die gerechtesten Ansprüche zu haben schienen: so erlaubte man es sich doch bisweilen, auch aus häretischen Schriftstellern wenigstens einige Erklärungsversuche auszuheben; vorausgesetzt, daß sie mit der kirchlichen Orthodoxie vereinbar waren. Denn eine Deutung, die damit im Widerspruch stand, qualificirte sich zur Aufnahme in eine solche Sammlung nicht. Uebrigens sind sie an innerm Gehalt, wie an äußerm Werth verschieden. Einige enthalten mehr, andre weniger Brauchbares; einige mehr, andre weniger Bekanntes. Einige liefern bloß das fragmentarisch, was wir besser in den Werken der Kirchenväter selbst, welche sie excerpirten, im Zusammenhang lesen können; andre enthalten Erklärungen aus Werken, die zum Theil, oder gänzlich verloren gegangen sind; und können in sofern als schätzbare Materialien zur Geschichte der Schriftauslegung angesehen werden. Einige nennen mit größerer Sorgfalt bey jedem Fragment, das sie zur Erklärung eines Verses beibringen, den Schriftsteller, dem es angehört; andre geben weniger sorgfältig, oder weniger regelmässig ihre Quellen an. Einige überliefern uns ihre Excerpte ganz mit den nämlichen Worten, deren sich der Urheber bediente; andre sind weniger genau, vertauschen die Worte ihres Schriftstellers, erlauben sich Abkürzungen, u. dergl. wobey nicht selten der ganze Sinn entstellt seyn mag. Dazu kömmt, daß manche derselben in die Hände nachlässiger oder vorwitziger Abschreiber gerathen sind, die sich Veränderungen und Interpolationen, wie bey den

Stel-

Stellen selbst, so bey den Namen der angeblichen Urheber einzelner Excerpte erlaubten; daher der Gebrauch derselben in mancher Rücksicht unsicher gemacht, oder doch sehr erschwert ist, und eine sorgfältigere Kritik erfodert, als der Gehalt mancher aufbewahrten Fragmente würdig ist. Hiebey können wir noch im Allgemeinen bemerken, daß besonders in kritischer Hinsicht die griechischen Catenen manchen nicht unwichtigen Vorzug vor den lateinischen haben, indem diese letztern sich bloß auf die Lesarten der Vulgata beschränken; die Erstern aber manche schätzbare Ueberreste der alten griechischen Versionen enthalten, und ihren Text bisweilen aus sehr alten Exemplaren entlehnen; ein Vorzug, der ihnen auch beim N. T. einen größeren Werth giebt. So gut auf diese Weise auf der einen Seite dafür gesorgt ward, daß wenigstens manches Gute, das sich noch aus der Vorzeit erhalten hatte, auch der Nachwelt überliefert würde: so natürlich war es auch auf der andern Seite bey dem großen Ansehen, in welchem die Väter standen, daß man sich nun gänzlich mit diesen Catenen begnügte, allein auf die Auctorität der Väter Alles baute, und sich zu eignen Versuchen in der Schrifterklärung auf keine Weise aufgefodert fand.

Nach diesen Bemerkungen dürfen wir uns damit begnügen, der griechischen Catene über den Hiob, welche dem Nicetas beigelegt wird, und vorzüglich den Chrysostomus, Olympiodorus und Polychronius benutzt, auch manches Lehrreiche aus Aquila, Symmachus und Theodotion beibringt [67]); wie der Catene über den Johannes, die vor-

[67]) Catena graecorum Patrum in beatum *Job* collectore *Nice-*

vorzüglich den Ammonius, Chryſoſtomus, Cyrillus, und die Theodore von Mopsveſt und von Heraklea excerpirt, aber doch im Ganzen mehr dogmatiſche Reflexionen, als eigentlich erläuternde Bemerkungen enthält, ſo gut auch in einzelnen Partieen der Sinn dargelegt iſt [68]), zur Probe zu erwähnen; wegen andrer ähnlicher Werke aber auf ſolche Schriftſteller zu verweiſen, die ausführlichere Unterſuchungen darüber angeſtellt, und ihre Beobachtungen darüber mitgetheilt haben [69]). Einiger lateiniſcher Arbeiten dieſer Art kann vielleicht in der Folge noch gedacht werden.

Im Ganzen dürften wir doch endlich zur Aufſtellung des Reſultats berechtigt ſeyn, daß, ungeachtet auch bey den griechiſchen Auslegern die Exegeſe zuletzt auf dies dürftige Sammeln allein beſchränkt ward, dennoch im Orient die Unwiſſenheit nicht völlig ſo allgemein, und der Verfall der Exegeſe ſelbſt in dieſer finſtern

Nicera, Heracleae metropolita, ex duobus mſſ. biblioth. Bodlej. codicibus graece nunc primum in lucem edita, et latine verſa, opera et ſtudio *Patricii Junii*. Lond. 1637. fol.

68) Catena Patrum graecorum in ſanctum *Joannem* ex antiquiſſ. gr. cod. mſ. nunc primum in lucem edita — a *Balthaſare Corderio*. Antverpiae. 1630. fol.

69) Außer *R. Simon* l. c. c. XXX-XXXII. p. 422-468. *I. Franciſci Buddei* iſagoge hiſtorico-theologica ad theologiam univerſam ſingulasque ejus partes, novis ſupplementis auct. Lipſ. 1730. 4. L. II. cap. 8. pag. 1422. ſq. und Flügge a. a. O. Th. II. S. 491. f. Th. III. S. 222. f. ſind noch *I. A. Noeſſelt* et *I. F. S. Auguſtini* obſſ. de Catenis Patrum graec. in N. T. Halae. 1762. 4. und andre bey Flügge angeführte Schriften zu vergleichen.

finstern und unfruchtbaren Periode nicht völlig so groß gewesen ist, als im Occident; und daß dogmatisches Interesse und Allegorieensucht bey den Orientalern nicht so sehr alle Aufmerksamkeit auf Erörterung des Wortsinns verhindert haben, als es im Occident der Fall war.

Hier wird der schicklichste Zeitpunct seyn, uns nach der Beschaffenheit der Schriftauslegung bey den Juden umzusehen, und das Verhältniß derselben zur Exegese der Christen zu bemerken.

Die uralte Spaltung der jüdischen Gelehrten in zwey Hauptparteien, der Rabbaniten, die mehr auf Traditionen und das Ansehen ihrer Lehrer bauten, und der Karaiten, die sich mehr an die Aussprüche der Schrift allein hielten, müssen wir hier als bekannt voraussetzen. Freilich läßt sich nicht läugnen, daß von der Zeit der Entstehung des Thalmud her bis auf die spätern Zeiten herab der Hang zu allegorisiren, und an der Schrift seinen Witz zu üben, bey einem Theil der jüdischen Gelehrten, vorzüglich bey den Rabbaniten, gar sehr unterhalten ward; und daß ihre Deutungen daher zum Theil eben so willkührlich und abentheuerlich sind, als die Erklärungen christlicher Allegoristen. Indeß müssen wir zugleich gestehen, daß diese Auslegungsmethode nicht bey allen gleichen Beifall fand, und daß von Zeit zu Zeit Männer auftraten, welche sie gänzlich misbilligten und verwarfen. Das Beispiel des gelehrten Rabbi Aben Esra, aus dem zwölften Jahrhundert, kann dies beweisen; da er von fünf verschiedenen Methoden, die Schrift zu erklären, redet: der ersten, die bey jedem Wort weitläuftige Digressionen aus verschiedenen Fächern

des menschlichen Wissens mit einmischt; der zweiten, die allein bey dem Buchstaben bleibt, bloß die Vernunft zu Rathe zieht, und von Traditionen Nichts wissen will; der dritten, die mit Hintansetzung des Wortverstandes überall allegorisirt; der vierten, oder kabbalistischen, die aus den einzelnen Buchstaben, Zahlen, und deren Versetzung Geheimnisse herausdeutet; und der fünften, die den buchstäblichen oder grammatischen Sinn zu erörtern sucht; und er erklärt es gerade heraus, daß er diese letzte allen übrigen vorzieht [70]). Schon im zehnten Jahrhundert erblicken wir einige Männer unter den Juden, die sich als Schrifterklärer vortheilhaft auszeichnen. Doch noch mehr in der Folge, da ungefähr ums Jahr 1040 ein großes Ungewitter über diese Nation vorzüglich in Babylon erging, und ihre daselbst blühenden Schulen zerstört wurden; worauf Einige nach Spanien, Andre nach Afrika wanderten. Wie wohlthätig hier die Gemeinschaft mit den Arabern, bey denen damahls die Wissenschaften im Flor waren, auf die gelehrte Bildung mancher Juden gewirkt hat, ist nicht zu verkennen. Und die erwünschten Folgen dieser Bildung zeigten sich in ihren theils mittelbaren, theils unmittelbaren Verdiensten um die Erklärung des A. T.

Als mittelbare Verdienste um dieselbe bemerken wir die grammatischen Arbeiten, deren Ursprung in dies Zeitalter gehört; und welche die Geschichte der Exegese um so viel weniger aus der Acht zu lassen hat, da eben durch sie, wenn gleich ganz unabsichtlich, der Anfang zu den Vorarbeiten gemacht ward, welche mehrere Jahrhunderte nachher den Christen

70) *Simon* hist. crit. du V. T. L. III. c. 5. p. 418. f.

sten den allmählichen Uebergang zu einer bessern Exegese möglicher machten. Wenn auch gleich schon im zehnten Jahrhundert der als Bibelübersetzer berühmte Rabbi Saadias Gaon aus Phithom [Fajum, in der ägyptischen Provinz gleiches Namens,] sich in grammatischen Schriften versucht hat, und wenn gleich bald einige Andre von Jerusalem oder von Babylon seinem Beispiel gefolgt sind: so dürfte man doch nicht mit Unrecht der Angabe der Juden folgen, die einstimmig den R. Juda, mit dem Beinamen Chiug aus Fez, der im elften Jahrhundert lebte, als den ersten hebräischen Grammatiker nennen, dessen die folgenden mit großem Lobe erwähnen, und den sie treulich benutzen. Denn er war der Erste, der sich über unnütze kabbalistische Subtilitäten mehr erhob, und die Grammatik bestimmter und methodischer vortrug. Arabische Gelehrte hatten sich, um ihre Sprache mehr zu cultiviren, um das Studium der Grammatik verdient gemacht. Ihr Beispiel weckte jetzt die jüdischen Gelehrten, die in Spanien, oder in solchen Gegenden von Afrika lebten, wo arabisch geredet ward, in Rücksicht auf ihre heilige Sprache das Nämliche zu thun. Hierin liegt zugleich der Grund, warum die ersten jüdischen Grammatiker arabisch schrieben. Und es mußte allerdings in mancher Rücksicht sehr wohlthätig für das hebräische Sprachstudium seyn, daß man den Anfang damit in Gegenden machte, wo eine dem hebräischen so analoge Sprache, oder ein demselben so nahe verwandter Dialekt gebräuchlich war; und daß man von der Behandlung dieses so nahe verwandten Dialekts die Methode abstrahirte, welche man bey der hebräischen Grammatik zu befolgen suchte. Nächst Juda Chiug müssen wir des R. Jona Ben Gannach aus Cordoba und des gelehrten R. Abra-

Ham Ben Meir Aben Eſra aus Toledo gedenken, welche Beide im zwölften Jahrhundert ſich als Grammatiker ein eigenthümliches Verdienſt, und mit demſelben großen Ruhm erwarben. Das Werk dieſes Letztern iſt, wie es ſcheint, die älteſte von allen hebräiſchen Grammatiken, die nachher durch den Druck bekannter geworden ſind. Noch mag endlich die gelehrte und berühmte Familie der Kimchi hinzugefügt werden, in welcher ſich außer R. Joſeph noch ſeine beiden Söhne, Moſes und David, und unter dieſen Beiden wieder der Letztere ganz vorzüglich, als Grammatiker hervorgethan haben. Dabey darf ich kaum erinnern, daß, ſo wie die Arbeit jedes Früheren für ſeinen Nachfolger zur Quelle dienen mußte, ſo dieſe insgeſammt den folgenden Grammatikern, zunächſt den jüdiſchen, nachher auch den chriſtlichen, reichliche Materialien bereitet haben [71]).

Nicht weniger wichtig als Vorarbeiten für künftige Exegeten waren die erſten bekannten Verſuche, hebräiſche Wörterbücher abzufaſſen, die ebenfalls den gelehrten Rabbinen dieſes Zeitalters zu verdanken ſind, wenn gleich der erſte Anfang allerdings ſehr unvollkommen war. Indeß wird es hinreichen, wenn wir bloß der gedachten Männer, die ſich als Grammatiker auszeichneten, eines R. Juda Chiug, eines

71) Ueber die mittelbaren und unmittelbaren Verdienſte der Rabbinen jener Zeit um die Erklärung des A. T. überhaupt iſt *Buddeus* l. c. pag. 1433. ſqu. zu vergleichen. Von ihren Verdienſten um die hebräiſche Grammatik insbeſondere redet *Simon* l. c. L. I. c. 30. 31. p. 186. f. *Valentin Ernſt Loeſcher* de cauſis linguae hebraeae libri III. Frf. et Lipſ. 1706. p. 151. ſqu. vergl. p. 98. ſqu. und *I. Cph. Wolf* in ſeiner biblioth. hebr. T. I. p. 337. ſqu. T. II. p. 595. ſqu.

eines R. Jona Ben Gannach, und eines R. David Kimchi auch wegen ihrer lexikographischen Bemühungen mit einem Wort erwähnen; und die Bemerkung hinzufügen, daß die Arbeiten der beiden Erstern, die arabisch abgefaßt waren, nie im Druck erschienen sind; daß aber die Schrift des letztern, worin hebräische Wörter vorzüglich aus dem Chaldäischen und Syrischen erläutert werden, als das älteste hebräische Wörterbuch anzusehen ist, das nachher durch den Druck publicirt ward; und spätern jüdischen, wie christlichen Lexikographen zu einer reichhaltigen Quelle dienen mußte [72]).

Waren nun diese mittelbaren Verdienste der Juden jenes Zeitalters um die Erklärung des A. T. an sich selbst, wie durch ihre Folgen, unläugbar von nicht geringer Erheblichkeit: so waren es nicht weniger die unmittelbaren Verdienste, welche sich Manche unter ihnen um die Exegese erwarben. Nicht genug, daß einige ausgezeichnete Männer, vorzüglich unter den Karaiten, sich über allegorische Deutungen und kabbalistische Spitzfindigkeiten, die so sehr dem herrschenden Geschmack ihrer Nation entsprachen, mit Glück und Ruhm erhoben, oder, wenn sie solche auch nicht ganz aus der Acht ließen, sie doch keinesweges zur Hauptsache machten; weniger auf unerwies

72) Außer *Loescher* l. c. pag. 164. squ. ist noch hierüber zu vergleichen *I. C. Wolfii* historia lexicorum hebraicorum, cum appendice de lexicis biblicis, quae nomina hebraica aliarumve linguarum in V. et N. Testamento obvia latine exponunt. Witembergae. 1705. 8. Kürzer, aber vollständiger findet sich dasselbe in alphabetischer Ordnung in seiner biblioth. hebr. T. II. p. 546. squ.

erwiesene und ungereimte Traditionen bauten, und treulich den buchstäblichen Sinn der heiligen Bücher erforschten; nicht genug, daß schon im zehnten Jahrhundert der bekannte R. Saadias Gaon sich als Uebersetzer und Erklärer des A. T. einen Namen erwarb; daß uns die Geschichte zu Anfang des zwölften Jahrhunderts einen R. Salomo Ben Isaak, oder Jarchi, insgemein kürzer Raschi genannt, als berühmten Ausleger des ganzen A. T. darstellt, der aber zu dunkel schreibt, und zu viel jüdische Theologie mit einmischt; daß etwas später der berühmte R. Aben Esra durch seine so überlegte Erforschung des Wortsinns der Bibel, wie durch seine große Gelehrsamkeit die Bewunderung seiner Zeitgenossen erregt, und bald darauf R. David Kimchi, der den nämlichen Weg betritt, sich durch seine so einleuchtenden Schrifterklärungen auszeichnet, wenn er gleich zu viel grammatische Subtilitäten mit einmischt; daß uns auch noch das dreizehnte Jahrhundert an R. Bechai Ben Ascher einen nicht zu verachtenden Ausleger der mosaischen Schriften zeigt, wiewohl er außer dem glücklich erörterten buchstäblichen Sinn auch noch allegorische, metaphysische und kabbalistische Deutungen beibringt [73]): selbst für die Theorie der Interpretation, oder für die biblische Hermeneutik wird uns in diesem Zeitalter durch R. Moses Ben Maimon aus Cordoba ein Werk dargeboten, das freilich von jüdischen Eigenheiten nicht freizusprechen ist, aristotelische Metaphysik mit der Schrift im Einverständniß darzustellen, oder aus derselben herzuleiten sucht, und oft mehr Witz als Gründ-

lich-

[73]) *Simon* l. c. L. III. c. 6. p. 425. squ. Vergl. *Wolf* bibl. hebr. T. I. p. 231. 299. squ. 1057. squ.

lichkeit in Erklärung der heiligen Bücher zeigt; das aber zugleich an richtigen und treffenden hermeneutischen Bemerkungen so reich ist, daß es noch immerfort bey allem Ueberflüssigen und Entbehrlichen die größte Aufmerksamkeit verdient [74]). Die Aufnahme, welche dies Buch fand, und die erfolgende Verketzerung seines Verfassers beweist es hinlänglich, wie wenig seine Glaubensgenossen zu der Zeit, da es erschien, für manche freiere Aeußerungen in demselben empfänglich waren, bis endlich durch die Bemühungen des R. David Kimchi das verschrieene Buch, und mit ihm sein Verfasser, wieder zu Ehren kam [75]).

Bey diesen so ruhmwürdigen Bemühungen gelehrter Rabbinen hätte man allerdings auch unter den Christen schon im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert eine günstigere Periode für die Schrifterklärung, wenigstens für die Behandlung des A. T., erwarten sollen. Allein theils war die Unterwerfung unter die Aussprüche der Kirche, und die Anhänglichkeit an die von ihr begünstigten Deutungen der Bibel zu allge-

74) Bekanntlich ward diese unter dem Titel מורה נבוכים publicirte Schrift zuerst arabisch abgefaßt, und darauf durch R. Samuel Aben Tibbon ins Hebräische übersetzt; worauf sie in dieser Sprache, wie in einer lateinischen Uebersetzung mehrere Mahle erschienen ist. Eine kurze Uebersicht ihres Inhalts findet sich bey *Simon* l. c. p. 421. f. und in Rosenmüller's Handbuch für die Literatur der bibl. Kritik und Exegese. Th. IV. S. 124. f. wo zugleich von den verschiedenen Ausgaben Nachricht ertheilt ist.

75) *Buddeus* l. c. pag. 1446. — Von einigen kritischen Arbeiten der Rabbinen dieses Zeitalters, z. B. dem Werk des Meyer Hallevi aus Toledo, Haramah genannt, im dreizehnten Jahrhundert, s. Eichhorn's Einleit. ins A. T. Th. I. S. 266. f.

allgemein, um sich hievon zu entfernen, und die Unwissenheit zu groß, um für etwas Besseres empfänglich zu seyn; daher man auch überhaupt zu wenig im Stande gewesen seyn würde, die Rabbinen gehörig zu nutzen, und weit eher aus den Schlechtern, die allegorische und mystische Deutungen liebten, als aus den Bessern unter ihnen geschöpft haben möchte; theils hört man im zwölften Jahrhundert sogar von Verordnungen, wodurch es in einigen Klöstern den Mönchen untersagt ward, sich mit den Juden in Verbindungen einzulassen, um von ihnen ihre Sprache zu lernen; damit doch ja nicht der christlichen Kirche ein zu helles Licht wieder aufgehen möchte [76])! Der bedeutende Gewinn, den also die Exegese aus Benutzung der Rabbinen unläugbar schon in dieser Periode hätte schöpfen können, schien daher allererst für das folgende Zeitalter bestimmt zu seyn.

Am wenigsten waren die Spitzfindigkeiten der Scholastik, die schon geraume Zeit die scharfsinnigsten Köpfe beschäftigt hatten, schon zum Theil vom elften Jahrhundert an mit der Theologie in Verbindung gesetzt waren, und immerfort noch mehr damit verbunden wurden, dazu geeignet, für die Exegese eine glücklichere Periode herbeizuführen. Jedoch, ehe wir ihren Einfluß auf die Behandlung der heiligen Bücher, und das Charakteristische der scholastischen Schrifterklärer mit Wenigem bemerken, müssen wir einen Augenblick bey einer Erscheinung verweilen, die für biblische Kritik sehr erfreulich war, wenn auch der Gewinn, der ihr dadurch zu Theil ward, fürs Ganze nur unbeträchtlich

seyn

76) *Marrene* et *Durand* collectio ampliss. vett. scriptorum. T. IV. p. 1292.

seyn dürfte; die aber doch um so viel sorgfältiger zu beachten ist, je seltner sie sich dem Geschichtschreiber der Wissenschaften in dieser Periode darbietet.

So schätzbar auch die früheren Bemühungen Carls des Großen selbst [s. oben S. 66. f.], seines Zeitgenossen Alcuin und Andrer gewesen waren, um die Vulgata von den Fehlern zu reinigen, die sich nach und nach in dieselbe eingeschlichen hatten: so wenig war doch dadurch das Werk vollendet; und so wenig war es zu verhindern, daß in der Folge bey wiederholtem Abschreiben immer neue Fehler dieselbe verunstalteten. Es konnte also auch nach den spätteren Bemühungen des Erzbischofs Lanfrank im elften Jahrhundert, die nicht hinlänglich befriedigen mochten, eine neue Revision der Bibel, und eine wiederholte Bemerkung abweichender Lesarten Bedürfniß seyn; und es konnte sich derjenige, der sich einem solchen Geschäft unterzog, um so viel eher einen Namen erwerben, und den Dank der wenigen Kenner versprechen, je weniger Gelehrte in diesem Zeitalter sich einem solchen Geschäft mit Lust unterziehen mochten, und mit gutem Erfolg unterziehen konnten; wenn er nur Muth genug besaß, sich denen zu widersetzen, die es schon für verdächtig hielten, daß man auch nur den Text der Vulgata für corrumpirt zu erklären, und eben dadurch Zweifel an ihrer mehr und mehr geglaubten Authentie zu unterhalten wagte. In dieser Rücksicht verdienen außer dem Abt der Cistercienser, Stephanus [77]), der 1109 eine Revision aller biblischen Bücher veranstaltete, und nicht bloß die correctesten

77) Histoire literaire de la France, Tome IX. Paris 1750. p. 123. squ.

testen Exemplare der Vulgata, sondern selbst das hebräische und chaldäische Original zu Rathe ziehen ließ; und außer dem Cardinal Nikolaus, der ums Jahr 1150 die verschiedenen Lesarten der Bibel zu berichtigen suchte [78]), theils die Verfasser des correctorium Parisiense, theils Hugo von St. Carus, ein gelehrter Dominicaner, der ebenfalls ein correctorium biblicum besorgte, eine ehrenvolle Erwähnung. Beide kritische Arbeiten, die man ihnen verdankt, sind von Johann Christoph Döderlein genauer beschrieben [79]). Das correctorium Parisiense, in der Nürnbergischen Handschrift, die Döderlein vor sich hatte, Correctiones biblie Parisienses überschrieben, dessen schon Simon [80]) und Hody [81]) gedenken, und das von Pariser Theologen unläugbar früher, als das ähnliche Werk des Hugo ausgefertigt, und von ihnen als der beßte Text der Vulgata angepriesen ward, erstreckt sich auf das N. wie auf das A. T., mit Ausnahme der Psalmen. Man findet hier theils aus Handschriften der Vulgata selbst, theils

[78]) *Humfredi Hodii* de bibliorum textibus originalibus, versionibus graecis, et latina vulgata libri IV. Oxonii 1705. fol. L. III. c. 10. p. 417.

[79]) Von correctoriis biblicis, im Literarischen Museum. Band I. Altdorf. 1778. S. 1-42. Stück 2. S. 177-204. St. 3. S. 344-362. Man hat diesem Hugo, der als Cardinal 1260 starb, insgemein die Abtheilung der biblischen Bücher in Capitel zugeschrieben. Indeß lassen sich gegen diese Behauptung bedeutende Zweifel erheben, da in seinem correctorium schon die Abtheilung in Capitel zum Grunde liegt, ja solche sich schon in dem ältern correctorium Parisiense findet.

[80]) Hist. crit. des versions du N. T. c. IX. p. 114. f.

[81]) l. c. pag. 420. squ.

theils aus Handschriften des Originaltextes, deren Gewicht durch das Prädicat antiqui, moderni, unterschieden wird, eine verbesserte Lesart beigebracht, wobey jedoch in den mehrsten Fällen die alte Lesart ebenfalls erwähnt ist; und diese Abweichungen sind in manchen Stellen keinesweges unbedeutend. Ueberdies wird hier bald die Interpunction geändert, bald über die Quantität einzelner Sylben etwas Weniges erinnert, bald endlich die Eintheilung in Capitel, welche die Verfasser hier schon voraussetzen, anders bestimmt, und nicht selten in der That berichtigt. Es ist nicht zu läugnen, daß sich die Urheber dieser kritischen Sammlung auf einem guten Wege befanden, da sie aus ältern Handschriften nicht allein der Vulgata selbst, sondern sogar des griechischen und hebräischen Originaltextes den zu ihrer Zeit immer mehr verdorbenen Text der lateinischen Version zu verbessern suchten; und es war wohl sehr begreiflich, daß nicht Jedermann mit ihren Verbesserungen zufrieden war, wie dies die Aeußerung des gelehrten Roger Baco im dreizehnten Jahrhundert, in seinem Schreiben an Pabst Clemens IV. hinlänglich beweist [82]). — Das correctorium des Hugo von St. Carus, das in der genannten Nürnbergischen Handschrift betitelt ist: Liber de correctionibus novis super biblia ad sciendum, quae sit verior et communior litera, Reverendissimi patris et domini D. *Hugonis*, &c. und an dessen Ausfertigung außer dem Hugo selbst als Hauptverfasser auch wohl die Dominicaner, seine Ordensgenossen, wenigstens im Sammeln und Vergleichen der Lesarten Antheil haben mochten, erstreckt sich ebenfalls aufs ganze A. und N. T. mit Ausnahme der Psalmen. Auch dieser Verfasser beruft sich mit Sorgfalt

[82]) Es findet sich bey *Hody* l. c.

falt auf die Zeugen für eine Lesart, die er vorziehen will; nämlich beim A. T. auf den hebräischen Text, auf die LXX und andre griechische Uebersetzer, auf lateinische, zum Theil noch über Carl den Großen hinaufreichende Handschriften, und lateinische Kirchenväter, unter denen er aber ganz vorzüglich dem Hieronymus folgt. Auch werden die griechischen Väter, wie die griechischen Versionen bloß nach diesem Letztern citirt. Beim N. T. gedenkt er des Griechischen Textes, und der alten Handschriften, seltner der Kirchenväter. Die Bemerkungen selbst betreffen theils die Verschiedenheit der lateinischen, und andrer mit ihr zusammengestellten Versionen; theils die Vulgata besonders, wobey bald die Zusätze und Glossen derselben, welche auszustreichen sind, angezeigt; bald Verbesserungen in den Abtheilungen, nicht sowohl der einzelnen Capitel, als der kleineren hier durch Buchstaben a, b, c, bezeichneten Abschnitte in denselben vorgeschlagen; bald endlich Urtheile über die Verschiedenheit der Handschriften in einzelnen Worten, hinzugefügt werden. Dabey ist nicht selten, besonders beim N. T., die Verschiedenheit der Handschriften bloß vorausgesetzt, und nur das Wort hingeschrieben, welches Hugo für das richtige hält; ohne daß sowohl die zu verbessernde Lesart angegeben, als ein Grund angezeigt wird, warum die von ihm aufgeführte vorgezogen ist. Döderlein hat von diesen kritischen Observationen über das A. wie über das N. T. einige Proben mitgetheilt, die keinesweges von geringem Belang sind [83]); und zugleich von Hugo's Freimüthigkeit, die sich über orthodoxe Traditionen erhob, und hergebrachte Beweisstellen für irgend eine Lehre nicht unbedingt billigte, mehrere erfreuliche

Be-

[83]) a. a. O. S. 181. f.

Beweise gegeben [84]). Einige wenige erklärende Bemerkungen, die hin und wieder eingestreut sind, erhöhen noch den Werth dieses Werks. — Wiefern nun die zweierley von den Dominicanern edirten correctoria, deren Roger Baco, wie es scheint, wegen ihrer vermeynten Neuerungssucht, mit Unwillen erwähnt [85]), von diesem Werk des Hugo ganz oder zum Theil verschieden, ganz oder zum Theil unabhängig gewesen seyn mögen: muß man wohl aus Mangel an bestimmten Nachrichten dahin gestellt seyn lassen. — Erstrecken sich nun gleich diese und ähnliche kritische Arbeiten nicht auf Berichtigung des biblischen Originaltextes selbst, sondern bloß der Vulgata: so war es doch immer schon sehr viel gewonnen, daß wenigstens einige gelehrte Männer auch nur ihre Fehler bemerkten, sich mit Eifer zur Hinwegschaffung derselben vereinigten, und dadurch der Nachwelt ein Muster aufstellten, dem sie unter günstigeren Auspicien bey einem erweiterten Gesichtspunct mit glücklicherm Erfolg nachstreben konnte; so freut man sich doch des Grundsatzes, der diese Männer bey ihrem Unternehmen leitete, daß eine Lesart falsch sey, sobald sie vom Originaltext abweiche; und daß eine dogmatische, selbst von der Kirche anerkannte Beweisstelle aufgegeben werden müsse, sobald sie kritischen Verdacht gegen sich habe. Nur war das Zeitalter solchen kritischen Arbeiten selbst, ihrer weiteren Verbreitung und der Anerkennung ihres Werths noch zu wenig günstig; und je allgemeiner nach und nach der von der Kirche und ihren Wortführern so sorgfältig unterhal-

[84]) a. a. O. S. 38. f.

[85]) *Hody* l. c. pag. 429. squ.

Bayerische Staatsbibliothek München

haltene Glaube an die Authentie der Vulgata ward: desto weniger konnten solche kritische Werke zu Ansehn gelangen; desto mehr ward ihr Gebrauch beschränkt; ja, desto geflissentlicher wurden sie, wo es irgend angehen wollte, gänzlich unterdrückt. Und dies mag unter andern mit eine Ursache seyn, warum dergleichen correctoria, deren doch höchst wahrscheinlich mehrere in verschiedenen Klöstern ausgefertigt wurden, so selten sind.

Nach diesen Bemerkungen über das Wenige, was sich von dem Zustand der biblischen Kritik in dieser Periode sagen läßt, kehren wir zu den Schicksalen der Exegese selbst zurück. Denn nach etwanigen Verbesserungen der Hermeneutik als Theorie der Interpretation zu fragen, ist es noch immer zu früh: da die Exegeten dieses Zeitalters entweder von gar keinen, oder doch von höchst dürftigen und unhaltbaren Grundsätzen ausgingen.

Es war schon seit dem elften Jahrhundert mehr und mehr zur herrschenden Sitte geworden, die Dialektik mit der Theologie in Verbindung zu setzen, und dadurch aus ihr nicht weniger, wie aus der Philosophie ein überaus feines Gewebe der seltsamsten Subtilitäten herauszuspinnen [86]). Und wenn man bey genauerer Betrachtung der Gegenstände, welche insgemein von den Scholastikern, den Philosophen, wie den

[86]) Der allmähliche Ursprung, die weitere Ausbildung, und der eigenthümliche Charakter der scholastischen Theologie ist eben so lehrreich, als treu dargestellt von Cramer in der fünften Fortsetzung zum Bossuet. S. 504. f. Vergl. sechste Fortsetzung. S. 309. f. siebente Fortsetzung. S. 161. f.

den Theologen, zur Sprache gebracht wurden, auf der einen Seite über die Unfruchtbarkeit mancher unter diesen Speculationen und Unterscheidungen klagen möchte: so muß man sich auf der andern Seite eben so sehr über den Scharfsinn wundern, den sie in diesen Untersuchungen und Unterscheidungen bewiesen, wie über die besondere Gabe, vielen an sich noch so fruchtlosen Speculationen durch die Seite, von der sie solche auffaßten, ein ganz eignes Interesse zu geben. Je größeres Gewicht nun diese Leute auf ihre spitzfindigen Behauptungen zu setzen pflegten; und je zufriedner sie waren, wenn es ihnen gelang, durch die Künste der Dialektik einen neuen Beweis für irgend einen Lehrsatz der Kirche aufzustellen: desto weniger waren sie eine Zeitlang darum bekümmert, ob auch ihre Meynungen aus der Schrift sich erweisen ließen; und desto weniger durfte sich die Exegese von ihnen versprechen, die bey einer solchen Einseitigkeit gänzlich zurückgesetzt ward. Nur wurde der Werth und die Auctorität ihrer philosophisch-theologischen Behauptungen und Meynungen nicht von Allen auf gleiche Weise anerkannt; und so eifrig sie ihre Spitzfindigkeiten allein durch Gründe aus ihrer Philosophie entlehnt zu vertheidigen suchten: so eifrig strebte ihnen nach und nach eine andre Partey entgegen, die es nicht über sich erhalten konnte, die Aussprüche der Schrift dem Ansehen der Dialektik zu unterwerfen; sondern die Ehre der Erstern gegen die Ansprüche der Letztern in Schutz nahm. Und gelang es den Anhängern derselben gleich zu wenig, mit glücklichem Erfolg gegen die Allgewalt der scholastischen Philosophie und Theologie zu kämpfen, besonders da im dreizehnten Jahrhundert aristotelische Lehrsätze mehr und mehr mit Beiden in Verbindung gesetzt wurden: so ließen sie sich doch durch den Wider-

stand, den sie fanden, keinesweges gänzlich zurückschrecken; und so erreichten sie doch wenigstens in so fern ihre Absicht, als sie ihre scholastischen Gegner zwangen, ebenfalls zur Bibel wieder zurückzukehren. Aber es bleibt ein Problem, ob man mehr Ursache hat, der Exegese zu dieser Rückkehr Glück zu wünschen, oder sie deswegen zu bemitleiden. Und es möchte eben so schwer zu bestimmen seyn, ob der wahre Sinn und Geist der Bibel mehr bey den abentheuerlichen Deutungen der phantasiereichen Mystiker, oder bey den überfeinen Bestimmungen und Unterscheidungen der spitzfindigen Scholastiker verkannt; und ob die heilige Schrift mehr durch die regellosen Einfälle der Ersstern, oder durch die schulgerecht erwiesenen Sätze der letztern gemishandelt ward. Hier wird es hinreichen, über den dürftigen und beklagenswerthen Zustand der Exegese noch ein Mahl einen Wink zu geben, wo auf der einen Seite bey dem geistlosesten Sammlerfleiß Allegorie und Mystik grenzenlos waren; und auf der andern Seite scholastische Subtilitäten, die an die Bibel angereiht, und in ihre Erklärung verflochten wurden, mehr von der richtigen Auffassung ihres Sinnes entfernten, als dieselbe beförderten.

Nicht alle Scholastiker, die auch exegetische Arbeiten hinterlassen haben, dürfen wir auf gleiche Weise unbedingt einer Anwendung ihrer dialektischen Spitzfindigkeiten auf die Bibel beschuldigen. Denn Mehrere unter ihnen blieben unläugbar der Sitte ihres Zeitalters getreu, welche im emsigen Sammeln aus den exegetischen Werken der ältern Väter, ja später herab selbst aus neuerlich veranstalteten Sammlungen, wie in allegorischen und mystischen Deutungen bestand.

Als

Als ein solcher Sammler erscheint noch im zwölften Jahrhundert der berühmte magister sententiarum, Peter der Lombarde, der in seiner magna glossatura über die Psalmen die glossa interlinearis des Anselm von Laon erweiterte, und in seinem Commentar über die Paulinischen Briefe nicht bloß aus Ambrosius, Hieronymus und Augustin, sondern selbst noch aus Haymo seine Bemerkungen zusammentrug [87]). Mit gleichem Rechte dürfen wir Albert den Großen aus dem dreizehnten Jahrhundert hieher rechnen, der fast nur aus spätern Sammlungen schöpft, ohne zu der Quelle selbst, zu den ältern Kirchenvätern, zurückzugehen; jedoch vorzüglich dasjenige auswählt, was zur Entwickelung des Wortsinns dienen kann; und dann dogmatische, moralische, allegorische und mystische Deutungen daran knüpft [88]). Ihm müssen wir den gleichzeitigen, schon vorhin als Kritiker erwähnten Hugo von St. Carus, der nicht zu den Scholastikern gehört, zur Seite setzen: da er ebenfalls wenigstens als exegetischer Sammler sich vor Andern seines Zeitalters auszeichnete [89]). Wie gut wäre es gewesen, wenn auch die übrigen scholastischen Theologen dieser Zeit, die sich auf Exegese einließen, nur bey diesem geschäftigen Sammeln, und bey diesen allegorischen und mystischen Spielereien, die dem Geist des Zeitalters so angemessen waren, stehen geblieben wären, ohne zu den Mishandlungen, welche die Bibel schon bisher so viels

87) *Simon* hist. crit. des comment. du N. T. c. XXXIII. p. 468. f. Flügge a. a. O. S. 242. f.

88) *Simon* l. c. p. 469. f. Flügge S. 262. f.

89) Flügge a. a. O. S. 249. f.

vielfältig erfahren hatte, noch neue hinzuzufügen! Aber dies wäre eine Moderation gewesen, die sich von scholastischen Theologen, welche Alles in ihre beliebte Form zu schmiegen, und Alles nach einem gewissen Leisten abzumessen gewohnt waren, kaum zur Hälfte erwarten ließ! Wir begnügen uns damit, unter diesen scholastischen Schrifterklärern außer dem bereits oben [S. 74.] genannten Ruprecht von Deutz, einem der Ersten, welche sich der dialektischen Methode bey der Exegese bedienten, vorzüglich einen Thomas von Aquinum, und Bonaventura, Beide aus dem dreizehnten Jahrhundert, auszuzeichen; und einen Augenblick bey ihnen zu verweilen.

Wenn Thomas von Aquinum beim Hiob sich mehr mit einer homilieenartigen Entwickelung des Wortsinns begnügt: so zeigt sich sein großer Hang zur Mystik, die Alles auf Christus und auf die Kirche zu beziehen sucht, in seiner Erklärung der Psalmen, des Hohen Liedes und des Jesaias augenscheinlich. Und wenn seine unter dem Namen continua expositio, continua glossa, aurea glossa bekannte Catene über die 4 Evangelisten nach Anleitung der griechischen und lateinischen Väter, die hier benutzt werden, größtentheils den Wortsinn andeutet, und nicht so häufig den mystischen Sinn hinzufügt: so offenbart sich dagegen seine ganze dialektische Kunst bey den dogmatischen Gesichtspuncten, nach denen er die Paulinischen Briefe behandelt, und worüber er sich selbst in dem Prolog dazu erklärt, da er quatuor causas epistolarum Pauli angiebt [90]). Spitzfindige Fragen und Untersuchungen

90) *Simon* l. c. p. 470. f. Flügge a. a. O. S. 250. f. Man vergleiche besonders *Thomae Aquinatis* opera. Venet. 1745. f. 4. Tom. VI. p. 3.

gen der Schule, die er in seine Erklärungen verwebt, entfernen ihn hier nur gar zu sehr von dem wahren Sinn des Apostels. — Ein eigenthümliches Merkmahl der exegetischen Arbeiten des gleichzeitigen Bonaventura ist scholastische Dogmatik mit Mystik in Verbindung gesetzt, welche beide auf gleiche Weise an seine Auslegung angereiht wurden; ja, in welchen diese zum Theil allein bestand. Und wie seine collationes zum Johannes voll dogmatischer Subtilitäten waren: so theilt er in Erklärung der Psalmen aus seinem Vorrath von allegorischen und typologischen Bemerkungen in reicher Fülle mit. Und wenn es mehr dem allgemein angenommenen System seines Zeitalters gemäß war, von vier Erklärungsarten, der historischen, allegorischen, tropologischen und anagogischen, zu sprechen: so zeigte sich dagegen besonders die Fruchtbarkeit seines eigenen Witzes, wenn er unter den sieben Siegeln der Apokalypse eine siebenfache Schriftauslegung, nämlich die historische, allegorische, tropologische, anagogische, symbolische, synekdochische und hyperbolische angedeutet fand [91]). Kaum dürfen wir es wagen, bey einer Periode, wo solche scholastische Spitzfindigkeiten und mystische Spielereien statt gründlicher Schriftauslegung galten, länger zu verweilen; und noch aus dem vierzehnten Jahrhundert, wo ebenfalls die Exegeten größtentheils aus mystischen Allegoristen und scholastischen Dogmatikern bestanden, Einige derselben besonders auszuzeichnen. Und kaum dürfte es die Mühe belohnen, wenn wir den überaus armseligen Zustand der Schrifterklärung in diesem Zeitalter durch einige ausgehobene ganz specielle Züge anschaulich machen wollten. Nur Michael

[91]) Flügge a. a. O. S. 255. f.

chael Angrianus, Lehrer der scholastischen Theologie zu Bologna, in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, mag noch besonders erwähnt werden, nicht wegen vorzüglicherer Verdienste um die Exegese; sondern weil seine Angabe einer vierfachen Ursache der Psalmen, der causa efficiens et productiva, materialis et subjectiva, formalis und finalis et completiva seine scholastische Methode in der Schriftauslegung hinlänglich charakterisirt; so wie sich außer seinen dogmatischen Erörterungen, die er statt der Entwickelung des Wortsinns darbietet, sein Hang zu allegorischen und mystischen Deutungen hinlänglich zu erkennen giebt [92]). Ihm möchten wir noch wegen einer gleichen Entfernung vom rechten Wege den Dominicaner Petrus Berchorius, aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, zur Seite setzen; da seine allegorische Mystik, die er mit der biblischen Geschichte zu verbinden, und aus derselben zu entwickeln weiß, an Fruchtbarkeit und Mannichfaltigkeit kaum ihres Gleichen haben dürfte [93]).

Traurige und zurückschreckende Gestalt der Exegese, die sich uns in den Schriften der genannten Männer, wie in den Arbeiten ihrer Zeitgenossen nur zu sichtbar vor Augen stellt! Die Aufmerksamkeit auf den Wortsinn der heiligen Bücher hatte sich fast ganz allgemein verloren. Denn theils war es zur herrschenden Sitte geworden, ihn nicht zu beachten, da er zu einfach war, um die Speculation der Scholastiker, und die Phantasie der Allegoristen und Mystiker zu befriedigen. Auch ließ das Bestreben, theologische Sätze durch Hülfe der Dialektik mit neuen Wendungen

92) Flügge a. a. O. S. 277. f.
93) Flügge a. a. O. S. 274. f.

gen aus der Bibel zu erweisen, oder neue tropologische, anagogische und allegorische Deutungen an irgend eine Schriftstelle anzureihen, bey jener Stimmung des Zeitalters weit willigere Aufnahme und größeren Ruhm erwarten, als man sich bey der etwanigen Bemühung, allein den Wortsinn darzulegen, an dem Niemand Interesse nahm, hätte versprechen dürfen. Theils waren auch beide Hauptparteien, in welche die Exegeten jener Zeit zerfielen, Scholastiker und Mystiker, nicht im Stande, ohne fremde Beihülfe den historischen Sinn der Schrift gehörig zu erörtern. Denn man kann es, ohne ihnen zu nahe zu thun, mit vollem Recht behaupten, daß der größere Theil derer, die sich mit Erklärung der Bibel befaßten, von Sprachkenntnissen gänzlich entblößt war; und von einem historischen Sinn der Schrift, von einem besondern Geist des Zeitalters, aus dem die heiligen Bücher herstammen, wie von Rücksicht auf Zusammenhang, Zweck und Charakter des Schriftstellers nicht die mindesten Begriffe hatte. Kurz, es fehlte durchaus eben sowohl an allen gesunden Grundsätzen der Hermeneutik, als an der Fähigkeit, sie, wenn man ja sich in ihrem Besitz befunden hätte, gehörig anzuwenden; und wer noch etwas Erträgliches lieferte, der hatte es aus den Werken der Vorfahren erborgt. So mußte die Bibel, deren Sinn und Geist man gänzlich verkannte, und deren Sprache man nicht verstand, da man sie größtentheils allein in der Vulgata las, auf der einen Seite durch die gezwungensten und sinnlosesten Deutungen die abentheuerlichsten Foderungen der phantasiereichen Mystiker befriedigen; und auf der andern Seite nicht bloß zur Auflösung der subtilsten Fragen der Dogmatik dienen, sondern sich selbst den Aussprüchen und Spitzfindigkeiten der

Philosophie, die schon entschieden hatte, unterwerfen; also, wie die Mode der Scholastik es erfoderte, eine Zeitlang Aristotelisch, und später herab wiederum Platonisch werden!

Was für seltne Gelehrsamkeit, was für angestrengte Arbeit, was für Beharrlichkeit, und was für Ansehen ward hier nicht erfodert, wenn irgend Einer es mit Hoffnung eines glücklichen Erfolges wagen sollte, sich diesem reissenden Strom zu widersetzen! Kaum war es zu erwarten, daß in einem so verstimmten Zeitalter, bey einer so allgemeinen Verkennung der richtigen Grundsätze ächter Bibelerklärung, mit einem Mahle ein Mann hätte hervorgehen sollen, der sich gänzlich von allen bisherigen Vorurtheilen bey der Exegese losrisse, der gänzlich alle bisherige Einseitigkeit bey Behandlung der Schrift vermiede, der durchaus einen neuen, und den allein richtigen Weg beträte. Man freut sich daher schon, wenn man einen gelehrten Exegeten bemerkt, der sich nur in Etwas von dem bisher betretenen Wege entfernt; und läßt ihm willig volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn er auch von manchen andern Fehlern seines Zeitalters sich noch keinesweges befreien konnte. Man freut sich des schwachen Schimmers, der allmählich aus der Dunkelheit hervorbricht, wenn man ihn auch nur noch als einen sehr entfernten Vorboten der Dämmerung, und des anbrechenden hellen Tages betrachten darf. Mit Freuden werden wir also bey Nikolaus von Lyra einen Augenblick verweilen; dem Einzigen seines Zeitalters, der sich über seine Zeitgenossen erhob! Nur, da dieser Schriftforscher vorzüglich jüdische Erklärungen benutzte, zuvor noch ein Wort von den Rabbinen, die bis auf seine Zeit und

nach

nach derselben sich um die Auslegung des A. T. verdient machten! So darf die Geschichte nachher nicht weiter auf sie zurückkommen!

Hatten sich mehrere gelehrte Juden der vorhergehenden Periode durch besondere Verdienste um die Schrifterklärung ausgezeichnet: so fehlte es auch noch im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert nicht an solchen Männern, die auf diesem gebahnten Wege rühmlich fortwandelten, und die richtige Auffassung des Sinnes der heiligen Bücher sich eifrig angelegen seyn ließen. Die Geschichte muß die Verdienste dieser Wenigen mit so viel größerer Gerechtigkeit würdigen, je mehr der größere Hause rabbinischer Schrifterklärer sich in allegorische, mystische und kabbalistische Grillen vertiefte, und den wahren und eigentlichen Sinn der alttestamentlichen Schriften aus der Acht ließ. Mögen auch die biblischen Commentare des R. Levi Ben Gerson aus dem vierzehnten Jahrhundert in Rücksicht auf grammatische Interpretation keinen großen Werth haben, da ihr Verfasser als Anhänger des Aristoteles zu viel von seinen metaphysischen Speculationen mit einmischte: so dürfen sie doch wegen mancher freieren Ansicht, die er bey mehreren wunderbaren Erzählungen des A. T. eröffnete, keinesweges unerwähnt bleiben [94]). Lehrreicher ist aber wegen einer sorgfältigeren Auffassung des grammatischen Sinnes der Commentar über den Pentateuch vom

[94]) *Wolf* bibl. hebr. T. I. p. 726. squ. Bibliotheca magna rabbinica de scriptoribus et scriptis rabbinicis, auct. *Iul. Bartoloccio* de *Celleno*, post eius obitum absoluta, aucta et in lucem edita a *Car. Joseph Imbonato*. Pars IV. Romae. 1693. fol. pag. 6. squ. *Buddeus* l. c. pag. 1446. squ.

vom R. Mardochai Ben Elieser Comtino, der in dem nämlichen Jahrhundert lebte, und die bessern Arbeiten seiner Vorgänger dankbar benutzte [95]). Auch R. Samuel Zarza oder Sarsa aus dem funfzehnten Jahrhundert wird nicht mit Unrecht zu den besseren grammatischen Auslegern gerechnet, wenn er gleich zum Aergerniß und Schrecken des gläubigern Theils seiner Nation bey seinen Deutungen manche neue Meynung zu sehr liebgewann; daher er ein Märtyrer seiner Ueberzeugungen werden mußte [96]). Doch den ersten Rang unter Allen seines Zeitalters wird mit dem größten Recht Don Isaak Abarbanel behaupten, der ungeachtet aller seiner dogmatischen und polemischen Excurse dennoch sich durch seine glückliche Aufklärung so mancher schwierigen Puncte eben so sehr, als durch seinen deutlichen, nur fast zu rednerischen Styl empfiehlt, wenn er gleich durch seine vielen aufgeworfenen Fragen, die er sich dann selbst zu beantworten sucht, gar sehr ermüdet [97]). — Fast möchte ich in Versuchung gerathen, sogleich noch des gelehrten R. Salomo Ben Melech aus dem sechzehnten Jahrhundert wegen seines lehrreichen grammatischen Commentars über das ganze A. T. rühmlich zu erwähnen [98]), wenn ich nicht befürchten müßte, zu sehr

[95]) *R. Simon* hist. crit. du V. T. L. III. c. 6. p. 427. *Buddeus* l. c.

[96]) *Simon* l. c. p. 430. *Wolf* l. c. p. 1113 squ. *Buddeus* l. c. p. 1447.

[97]) *Simon* l. c. p. 426. squ. *Wolf* l. c. p. 627. squ. *Buddeus* l. c. p. 1448. squ.

[98]) *Simon* l. c. p. 428. *Wolf* l. c. p. 1075. squ. *Buddeus* l. c. p. 1449. Die Verdienste dieses Schrifterklärers sind vor wenigen Jahren wieder ins Andenken gebracht

sehr die Grenze zu überschreiten. Indeß wird mich der Umstand entschuldigen, daß ich nun in der Folge die jüdischen Schrifterklärer gänzlich aus der Acht lassen darf; da dasjenige, was uns etwa noch einige spätere Rabbinen darbieten möchten, theils an sich selbst zu unbedeutend ist, theils bey den glücklichen Aussichten, die sich nun bald für die christliche Exegese öffneten, zu wenig in Betrachtung kömmt. Auch wird das bisher Gesagte zu unserm Zweck hinreichen, um es darzuthun, daß es noch im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert unter den Rabbinen an einigen auserlesenen Männern keinesweges fehlte, welche den christlichen Schriftforschern den Uebergang zu einer bessern, wenigstens mehr grammatischen Exegese erleichtern konnten. Jetzt achten wir darauf, wie Nikolaus von Lyra, der Vorläufer der bessern Schrifterklärer, diese jüdischen Exegeten benutzte, und wiefern die Schriftforschung selbst dadurch gewann!

Wir können es dahin gestellt seyn lassen, ob dieser Franciscaner Nikolaus, wegen seines in der Normandie gelegenen Geburtsortes von Lyra [Lyranus] genannt, der um das Jahr 1340 starb, von jüdischen Aeltern gebohren, und nachher zum Christenthum übergegangen ist, wie Einige behaupten; oder ob bloß seine vertraute Bekanntschaft mit den Schriften der Rabbinen, und die etwanige jüdische Abkunft

bracht durch die Schrift: Ex *Michlal Jophi* s. commentario *R. Salomonis Ben Melech* in V. T. libros, una cum spicilegio *R. Jacobi Abendanae*, Particula, complectens prophetiam Jonae. Versione lat. et indice illustravit, paraphrasin chald. textui hebr. apposuit, atque praefationem praemisit *Ernest. Christ. Fabricius.* Gott. 1792. 8.

Abkunft seiner Vorfahren mag diese Meynung veranlaßt haben. Doch scheint es, daß die Gründe derer, welche sich gegen seine jüdische Abkunft erklärten, nicht ohne Gewicht sind [99]). So viel ist gewiß, daß ihm seine besondern Verdienste um die Schrifterklärung einen vorzüglichen Anspruch auf unsre Aufmerksamkeit ertheilen, da sich bey ihm der allmähliche Uebergang zu einer bessern Exegese so augenscheinlich wahrnehmen läßt; daß er für viele nachfolgende Schrifterklärer zum Muster dienen konnte, bis noch fernere Fortschritte möglich wurden; und daß Luther, der ihn überaus hoch schätzte, ein sehr ehrenvolles Zeugniß von ihm abgelegt hat [100]); wenn gleich das vormahls bekannte Wortspiel: Nisi *Lyra* lyrasset, totus mundus deliraſſet, offenbar zu viel sagt, und den Geschmack des Zeitalters verräth, in welchem es entstand. Theils können die Grundsätze, welche er über Schrifterklärung äußert, theils seine eignen Bemühungen, dieselben anzuwenden, unsre Aufmerksamkeit beschäftigen.

Ueber seine Grundsätze erklärt er sich in den drey Prologen, die seinen exegetischen Arbeiten vorangeschickt sind [1]). Freilich muß man auf der einen Seite

99) Man findet die vormahls von beiden Seiten hierüber erschienenen Schriften aufgeführt bey *Buddeus* l. c. p. 1430. squ. Weitere historische und literarische Notizen über Lyra, nebst Hinweisungen auf solche, die ausführlicher von ihm reden, finden sich in *I. A. Fabricii* bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. Tom V Patauiae. 1754. p. 114. squ. Vergl. *Le Long* bibliotheca sacra, ed. *Masch*. Part. II. Vol. III. contin. p 357. squ.

100) In den Anmerkungen über die letzten Worte Davids 2 Kön. XXIII., im fünften Theil seiner sämmtlichen Werke. Wittenberg. 1603. fol. S. 536.

1) Nach mehreren früheren Ausgaben, die jetzt fast bloß für

te gestehen, daß sie noch lange nicht hinlänglich geläutert waren, sofern er nach denselben einen vierfachen Sinn der Schrift nicht nur als möglich, sondern in der That als wirklich beabsichtigt anzunehmen kein Bedenken trägt; und diese Meynung durch den angegebenen vierfachen Sinn des Wortes Jerusalem erläutert [2]). Doch möchte man ihm auf der andern Sei-

für den Literator und Bibliographen einen Werth haben, erschien folgende, die als die brauchbarste zu betrachten ist: Biblia sacra cum glossa ordinaria a *Strabone Fuldensi*, monacho Benedict. collecta, novis P. P. Graec. et Lat. explicationibus locupletata, et Postilla *Nicolai Lirani*, Franc. cum additionibus *Pauli Burgensis* episc. ac *Matthiae Thoringi* replicis, theologorum Duacensium studio emendatis. Tomis sex comprehensa. Omnia denuo recensuit R. P. Doctor *Leander a S. Martino*. Benedictinus etc. Antwerpiae 1634 fol.

2) Im ersten Prolog vor dem ersten Theil der genannten Ausgabe erklärt er sich über die Bibel auf folgende Weise: Habet iste liber hoc speciale, quod una litera continet plures sensus. Cujus ratio est, quia principalis hujus libri auctor est ipse deus: in cujus potestate est, non solum uti vocibus ad aliquid significandum, sed etiam rebus significatis per voces utitur ad significandum alias res; et ideo commune est omnibus libris, quod voces aliquid significent, sed speciale est huic libro, quod res significatae per voces aliud significent. Secundum igitur primam significationem, quae est per voces, accipitur sensus *literalis* seu *historicus*; secundum vero aliam significationem, quae est per ipsas res, accipitur sensus *mysticus*, seu *spiritualis*; qui est triplex in generali; quia si res significatae per voces referantur ad significandum ea, quae sunt in nova lege credenda, sic accipitur sensus *allegoricus*; si autem referantur ad significandum ea, quae per nos sunt agenda, sic est sensus *moralis*, vel *tropologicus*; si autem referantur ad significandum ea, quae sunt speranda in beatitudine futura, sic est sensus *anagogicus*; — unde ver-

Seite ſo viel größere Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn man bemerkt, wie hoch er gleichwohl den buchſtäblichen Sinn ſchätzt, und wie er die Erforſchung deſſelben als den Grund jeder andern Auslegung betrachtet, und dringend empfiehlt; ja, wie er ſich ſogar beklagt, daß die Auffaſſung deſſelben durch manche Fehler der Abſchreiber, durch die Unwiſſenheit einiger Correctoren, die bald einen Punct ſetzten, wo keiner ſtehen ſollte, bald am unſchicklichen Ort einen Vers anfingen oder endigten, endlich durch myſtiſche Deutungen aller Art, die man gar zu ſehr vervielfältigt habe, ungemein erſchwert ſey [3]). Dieſe und ähnverſus; *Litera geſta docet, quid credas Allegoria, Moralis quid agas, quo tendas Anagogia.* Iſtorum quatuor ſenſuum exemplum poteſt poni in hac dictione *Hieruſalem*, quae ſecundum ſenſum *literalem* ſignificat quandam civitatem; — ſecundum ſenſum *moralem* ſignificat animam fidelem; — ſecundum ſenſum *allegoricum* ſignificat eccleſiam militantem; — ſecundum ſenſum *anagogicum* ſignificat eccleſiam triumphantem.

3) Im zweiten Prolog heißt es nämlich: Liber iſte eſt ſacra ſcriptura, qui dicitur ſcriptus *exterius*, quantum ad ſenſum *literalem*, et *interius*, quantum ad ſenſum *myſticum* et *ſpiritualem*. Qui licet trifariam dividatur in generali, ut praedictum eſt, et licet ſub quolibet membro poſſit fieri expoſitionum myſticarum multiplicatio in ſpeciali: omnes tamen praeſupponunt ſenſum literalem tanquam fundamentum. Unde ſicut aedificium declinans a fundamento, diſponitur ad ruinam: ita expoſitio myſtica diſcrepans a ſenſu literali reputanda eſt indecens, et inepta, vel ſaltem minus decens, et minus apta; et ideo volentibus proficere in ſtudio ſacrae ſcripturae, neceſſarium eſt incipere ab intellectu ſenſus literalis; maxime cum ex ſolo ſenſu *literali*, et non ex *myſtico*, poſſit argumentum fieri ad probationem vel declarationem alicujus dubii. -- Senſus *literalis* inter tot expoſitiones *myſticas* interceptus partim ſuffocatur.

ähnliche Abwege wünsche er zu vermeiden, indem er buchstäbliche Auslegung sich zum Hauptzweck machen, und in dieser Absicht auch die bessern hebräischen Interpreten, besonders den sehr grammatischen R. Salomo Jarchi benutzen, aber nur selten mystische Erklärungen einmischen wolle. Uebrigens unterwirft er gerne, sich seiner Fehlbarkeit bey diesen Bemühungen bewußt, seine Versuche in der buchstäblichen Auslegung dem Urtheil und der Verbesserung der Kirche und jedes andern sachkundigen Lesers. — Damit ist noch die Aeußerung zu verbinden, daß jener einfache Sinn, von dem er vorhin redete, nicht gerade in jeder einzelnen Stelle anzutreffen ist, sondern daß bisweilen ganz allein der buchstäbliche Sinn Statt findet. Nur erklärt er sich nicht bestimmter, von welchen Stellen dies gelte? sondern führt bloß Beispiele an. In andern Stellen hingegen könne der buchstäbliche Sinn gar nicht Statt finden, sondern allein der mystische [4]); eine Behauptung, die sich bloß durch seinen Sprachgebrauch rechtfertigen läßt, da er den uneigentlichen Sinn, der in solchen Fällen anzunehmen ist, wo der eigentliche offenbar nicht Statt finden kann, den mystischen nennt; und den er wohl den parabolischen nennen sollte, von welchem er nachher spricht;

4) Im dritten Prolog heißt es: Sciendum, quod licet sacra scriptura habeat quadruplicem sensum praedictum, hoc tamen non est in qualibet sui parte. — Nam alicubi habet tantum sensum *literalem*, sicut Deut. VI, 4. In istis enim et consimilibus non est sensus *mysticus* quaerendus. Alicubi vero non habet *literalem* sensum proprie loquendo, v. c. Iudic. IX. 8. Matth. V, 30. — Alicubi vero s. s. habet sensum literalem et mysticum, sicut in Gen. dicitur, quod Abraham duos filios habuit &c. coll. Gal. IV, 21. squ.

spricht; und wovon er behauptet, daß man ihn im weitern Sinn auch den buchstäblichen nennen könne, wo kein andrer buchstäblicher anzunehmen sey. Endlich in andern Stellen habe die Schrift in der That einen buchstäblichen und einen mystischen Sinn. Man sieht aus diesen Aeußerungen, daß er allerdings auf einem bessern Wege war, als so viele seiner Vorgänger; daß er das Zwangvolle in den Erklärungen, die sich vom buchstäblichen Sinn gänzlich entfernten, wie in den Bemühungen, überall mehr als einen Sinn aufzufinden, gar wohl bemerkte; daß ihn sein Gefühl sehr richtig leitete, um zu unterscheiden, wo der eigentliche, buchstäbliche Sinn Statt finden könnte, und wo er gar nicht anzunehmen wäre; daß er aber theils zu wenig im Stande war, sich alle diese Begriffe ganz vollkommen deutlich zu entwickeln; daher er in manchen Fällen glücklicher in der Anwendung, als in Aufstellung seiner Grundsätze erschien; theils noch zu wenig sich über alle bis dahin unterhaltenen Vorurtheile in der Schrifterklärung zu erheben, oder sich vor allen Verirrungen bey derselben hinlänglich zu sichern vermochte. Doch war es bey dem Allen viel gewonnen, daß er sich so stark für die buchstäbliche Auslegung erklärte, und sie als den Grund jeder andern betrachtete. Man mußte bey Beachtung dieses Grundsatzes wieder auf den rechten Weg gelangen; und wenn man dann auch noch fortfuhr, nach Erörterung des buchstäblichen Sinnes bey etlichen Stellen den dreifachen mystischen Sinn hinzuzufügen: so ließ sich doch nunmehr erwarten, daß sich allmählich wieder der buchstäbliche Sinn als der natürlichere empfehlen, und die Aufmerksamkeit auf die übrigen mehr verhindern würde; so war es doch fast nur noch eine Verwechselung des Sprachgebrauchs,

da

da man das noch eine Erklärung der Schrift nannte, was doch nur eine mannichfaltige Anwendung der bereits nach ihrem buchstäblichen Sinn erörterten Schrift heißen sollte; und es ließ sich mit immer größerer Zuversicht hoffen, daß man bey bestimmterer Entwickelung der Begriffe und weiterem Forschen schon das Unangemessene dieses Sprachgebrauchs einsehen würde.

Doch noch mehr als über diese Grundsätze selbst haben wir uns über die Anwendung zu freuen, welche Lyra davon machte. Sein exegetisches Werk, welches sich auf die ganze Bibel erstreckt, hat er Postilla überschrieben, eine Benennung, wodurch kurze Scholien und Glossen sollten angezeigt werden. Er giebt darin überall die redendsten Beweise, daß er sich durch sorgfältiges grammatisches Studium der biblischen Grundsprachen, vorzüglich der hebräischen, und durch treue Benutzung der jüdischen Schrifterklärer, besonders der bessern unter ihnen, und namentlich des R. Salomo Jarchi, zum Ausleger gebildet hat. Gewöhnlich legt er in aller Kürze den grammatischen Sinn einer Stelle glücklich dar, und beruft sich dabey nicht selten auf das hebräische Wort, das sich im Grundtext findet, und dessen Bedeutung er im Ganzen richtig angiebt. Dabey ist er in den historischen Büchern besonders bemüht, den Faden der Geschichte gehörig aufzufassen, und einzelne Facta durch historische und antiquarische Bemerkungen, die ihm seine Quellen darboten, zu erläutern. Bey etlichen Stellen, wo sich eine verschiedene Ansicht denken läßt, begnügt er sich damit, die jüdische und christliche Deutung neben einander zu setzen, und das Urtheil dem Leser zu überlassen. Häufiger aber erklärt er sich dar-

über, welche Deutung er vorzieht. Und hier sieht er sich in manchen Fällen genöthigt, der jüdischen Deutung vor der christlichen den Vorzug zuzugestehen, weil sie grammatisch oder antiquarisch richtiger ist. Aber weit öfter wird man doch den Ausspruch bemerken, daß die christliche, oder, wie er sie nennt, die katholische Erklärung mehr für sich hat; besonders, wo sich eine Beziehung des buchstäblichen Sinnes auf Christus oder auf die Kirche beibringen läßt, welche die Juden nicht anerkennen wollten. So beweist dieser sorgfältige Schriftforscher auf der einen Seite in genauer Auffassung des grammatischen Sinnes nach dem Vorgang der Rabbinen seine Stärke; aber auch auf der andern Seite in Einmischung jüdischer Fabeln und Grillen, in der Hinneigung zu christlichen oder kirchlichen weniger angemessenen Deutungen, wo die jüdische angemeßnere mit der Dogmatik ins Gedränge kam, wie in Verwebung einzelner philosophisch-theologischer Subtilitäten mit seiner Exegese nach dem Muster des Augustin und Thomas von Aquinum, seine Schwäche. Nur darf man kaum ohne Ungerechtigkeit es ihm zur Last legen, daß er bey der so glücklichen Benutzung mancher rabbinischen Auslegungen nicht auch den Misbrauch derselben vermied; und mit der so richtigen Auffassung des grammatischen Sinnes mancher Stellen nicht auch noch eine freiere Ansicht dessen, was ihm solcher dargeboten hatte, verband.

Ein Paar Erklärungen, die ich zur Probe ausheben, mögen das Gesagte bestätigen, ihn als gelehrten und denkenden Schriftforscher darstellen, aber auch seine Schwächen bemerklich machen. Den Geist Gottes über dem Wasser 1 Mos. I, 2. erklärt er

sehr

sehr glücklich [5]). Seine Auskunft, wie 1 Mos. I, 27. ohne Widerspruch mit 1 Mos. II, 22. bestehen kann, war bey seiner Denkungsart eine der beßten, die sich angeben ließ, da er von einer Verschiedenheit der Urkunden und ihrer Verfasser noch Nichts ahnden konnte [6]). Seine ganz christliche Deutung von 1 Mos. III, 15. wo er die andre als unvernünftig verwirft, hatte ihm die Dogmatik eingegeben [7]). Seine Bemerkung über 1 Mos. VIII, 1. zeugt von geläuterteren Vorstellungen [8]). Bey 1 Mos. XVIII, 1. f. erhebt er sich über manche frühere Ausleger, da er so wenig an eine Trinität, als an eine Erscheinung des Messias denkt, sondern bey der Annahme dreier Engel stehen bleibt. Zugleich aber kann die hinzugefügte Be-

[5]) Accipitur hic *spiritus dei*, id est, voluntas artificis super materiam, quam formare et ornare intendit. s. Tom. I. der genannten Ausgabe.

[6]) Postilla ad Gen. I, 27. Quod hic dicitur: *masculum et feminam creavit eos*, hoc est per anticipationem, quia statim volebat facere mentionem de multiplicatione humanae naturae, quae fit per commixtionem maris et feminae &c. Sed postea secundo capitulo seriose explicat modum formationis mulieris de costa viri.

[7]) Postilla ad Gen. III, 15. Quidam exponunt literam de serpente materiali, non de daemone &c. Sed ista expositio quantum ad multa videtur irrationabilis. — Alii sancti exponunt de beata virgine. *Et semen tuum*, alios angelos malos &c. *Et semen illius* s. Christum, qui est Mariae naturalis filius. *Ipsa conteret caput tuum*, quia per ipsam, mediante filio suo, potestas daemonis est contrita. &c.

[8]) Postilla ad Gen. VIII, 1. *Recordatus est dominus Noë.* Nec est sic intelligendum, quod aliqua oblivio cadat in deum, sed scriptura loquitur secundum modum nostrum loquendi. — Dicitur aliquis alicujus recordari, quando incipit eum liberare.

Bemerkung über diese Engel zum Beweise dienen, wie er jüdische Meynungen in seinen Commentar verwebt [9]). Kann man ihm gleich bey 1 Mos. XLIX, 10. nicht unbedingten Beifall geben, wo er die jüdische Erklärung benutzt, um die katholische zu unterstützen: so muß man ihm doch Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er bey der einmahl angenommenen Deutung gleichwohl V. 11. die buchstäblichere Erklärung der mystischen vorzieht [10]). Doch diese Proben werden hin-

[9]) Postilla ad Gen. XVIII, 1. Deus fecit tres angelos apparere in specie virorum. — Apparuit dominus per angelos, quos fecit apparere. Nachher aber heißt es: Dicunt Hebraei, quod isti tres angeli fuerunt Michael, Gabriel, et Raphael; ita quod Michael erat in medio, alii autem duo ad dexteram, et sinistram &c. Ja er fügt noch hinzu, zu welchem Geschäft Jeder von diesen dreien soll gekommen seyn.

[10]) Postilla ad Gen. XLIX, 10. *Donec veniat, qui mittendus est*, Christus, qui missus est a deo patre pro salute generis humani. Nachher heißt es: Sed ista expositio et praecedentes et consimiles si fiant, [wo man nämlich diese Stelle auf frühere Facta bezieht, und nicht auf den Messias;] destruuntur per translationem chaldaicam, quam Iudaei vocant *Thargum*, quae est ita authentica apud Iudaeos, ut nullus doctor eorum ausus fuerit ei contradicere. — In illa autem sic habetur: *Non auferetur sceptrum de Iuda &c. donec veniat Messias.* Nec Nabuchodonosor autem, nec aliquis praedictorum vocatus est Messias in scriptura, sed solum Christus, qui promissus erat in lege et in prophetis. Ex hoc patet clarius veritas catholicae expositionis praedictae. — Bey V. 11. sagt er: *Lavabit in vino stolam suam.* Exponunt de Christi passione. Sed ista expositio videtur mihi magis mystica, quam literalis. — Potius coepit praedicere conditionem terrae, quam in sortem debebat accipere, quae fuit valde fertilis in vino et lacte. Et hoc est, quod dicitur; *ligans ad vineam pullum suum etc.*

hinreichen, um ihn als Ausleger des A. T. zu charakterisiren.

Auch beim N. T. ist nicht zu läugnen, daß er oft den grammatischen Sinn recht gut darlegt, und besonders bey den historischen Büchern im Ganzen auf den Zusammenhang und die Folge der Begebenheiten mit glücklichem Erfolg aufmerksam macht; daß er einzelne aus dem Hebräischen zu erklärende Wörter treffend erläutert, und da, wo es jüdische Sitten und Einrichtungen betrifft, gute antiquarische Bemerkungen am rechten Orte beibringt. Aber es ist auch nicht zu verkennen, daß er in andern Fällen zu sehr seinen Mangel an hinlänglicher griechischer Sprachkenntniß verräth, und daher nicht selten Erläuterungen dieser Art gänzlich aus der Acht läßt; daß er nicht allein an dogmatischen und polemischen Digressionen, sondern selbst an mystischen Deutungen sehr reich ist, und dabey oft den buchstäblichen Sinn vernachlässigt; daß er endlich im Ganzen genommen sich beim N. T. mehr durch Auctoritäten leiten läßt, als beim A. T., wenn er ihnen auch nicht überall und blindlings folgt. Als ein Beispiel guter antiquarischer Erläuterungen mag seine Bemerkung zu Mark. II, 4. ausgehoben werden [11]); so wie von seinen Spracherläuterungen

Matth.

[11]) Tom. V. der genannten Ausgabe. Postilla ad Marc. II, 4. Sciendum, quod domus in terra illa habent plana tecta, et ibi ascendunt homines causa recreationis ad habendum aërem et confabulandum ad invicem; quia de tecto unius domus potest facile transiri ad tectum alterius domus. — Et in quolibet tecto est una clausura, quae aperitur, quando homines de domo ascendunt super tectum, et clauditur, quando descendunt. Illi igitur, qui portabant istum paralyticum, non potentes

Matth. XXI, 9. zum Beiſpiel dient [12]). Seine Bemerkung zu Matth. II, 6. kann einen Beweis abgeben, wie er ſich das Abweichende einzelner Citationen aus dem A. T. von dem Originaltext zu erklären ſuchte; wenn auch ſeine Auskunft nicht überall ausreicht [13]). Seine Polemik gegen die Juden übergehe ich, und berufe mich deswegen auf die Stellen, welche Simon anführt [14]). Nur ſey es mir noch erlaubt, von ſeinen myſtiſchen Deutungen ein ſehr auffallendes Beiſpiel aus Luk. X, 30. f. beizufügen [15]).

Wenn

ingredi domum, in qua Chriſtus erat, propter turbam, quae non ſolum erat intra domum, ſed etiam ad oſtium, per aliam domum contiguam portaverunt illum paralyticum ſuper tectum domus, in qua erat Chriſtus, et aperientes clauſuram tecti praedictam.

[12]) Poſtilla ad Matth. XXI, 9. *Oſanna* eſt verbum hebraicum compoſitum ex *oſi*, quod eſt *ſalva*, et *anna*, quod eſt adverbium optandi, et valet *utinam*, et dicitur *oſanna* remota ultima litera primae dictionis, unde eſt ibi compoſitio ex corrupto et integro; et ideo *oſanna* tantum valet, quantum *utinam*, vel *obſecro*, *ſalva!*

[13]) Poſtilla ad Matth. II, 6. Ad evidentiam hujus prophetiae videndum eſt, qualiter ſcribitur Mich. V, 1. quia videtur in aliquibus diſcordare ab eo, quod hic dicitur. Scribitur enim Mich. V, 1. *Et tu Bethleem Ephrata parvulus es in millibus Juda etc.* Matthaeus autem evangeliſta aliter ſcripſit, quia debebat ſcribere reſponſionem Judaeorum Herodi factam. Herodes autem erat alienigena, et ignorabat ſcripturas prophetarum; et ideo ſcribae ſibi reſpondentes aliqua verba in auctoritate ſcripta mutaverunt, tamen eandem ſententiam tenuerunt, quod patet diſcurrenti per ſingula. Die Vereinigung beider Lesarten ſelbſt iſt zu weitläuftig, um hier mitgetheilt zu werden.

[14]) *Simon* hiſt. crit. des comment. du N. T. c. XXXIII. p. 479. ſqu.

[15]) Poſtilla ad Luc. X, 30. ſqu. *Homo quidam deſcendebat*

Wenn also gleich dieser gelehrte Schriftforscher als scholastischer Theolog sich noch nicht über alle Verirrungen seines Zeitalters erheben konnte, und den Rabbinen, seinen Lehrern, in ihren Fehlern nicht weniger, wie in ihren rühmlichen Eigenschaften ähnlich war: so ward man doch unläugbar durch seine schätzbaren Beiträge zur grammatischen Interpretation zu den erfreulichsten Hoffnungen für die Exegese berechtigt: wenn nur recht bald andre gelehrte Männer in seine Fußstapfen getreten wären; den von ihm gebahnten Weg weiter verfolgt, und seine Abwege vermieden hätten.

Nur war dies freilich von dem Bischof Paul von Burgos, der erst dem funfzehnten Jahrhundert angehört, aber wegen seiner Anmerkungen und Zusätze zu der Postille des Nikolaus von Lyra gleich hier am schicklichsten erwähnt wird, noch nicht zu erwarten. War dieser gleich, so viel sich aus seinen Einwürfen und Antworten mit Wahrscheinlichkeit abnehmen läßt, über den Werth des buchstäblichen Sinnes im Ganzen mit jenem ziemlich einverstanden: so beweisen doch seine anderweitigen Aeußerungen eine beschränktere Denkart [16]). Und mochte er gleich als gebohr-

debat de Jerusalem in Jericho etc. Moraliter exponitur de peccatore descendente a statu justitiae in peccatum mortale, qui spoliatur a daemonibus bonis gratiae, et vulneratur in bonis naturae, et relinquitur semivivus, quia tollitur ab eo vita gratiae remanente vita naturae, cui Christus appropinquans in sua benedicta incarnatione *alligavit vulnera ejus infundens oleum* misericordiae cum vino justitiae. *Duxit in stabulum*, i. e. in domum ecclesiae. etc.

[16]) Man vergleiche den Prologus additionum D. *Pauli Bur-*

gebohrner Jude, der nachher zum Christenthum übergegangen war, in manchen Stellen ein hebräisches Wort noch glücklicher erläutern, oder eine noch gegründetere antiquarische Bemerkung beibringen; und mochte er gleich in dieser Rücksicht wenigstens in etlichen Fällen über einzelne Erklärungen seines Vorgängers sehr gegründete Erinnerungen machen: so beweist er es auch auf der andern Seite zur Genüge, daß er bey seiner Auslegung noch mehr, als jener, von den Entscheidungen der Kirche, und der Auctorität der Väter abhängig, wie nach allegorischen und mystischen Deutungen noch begieriger war; und so ergiebt sich leicht bey unparteiischer Prüfung, daß er durch seine Kritik nicht selten mehr verschlimmerte, als verbesserte. Ich darf mich nur in Ansehung seiner gegründeteren Spracherläuterungen auf 1 Mos. XXI, 9. und XXX, 8. berufen [17]); aber auch zum Beweise seiner oft

Burgensis, der in der genannten Ausgabe der Postille des Lyra im ersten Theil auf die drey Prologen dieses Letztern folgt. Unter andern heißt es darin: Sensus literalis est ille, qui a deo intenditur, et per voces in litera contentas signatur. Ex quibus sequitur, quod sensus literalis s. scr. non debet dici ille sensus, qui in aliquo repugnat ecclesiae auctoritati seu determinationi, quantumcunque talis sensus sit conformis significationi literae. Nachher tadelt er nach ertheiltem gebührenden Lobe die Arbeit des Lyra aus drey Gründen, worunter zwey allerdings nicht unwichtig sind, folgender aber ihm vielmehr zur Ehre gereichen muß. Quia expositiones sanctorum in pluribus locis irrationabiliter videtur postponere propriae expositioni etc.

17) Seine additiones in postillam *Nic. de Lyra* sind jedem einzelnen Capitel besonders angehängt. Zu 1 Mos. XXI, 9. heißt es: Haec dictio מצחק quasi aequivoca est in Hebraeo. Significat enim utplurimum *ridensem*.

oft grundlosen Kritik, und seiner übergroßen Vorliebe für dogmatische und mystische Erklärungen seine Bemerkung zu 1 Mos. XVIII, 1. f. und XLIX, 11. f. hinzufügen [18]); seines besondern Hanges zu kleinlichen Bes-

rem. Quandoque vero significat *irridentem*, seu *deridentem*. — Nunquam tamen in Hebraeo haec dictio significat *idololatrantem*, nec *occidentem*, nec *coëuntem*, seu *lascivientem*; nec auctoritates ad hoc inductae per postillatorem hoc probant. Nach beigebrachter Erläuterung aus rabbinischen Sagen entscheidet er dann für die Erklärung: *Cumque vidisset Sara filium Agar ludentem*, i. e. illudentem s. deridentem. — Zu Cap. XXX, 8. wo Lyra erklärte: *additione dei addita sunt*, erinnert er: In Hebraeo non habetur haec dictio, quae sonat *additionem*, sed magis *controversiam* vel *contentionem*; et est litera *contentionis*, dicendo: *Contendi cum sorore mea, et invalui. Contendi* sc. super habendo filios, *et invalui*, quia jam habeo.

[18]) Additiones ad Gen. XVIII, 1. squ. Er erwähnt der Erklärung der Kirche: Abrahae fuisse factam revelationem de trinitate divinarum personarum, et unitate essentiae, und unterstützt sie mit mehreren Gründen. Zuletzt schließt er mit diesen Worten: Notandum, quod licet in exordio creationis mundi, et deinceps saepe, pluralitas personarum divinarum cum essentiae unitate innuatur, non tamen numerus determinatus divinarum personarum explicite ostenditur usque ad tempus Abrahae in hac apparitione, ex quo dignitas Abrahae demonstratur, et praesertim in his, quae ad fidem pertinent. — Ueber Lyra's Erklärung von Cap. XLIX, 11. bemerkt er: Expositio catholicorum in hoc loco non debet censeri mystica, sed potius literalis. Jacob enim prophetando de filiis in hoc loco, saepe loquitur metaphorice, secundum quam locutionem accipienda est sententia literalis, ex hoc, quod res significatae per voces ulterius aliud significant — Per hoc, quod dicit: *Lavabit in vino stolam suam* etc. etiam metaphorice significatur ad literam passio Christi, de qua Es. LXIII, 2. *Quare rubrum* etc.

Bemerkungen, die für die Hauptsache gänzlich unbedeutend sind, nicht zu erwähnen.

Auch seine Zusätze, die das N. T. betreffen, sind von der nämlichen Art, so daß es kaum nöthig seyn wird, sie besonders zu charakterisiren. Wenn man einzelne Sprachbemerkungen, wie sie z. B. bey Matth. V, 22. und Mark. XIV, 36. vorkommen [19]), oder einige Untersuchungen über das jüdische Alterthum, z. B. die weitläuftige Zeitbestimmung bey Matth. XXVI, 17. abrechnet [20]): so findet man hier größtentheils bald ganz fruchtlose Fragen, welche zur eigentlichen Erläuterung nicht gehören; bald dogmatische Digressionen, die eine schwierige Stelle nicht weiter aufklären; bald endlich ermüdende Polemik gegen den Verfasser der Postille, weil er es wagte, von einzelnen zwar spitzfindigen, aber zu wenig haltbaren Erklärungen der Kirchenväter abzuweichen, bescheidne Erinnerungen dagegen vorzutragen, und eigne Versuche an ihre Stelle zu setzen. Bemerkungen dieser Art können wir füglich mit Stillschweigen übergehen.

Noch weniger dürfen wir uns von Matthias Thoring, oder Doring, oder, wie ihn R. Simon

[19]) Additiones ad Matth. V, 22. Sciendum, quod hoc dictum רקה est hebraicum, et idem significat, quod *vacuus* s. *vacuum*. Hoc modo idem, quod homo vacuus quoad cerebrum, vel intellectum. — Bey Mark. XIV, 36. erinnert er: *Abba* est proprie nomen Syrum, id est Chaldaicum, et frequenter habetur in translatione bibliae chaldaicae.

[20]) Additiones ad Matth. XXVI, 17. Seine ausführliche Erörterung der Frage: Utrum quinta feria, in qua Christus cum discipulis Pascha manducavit, fuit 14. luna primi mensis, in qua agnus paschalis secundum legem immolari debuit? ist zu umständlich, um hier mitgetheilt zu werden.

mon [21]) nennt, Dornic, eine glückliche Nachfolge des Lyra versprechen. Freilich ist seine Hauptabsicht, die Erklärungen dieses Letztern, seines Ordensgenossen, gegen die Einwendungen des Paul von Burgos zu retten, und das Unhaltbare oder Unnöthige mancher Verbesserungen desselben ins Licht zu setzen. Aber er zeigt es gar zu deutlich, wie wenig er im Stande ist, einen Streit zwischen zwey so gelehrten Männern zu entscheiden, da es ihm zu sehr an den Sprachkenntnissen gebricht, die zur Auffassung des grammatischen Sinnes der Schrift so wesentlich erfodert werden. Er vertheidigt daher oft den angefochtenen Lyra mit Gründen, die seinen Gegner keinesweges überzeugen können; und verwickelt sich überdies in fruchtlose dogmatische Untersuchungen, die zur Erklärung des streitigen Textes nicht das Mindeste beitragen, und an sich selbst gänzlich unbelehrend sind [22]).

Auch andern Männern, die sich noch im vierzehnten Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des funfzehnten mit der Schrifterklärung befaßten, dürfte man kaum den Ruhm zugestehen, den Weg, den Lyra so glücklich betreten hatte, mit Ernst verfolgt, und seine Abwege vermieden zu haben. Und es scheint, als

21) Hist. crit. du V. T. Lib. III. c. 11. p. 466.

22) Seine unter dem Titel: Replicae defensivae postillae *Nic. de Lyra* ab additionibus domini *Burgensis*, bekannt gewordenen Anmerkungen sind, eben wie die additiones seines Gegners, jedem einzelnen Capitel der angeführten Ausgabe der Postille besonders angehängt. Einige Nachrichten von ihm finden sich bey *Buddeus* l. c. pag. 1433. Da diese Replicae mehr polemisch, als eigentlich exegetisch sind, wird es nicht nöthig seyn, Proben aus ihnen auszuheben.

als ob dies Zeitalter noch zu wenig im Stande war, seine Bemühungen gehörig zu schätzen, und der Exegese ganz den Gewinn zu verschaffen, der sich bey fernerer Verfolgung des vorgezeichneten Weges mit Grunde erwarten ließ. Die Geschichte darf daher dieser Wenigen, welche hier noch besondere Erwähnung verdienen möchten, fast nur im Vorübergehen gedenken, um in der Folge bey den günstigeren Aussichten, die sich für die Exegese eröffnen, desto länger zu verweilen.

Bey Nikolaus von Gorra oder Gorham [Gorranus, Gorhamus] müssen wir es wohl unentschieden lassen, ob er überhaupt erst nach Lyra zu erwähnen ist, oder schon früher hätte genannt werden müssen, da er von Einigen ans Ende des vierzehnten, von Andern schon aus Ende des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt wird; so wie auch die Frage, ob er aus England, oder Frankreich stammt, nicht völlig entschieden ist [23]). Mit größerer Gewißheit aber läßt sich angeben, daß er Dominicaner, und Provincial seines Ordens in Frankreich war; und eben so gewiß läßt sich der Werth seiner exegetischen Arbeiten über das N. T., oder seiner Postille bestimmen. Darf man von seinem Commentar über die Apostelgeschichte, die katholischen Briefe, und die Apokalypse, den wir vor uns haben [24]), auf die Beschaffenheit seiner übrigen

[23]) Das Jahr 1295 wird als sein Todesjahr angegeben bey *I. A. Fabricius* in seiner Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. Tom. III. Patavii. 1754 p. 76. Dagegen in *Casimiri Oudini* commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis &c. Tom. III Lipf. 1722. p. 1222. squ. wird er ins Jahr 1380 versetzt; und es werden verschiedene Angaben aufgeführt, nach denen er erst 1390 oder gar 1400 im Flor gewesen ist.

[24]) In Acta Apostolorum et singulas apostolorum, Jacobi, Petri,

gen Erläuterungen schließen: so war in den mehrsten Fällen die Glosse seine Hauptquelle, womit er jedoch einige andre spätere Hülfsmittel verband. Diese benutzte er zu ganz kurzen Scholien, welche gewöhnlich den Wortsinn im Allgemeinen ziemlich gut angeben, ohne ihn jedoch genauer aus den Worten des Schriftstellers zu entwickeln. Gründliche Erläuterung einzelner Wörter darf man hier nicht erwarten; nur gelegentlich finden sich einzelne ganz kurze Bemerkungen dieser Art, z. B. zu Apgesch. IX, 36. wo er die Glosse berichtigt [25]). Sonst gereicht es seiner Erklärung der Apostelgeschichte zur Empfehlung, daß er einzelne historische Notizen recht gut benutzt. Ausserdem aber ist es bey vielen Gelegenheiten sichtbar, wie sehr seine Exegese der Dogmatik untergeordnet war, und wie sehr die Auswahl dessen, was er in diese exegetische Sammlung aufnahm, durch die Dogmatik bestimmt ward. Wenn endlich gleich mystische Deutungen nicht die Hauptsache bey ihm ausmachen, so finden sie sich doch auch gar nicht selten, und oft da, wo man sie gar nicht erwarten sollte [26]);

am

Petri, Johannis et Judae canonicas epistolas, et Apocalypsin commentarii, autore R. P. F. *Nicolao Gorrano*, Anglo &c. repraesentati ad fidem exemplaris ms. in bibliotheca Mertonensi, et nunc primum typis excusi. Antwerpiae. 1620. fol.

25) Es heißt daselbst: *Dorcas.* Licet Glossa dicat, quod est latinum, quia notum apud Latinos, tamen graecum est, et interpretatur damula, vel caprea, quae ab acumine visus, Levit. XI., *dorcades* graece dicuntur munda animalia in rupibus morantia.

26) Ad Act. II, 20. *Sol convertetur in tenebras*, ad literam in passione. — Mystice, Christus in crucem, vel evangelium in haereses, et ecclesia in martyrium. —

Ad

am auffallendsten sind sie aber bey der Apokalypse [27]). Schwerlich dürfte man diese Erläuterungen, ob sie gleich keinesweges zu den schlechtern Arbeiten dieses Zeitalters gehören, der Postille des Lyra an die Seite setzen.

Die exegetischen Schriften des bekannten Johann Huß, welche zum Theil aus bloßen Bruchstücken über einzelne Abschnitte des A. wie des N. T. bestehen, dürften hier kaum in Betrachtung kommen, da sie bloß umschreibende Glossen enthalten, die aus der Glossa interlinearis und andern Vorarbeiten geschöpft sind; womit dann dogmatische und moralische Bemerkungen in Verbindung gesetzt werden [28]). Ihr ganzer Werth ist also allein von dem Werth der Quellen abhängig, welche hier benutzt sind.

Bloß der gelehrte Bischof zu Avila, Alphonsus Tostatus, der 1455 starb, mag hier noch besonders erwähnt werden, und diese Reihe beschließen. Nur Schade, daß ihn unsre Geschichte nicht sowohl wegen seiner wirklich entschiedenen Verdienste um die Schrift-

Ad 1 Petr. III, 20. Notandum, quod per *arcam* significatur ecclesia, quae collecta est de diversis fidelibus, sicut arca composita fuit de diversis lignis, in qua pauci, respectu damnatorum, salvantur. &c.

27) Ad Apocal. IV, 3. *Et qui sedebat, similis erat aspectui lapidis Jaspidis et Sardinis.* Per hos duos lapides intelliguntur divina natura et humana, ex quarum contemplatione est vita aeterna. — Per lapidem Jaspidem intelligitur divinitas propter virorem. Humanitas in lapide Sardinis intelligitur propter ruborem. &c.

28) Historia et Monumenta *Johannis Huss* atque *Hieronymi Pragensis.* Tom. II. Norimb. 1714. fol. p. 8. squ. 131. squ. 165. squ.

Schrifterklärung, als deswegen aufzuführen hat, weil er in Ansehung der Extension seiner exegetischen Arbeiten kaum seines Gleichen haben dürfte! Denn obgleich nur ein Theil derselben, welcher die mehrsten historischen Bücher des A. T. und den Matthäus befaßt, ans Licht getreten ist, nehmen sie doch in der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke mehr als zwanzig mäßige Folianten ein, worunter allein sieben dem Matthäus, und einer allein dem fünften Capitel desselben angehört [29]). Es wäre unbegreiflich, woher dieser Mann bey Erklärung so weniger Bücher den Stoff zu einer so großen Zahl von Bänden entlehnt hätte, wenn man nicht bedächte, daß er überall nach einer ganz kurzen und oft ziemlich unbefriedigenden Darlegung des Wortsinns sich über jeden einzelnen Umstand in der Erzählung, ja fast über jedes gebrauchte Wort, besonders über jeden Namen, in die weitläuftigsten und unfruchtbarsten Fragen verliert, die er bisweilen mit einem großen, aber unnöthigen Aufwand von Gelehrsamkeit, überall aber mit einer ermüdenden Geschwätzigkeit beantwortet. Dabey ist es gleichwohl nicht selten der Fall, daß durch alle seine historischen und dogmatischen noch so spitzfindigen Erörterungen, wie durch seine eingeschalteten mystischen Deutungen, der zum Grunde liegende Text an wahrer Aufklärung gar wenig gewinnt. Wenn gleich genaue Spracherläuterungen in seinen Plan nicht zu gehören scheinen, so giebt er doch bey mehr als einer Gelegenheit hinreichende Beweise, daß er den hebräischen Text verglichen hat, und

29) *Alphonsi Tostati*, Hispani, episcopi Abulensis, opera omnia. Venet. 1728. squ. Tomi XXVII. fol. Die Werke selbst machen 25 Bände aus. Die beiden letzten enthalten die Register darüber.

und mit der Sprache desselben nicht unbekannt ist. Auch wird man einzelne Deutungen, wodurch er sich von andern Auslegern dieses Zeitalters vortheilhaft unterscheidet, bey ihm mit Wohlgefallen bemerken [30]); so sehr man auch bey andern Stellen das Abentheuerliche seiner mystischen Erklärungen, die ganz dem Geschmack seines Zeitalters gemäß sind, zu bedauern Ursache hat [31]). Mit dem Sprachgebrauch des N. T. scheint er weniger bekannt zu seyn, wie man daraus schließen muß, daß er bey verschiedenen Stellen bloß aus

30) Comment. in Genesin (im ersten Theil der gedachten Ausgabe) ad I, 2. heißt es: *Et spiritus domini ferebatur super aquas*, i. e. spiritus dei, scilicet, sua voluntas et intellectus, ferebantur, scilicet, judicando, quid fieret illis aquis. &c. — Auf den hebräischen Text bezieht er sich bey Gen. II, 1. *Et omnis ornatus eorum.* Dicuntur ornatus astra ornantia orbes, quae in quarto die producta sunt. In Hebraeo dicitur: *Et omnes militiae, vel turbae eorum.* Et significantur eadem astra, quia dicuntur discurrere per coelum tanquam milites, vel exercitus, et eadem dictio ponitur hic in Hebraeo, quae ponitur in libris Regum capite tertio et quarto saepe, scilicet: coluit omnem militiam coeli, de quo 4 Regum cap. 17. — Man vergleiche auch seine Bemerkung über צְרוֹם zu Gen. II, 25. III, 1. wo er die beiden dort gebrauchten Bedeutungen in Verbindung darzustellen sucht. — Auch sein Versuch über Gen. III, 22. gehört zu den bessern Erklärungen jener Zeit.

31) Comment. ad Gen. II, 21. *Immisit deus soporem.* — Fuit iste sopor in figura Christi, de cujus latere in cruce dormientis sponsa sua ecclesia formaretur, recipiendo sacramentum redemtionis et ablutionis in sanguine et aqua; quia per sanguinem facta est redemtio, et in aqua sacramenta ablutiva, ut baptismus, sumserunt exordium. — Man vergleiche noch seine Bemerkung zu Gen. XLIX, 11. wo er gegen Lyra die mystische Deutung als diejenige vertheidigt, welche hier allein Statt finden kann, und insofern allein die historische ist.

aus der Vulgata argumentirt. Daher sein Misgriff bey Matth. I, 19. und daher seine Erklärung bey Matth. IV, 4. wo er mehr den richtigen Sinn dunkel ahndet, als aus dem Sprachgebrauch des Wortes ῥημα entwickelt [32]). Seine Commentare über die vier Prologen, die er dem Matthäus voranschickt, sind weitschweifig und ermüdend. Seine eigne Vorrede oder Einleitung zum Matthäus, die mehr historischen Inhalts ist, und sich zum Theil auch auf andre neutestamentliche Schriften erstreckt, würde unter seinem historisch-exegetischen Nachlaß den interessantesten und lehrreichsten Theil ausmachen, wenn sie gedrängter abgefaßt, und nicht zuletzt mit so kleinlichen und unnützen Fragen überladen wäre [33]). Benutzt er gleich hin

[32]) Comment. in primam partem Matthaei (Tom. XVIII. der gedachten Ausgabe) ad I, 19. *Joseph cum esset vir justus, et nollet eam traducere*, i. e. nollet eam ducere in domum suam, et nuptias celebrare. — Aliqui dicunt, quod nolebat eam *traducere*, i. e. nolebat eam infamare. Sed dicendum, quod non accipitur *traducere* pro infamare, sed pro accipere in potestatem. Nam tunc dicitur vir *traducere* feminam, quando eam in domum suam ducit, s. in potestatem accipit. — Bey Matth. IV, 4. demonstrirt er, daß nach dem Zweck der Argumentation und dem Sinn der angeführten Stelle von einer vita spirituali per verbum dei nicht die Rede seyn kann; sondern daß der Sinn seyn muß: non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod egreditur de ore dei, i. e. de omnibus illis, de quibus deus jusserit homini comedere &c. Nur diese Deutung aus dem Sprachgebrauch des ῥημα zu erweisen, fällt ihm gar nicht bey.

[33]) Von diesen Fragen nur ein Paar zur Probe. Tom. XVIII. praefat. p. 17. An in triduo mortis Christi fides in sola virgine Maria remanserit? p. 40. An evangelium discooperto capite et stando legendum et audien-

hin und wieder die Postille des Lyra, den er bisweilen mit Achtung nennt: so glaube ich ihm doch nicht Unrecht zu thun, wenn ich offenherzig gestehe, daß seine exegetischen Arbeiten bey allem dem Guten, welches sie im Einzelnen auszeichnet, doch dem bessern Muster, das ihm dieser Vorgänger hinterließ, keinesweges gleichzusetzen sind; und daß die ächte Schrifterklärung durch die viel ausgedehnteren und geschwätzigeren Commentare des Tostatus weit weniger gewonnen hat, als durch die kürzere und gedrängtere Glosse des Lyra.

Doch wir haben lange genug bey den bisherigen zum Theil so unbelohnenden und so wenig erfreulichen Bemühungen für die Exegese verweilt. Ein Rückblick auf den Zustand derselben bis gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts wird uns nun in den Stand setzen, die Verdienste der nächsten Periode um dieselbe mit Gerechtigkeit zu würdigen; und die günstigen Umstände, welche allmählich eine bessere Auslegung vorbereiteten, und endlich in der That herbeiführten, bemerklich zu machen.

Bey dem tiefen Verfall der Exegese, an welchem die dialektischen Spitzfindigkeiten der Scholastiker, und die abentheuerlichen Deutungen der Mystiker gleichen Antheil hatten, war es allerdings ein wahrer Gewinn für die Wissenschaft, daß Nikolaus von Lyra wieder den richtigern Weg der grammatischen Interpretation betrat; und auf ein bis dahin von den christ-

audiendum sit? p. 42. An evangelium positum super languentes aliquando sanet eos, et unde sit ista virtus ei?

christlichen Auslegern kaum beachteres Hülfsmittel, nämlich auf die Commentare der Rabbinen, aufmerksam machte. Und es war allerdings bey aller Unvollkommenheit dieser Bemühungen schon äußerst wichtig, daß man nur überhaupt wieder anfing, nach einzelnen Wortbedeutungen und dem Grunde derselben zu fragen, und den Sinn einer Stelle nicht bloß im Allgemeinen anzugeben, sondern aus den Worten selbst genauer zu entwickeln. Allein theils erstreckten sich diese Bemühungen doch noch immer fast allein auf Worterklärung; und es war mehr Zufall, als ein auf Grundsätzen beruhendes Verfahren, wenn hin und wieder auch an Benutzung historischer Notizen für die Schrifterklärung gedacht ward. Etwas Weiteres war vollends nicht zu erwarten. Theils war selbst dieser Anfang, zur Worterklärung zurückzukehren, noch immer sehr unbedeutend, da man sich zunächst fast allein auf die Angaben der Rabbinen beschränkt fand, die freilich für Erklärung des A. T. nach dem Maaßstab jener Zeiten sehr Vieles, fürs N. T. fast Nichts erwarten ließen. Theils war es bey diesem ersten Versuch, die jüdischen Schrifterklärer zu benutzen, unvermeidlich, daß man eben so wohl in ihre Fehler verfiel, als das Gute und Brauchbare, welches sie enthielten, sich zu eigen machte. Theils endlich konnte sich selbst Lyra eben so wenig des Einmischens allegorischer und mystischer Deutungen, und dialektischer Spitzfindigkeiten enthalten, als er sich über die herrschende Sitte seines Zeitalters, die Exegese der Dogmatik unterzuordnen, zu erheben vermochte. Freilich dringt sich ihm bey etlichen Stellen ein schwacher Lichtstrahl auf, und er ist auf dem Wege, das Bessere zu ahnden. Aber es fehlt ihm noch an Beharrlichkeit, diesen Weg zu verfolgen, und dem

Lichte näher zu dringen. Die Aussprüche der Kirche gebieten; die Dogmatik hat entschieden; und sein Forschungsgeist ist gehemmt.

Wären nun noch die nächsten Nachfolger des Lyra seiner Methode getreu geblieben, und hätten sie den Weg verfolgt, den er vorgezeichnet hatte; vielleicht dürften wir schon ein Jahrhundert früher fernere Fortschritte in der Exegese bemerken. Allein wenige waren ihm an Kenntnissen gleich; noch wenigere möchten ihn übertroffen haben; und die Denkungsart der Mehrsten unter ihnen war noch beschränkter. Kaum fuhr man fort, nach seinem Muster von den jüdischen Auslegern Gebrauch zu machen. Man überlegte den Werth oder Unwerth dieses Hülfsmittels, und fand es verwerflich; denn es war bey einer consequenten Benutzung mit der herkömmlichen Interpretation einzelner biblischer Stellen unverträglich; und eben deshalb gefährlich und verdächtig. Man begnügte sich daher wieder mit bloßer Zuziehung der Vulgata und der Glosse. Denn dies war eben so bequem, als unverdächtig. Und wenn gleich ein Mann, wie Tostatus, bey der Masse seiner eingesammelten Kenntnisse hievon eine rühmliche Ausnahme machte: so reichten doch diese allein noch nicht hin, um für die Exegese eine glücklichere Periode herbeizuführen, weil es ihm gänzlich an geläuterten Grundsätzen gebrach, die der Anwendung seiner Kenntnisse die gehörige Richtung gaben; und weil er die spitzfindigen Fragen und unbelehrenden Traditionen der Kirche, wie die Entscheidungen der Dogmatik zu hoch schätzte, um sich zu einem freiern Blick zu erheben. Bey dieser Stimmung läßt es sich erklären, wie die Exegese ein ganzes Jahrhundert nach Lyra nicht allein

lein keine Fortschritte gemacht hat, sondern selbst in mehr als einer Hinsicht wieder zurückgeschritten ist.

Wie wenig auch bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts herab der Geist des Zeitalters und die herrschenden Grundsätze eine freiere Denkart begünstigten; wie sehr sie vielmehr dazu geeignet waren, alle ferneren Fortschritte in der Schrifterklärung gänzlich aufzuhalten: läßt sich am beßten aus einer unparteiischen Darlegung der Bemerkungen des Canzlers Johann Gerson abnehmen, die gewissermaßen als Grundzüge der damahligen, und auch noch der späteren katholischen Hermeneutik zu betrachten sind. Sie mögen zugleich diese Periode der Finsterniß und des blinden Glaubens, der steifen Anhänglichkeit an die Satzungen der Kirche, und der demüthigen Unterwerfung unter ihre Aussprüche beschliessen!

Die Grundsätze, welche der gelehrte und in mancher Rücksicht um die Wissenschaften verdiente Gerson, der 1429 starb, unter dem Titel: Propositiones de sensu literali sacrae scripturae et de causis errantium, aufgestellt hat [34]), sind von so viel größerer Wichtigkeit, je gewisser wir annehmen dürfen, daß sie nicht bloß Privatüberzeugung eines einzelnen Mannes waren; sondern, daß sie eine Denkungsart andeuteten, die von Allen, welche es mit der Kirche hiel-

34) *Joannis Gersonii* — Opera omnia — opera et studio *Lud. Ellies du Pin.* Tom. I. Antwerp. 1706. fol. pag. 1. squ. Der Herausgeber glaubte mit diesen Sätzen am schicklichsten die Ausgabe der Gersonschen Werke zu beginnen.

hielten, aufs höchste gebilligt, und schon lange in der Stille befolgt ward, wenn man sie auch noch nicht als allgemeine Norm ausdrücklich empfohlen hatte. Er bekämpft verschiedene Häretiker, welche suchten, mit Hintansetzung aller Constitutionen, Decrete und Decretalien, ihre Behauptungen allein aus der Schrift, und zwar aus dem richtigen Wortsinn derselben zu erweisen; und wünscht daher auseinanderzusetzen: welches eigentlich der Wortsinn der Schrift zu nennen, und wie er zu erforschen sey? Aus den zwölf Propositionen, womit er diese Frage zu beantworten sucht, möchten folgende für unsre Geschichte die merkwürdigsten seyn. Nachdem er erinnert hatte, daß die heilige Schrift ihre eigne Logik habe, welche man Rhetorik nenne, erklärt er im dritten Satz: daß der Wortsinn der Schrift derjenige ist, den die vom heiligen Geist geleitete Kirche festgesetzt hat, nicht aber, den ein Jeder nach seinem Gutdünken oder seiner Deutung herausbringt [35]). Er beruft sich darauf, daß man ja sonst auf die Entscheidungen der Kirche, oder des Conciliums, das dieselbe repräsentirt, zu bauen pflegt; indem man z. B. der Tradition der Kirche glaubt, daß im Evangelium des Markus mehr das Evangelium Jesus enthalten sey, als im Evangelium des Thomas, oder Nikodemus. Nachher heißt es im sechsten Satz: Nach den Forschungen der heiligen Lehrer über den Wortsinn der Schrift, und nach den Bestimmungen und Entscheidungen der Kirche durch die heiligen Concilien seyn Strafen festgesetzt für Alle, die

[35]) Propositio tertia, l. c. p. 3. Sensus scripturae literalis judicandus est, prout ecclesia spiritu sancto inspirata et gubernata determinavit, et non ad cujuslibet arbitrium vel interpretationem.

die durch eine freventliche Vermessenheit sich der kirchlichen Entscheidung nicht unterwerfen wollen [36]). Und diese Maaßregel sey nothwendig, weil des Vernünftelns und Streitens gegen die Wahrheit bey Vielen gar kein Ende sey. Wenn also, fährt er im siebenten Satze fort [37]), der Wortsinn der Schrift bey Sachen, die schon offenbar durch die Kirche bestimmt und anerkannt seyn, bestritten werde: so müsse man gegen solche Bestreiter dieser Lehren nicht mit sorgfältig ersonnenen Vernunftgründen kämpfen; sondern mit den festgesetzten Strafen verfahren. Wenn nämlich der Wortsinn der Schrift durch Decrete, Decretalien und Concilien hinlänglich bestimmt und entschieden sey: so gehöre er eben sowohl, oder dem Sinne nach, so gehören solche Entscheidungen eben sowohl zur Theologie und zur heiligen Schrift, als das apostolische Symbolum; und seyn nicht als eine bloß menschliche Be-

[36]) Propos. VI. ib. Sensus literalis sacrae scripturae fuit primo per Christum et apostolos revelatus et miraculis elucidatus; deinde fuit per sanguinem martyrum confirmatus; postmodum sacri doctores per rationes suas diligentes contra haereticos diffusius elicuerunt praedictum sensum literalem, et conclusiones ex illo clarius vel probabilius consequentes; postea successit determinatio sacrorum conciliorum, ut quod erat doctrinaliter discussum per doctores, fieret per ecclesiam sententialiter definitum. Appositae sunt tandem poenae — contra eos, qui proterva temeritate nollent ecclesiasticae determinationi subjacere.

[37]) Propos. VII. ib. Sensus literalis si et dum expugnatur temporibus nostris in his, quae sunt jam aperte per ecclesiam determinata ac recepta: non oportet agere curiosis ratiocinationibus adversus impugnatores; sed statutis punitionibus uti.

Bestimmung zu verachten [38]). Darin irren eben die Häretiker so sehr, die alle solche Schriften für apokryphisch oder falsch erklären, wenn nicht erwiesen werde, daß sie ausdrücklich in der heiligen Schrift befindlich seyn; oder, daß die Sachen, welche sie enthalten, ausdrücklich in der Schrift angetroffen werden. Endlich erklärt er noch im zwölften Satz: Wenn der Wortsinn der Schrift von solchen bestritten werde, die Prälaten untergeordnet sind, welche denselben vorhin für schriftmäßig erklärt hatten: so entstehe ein gerechter Verdacht, daß sie Häretiker seyn; weil sie ihre Meinung dem Urtheil verständigerer und weiserer Männer vorziehen, und die Grenzen überschreiten, welche ihre Väter festgesetzt haben. Was durch Glaubensrichter und Concilien bestimmt und erklärt sey, das müsse auch von allen denen geglaubt werden, welche widersprechen [39]).

Frei-

[38]) Propos. VIII. ib. Sensus literalis sacrae scripturae si reperitur determinatus et decisus in decretis et decretalibus et codicibus conciliorum, judicandus est ad theologiam et sacram scripturam non minus pertinere, quam symbolum apostolorum. Propterea non est spernendus tanquam humana seu positiva constitutione fundatus.

[39]) Propos. XII. p. 4. Sensus literalis sacrae scripturae si negetur esse verus, et impugnetur tam verbo, quam facto, per illos praesertim, qui subsunt praelatis et inquisitoribus, qui sensum talem declaraverant esse de sacra scriptura: consurgit, ut frequenter, vehemens suspicio contra tales, quod sint haeretici, scilicet, quod habent depravationem in intellectu per errorem, et in affectu per incorrigibilitatem vel pertinaciam. Ratio est, *primo*, quia praeferunt sensum suum judicio prudentiorum et sapientiorum. Transgrediuntur etiam terminos, quos ponunt patres eorum. *Altera* ratio est, dum ea, quae determinata vel declarata sunt per judices et concilium fidei, sunt talia, quae debent explicite credi per illos et ab illis, qui contradicunt.

Freilich konnten zur Verhinderung aller Spaltungen und zur Erhaltung der Einigkeit in der Kirche, wie zur Beförderung des blinden Glaubens und des demüthigen Gehorsams gegen die Wortführer in derselben, keine Grundsätze schicklicher seyn, als die angegebenen. Und man durfte es mit ziemlicher Sicherheit erwarten, daß Mancher, der sich etwa bey der Vermessenheit seiner Vernunft, welche durch die gewöhnlichen Deutungen der Schrift nicht befriedigt ward, einen Widerspruch erlauben möchte, schon durch die Furcht vor den gedrohten Strafen würde zurückgehalten werden. Auch war es allerdings consequent, daß man diese festgesetzten Bestimmungen und Entscheidungen über den Wortsinn der Schrift so eifrig in Schutz nahm, und es für Irrthum oder Frevel erklärte, wenn irgend Einer es wagte, dieselben anzutasten: da man voraussetzte, daß die Kirche bey ihren Bestimmungen und Entscheidungen vom heiligen Geist, als dem untrüglichsten Ausleger der Schrift, geleitet ward. Nur fehlte es an überzeugenden Beweisen, daß die Kirche in ihren ehrwürdigen Repräsentanten, den Wortführern und Beisitzern der Concilien, sich dieses besondern Einflusses des heiligen Geistes zu erfreuen habe, und in sofern in ihren Bestimmungen über den Wortsinn der Schrift keinem Irrthum unterworfen sey. Und es mußte dem, der sich hievon nicht überzeugen konnte, eben so verdächtig scheinen, daß man gegen Jeden, der diese Entscheidungen antastete, nicht mit Gründen kämpfen, sondern allein mit Strafen verfahren sollte: als daß man es undenkbar fand, wie die Meynung eines Einzelnen sollte dem Urtheil mehrerer angesehenerer und weiserer Männer auch nur in einzelnen Fällen vorzuziehen seyn; und daß man es für ein Verbrechen hielt, die von den Vätern bestimmten Grenzen zu überschreiten.

ten. Aber es war in der Ordnung, daß dem größern Theile selbst derer, die als Schrifterklärer auftraten, Bedenklichkeiten dieser Art nicht in den Sinn kamen. Bescheiden gingen sie also auf der breiten Heerstraße fort; und blieben den Deutungen getreu, welche durch die Auctorität der Väter begünstigt, und durch die Aussprüche der Kirche und ihrer Concilien für untrüglich erklärt waren. Man verkannte, weil man bey dem Buchstaben der Schrift verweilte, den Geist derselben, dem alle blinde Unterwerfung unter menschliche Meynungen aufs höchste zuwider, und eignes Prüfen und Forschen aufs vollkommenste gemäß ist. Denn die Kirche hatte sich zur alleinigen unfehlbaren Auslegerinn erhoben; dadurch alle eignen Bemühungen, den Wortsinn der Bibel zu erforschen, für ganz unnöthig erklärt; und alle weiteren Fortschritte in der Schrifterklärung ganz unmöglich gemacht.

Unter solchen Umständen reichte ein gewöhnlicher Kopf, und reichten gewöhnliche Kenntnisse nicht hin, um der Exegese allmählich eine glücklichere Periode zu bereiten. Es bedurfte ausgezeichneter Männer von umfassenderer Gelehrsamkeit und tieferem Blick, um das Uebel ganz zu durchschauen, und die Mittel auszufinden, solches zu heben; aber auch von besonderm Muth und standhafter Entschlossenheit, um das Uebel bis auf den Grund auszurotten, und vor den Folgen dieser Bemühungen nicht zu erschrecken. Doch eben so unläugbar bedurfte es günstiger Umstände, die ihren ausgezeichneten Bemühungen zu Hülfe kamen, dem hervorbrechenden Lichtstrahl einen freieren Zugang eröffneten, und der Wahrheit ihren Sieg erleichterten.

Geschichte

Geschichte der Schrifterklärung

von

Lorenz Valla bis Luther.

Allmählicher Uebergang zur bessern Schrifterklärung.

Vom Wiederaufblühen der Wissenschaften bis zur Reformation, oder von Lorenz Valla bis Luther.

Eine so merkwürdige und heilsame Revolution, als sich im funfzehnten Jahrhundert im Gebiete der Wissenschaften überhaupt eräugnete, mußte nothwendig nach und nach auch auf die Behandlung unsrer heiligen Bücher wohlthätig wirken. Es darf wohl mit Recht einer allgemeinen Geschichte der Wissenschaften überlassen bleiben, theils die verschiedenen Umstände zu bemerken, welche allmählich der herrschenden Stimmung des Zeitalters eine andere Richtung gaben; und die günstigen Eräugnisse umständlich zu erzählen, durch welche anfangs ganz unabsichtlich diese so wichtige Veränderung vorbereitet ward, bis endlich die absichtlich angestrengte Thätigkeit der Gelehrten und Einsichtsvollen des Zeitalters diese Umstände aufs sorgfältigste benutzte, und zur Erreichung eines so großen Zwecks aufs beharrlichste mitwirkte; theils

theils diese Bemühungen der verdienstvollsten Männer jener Periode selbst ins gehörige Licht zu setzen, und alle die wohlthätigen Folgen, welche sich dadurch auf die verschiedensten Fächer des menschlichen Wissens verbreiteten, bemerklich zu machen [40]). Aber welche unter diesen verschiedenen Umständen ganz besonders eine allmähliche Verbesserung der Exegese anfangs bloß vorbereiteten, und in der Folge mehr und mehr begünstigten: darf unsere Geschichte eben so wenig übergehen, als sie die unbedeutenden und dürftigen Versuche selbst, sich zu einer freieren Behandlung der biblischen Bücher zu erheben, welche diesen schnelleren Fortschritten der Exegese vorhergingen, und dazu den Weg bahnten, aus der Acht zu lassen hat.

Dem neubelebten Studium der alten Literatur gebührt unstreitig unter den Vorbereitungen zur besseren Schrifterklärung und den Beförderungsmitteln derselben der erste Rang. Je länger dieses für die Bildung des Geschmacks so wichtige und für eine ächte Nahrung des Geistes so heilsame Studium danieder gelegen hatte: desto sorgfältiger ward es wieder betrieben, sobald es aufs Neue in Anregung gebracht war. Hatten nun schon vorhin bey den Bewegungen der Türken mehrere Gelehrte aus dem griechischen

40) Hier wird es hinreichen, wenn auf Eichhorn's Geschichte der Cultur 1 Band. S. XXXIX. ff. der Vorrede, und auf J. G. Meusel's Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit, dritte Abtheilung. Leipzig. 1800. S. 871. f. verwiesen wird. Auch ist das, was sich im Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und einer kritischen Literatur derselben von J. G. Buhle, sechsten Theils erste Hälfte. (Gött. 1800.) S. 103. ff. darüber findet, mit Nutzen zu vergleichen.

chischen Kaiserthum sich vorzüglich nach Italien begeben, und daselbst mit Ruhm und Glück, zum Theil auch bey nicht geringer Aufmunterung, die classischen Werke des Alterthums wieder ins Andenken gebracht, auch mehrere treffliche Schüler gezogen: so mußte besonders die endliche Eroberung der Hauptstadt des griechischen Kaiserthums durch die Türken, und die damit verbundene gänzliche Beendigung jenes Reichs in dieser Rücksicht von den wohlthätigsten Wirkungen auf die Wissenschaften begleitet seyn. Denn mehrere gelehrte Griechen nahmen ihre Zuflucht vorzüglich nach Italien, brachten Vieles von den in Vergessenheit gerathenen Schätzen der griechischen Literatur mit dahin, und suchten durch thätige Verbreitung der unentbehrlichsten Sprachkenntnisse diese Schätze selbst bekannter zu machen, und ihren Umlauf, wie ihre Benutzung mehr und mehr zu befördern [41]). Dabey war es für die Wissenschaft von der größten Wichtigkeit, daß diese Männer, welche die schätzbaren Denkmähler der Vorzeit ans Licht zogen, zum Theil auf die Beförderung

41) Vergl. Die Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien von Christian Joseph Jagemann. Dritten Bandes dritter Theil. Leipzig. 1781. S. 543. f. Vergl. was bereits von den Vorbereitungen auf diese glücklichere Periode, und von einigen trefflichen Männern des vierzehnten Jahrhunderts, die sich der classischen Literatur thätig annahmen, gesagt ist in Herrn Professor Heeren's Geschichte des Studiums der classischen Literatur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. Mit einer Einleitung, welche die Geschichte der Werke der Classiker im Mittelalter enthält. I. Band. Gött. 1797. S. 254. 267. f. und was besonders von dem funfzehnten Jahrhundert bemerkt ist, ebendaselbst. Band II. S. 1. f. 8. f.

rung des grammatischen Studiums eben so große Sorgfalt verwandten, als auf die Verbreitung der Kenntnisse des Alterthums und auf die Bildung des Geschmacks [42]). Ließ sich nicht schon bey diesen Umständen mit Sicherheit erwarten, daß man wenigstens nach und nach auch bey der Schrifterklärung wieder einen ähnlichen Weg betreten, zur gründlichen Erforschung des so lange vernachlässigten grammatischen Sinnes der heiligen Bücher allmählich zurückkehren, und von den aufs Neue in Umlauf gebrachten Sprachkenntnissen auch für diesen so wichtigen Zweck den nöthigen Gebrauch machen würde? Ja, mußte man nicht erwarten, daß, so wie von Zeit zu Zeit auch kritische Untersuchungen über die Reste des griechischen und römischen Alterthums angestellt wurden, so auch bey Behandlung der Bibel die Kritik nicht auf immer ein gänzlich vernachlässigtes und gänzlich unbekanntes Studium bleiben dürfte?

Diese frohen Aussichten werden noch mehr erhellt, wenn wir bemerken, daß die Bemühungen mehrerer Gelehrten dieses Zeitalters keinesweges unbekannt und unbelohnt blieben; daß vorzüglich in Italien mehrere ädle Fürsten sich als Pfleger der Wissenschaften, besonders als Beförderer des Studiums der classischen Literatur auszeichneten; daß endlich nicht bloß in Italien, sondern auch in Deutschland und in andern Ländern schon vom Anfang des funfzehnten Jahrhunderts an, doch noch mehr gegen die Mitte desselben, durch Vermehrung oder verbesserte Einrichtung niederer, wie höherer Lehranstalten, für die fernere Erhaltung und

weis

42) Jagemann a. a. O. S. 612. f. Vergl. Heeren a. a. O. Band. II. S. 288. f.

weitere Verbreitung gelehrter Kenntniſſe aufs wohlthätigſte geſorgt ward. Und hier finden wir uns zu ganz beſondern Erwartungen für die Exegeſe berechtigt, wenn wir gewahr werden, daß nach und nach auch die Wiederbelebung des Studiums der orientaliſchen Sprachen, das für die Aufklärung der altteſtamentlichen Schriften von ſo entſchiedener Wichtigkeit iſt, ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit zu werden anfing. Mag auch eine frühere Verordnung, die bereits Papſt Clemens V. auf der Kirchenverſammlung zu Vienne 1311 gegeben hatte, daß in den päpſtlichen Reſidenzſtädten, und auf den Univerſitäten zu Paris, Bononien und Salamanca beſondere Lehrer der hebräiſchen, arabiſchen und chaldäiſchen Sprache angeſetzt werden ſollten [43]), nicht überall gehörig befolgt ſeyn [44]); und mag auch ein ſpäterer Befehl ähnlichen Inhalts auf dem Concilium zu Baſel, daß die orientaliſchen Sprachen auf jeder Univerſität öffentlich gelehrt werden ſollten, keinesweges den Erfolg gehabt haben,

[43]) Clementinae, ſ. Clementis V. conſtitutiones in concilio Viennenſi editae. Lutetiae Pariſiorum. 1561. fol. Lib. V. c. 1. pag. 277. ſqu. Daſelbſt heißt es: Sacro adprobante concilio in ſubſcriptarum linguarum generibus, ubicunque Romanam curiam reſidere contigerit, nec non in Pariſienſi, Bononienſi et Salamantino ſtudiis providimus, ſtatuentes, ut in quolibet ipſorum teneantur viri catholici, ſufficientem habentes Hebraicae, Arabicae et Chaldaicae linguarum peritiam, duo ſcilicet uniuscujusque linguae periti, qui ſcholas regant inibi, et libros de linguis ipſis in latinum fideliter transferentes, alios linguas ipſas ſollicite doceant, earumque peritiam ſtudioſa in illos inſtructione transfundant, ut poſſint fidem propagare ſalubriter in ipſos infideles populos.

[44]) Jagemann a. a. O. III. Band. 2 Theil. S. 299. f.

haben, den man sich davon versprechen mochte [45]): so war doch dadurch immer schon Viel gewonnen, daß man nur allmählich anfing, ein Bedürfniß dieser Art zu fühlen, und daß man eine Foderung dieses Inhalts von Zeit zu Zeit in Anregung brachte; so durfte man doch mit Sicherheit hoffen, daß ein Studium, welches durch die Auctorität eines Papstes und eines Conciliums begünstigt und empfohlen ward, nicht lange mehr so sehr danieder liegen, sondern bald wieder mehr in Aufnahme kommen würde.

Wie begreiflich ist es nicht ferner, daß bey den ewigen Kämpfen zwischen der weltlichen Macht und der Hierarchie, die den Untersuchungsgeist weckten, und die genauere Prüfung und Würdigung so mancher Anmaaßungen der Kirche und ihrer Wortführer zur Folge hatten, allmählich auch die Bibel wiederum ein neuer Gegenstand dieser Forschungen werden mußte; besonders da vielleicht auf diesem Wege manche jener Anmaaßungen, die oft gar zu unerträglich wurden, am beßten zurückgewiesen werden konnten! Und wie begreiflich ist es nicht ebenfalls, daß ein Zeitalter, welches der trocknen und unfruchtbaren Speculationen der Scholastik müde, nach fruchtbarern und lehrreichern Gegenständen seiner Forschungen ein Verlangen trug, sich endlich auch bey Behandlung der heiligen Bücher allmählich von den Abwegen mehr und mehr zu entfernen suchte, auf welchen es unter Leitung der Scholastik nur zu lange umhergeirrt hatte!

Zu dem Allen kam noch in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ein äußerst wichtiger Umstand, der bald wie auf das ganze Gebiet der Wissenschaften überhaupt, so auch insbesondere auf die Schrifterklärung

[45]) Jagemann a. a. O. III. Band. 3 Theil. S. 538. f.

rung den wohlthätigsten Einfluß verbreiten mußte, die Erfindung der Buchdruckerkunst, erstlich der hölzernen Typen durch den Küster Lorenz zu Harlem, der daher insgemein Coster [Küster] genannt wird, nach der Meermannschen Darstellung; darauf der metallenen, anfangs der geschnitzten durch Johann von Sorgenloch, genannt Gänsfleisch zu Gudenberg, insgemein J. Gudenberg oder Guttenberg genannt; dann der gegossenen durch Schoeffer, zu Mainz, an deren Unternehmungen Johann Fust [Faust] scheint thätigen Antheil genommen zu haben [46]). War es

vor-

[46]) Die ausführliche Erzählung mit kritischen Untersuchungen darüber findet man in folgendem Werk: Origines typographicae, *Gerardo Meermann* auctore. Tom. I. Hagae Comitum, Paris. et Lond. 1765. 4. besonders cap. 3. pag. 56. squ. cap. 7. p. 149. squ. Vergl. Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Bey Gelegenheit einiger neuern darüber geäußerten besondern Meynungen. Nebst der vorläufigen Anzeige des Inhalts seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Von J. Gottl. Imman. Breitkopf. Leipz. 1779. 4. S. 42. f. Vergl. Aelteste Buchdruckergeschichte von Bamberg, wo diese Kunst, neben Mainz, vor allen übrigen Städten Deutschlands zuerst getrieben worden. Aus der Dunkelheit hervorgezogen, und bis 1534 fortgeführt, auch mit ein Paar Abhandlungen versehen von P. Placidus Sprenger. Nürnberg. 1800. 4. S. 4. f. Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten, nebst Beiträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst. Erste Lieferung. Herausgegeben von Gotthelf Fischer. Mainz. 1800. Vergl. Versuch über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Mainz, als Anhang zur ältesten Buchdruckergeschichte von Mainz, herausgegeben und mit Anmerkungen erläutert von Georg Wilhelm Zapf. Ulm 1790. S. 22. f. 31. f.

vorhin, so lange die Existenz der Geisteswerke älterer und neuerer Zeit auf bloßen handschriftlichen Copieen beruhte, äußerst mühsam, solche zu vervielfältigen und ihren Umlauf zu befördern; war also die Mittheilung größerer Einsichten und Kenntnisse an das Publicum und das damit verbundene wechselseitige Austauschen der Ideen den größten Schwierigkeiten ausgesetzt; konnte der Gelehrte nicht ohne mannichfaltige Bemühungen und ansehnlichen Aufwand nur einen nothdürftigen Vorrath unentbehrlicher Bücher zusammenbringen: so ward allen diesen Beschwerlichkeiten durch jene so ädle Erfindung mit einem Mahle ein Ende gemacht. Jetzt ließen sich die Exemplare der Geistesproducte ohne große Mühe vervielfältigen, und gewannen dadurch eben so sehr im Preise, als sie mehr gegen zufällige Veränderungen oder gänzliche Zerstörung gesichert wurden. Die Communication der Ideen ward den Gelehrten merklich erleichtert, und eben dadurch den Wissenschaften insgesammt ein Gewinn bereitet, der nicht zu berechnen war. Für die wieder angeregte Liebe zum Studium der alten Literatur hätte besonders keine Erfindung heilsamer und gelegner seyn können. Auch suchten die Pfleger derselben in der That durch Besorgung mannichfaltiger Abdrücke der classischen Werke des Alterthums in kurzer Zeit von einer so wichtigen Erfindung den möglichsten Vortheil zu ziehen. Und diese Begünstigung und Ermunterung eines so wirksamen Vorbereitungs- und Beförderungsmittels der bessern Exegese mußte nothwendig in wenig Jahren auf diese selbst ihre heilsamen Folgen in reichem Maaße verbreiten. Doch von größerer Bedeutung als dieser mittelbare Gewinn war noch jener unmittelbare, der auch der Schrifterklärung in kurzer Zeit durch die Kunst des Bücherdrucks zu Theil wer-

den

den mußte. Denn sie ward bereits wenig Jahre nach ihrer Erfindung, und noch während der Zeit, da man auf ihre fernere Vervollkommnung ernstlich bedacht war, zur Vermehrung biblischer Exemplare, wenn gleich einstweilen in bloßen Uebersetzungen, sorgfältig benutzt [47]). Ueberlegen wir, wie groß die Gefahr war, daß die heiligen Bücher, die man fast nur noch aus einer barbarischen Uebersetzung kannte, durch immer neue Schreibfehler, die auch den Sinn entstellten, verunstaltet werden möchten, so lange sie bloß durch immer neue Abschriften unwissender Mönche der nachfolgenden Generation überliefert wurden: so ergiebt sich schon hieraus, wie wohlthätig allein in dieser Rücksicht die neue Erfindung ward, die zwar auch den biblischen Text nicht vor allen unvorsetzlichen Verfälschungen und Entstellungen sicherte; aber doch die Entdeckung neuer etwa einschleichender Fehler, und mit ihr die Vermeidung derselben für die Zukunft möglicher machte. Vorzüglich aber mußte durch die leichtere Vervielfältigung der biblischen Exemplare einem sehr großen Bedürfniß abgeholfen werden, da diese sonst bey aller Betriebsamkeit einzelner Klöster, in denen Abschriften gefertigt wurden, doch im Ganzen ungemein selten und theuer blieben. Und war dieser Gewinn schon groß, wenn man auch nur bey dem Abdruck einer Uebersetzung stehen blieb, wie groß mußte er vollends werden, da man bald neue Versuche machte, die ädle Kunst auch auf den hebräischen und griechischen Grundtext selbst mit Sorgfalt anzuwenden; und da man nicht lange nachher anfing, neue Versuche

47) *Meermann* l. c. p. 150. squ. Vergl. Sprenger a. a. O. S. 6. f.

suche in Uebersetzungen oder Erläuterungen der Schrift auf diesem leichteren Wege der Welt mitzutheilen, und schneller und allgemeiner, als es bisher geschehen konnte, der Prüfung zu unterwerfen, oder zur Benutzung zu empfehlen! [48])

Bey dieser ernstlichen Erwägung der mannichfaltigen Vortheile, welche der Schrifterklärung durch ein so merkwürdiges Erleichterungs- und Beförderungsmittel gewährt wurden, erhält jene wohlthätige Erfindung für unsre Geschichte noch eine ganz besondere Wichtigkeit, da sie unsern Gesichtskreis erweitert, und uns ein neues Feld eröffnet. Soll nämlich diese Geschichte sich nicht bloß mit einer Aufzählung der verschiedenen Versuche in der Schrifterklärung begnügen; soll sie auch, wie es ihr Zweck erheischt, die allmählichen Fortschritte derselben gehörig ins Licht setzen, und die verschiedenen Hülfsmittel, welche dieselben erleichterten, wie die Begünstigung der Umstände, welche sie etwa erfuhr, bemerklich machen: so hat sie jene ersten Versuche, die Exemplare der Bibel, sey es in einer Uebersetzung, sey es im Original, durch den Druck zu vervielfältigen, eben so wenig aus der Acht zu lassen, als sie die allmähliche Besorgung vollständiger Ausgaben der Bibel in Uebersetzungen, wie im Original, beim A. wie beim N. T., mit Stillschweigen übergehen darf. Ja, sie kann sich diesem Geschäft um so viel weniger entziehen, da nur nach vorangeschickter Erzählung dieser Bemühungen in der Folge die Beantwortung der Frage möglich wird:

[48]) Die weiteren Berichte und Zeugnisse hierüber sind unten angegeben, in dem Abschnitt: Von den Ausgaben der lateinischen Bibelübersetzung.

wird: wie allmählich wieder biblische Kritik ein Gegenstand der Aufmerksamkeit zu werden anfing? und worin der dürftige Anfang derselben bestand, bis ihr unter der Betriebsamkeit thätiger Gelehrten, und unter neuen Begünstigungen nach und nach schnellere Fortschritte möglich gemacht wurden? Es wird also keiner weitern Entschuldigung bedürfen, wenn unsre Geschichte nach der Erfindung des Bücherdrucks überall, ehe sie die besondern Verdienste jeder Periode um eigentliche Aufklärung der biblischen Bücher gehörig würdigt, zuvor einen Augenblick bey den Bemühungen verweilt, diese Bücher selbst durch den Druck mehr in Umlauf zu bringen, und dadurch ihren Gebrauch zu erleichtern, wie ihre angemessene Behandlung zu befördern. So gelangen wir durch Rücksicht auf den stufenweisen Fortgang dieser Veranstaltungen unvermerkt wieder zu einem besonderen Abschnitt, der einen so wesentlichen Theil dieser Geschichte ausmacht, und auch in der Folge immer wichtiger wird, bisher aber fast gänzlich aus der Acht gelassen werden mußte; zu dem Abschnitt, der den neuen Anfang und die Fortschritte der biblischen Kritik berichtet.

Nur ehe wir zur Erzählung dieser verdienstvollen Bemühungen selbst fortschreiten, müssen wir noch einen Blick auf einige Männer werfen, die sich bereits des wohlthätigen Lichtes freuten, das dem Gebiete der Wissenschaften in dieser Periode aufgegangen war, ohne jedoch schon an dem Gewinn Antheil nehmen zu können, welchen der gegen das Ende ihres Lebens erst erfundene Bücherdruck für die folgenden Generationen mit so großem Rechte erwarten ließ.

Mag auch die Geschichte des Florentiners Gianozzo Manetti [*Jannotius Manettus*], der 1459

als ausgezeichneter Günstling am Hofe des Königs Alphons zu Neapel starb, mit großem Lobe erwähnen; mag sie ihm eine ganz vorzügliche Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache zuschreiben, und seine lateinische Uebersetzung der Psalmen und eines andern Theils vom A. T. aus dem Hebräischen, wie des ganzen N. T. aus dem Griechischen als wichtig und beifallswürdig rühmen [49]): uns kann er nicht weiter beschäftigen, da uns Nichts von seinen Arbeiten über die Bibel, die nie gedruckt wurden, einzusehen vergönnt ist. Wir können bloß mit Bedauern bemerken, daß wir wegen dieser Unbekanntschaft mit seinem Werke selbst, und der Schutzschrift, die es begleitete, nicht zu bestimmen im Stande sind, wiefern seine Uebersetzung, die er den Versionen der siebenzig Dolmetscher und des Hieronymus in einer besondern Columne zur Seite setzte, möge bloß einen exegetischen, oder auch einen kritischen Werth gehabt haben.

Mit desto größerem Rechte verweilen wir bey Laurentius Valla, der in der biblischen Literatur Epoche macht. Dieser gelehrte Humanist, der sich so sehr über sein Zeitalter erhob, wird uns durch seine Abweichung von herrschenden Meynungen, und seine Freimüthigkeit, womit er diese an den Tag legte, eben so merkwürdig, als durch die Streitigkeiten, in welche er verwickelt, und durch die Schmähungen und Verfolgungen, denen er ausgesetzt ward; bis ends

[49]) Man vergleiche die historischen und literarischen Nachrichten über ihn bey *Oudinus* de scriptoribus ecclesiasticis. Tom. III. pag. 2455. squ. *Fabricii* bibl. mediae et infimae latinitatis. Tom. IV. pag. 24. squ. Vergl. Jagemann a. a. O. S. 540. f.

endlich ein ruhigeres Leben zu Rom unter dem Schutze des Papstes Nikolaus V. ihn für das erlittene Ungemach entschädigte, wo er 1457 als Kanonikus und Secretair des Papstes starb [50]). Besitzen wir gleich außer manchen andern gelehrten Werken, die den Exegeten nicht zunächst interessiren, bloß eine kleine Sammlung seiner Anmerkungen über die lateinische Uebersetzung des N. T. [51]): so sind diese doch allein hinreichend, um ihm einen ehrenvollen Rang unter den biblischen Kritikern, ja selbst unter den grammatischen Auslegern der Bibel zu vindiciren: da er unabhängig von seinen Vorgängern einen Weg betrat, der freilich Manchem seiner Zeitgenossen nicht zum Ziele zu führen schien; der sich aber in der Folge immer mehr als den richtigen bewährte. Zwar beschränkt sich Valla in diesen Anmerkungen auf eine Revision der kirchlichen lateinischen Uebersetzung, die er

[50]) Historische und literarische Nachrichten von ihm finden sich ebenfalls bey *Oudinus* l. c. p. 2439. squ. *Fabricius* l. c. Tom. VI. p. 282. squ. und Jagemann a. a. O. S. 621. f. Vergl. Heeren a. a. O. S. 82. f.

[51]) Erasmus gab diese Anmerkungen zuerst 1505 heraus unter dem Titel: *Laurentii Vallensis*, viri tam graecae, quam latinae linguae peritissimi, in latinam Novi Testamenti interpretationem ex collatione Graecorum exemplarium adnotationes apprime utiles. Die vorangeschickte Dedication des Herausgebers an den päpstlichen Protonatarius Christoph Fischer vertheidigt Valla's Unternehmen gegen einige damahls gewöhnliche Vorwürfe. Vor mir habe ich folgende Ausgabe: *Laurentii Vallae*, viri tam graecae, quam latinae linguae doctissimi, in Novum Testamentum annotationes, apprime utiles. Basileae. MDXXVI. 8. Noch bemerke ich die spätere sehr berichtigte Ausgabe: *Laurentii Vallae*, Viri Clarissimi, de collatione N. T. libri duo. Ab interitu vindicavit, recensuit, ac notas addidit *Jacobus Revius*. Amstelodami. MDCXXX. 8.

er der strengsten Prüfung unterwirft. Aber schon diese Revision allein ist für die Geschichte von der größten Wichtigkeit, da sie uns eine nicht unbedeutende Vorbereitung zur biblischen Kritik, oder schon einen, wenn gleich noch sehr dürftigen, Anfang derselben bemerken läßt; zugleich aber gelegentlich manche gute Spracherläuterung mit einmischt. Beide Theile werden unsrer Aufmerksamkeit nicht unwerth seyn.

Je höher nach und nach das Ansehen der Vulgata gestiegen war, desto entschiedner ward es für ein Verbrechen gehalten, eine Lesart derselben für verdächtig zu erklären; ja, sie überhaupt nur einer genauern Prüfung zu unterwerfen. So ist es begreiflich, daß man lange genug sich mit dem äußerst verderbten Text derselben begnügte, ohne gewisse Fehler, wodurch sie verunstaltet ward, zu ahnden, und ohne nach irgend einer Art der Verbesserung ein Verlangen zu tragen. Valla, durch das Studium der griechischen und römischen Classiker gebildet, durch ihre Behandlung vielleicht schon in kritischen Untersuchungen geübt, und mit der Sprache des Grundtexts, wie mit einem ächt lateinischen Ausdruck gleich vertraut, entdeckt bey einer aufmerksamen Musterung der gepriesenen Vulgata eine nicht geringe Anzahl grammatischer Fehler, die sich in den Zeiten der Unwissenheit und Barbarey in dieselbe eingeschlichen hatten; zugleich aber bemerkt er bey genauerer Erforschung ihres Verhältnisses zum Grundtext eine Menge von Stellen, die in kritischer Hinsicht durchaus verdächtig sind; und er trägt kein Bedenken, diese eben so merkwürdige, als unerwartete Entdeckung dem Papst und einigen andern Gelehrten seines Zeitalters offenherzig mitzutheilen. Und diese Bemerkungen

muß-

mußten natürlich zu einer Zeit, da man allmählich wieder anfing, das Unverständliche und Barbarische der kirchlichen Version zu fühlen, von der größten Wichtigkeit seyn. Denn nur auf diesem Wege konnten nach und nach bescheidne Versuche eingeleitet werden, die immer mehr bemerkten Schwierigkeiten, mit denen das Verstehen der Vulgata so augenscheinlich verbunden war, befriedigend zu heben. Mochte nun gleich die Entdeckung einzelner gegen alle Analogie gebildeter Wörter und gar zu offenbarer Sprachfehler, gänzlich ungrammatischer Wortfügungen, oder ganz unverständlicher Sätze, wie er sie bey Mark. X, 49. Luk. II, 14. Joh. X, 29. und XXI, 22. mittheilt [52]), keinen großen Scharfsinn und keine besondere Kenntnisse erfodern: so verdienen dagegen manche andre Bemerkungen, wie er sie bey Matth. XXVII, 12. Joh. VI, 45. und VII, 30. beibringt [53]), eine so viel grö-

[52]) Bey Mark. X, 49. pag. 90. der gedachten Baseler Ausgabe bemerkt er: *Animaequior esto. Aequanimis* dicitur quis, non *animaequus;* ergo *aequanimior* dicendum fuit; immo *aequanimis*, quia non habet comparativum &c. — Bey Luk. II, 14. p. 104. heißt es: *et in terra pax hominibus bonae voluntatis.* Si ullo in loco, certe in hoc admiror, tantam esse mutationem factam, ut legamus *hominibus bonae voluntatis*, pro *in hominibus bona voluntas.* — Bey Joh. X, 29. p. 148. heißt es: *Pater meus quod dedit mihi, majus omnibus est.* Hoc vitium e librario, aut e temerario aliquo emendatore venit, quoniam graece dicitur: *pater meus, qui dedit mihi, major omnibus est.* — Bey Joh. XXI, 22. p. 160. heißt es: *Sed sic eum volo manere, donec veniam, quid ad te?* Hic error nihil minus, quam interpretis est, sed alicujus, qui vel scribendo indiligenter, vel emendando temerarie unam literam *c* adjecit, pro *si* faciens *sic*, quod graece est *σὰν.*

[53]) Bey Matth. XXVII, 12. p. 69. sagt er: *Dicunt omnes:*

größere Aufmerksamkeit; weil er auf eins der schätzbarsten Hülfsmittel, die richtigere Lesart wieder herzustellen, den Gebrauch älterer Handschriften verweist, die ihm nicht bloß bey der lateinischen Uebersetzung, sondern auch bey dem Grundtext selbst zu Gebote standen. Nur verräth es sich bey ihm gar zu deutlich, wie Michaelis mit Recht bemerkt [54]), daß hier die Kritik noch in ihrer Kindheit ist, und, daß er in einem Fach der Gelehrsamkeit arbeitet, worin er erst die Bahn brechen muß. Denn er beschreibt seine Handschriften nirgends deutlich, und ist weit entfernt, nur irgend eine Nachricht darüber mitzutheilen. Man bleibt also bey allen seinen Angaben ungewiß, wie viele Handschriften er überhaupt benutzt hat, welche Bücher des N. T. sie enthalten haben, wie alt sie mögen gewesen seyn, wo sie zu seiner Zeit waren, woher

nes: crucifigatur. Tres codices latinos et totidem graecos habeo, cum haec compono, et nonnunquam alios codices consulo, et cum in omnibus graecis legam: *dicunt ei omnes*, tamen illud *ei* in nullo latinorum lego. — Bey Joh. VI, 45 p. 142. heißt es: *Et erunt omnes docibiles dei.* Quidam codices habent διδακτοι θεου, quidam διδακτινοι θεου, quorum mihi videtur verius esse διδακτοι, cum dicatur ad Thessalonicenses: Ipsi enim vos a deo didicistis, αυτοι γαρ ὑμεις θεοδιδακτοι εσε. — Bey Joh. VII, 30. p. 144. bemerkt er: *Ego scio eum, et si dixero, quia nescio eum, ero similis vobis mendax, et scio eum, quia ab ipso sum, et ipse me misit. Quaerebant igitur eum apprehendere.* Septem graeca exemplaria legi, in quorum singulis ita scriptum est: *ego scio eum, quia ab ipso sum, et ille me misit. Quaerebant igitur eum apprehendere.* Cetera verba absunt, neque a graecis exemplaribus tantum, sed etiam a plerisque Latinorum. &c.

54) Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes. Th. I. S. 680. f. der vierten Ausgabe.

her sie stammten, und wohin sie kamen. So wichtig also die kritischen Anmerkungen des Valla für die Geschichte sind, weil er darin einen ganz neuen Weg betritt: so wenig können sie für den Kritiker unsrer Tage wegen der Ungewißheit ihrer Auctorität entscheidend seyn. In dieser Rücksicht kann es auch bloß für die Geschichte der Kritik einzelner Stellen bedeutend scheinen, aber keinesweges die Entscheidung erleichtern, ob sich Valla mehr für irgend eine Lesart erklärt, welche jetzt den bewährtesten Kritikern verdächtig ist, wie bey Matth. VI, 1. 1 Tim. III, 16. [55]): oder ob er dieselbe verwirft? Doch dies Alles wird der unparteiische Beobachter nicht sowohl dem Manne selbst, der allerdings einen äußerst merkwürdigen Schritt gewagt hat, als seinem Zeitalter zur Last legen, dem Kritik bis dahin fast gänzlich unbekannt gewesen war.

Wenn nun gleich diese Arbeit des Valla vorzüglich kritische Berichtigungen zur Absicht hatte: so wird sie doch noch von einer andern Seite nicht weniger schätzbar; nämlich durch die eingestreuten grammatischen und philologischen Bemerkungen, die uns von der

55) Bey Matth. VI, 1. p. 25. heißt es: *Attendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus.* Non est *justitiam* legendum, sed *eleemosynam*, ελεημοσυνην, ideoque subjungitur: *Cum ergo facis eleemosynam &c.* — Bey 1 Tim. III, 16. p. 295. bemerkt er: *Et manifeste magnum est pietatis sacramentum, quod manifestatum est in carne &c.* Quod neutraliter legitur, masculine legendum est, addendumque *deus*, sic enim est graece; — — *assumtus est in gloria.* Nam quomodo, ut argumento agam, potest mysterium assumi in gloria? Christus in gloria assumtus est. Vergl. zu beiden Stellen die Varianten im Griesbachschen N. T.

der Exegese unsers Verfassers einen Begriff zu geben im Stande sind. Das Gewöhnlichste ist freilich, daß er ein einzelnes Wort, welches die Vulgata gebraucht, dem Ausdruck im Grundtext nicht ganz angemessen findet, und ein anderes an dessen Stelle vorschlägt; wobey es ihm bisweilen mehr um einen lateinischeren und zierlicheren Ausdruck zu thun ist, als um Berichtigung des angegebenen Sinnes. Doch wird man auch bey dieser Gelegenheit schon manche gute Bemerkung antreffen, wie bey Mark. II, 12. Joh. XIV, 26. und 1 Kor. IX, 26. [56]), und vorzüglich die Rüge des theologischen Sprachgebrauchs bey manchen Wörtern, wo er von dem gewöhnlichen gar zu sehr abweicht, wie Matth. IV, 10. [57]), der Aufmerksamkeit würdig finden.

[56]) Bey Mark. II, 12., welche Stelle unrichtig in der vorliegenden Ausgabe p. 79. in das dritte Capitel versetzt ist, heißt es: *Ita ut mirarentur omnes, et honorificarent deum.* Potius est *glorificarent*, δοξαζειν. *Mirarentur* quoque parum implet graecam vocem εξισασθαι, quod est plus, quam *obstupescere.* Siquidem in actibus apostolorum, ubi dicitur, quod in orantem Petrum incidit mentis excessus, simile vocabulum est εκσασις. Atque idem paulo post in Marco: *dicebant: in furorem versus est*, εξεση, quod ego maluissem dicere: *dicebant: amens factus est*, sive *mente captus est.* — Bey Joh. XIV, 26. p. 153. wird bemerkt: *suggeret* vix implet graecum sensum, ὑπομνησει, quod est: *in memoriam rediget*, vel *subjiciet.* — Bey 1 Kor. IX, 26. p. 234. heißt es: *Non sic pugno, quasi aërem verberans.* Videtur interpres accipere *pugnare* pro *pugnis certare*, quia qui caestibus pugnant, pugnis utuntur, siquidem πυκτευω est *pugnis certo.* Melius ergo illi, quorum est *Ambrosius*, qui transferunt: *percutio pugnis.* &c.

[57]) Bey Matth. IV, 10. p. 17. heißt es: *Et illi soli servies*, λατρευσεις, hoc graeco verbo non utuntur nostri, sed

den. Aber von größerer Wichtigkeit sind unläugbar solche Stellen, wo er theils das Irrige früherer Erklärungen bemerklich macht, und elende Fabeln, womit man sich unterhielt, in ihrer Blöße darstellt, wie bey 1 Thess. I, 8. und 1 Kor. IX, 13. [58]); theils Erläu-

sed nomine, quod est *latria*, volentes, hunc actum soli deo deberi. Is etsi frequenter deo exhibetur, non tamen semper. Nam quantum ego sentio, magis ad homines pertinebat. Er beruft sich auf eine Stelle in Xenophons Cyropädie, zum Beweis, daß λατρευειν eben wie δουλευειν vom Dienst der Menschen gebraucht wird; und sagt, daß man also nur dann richtig spricht, wenn man einem solchen alten Sprachgebrauch getreu bleibt, quamquam sint, qui negent, theologiam inservire praeceptis artis grammaticae. At ego dico, illam debere servare etiam cujuslibet linguae usum, qua loquitur, nedum literatae. &c. Endlich beruft er sich noch auf den ähnlichen Gebrauch des λατρευειν im Leviticus und Hiob.

58) Bey 1 Thess. I, 8. p. 288. heißt es: *A vobis enim diffamatus est sermo domini.* Graece dicitur *diffamatus*, εξηχηται, quod est *exsonuit*, et, ut sic dicam, *ebuccinatus est.* *Augustinus* sive ex hoc epistolae loco, sive etiam ex aliis libris, solet uti hoc participio *diffamatus* pro eo, quod est, ut interpres accipit, *longe lateque divulgatus.* Quod nesciens *Remigius* non modo in *Augustinum*, sed quod multo est majus, in Paulum contumelioſus est, inquiens: "*Diffamatus* maxime pro *vituperatione* ponitur, et in contrariam partem. Sed apostolus non curans de proprietate verborum, cum debuit dicere: *manifestatus et divulgatus est sermo*, dixit *diffamatus.*" Immo tu non curas de verborum proprietate, qui *graecam* veritatem non consulis, in qua lingua Paulus accurate locutus est. &c. — Bey 1 Kor. IX, 26. p. 232. bemerkt er: Hoc loco *Remigius sacrarium* ad *idola*, *altare* ad *deum* refert. Quem et item *Thomam Aquinatem* non dico homines non sane excultos, neque ita multum bonis literis eruditos, sed igna-

Erläuterungen über den Sprachgebrauch der Uebersetzung oder des Originals mit einmischt, wie dies bey Matth. I, 19. der Fall ist [59]). Dazu füge ich noch seine Bemerkung über Matth. III, 16. [60]), da sie eben

ignaros omnino linguae graecae, miror ausos commentari Paulum graece loquentem. Er berührt das Mährchen, daß Paulus soll dem Thomas erschienen seyn, und ihm das Zeugniß gegeben haben: "er sey von Niemanden besser, als von ihm verstanden worden;" und fragt: besser, als vom Basilius, Gregor, Chrysostomus? oder als vom Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus? Peream, nisi id commentitium. Nam cur Paulus eum non admonuit erratorum suorum, cum ob alia, tum ob ignorantiam linguae graecae?

[59]) Bey Matth. I, 19. p. 8. bemerkt er: *Et nollet traducere eam. παραδειγματισαι*, quia Joseph erat vir justus. Videtur noluisse ad se *traducere* Mariam, tanquam ipso indignam. Atqui diversa sententia est, ac pene contraria. Non enim sui honoris habuit rationem Joseph, sed Mariae, ne illam ad populum traduceret, *exemplo aliis futuram.* — Non implet vim graeci verbi nostrum *traducere.* Es sey eigentlich: *dare exemplo, habere ostentui;* und er fügt hinzu: ad hujus verbi sensum aperiendum transferam locum quendam Demosthenis contra Aeschinem falsae legationis: *ει δε μη, ζωντα τοις λοιποις παραδειγμα ποιησατε*, i. e. *sin minus, viventem faciatis exemplum.* Ita hic dicendum erat: *et nollet eam facere exemplum.* Quamquam potest videri interpres perquam eleganter dixisse *traducere* pro eo, quod est: *in publicum, atque ad judices ducere*, ut est apud Petronium arbitrum.

[60]) Bey Matth. III, 16. p. 15. bemerkt er: *Et vidit spiritum descendentem sicut columbam. Quasi columbam* dicitur elegantius, quam *sicut*, hoc est, quod descendit spir. s. perinde ac si foret columba, videlicet *in specie columbae.* At descendere *sicut* columbam, nihil est aliud, quam descendere, sicut columba descendit; quem-

eben sowohl seine buchstäbliche Exegese, als seine Art, über schwierige Puncte zu denken, charakterisirt. Man kann doch in allen angeführten Stellen keinesweges das Bestreben verkennen, ohne Rücksicht auf mehr oder weniger angesehene Ausleger, und ohne Rücksicht auf hergebrachte Vorurtheile allein den Sprachgebrauch zu Rathe zu ziehen, und darnach den grammatischen Sinn zu bestimmen; eine Bemühung, die um so viel verdienstlicher war, je mehr sie sich von den Verirrungen der bisherigen Interpreten entfernte, und je mehr sie sich dem Wege näherte, auf welchem allein an eine Hülfe für die so sehr vernachlässigte Exegese zu denken war.

Bey dieser gerechten Würdigung der entschiedenen Verdienste Valla's werden wir billig genug seyn, ihm den etwanigen Mangel an hinlänglicher Bekanntschaft mit dem hellenistischen Sprachgebrauch, wie mit dem Hebräischen und Syrochaldäischen, der sich hin und wieder, z. B. Joh. XVIII, 1. verräth [61]), nicht zu hoch anzurechnen; und einige weniger angemessene Deutungen, wie sie bey der grammatischen Interpretation auch dem geübtesten Ausleger zu Zeiten entgehen, zu entschuldigen: ohne deswegen mit

R. Si-

quemadmodum solemus dicere: tu ambulas sicut anser. Nunc spir. s. non descendit *sicut* columba, quia volarit ut columba; sed descendit *in specie columbae*. Hierauf zeigt er, daß hier columba doch eigentlich muß für columba mas, oder columbus genommen werden.

61) Bey Joh. XVIII, 1. p. 155. heißt es: *trans torrentem Cedron*. Non hebraicum nomen proprium torrentis, vel alterius rei videtur esse Cedron, sed graecum apposito articulo plurali *των κεδρων*, ut transferendum fuerit: *trans torrentem Cedrorum*.

R. Simon das harte Urtheil über ihn zu fällen, daß er nicht einmahl hinlänglich Griechisch verstanden habe [62]).

Immer zeugte doch das Unternehmen Valla's von nicht gewöhnlichem Muth und einer vorurtheilsfreieren Denkart, wenn er es gleich wegen der Umstände nicht wagte, diese Anmerkungen schon während seines Lebens in Umlauf zu bringen. Und es ward doch unläugbar durch seinen grammatisch kritischen Versuch ein neuer Weg gebahnt, der freilich mühsam zu betreten war, aber dafür auch in den Augen jedes Uneingenommenen als der ehrenvollere erscheinen mußte. Das lange genug unangetastete Ansehen der Vulgata ward in Zweifel gezogen; und dadurch eben sowohl die Gültigkeit alles dessen, was man auf ihre Erklärung baute, in Anspruch genommen, als der Glaube an die Auctorität derer, die allein auf ihre Entscheidungen bauten, wankend gemacht. Die Erklärungen angesehener Kirchenlehrer der Vorzeit wurden angegriffen, und als unhaltbar dargestellt. Und es ward vorzüglich auf ein ganz neues, und wichtiges Hülfsmittel für eine gründliche Behandlung der neutestamentlichen Schriften aufmerksam gemacht; auf den Gewinn, den ihr die aufblühende griechische Literatur versprach. Wie erwünscht wäre es unter diesen Umständen gewesen, wenn nur recht bald auch andre Männer von Valla's Kenntnissen und Urtheilskraft sich entschlossen hätten, seinem Beispiel zu folgen; und wenn sie Freimüthigkeit und Muth genug bewies-

[62]) Hist. crit. des versions du N. T. c. XXI. p. 238. Vergl. dess. Hist. crit. des comment. du N. T. c. XXXIV. p. 486.

bewiesen hätten, um das, was sie erforschten, auch unverholen der Welt mitzutheilen!

Nur standen einer baldigen Erfüllung dieses Wunsches in den nächsten Jahren nach Valla noch so mannichfaltige Hindernisse entgegen. Sein Unternehmen war für jene Zeiten noch zu kühn, und contrastirte zu sehr mit dem ganzen bisherigen Verfahren. Daher denn auch die feindseligen Angriffe sehr begreiflich sind, die er sich durch seine Versuche zuzog, so Wenigen er auch seine Entdeckungen mitzutheilen wagte. Und wie diese Angriffe ihn selbst von der weiteren Verbreitung seiner Anmerkungen während seines Lebens abzuhalten vermochten: so war dies eine Beispiel auch fürs Erste wirksam genug, um Andre von einer ähnlichen Unternehmung zurückzuschrecken. Das Zeitalter mußte noch mehr vorbereitet seyn, um theils den Bemerkungen Valla's überhaupt Geschmack abzugewinnen; theils sie nicht anstößig zu finden. Dann allererst durfte man es erwarten, daß auch Andre bald in seine Fußstapfen treten würden. Hiezu konnte aber selbst das Aufblühen der classischen Literatur in der ersten Zeit noch zu wenig beitragen. Denn die mehrsten ausgezeichneten Humanisten dieser Periode blieben bey ihren Classikern, ohne sich gerade mit Auslegung der Bibel zu befassen. Und der große Haufe der Theologen dieser Zeit war so weit davon entfernt, von den Bemühungen der Humanisten für die Schrifterklärung und durch dieselbe für die Theologie Gebrauch zu machen, daß er vielmehr das Studium der Classiker und die theologischen Wissenschaften als ganz geschiedene Dinge betrachtete; und es kaum ahndete, daß jenes einen so bedeutenden Einfluß auf diese äußern könnte. Auch war für die Wenigen

unter den Humanisten, die es hätten wagen mögen, zur Anwendung ihrer Studien auf die Schrifterklärung fortzuschreiten, die Aufnahme, welche die Aeußerungen Valla's fanden, nicht sehr ermunternd.

Unter solchen Umständen dürfte es kaum nöthig seyn, noch einen Augenblick bey den Wenigen zu verweilen, die entweder noch zu gleicher Zeit mit Valla, oder zunächst nach ihm sich mit dem Bibelstudium befaßten, aber noch auf der breiten, bisher lange genug betretenen Heerstraße fortwandelten. Denn es noch besonders zu erwähnen, oder mit Proben zu belegen, wie der Carthäuser Dionysius von Ryckel, der 1471 starb, in seinen exegetischen Sammlungen, die gewissermaßen einem Repertorium gleichen, nach dem Muster seiner Vorgänger den wörtlichen, allegorischen, tropologischen und anagogischen Sinn der Bibel sehr weitschweifig auseinandersetzte: hieße nur ohne Noth die Klagen erneuern, die unsre Geschichte bisher mehrere Mahle anstimmen mußte; zu deren baldigen Beendigung aber uns die kühnen Schritte Valla's bereits so gegründete Hoffnung machen [63]).

Wir dürfen also nicht länger anstehen, zur Darlegung desjenigen fortzuschreiten, was nach der so schätzbaren Erfindung des Bücherdrucks die Exegese vorzüglich charakterisirt; und was dieselbe theils mittelbar, theils unmittelbar durch jene Erfindung selbst gewonnen hat. Wir werden hiebey freilich zunächst einen treuen Bericht von dem Anfang und Fortgang der verschiedenen Bemühungen abzustatten haben, die Exem-

63) Seine Sammlungen, die sich auf die ganze Bibel erstrecken, sind zu Cöln 1533. in sieben Folianten erschienen. Vergl. Flügge Th. III. S. 293. f.

Exemplare der Bibel theils in Uebersetzungen, theils im Original selbst zu vermehren; Bemühungen, die für unsre Geschichte ein so viel größeres Interesse gewinnen, da sie bereits (S. 152 f.) als Vorbereitungen zum neuen Studium der biblischen Kritik dargestellt sind. Zugleich aber wird es bald nach der Erfindung des Bücherdrucks nothwendig, auch auf alles das besondere Rücksicht zu nehmen, was nach und nach durch sorgfältigere Bearbeitung der hebräischen Grammatik, wie der hebräischen Wörterbücher für die Wiederbelebung eines gründlichen Studiums der biblischen Grundsprachen geleistet ist; da Arbeiten dieser Art so wesentliche Beförderungsmittel einer bessern Exegese waren. Wenn dann jeder dieser beiden Puncte besonders beleuchtet ist, wird sich das, was etwa von den unmittelbaren Verdiensten unsrer Periode um die Schrifterklärung noch zu sagen wäre, ohne Schwierigkeit hinzufügen lassen.

Vorarbeiten und Hülfsmittel zur bessern Schrifterklärung.

I. Geschichte der gedruckten Bibelausgaben von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Reformation als Vorbereitung zum erneuerten Studium der biblischen Kritik.

Zunächst wird es bey diesem Abschnitt einiger Bemerkungen zur genaueren Bestimmung desjenigen bedürfen, was hieher gehört.

Sollen die verschiedenen Bemühungen dieser Periode, die Exemplare der Bibel durch den Druck zu vervielfältigen, als Vorbereitungen zum erneuerten Studium der biblischen Kritik dargestellt werden: so ist schon durch diese Bestimmung dem gegenwärtigen Abschnitt seine Grenze angewiesen. Es werden hier nämlich theils die nach und nach veranstalteten Abdrücke der biblischen Bücher in der Grundsprache; theils die besorgten Ausgaben der ältern Uebersetzungen, welche schon lange ein gewisses Ansehen erhalten, und mehr oder weniger allgemein die Stelle des Originals vertreten hatten, in Betrachtung kommen. Denn nur der beförderte Umlauf dieser Uebersetzungen kann mit vollem Recht als Vorarbeit betrachtet werden, die dem neuzubelebenden Studium der biblischen Kritik vorhergehen mußte, und dasselbe erleichterte und beförderte. Auf den Druck neuerer Uebersetzungen hingegen, die erst um diese Zeit entweder aus ältern Versionen, oder aus dem Originale selbst verfertigt wurden, kann hier, wo es auf Vorarbeiten für biblische Kritik ankömmt, noch nicht gesehen werden; da der ganze Gewinn, den etwa die zuerst gedruckten unter ihnen für die biblische Kritik erwarten lassen, nur mehr mittelbar, und für das Ganze zu unbedeutend ist. Sie werden also mit größerem Recht, nach der Erwähnung dieser Vorarbeiten und Hülfsmittel zur bessern Schrifterklärung, als eigne Versuche dieses Zeitalters selbst aufgeführt, den Sinn der biblischen Urkunden aufzufassen und gehörig darzulegen. Mit ihrer Erwähnung wird dann unsre Geschichte den Anfang machen müssen, die Bemühungen der verschiedenen Perioden um die Auffassung und Darlegung des Sinnes der heiligen Bücher theils in Uebersetzungs

zungen, theils in besondern Erklärungen zu unterscheiden und zu sondern.

Soll ferner unsre Geschichte nicht die gehörigen Grenzen überschreiten: so wird sie sich bey Aufführung der gedruckten Bibelausgaben gleich weit von bloßer Literargeschichte, und von bloßer Bibliographie entfernen müssen. Sie hat es dem Literator zu überlassen, alle die einzelnen Abdrücke der Bibel im Ganzen, wie in einzelnen Theilen, welche irgend einer Erwähnung würdig seyn möchten, zu bemerken; und sie bald mehr, bald weniger abgerissen, bald chronologisch, bald genealogisch, in irgend einer beliebten Ordnung zusammenzustellen. Sie darf es dem Bibliographen überlassen, jede Ausgabe, welche ihm irgend merkwürdig erscheint, nach allen ihren äußern und innern Merkmahlen zu beschreiben, und diese Angabe bis ins kleinlichste Detail zu verfolgen. Für unsern Zweck kann es hinreichen, wenn der Ursprung und allmähliche Fortgang dieser Bibelausgaben bemerklich gemacht, das Charakteristische derselben angedeutet, und ihre geringere oder größere Brauchbarkeit, um als Vorarbeiten und Hülfsmittel zum neuen Studium der biblischen Kritik zu dienen, ins Licht gesetzt wird. — Nach diesen Vorerinnerungen zur Sache selbst!

Es darf wohl nicht befremden, daß in einem Zeitalter, wo das Studium der biblischen Grundsprachen so sehr gesunken, und nur das Eigenthum einiger Auserlesenen geblieben war, auch jene Bemühungen, die biblischen Exemplare durch den erfundenen Bücherdruck zu vermehren, nicht alsobald auf den Originaltext selbst, sondern zunächst bloß auf die so

gepriesene Uebersetzung desselben gerichtet wurden. Denn die Antriebe zur Verbreitung dieser letztern waren mannichfaltiger und wirksamer. Auch wird es bey den ersten so schwierigen Bemühungen, die neu erfundene Kunst zu größerer Vollkommenheit zu bringen, durch den natürlichen Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern sehr begreiflich, daß für die Anwendung derselben ein lateinischer Text früher ein Gegenstand der Aufmerksamkeit werden mochte, als ein griechischer, oder ein hebräischer. In dieser Hinsicht dürfte es am natürlichsten scheinen, wenn hier mit Angabe der gedruckten Uebersetzung der Anfang gemacht würde. Allein, da Alles, was in unsrer Periode, für die Verbreitung der alten Versionen durch den Druck, geschehen ist, nicht ohne große Unbequemlichkeit getrennt werden kann; und Solches doch weit über den ersten Abdruck des Originals hinausreichen würde: so bleibt billig ein Bericht von den zuerst veranstalteten Ausgaben einer Bibelübersetzung so lange ausgesetzt, bis das Wesentliche von dieser neuen Verbreitung des Originaltextes selbst vorangegangen ist.

I. Geschichte der Ausgaben des Originaltextes der Bibel.

Es könnte problematisch scheinen, warum zu einer Zeit, wo griechische Literatur mehr und mehr emporkam, und wo man auch allmählich für den Abdruck griechischer Schriften größere Sorge trug [64]), dennoch der hebräische Text der Bibel viel früher durch den Druck verbreitet ward, als der griechische. Sehen wir aber genauer auf die damahlige Lage der Dinge, und auf die Personen, welche sich zuerst um die Verbreitung des hebräischen Textes verdient machten: so

64). Vergl. Jagemann a. a. O. S. 117. f.

so kann uns diese Erscheinung nicht weiter befremden. Wir erinnern uns aus dem Vorhergehenden, wie sehr bis zu dieser Periode das Studium der biblischen Grundsprachen bey den Christen danieder gelegen hatte, und wie selten insbesondre eine nur mäßige Kenntniß des Hebräischen war. Daher schien man es denn auch von ihnen nicht zunächst erwarten zu dürfen, daß sie so bald, ohne noch nähere besonders dringende Veranlassung, auf Abdrücke des hebräischen Textes bedacht seyn sollten. Zugleich aber erinnern wir uns der bereits (S. 107 f.) erwähnten gelehrten Männer unter den Juden, welche sich zum Theil noch um diese Zeit des Bibelstudiums thätig annahmen. Und diese verdienen hier eine so viel ehrenvollere Erwähnung, je größer das Verdienst war, welches sie sich durch Besorgung des ersten hebräischen Bibeldrucks zu erwerben suchten.

Es kann schwerlich nach den wiederholten Untersuchungen eines de Rossi mit irgend einem Schein in Zweifel gezogen werden, daß nicht allein Italien vor Deutschland den Vorzug behauptet, zuerst hebräische Druckereien veranstaltet zu haben; sondern daß auch dieser Ruhm zunächst allein einzelnen gelehrten und unternehmenden Juden gebührt [65]). Mehrere Ver-

[65]) Zuerst sind hier zu erwähnen: *I. Bernardi de Rossi* de hebraicae typographiae origine ac primitiis, s. antiquis et rariſſimis hebraicorum librorum editionibus seculi XV. Diſquiſitio hiſtorico-critica. Parmae. 1778. 4. Recudi curavit *Guil. Frid. Hufnagel.* Erlang. 1780. und: De ignotis nonnullis antiquiſſimis hebr. textus editionibus ac critico eorum uſu. Accedit de editionibus hebraeo-biblicis appendix hiſtorico-critica ad nuperrimam bibliothecam ſacram *le Longio-Maſchianam.*

ed.

Versuche in Abdrücken einzelner biblischer Bücher mußten vorhergehen, ehe an eine vollständige Ausgabe des hebräischen Codex zu denken war. Läßt sich gleich der erste bis dahin bekannt gewordene Versuch eines hebräischen Drucks bis auf das Jahr 1475 zurückführen, da zu Rhegium in Calabrien auf Veranstaltung des Abraham Ben Garton der Commentar des R. Salomo Jarchi über den Pentateuch erschien [66]): so wird doch der erste Abdruck des hebräischen Textes selbst unläugbar dem Jahre 1477 angehören. Hier erschienen nämlich die Psalmen nebst dem Commentar des R. David Kimchi, durch Veranstaltung des Joseph Veneria, Chajim, Mardochai, und Ezechias Montro oder Monatro. Nur findet sich kein völlig entscheidender Grund, über den Ort des Abdrucks, den Kennicott nach einem Exemplar, das sich in der königlichen Bibliothek zu Turin befand, 1772 zuerst bekannt machte, Etwas zu bestimmen [67]). Es folgte

ed. *I. B. de Rossi.* Erl. 1782. 4. Diese Notizen sind nachher alle benutzt, und zum Theil noch ergänzt in folgendem Werk: Annales hebraeo-typographici sec. XV. Descripsit fusoque commentario illustravit *I. B. de Rossi.* Parmae. 1795. 4. Hieher gehört vorzüglich die dissertatio praeliminaris de hebr. typogr. origine ac primitiis earumque raritate, praestantia et usu. p. XIV. squ. XVII. squ. Vergl. Jagemann a. a. O. S. 118. f.

66) *Rossi* annal. hebr. typogr. p. 3. squ. coll. diss. praelim. p. XV. squ.

67) *Rossi* l. c. p. 14. squ. Vergl. Bibliotheca sacra post *Jacobi Le Long* et *C. F. Boerneri* iteratas curas ordine dispositа, emendata, suppleta, continuata ab *Andrea Gottlieb Masch.* Pars I. de editionibus textus originalis. Halae. 1778. 4. p. 142. und Dissertatio generalis in V. T. hebraicum cum variis lectionibus ex codd. mss. et

te 1482 durch die Thätigkeit und Geschicklichkeit des berühmten Abraham ben Chajim zu Bononien der Pentateuch, bereits mit der chaldäischen Paraphrase des Onkelos, und mit dem Commentar des R. Salomo Jarchi [68]); und wahrscheinlich in dem nämlichen, oder doch gleich im folgenden Jahr erschienen auch die sogenannten fünf Megilloth mit dem Commentar des R. Salomo Jarchi, und insbesondre beim Buche Esther noch mit dem Commentar des Aben Esra, ebenfalls zu Bologna [69]). Man schritt im Jahr 1485 fort zur Ausgabe der Propheten, anfangs der frühern, nachher auch der spätern, nebst dem Commentar des Kimchi; nachdem der genannte Abraham Ben Chajim nach Soncinum in der Lombardey gerufen war, um dort durch Ausübung seiner ädlen Kunst sich neue Verdienste um die Wissenschaften zu erwerben [70]). Endlich machte die Ausgabe der Sprüchwörter mit dem Commen-

et impressis auct. *Benjamino Kennicott.* Recudi curavit et notas adjecit *Paulus Jacobus Bruns.* Brunovici. 1783. p. 436. Daß Bologna der Druckort gewesen ist, wird wahrscheinlich gemacht in folgender Abhandlung: Die erste jüdische Ausgabe der Psalmen Davids vom Jahr 1477. beschrieben, und mit der Hooghtischen verglichen von O. G. Tychsen, im Eichhornschen Repertor. für bibl. und morgl. Lit. Th. V. S. 141. f.

[68]) *Masch.* l. c. p. 122. *Kennicott* l. c. p. 437. *Rossi* l. c. p. 22. squ. Vergl. Diss. praelim. p. X. squ.

[69]) *Masch* l. c. supplem. ad calcem Part. II. Vol. III. p. 3. squ. *Rossi* l. c. p. 130. squ.

[70]) *Masch* l. c. P. I. p. 134. squ. *Kennicott* l. c. *Rossi* l. c. p. 40. squ. 131. squ. Am erstern Ort erklärt er sich über die Angabe des Jahrs 1485, worin bereits die prophetae priores erschienen; da Andre sie erst ins Jahr 1486 setzen, in welches er die prophet. poster. setzt.

mentar des R. Immanuel durch Besorgung des Chajim Ben Isaak Levita [71]), und der noch übrigen Hagiographa durch Samuel, den Sohn Samuels von Rom, zu Neapel im Jahr 1487 den Beschluß [72]). Nach diesen Vorarbeiten ließ sich allererst eine vollständige Ausgabe des ganzen A. T. im Grundtext erwarten. Und auch dies ist ein Verdienst, wodurch der nämliche Abraham Ben Chajim 1488 vollends die Stadt Soncinum eben so berühmt, als seinen eignen Namen unsterblich gemacht hat [73]). Hiernächst möchte noch die kleinere von R. Gersom, dem Sohn Moses, zu Brescia 1494 besorgte Ausgabe, die ebenfalls den ganzen hebräischen Codex begreift, eine besondere Erwähnung verdienen [74]). Aber jedes um diese Zeit veranstalteten Abdrucks einzelner Theile des A. T. insbesondre gedenken, hieße zu sehr die Grenzen überschreiten, in welchen sich unsre Geschichte zu halten hat [75]).

Jetzt

71) *Rossi* l. c. p. 133. squ.

72) *Masch* l. c. p. 141. squ. *Kennicott* l. c. p. 439. squ. *Rossi* l. c. p. 52. squ.

73) *Masch* l. c. p. 5. squ. *Kennicott* l. c. p. 441. squ. *Rossi* l. c. p. 54. squ. Wem Werke dieser Art abgehen, der findet das Wichtigste hierüber in Rosenmüller's Handbuch für die Literatur der bibl. Krit. und Exeg. Th. I. S. 189. f.

74) *Masch* l. c. p. 7. squ. *Kennicott* l. c. p. 446. squ. *Rossi* l. c. p. 99. squ. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 191. f.

75) Diese Abdrücke einzelner Theile des hebräischen Codex findet man theils bey *Masch* l. c. p. 115. squ. jedoch nicht nach den Jahren, sondern nach der Folge der biblischen Bücher angegeben; theils bey *Rossi* l. c. p. 79. squ. und sonst, nach der Zeitfolge bis 1500 genauer beschrieben.

Jetzt einige Bemerkungen, die zur Charakteristik dieser ersten Ausgaben erfodert werden! Doch möchte es hiebey mehr auf die innere, als auf die äußere Beschaffenheit derselben ankommen. Die letztere, die für den Bibliographen ein besonderes Interesse hat, kann uns nur in so fern beschäftigen, als sie zur richtigen Bestimmung des Werthes solcher Abdrücke wesentlich erfodert wird.

Die erste bis dahin bekannt gewordene Ausgabe eines biblischen Buchs im Original, nämlich die Ausgabe der Psalmen von 1477. in kleinem Folioformat, ist, was das Aeußere betrifft, bereits so schön gedruckt, daß sie es überwiegend wahrscheinlich macht: es seyn schon mehrere Versuche des Unternehmers in Abdrücken hebräischer Bücher, wenigstens kleinerer Theile derselben, vorhergegangen. Gewöhnlich wird jedem einzelnen Verse besonders, seltner auch wohl zweien oder mehreren Versen die Auslegung des R. David Kimchi nach einem kleinen Zwischenraum sogleich beigefügt. Die Typen des Textes kommen der in Deutschland gewöhnlichen hebräischen Quadratschrift sehr nahe; die kleinern Lettern des Commentars sind eine Mittelsorte zwischen hebräischen und rabbinischen Buchstaben. Bloß der Anfang des Textes ist mit Vocalen versehen, die unförmlich, und noch überdies sehr ungeschickt untergesetzt sind; und Accente findet man fast gar nicht, außer dem Soph Pasuk, der aber auch nicht selten fehlt. Mehrere Ungleichheiten und Willkührlichkeiten in Ansehung der Orthographie, wie überhaupt des ganzen Aeußeren, zeugen von dem Mangel an bestimmten Grundsätzen bey dem Anfang der hebräischen Typographie. Nicht weniger zeugt von einer gewissen Unkunde in Ansehung

des

dessen, worauf es hiebey vorzüglich ankömmt, die große Nachlässigkeit des Drucks, die sich bey dem Texte selbst verräth; da bald einzelne Buchstaben, bald einzelne Wörter, bald ganze Verse ausgelassen, bald Wörter aus andern Versen statt derjenigen, die an diese Stelle gehörten, herbeigeholt werden. Auch trägt der Drucker in mehreren Stellen kein Bedenken, das Keri in den Text aufzunehmen, wie davon die bekannte Lesart Ps. XVI, 10. ein auffallendes Beispiel giebt. So sehr auch eine solche Sorglosigkeit, — die wir jedoch diesem Zeitalter, besonders bey der ersten mühsamen Benutzung der neu erfundenen Kunst, schwerlich so hoch anrechnen dürfen — einen gänzlichen Mangel an Kritik verräth, und den gegenwärtigen Gebrauch dieser Ausgabe für die Kritik erschwert: so wichtig bleibt das Werk selbst doch auf der andern Seite wegen mancher eigenthümlichen Lesarten; da wir mit Grunde voraussetzen dürfen, daß ein solcher alter Abdruck auch nach Zuziehung älterer Handschriften veranstaltet ward, als neuern Herausgebern zu Gebote standen [76]). Indeß ergiebt es sich aus diesen Bemerkungen hinlänglich, daß man bey Besorgung der gedachten Ausgabe allein die leichtere Erhaltung und Verbreitung des biblischen Textes, so wie man ihn vorfand, zur Absicht hatte, ohne auf irgend Etwas, das kritischen Operationen ähnlich sähe, bedacht zu seyn. Aber es mußten Arbeis

76) *Masch* l. c. p. 142. *Kennicott* l. c. p. 436. *Rossi* l. c. p. 14. squ. Vergl. die angeführte Tychsensche Abhandlung a. a. O. S. 135. f. Hier werden auch S. 143. f. die Varianten dieser Psalmenausgabe, wie sie sich aus Vergleichung mit der Hooghtischen Edition ergeben, beigebracht. Vergl. Eichhorn's Einleitung ins A. T. Th. II. S. 166. f.

beiten dieser Art vorhergehen, um künftig, wenn der Sinn für kritische Untersuchungen erwachte, solche Bemühungen selbst mehr und mehr zu erleichtern. — Nur dies Eine möchte noch Erwähnung verdienen, daß in dieser Ausgabe die gewöhnliche Eintheilung der Psalmen in fünf Bücher bemerklich gemacht wird.

Bedeutende Vorzüge vor diesem ersten Werk hat bereits der zu Bologna 1482 in großem Foliofor-mat erschienene Pentateuch. Hier findet man auf dem innern Raum des Blatts den mit Vocalen und Accenten versehenen hebräischen Text; am äußern Seitenrande das unpunctirte Thargum des Onkelos; und auf dem obern und untern Theil der Columne den Commentar des Raschi. Hier erscheint die hebräische Quadratschrift des Textes in gutem spanischen Schnitt; aber so, daß nicht bey allen Typen die nämliche Proportion beobachtet ist. Ausgedehnte, grössere oder kleinere Buchstaben fehlen hier. Oben auf der Mitte jeder Seite wird die Parasche mit hebräischen Textlettern bemerkt. Der Anfang eines neuen Buchs vom Pentateuch wird durch einen kleinen, jedoch nicht immer gleichen, Zwischenraum angedeutet. Was nun die innere Güte des Textes betrifft, so ist er nach einem spanischen, masorethischen Codex mit einer ganz besondern Genauigkeit abgedruckt. Das Cethibh ist hier, wie gewöhnlich, mit den dem Keri zugehörigen Puncten versehen; und Alles, selbst die außerordentlichen Puncte nicht ausgenommen, die nur etwas zu freigebig beigebracht sind, stimmt mit der spätern Hooghtischen Ausgabe genau zusammen. Nur in etlichen wenigen Stellen hat sich das Keri in den Text selbst eingeschlichen. Dieser Abdruck kann zum augenscheinlichen Beweise dienen,

wie früh man schon angefangen hat, die Ausgaben der Bibel nach neuern Handschriften und der Masora einzurichten [77]).

Ueber den sehr ähnlichen Abdruck der sogenannten fünf Megilloth, den man als einen Anhang des Bononischen Pentateuch ansehen möchte, wenn er nicht von demselben ganz unabhängig erschiene, ist nichts Besonderes zu bemerken, als daß hier folgende ungewöhnliche Ordnung beobachtet wird: Ruth, Koheleth, hohes Lied, Klaglieder, Esther; daß das Buch Esther hier den Namen Ahasverus führt; und daß das Keri hier gewöhnlich in den Text aufgenommen ist [78]). Eben so wenig möchte sich über den ersten bekannten Abdruck der Propheten, der frühern, wie der spätern, erinnern lassen. Bloß dies Wenige möchte Erwähnung verdienen, daß beide Theile, die sich vollkommen ähnlich sind, ohne Puncte erscheinen, den Soph Pasuk allein ausgenommen; daß hier keine Masora befindlich ist; daß beide sich durch mehrere vorzügliche Lesarten auszeichnen, die zum Theil allein in ältern Handschriften, oder in den alten Versionen angetroffen werden; daß überdies vielfältige Abkürzungen einzelner Wörter im Text, bey denen bloß ein feiner Strich das Abbreviaturzeichen ist, diese Ausgabe besonders charakterisiren; daß endlich in den grossen, wie in den kleinen Propheten vor jedem Buch das Anfangswort fehlt, wofür dann bey Jesaias, Jeremias

77) Außer den (Note 68) angeführten Schriften ist hier besonders zu vergleichen die kritische Beschreibung des Bononischen Pentateuchus vom Jahr 1482. von O. G. Tychsen, im Eichhornischen Repertorium. Th. VI. S. 77. f. Eigenthümliche Lesarten derselben sind ebendaselbst S. 92. f. angegeben.

78) *Rossi* l. c. p. 130. squ.

remias und Hoseas ein größerer, bey den übrigen ein kleinerer Raum gelassen wird [79]). Ich glaube aus diesen eignen Worten der Tychsenschen Beschreibung mit Recht zu folgern, daß also der Anfang jedes Einzelnen der kleinen Propheten besonders angedeutet wird. Endlich bey dem ersten Abdruck der sogenannten Hagiographen dürfte dies Eine vorzüglich merkwürdig seyn, daß hier, wie gewöhnlich in den Handschriften, die Bücher Nehemia und Esra nur Eines ausmachen; und daß auch die beiden Bücher der Chronik nicht getrennt sind. Auch hier finden sich viele vorzügliche Lesarten [80]).

Nur bey der ersten vollständigen Ausgabe des ganzen A. T. im Original wird ihre Wichtigkeit es entschuldigen, wenn wir uns über ihre äußere und innere Beschaffenheit etwas umständlicher verbreiten. Doch wird auch hier die Erstere nur in so fern zu bemerken seyn, als sie die besondere Form, in welcher hier die einzelnen Bücher erscheinen, charakterisirt. Die äußeren Verzierungen aber gehören allein für den Bibliographen.

Diese merkwürdige Soncinische Ausgabe von 1488 in kleinerem Folioformat enthält allein den hebräischen Text in gespaltenen Columnen, mit Puncten und Accenten. Die nicht überall völlig gleichen Typen

[79]) Vergl. außer den (Note 70) angeführten Schriften die Beschreibung und Vergleichung der Ausgabe der erstern und letztern Propheten vom Jahr 1486. von O. G. Tychsen, im Eichhornischen Repertorium. Th. VII. S. 177. f. Eigenthümliche Lesarten derselben sind von dem nämlichen Gelehrten ausgezeichnet ebendas. Th. VIII. S. 51. f.

[80]) *Kennicott* l. c. p. 439. squ. *Rossi* l. c. p. 53.

Typen sind von etwas kleinerer Art, als in der Soncinischen Ausgabe der Propheten. Gewöhnlich wird der Anfang eines neuen Buchs durch größere Buchstaben des ersten Worts bemerklich gemacht; in seltnern Fällen ist statt des Anfangsworts ein großer Raum gelassen. Die Nachschrift, welche von dem ganzen Unternehmen Nachricht ertheilt, findet sich bereits hinter dem Pentateuch, ob sie sich gleich auf das ganze Werk bezieht; ist also wahrscheinlich erst nach Vollendung des Ganzen hinzugefügt. Auf den Pentateuch folgen gleich die Megilloth, in folgender Ordnung: Ruth, hohes Lied, Klaglieder, Koheleth, Esther. Die Bücher Nehemia und Esra laufen hier in Einem fort, unter dem Namen des letztern. Die Bücher Samuels, der Könige und der Chronik sind hier eben so wenig in zwey Theile, als die Psalmen in fünf Bücher getheilt. Bey den Propheten wird die Ordnung der spanischen Handschriften beobachtet, die auf den Jesaias den Jeremias und Ezechiel folgen lassen; dagegen deutsche Handschriften diese beiden letztern Propheten dem Jesaias voranschicken. Die zwölf kleinern Propheten machen hier ein einziges Buch aus, ohne daß der Anfang jedes Einzelnen auch nur durch einen Zwischenraum oder durch größere Buchstaben bemerklich gemacht wäre. Die Hälfte jedes biblischen Buchs wird mitten im Texte angedeutet. Beim Schluß der Klaglieder und des Koheleth findet sich die bey diesem Buche gewöhnliche Wiederholung des vorletzten Verses; aber beim Jesaias und Malachias steht allein das darauf hindeutende Zeichen יתקק [81]), welches wohl aus einem bloßen Versehen des

[81]) Eine Erläuterung dieses Zeichens findet man entweder in der Hooghtischen Ausgabe am Schluß des Malachias.

des Druckers, wie Rossi gegen Bruns wahrscheinlich macht [82]), auch am Schluß des Ezechiel steht, wohin es keinesweges gehört. Doch genug von der äußern Beschaffenheit!

Was nun die innere Güte dieser Ausgabe betrifft, so hat sie freilich, was sich bey einem so alten Abdruck leicht erwarten läßt, manche ausgezeichnete, seltene, ja einzige Lesarten, die ihr einen besondern Grad von Wichtigkeit ertheilen; und sie enthält, wenngleich nicht in allen, doch in den mehrsten Stellen das Keri im Texte. Allein auf der andern Seite kommen so manche Umstände in Betracht, die ihren Werth nicht wenig herabsetzen. Die ungeheure Menge von Fehlern, die man hier bemerkt, und von denen Bruns nur einige zum Beweise ausgehoben hat [83]), können es hinlänglich darthun, daß sie schwerlich aus sehr alten und correcten, sondern aus neuern, deutschen, weniger correcten Handschriften geflossen ist; wenngleich ein Theil ihrer Abweichungen allerdings mehr der geringeren Sorgfalt des Setzers, als ihrer Quelle zur Last zu legen wäre. Manches dürfte auch auf die Rechnung der vorhergegangenen Ausgabe der Propheten von 1485. und 1486. zu setzen seyn, an welche sie sich oft genau anschließt. Von der Bononischen Ausgabe des Pentateuch entfernt sie sich sehr merklich; so

lachias, oder in *I. Simonis* explicatio epicriseon masorethicarum, quae singulis libris biblicis subjici, ut et notarum marginalium, quae textui sacro hinc inde adjici solent. Halae. p. 17.

[82]) *Bruns* ad *Kennicotti* diss. l. c. p. 443. *Rossi* l. c. p. 57.

[83]) l. c. p. 444. squ.

so daß man die Behauptung: sie harmonire sehr mit derselben, und sey aus ihr geflossen, bey einer genauern Erwägung dieser Abweichungen für hinlänglich widerlegt halten kann; besonders da jene aus einem spanischen, masorethischen, diese aus einem deutschen, unmasorethischen Text geflossen ist [84]). Indeß ungeachtet dieser Mängel wird sie als erster Versuch, den ganzen hebräischen Text durch den Druck zu publiciren, immer merkwürdig bleiben; und das Gute, welches sie unter der Menge des Unzuverlässigen oder Unbrauchbaren aufbewahrt, wird sie einer mit Kritik angestellten Vergleichung würdig erhalten, da sie doch mit einzelnen Handschriften dieser Zeit wenigstens gleichen Werth hat. Immer war es doch in diesem noch so unkritischen Zeitalter ein bedeutender Gewinn, daß man endlich den ganzen hebräischen Text gedruckt vor Augen hatte; und es ließ sich vielleicht jetzt so viel eher erwarten, daß wenigstens einige gelehrte Männer eben durch die Bemerkung mancher Disharmonieen zwischen einer gedruckten Ausgabe und mehreren Handschriften, die ihnen etwa zu Gebote standen, nach und nach zu einer sorgfältigen Vergleichung beider aufgefodert wurden; und daß auf diese Weise der Gedanke an ein kritisches Verfahren allmählich so viel lebhafter in ihnen werden dürfte, je mehr sie die Nothwendigkeit desselben durch die Fehler der ersten Herausgeber einsehen lernten. Nur Schade, daß sowohl die Schwierigkeit des ganzen Unternehmens, als die Unkunde oder Sorglosigkeit dieser ersten so verdienten Beförderer einer vollständigen Bibelausgabe jedem künftigen Kritiker seine Arbeit so viel mehr erschwer-

84) *Masch* l. c. p. 5. *Rossi* l. c. p. 56. squ. Vergl. p. 27. squ.

schwerte, je schwerer es bey so manchen Stellen hielt, das, was als bloßer Druckfehler anzusehen war, von den eigentlichen Fehlern der Handschriften selbst zu unterscheiden und zu sondern!

Zuletzt wird auch noch das Eigenthümliche der gedachten kleinern Brescer Ausgabe von 1494 mit Wenigem zu bemerken seyn [85]). Dieser Abdruck, der nicht in kleinem Quart, sondern, wie Rossi dargethan hat, in großem Octavformat erschien, ist besonders dadurch merkwürdig geworden, daß sich Luther desselben bey seiner deutschen Bibelübersetzung bedient hat. Es war Zweck des Unternehmers, eine wohlfeilere Ausgabe des hebräischen Textes zum Besten seiner Nation zu veranstalten, damit nicht die heiligen Bücher zu sehr in Vergessenheit geriethen; daher ein kleinerer Druck nothwendig ward, ohne daß jedoch Puncte und Accente weggelassen wurden. In dieser Ausgabe zerfällt der ganze Codex in vier Theile. Der erste enthält den Pentateuch; und als Anhang die fünf Megilloth; der zweite die Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige; der dritte die großen und kleinen Propheten; endlich der letzte die Hagiographa. Die einzelnen Bücher des Pentateuch sind nicht mit ihren gewöhnlichen Namen unterschieden; nur der Name der Parasche ist nach der gewöhnlichen Eintheilung über jeder Columne bemerkt. Auch hier machen beide Bücher Samuels, der Könige und der Chronik, so wie die Bücher Esra und Nehemia nur ein einziges aus. Capitelabtheilung vermißt man hier gänzlich. Bloß die Psalmen, die in ge-

spal-

85) *Masch* l. c. p. 7. squ. *Rossi* l. c. p. 99. squ.

spaltenen Columnen gedruckt sind, werden durch Zahlbuchstaben unterschieden; und dabey findet sich die Eigenheit, daß der neunzigste und ein und neunzigste für Einen gelten; daher sich hier die Zahl der sämmtlichen Psalmen nur auf hundert neun und vierzig beläuft. — Ueber die innere Güte dieser Ausgabe möchte Folgendes vorzüglich Erwähnung verdienen: Der hebräische Text weicht eben so sehr von der Masora, als von der Soncinischen Ausgabe ab; und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß masorethische Handschriften bey ihm zum Grunde liegen. Das Keri steht größtentheils im Texte; selbst da, wo in unsern Bibelausgaben bloß Vocale im Text, und die Consonanten am Rande zu stehen pflegen. Doch bemerkt man auch in einigen Stellen das Cethib. Man findet hier viele ausgezeichnete, seltne, ja einzige Lesarten, die allerdings diesem Abdruck einen besondern Werth ertheilen. Die beiden Verse Jos. XXI, 36. 37. die in mehreren Ausgaben fehlen, sind hier vollständig anzutreffen. Nur ist es vorzüglich durch Benjamin Wilhelm Daniel Schulz [86]) augenscheinlich erwiesen, wie wenig Opitz berechtigt war, diese Ausgabe für sehr genau und ziemlich fehlerfrey zu halten, da sie so offenbar durch vielfältige Druckfehler verunstaltet wird. Uebrigens lassen sich nicht allein

[86]) Man vergleiche theils seine Dissert. apologetica, num puncta vocalia τῷ Kethibh subjecta ad Keri sint referenda, in der Biblioth. Hagana. Class. I. fascic. I. p. 176. theils seine vollständigere Kritik über die gewöhnlichen Ausgaben der hebräischen Bibel, nebst einer nähern zuverlässigen Nachricht von der hebräischen Bibel, welche der sel. D. Luther bey seiner Uebersetzung gebraucht. Berlin. 1766. S. 13. f. Das Exemplar dieser Bibel wird zu Berlin aufbewahrt.

allein manche Abweichungen Luther's von dem spä-ter gewöhnlichen Text gar wohl aus dieser Ausgabe erklären [87]); sondern sie wird auch noch deswegen wich-tig, weil sie bey einigen folgenden Hauptausgaben, wenn gleich nicht bey den meisten, zum Grunde liegt.

Genug, um diese ersten Bemühungen für Ver-breitung des hebräischen Textes durch den Druck zu charakterisiren; und darauf aufmerksam zu machen, wiefern etwa schon in der That kritische Rücksichten dabey Statt fanden, oder wiefern sie bloß als Vor-arbeiten für biblische Kritik zu betrachten waren! Die weitern Fortschritte dieser Bemühungen, die etwa noch den letzten Jahren unsrer Periode angehören möch-ten, werden füglich der folgenden aufbehalten bleiben, um nicht ohne Noth den Faden zu zerreissen. Sie wird uns dann in den Stand setzen, die Verdienste christlicher Gelehrten um Beförderung des Bibelstu-diums mit eben der Unparteilichkeit zu würdigen, mit welcher bisher die Verdienste der Juden um dieselbe ins Licht gesetzt sind. Sie wird uns dann zugleich Gelegenheit darbieten, auch die allmähliche Verbrei-tung des neutestamentlichen Originals bemerk-lich zu machen, und den Anfang, wie den Fortgang der verschiedenen Bemühungen zu diesem Zweck gehö-rig zu beleuchten. — Jetzt wird zunächst die Sorge für Verbreitung des biblischen Textes in Ueberset-zungen, die dem Druck des Originals schon eine geraume Zeit vorherging, unsre Aufmerksamkeit be-schäftigen.

2. Ge-

87) *Kennicott* l. c. p. 244. squ.

2. Geschichte der Ausgaben alter Bibelübersetzungen.

Wir erinnern uns aus den obigen vorläufigen Bemerkungen (S. 151. f.), daß alsobald nach Erfindung der ädlen Buchdruckerkunst die Vervielfältigung biblischer Exemplare, die man lange genug so mühsam abgeschrieben hatte, wenn gleich einstweilen bloß in Uebersetzungen, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit zu werden anfing. Daß man sich hier mehrere Decennien allein auf den Druck der lateinischen Version beschränkte, ist aus der damahligen Stimmung und dem Zustand der Gelehrsamkeit, besonders bey dem theologischen Publicum, sehr begreiflich. Daher wird auch diese Version in unsrer Periode die erste und vorzüglichste Erwähnung verdienen. Mit wenigen Worten wird sich dann ein Bericht über den allmählich begonnenen Abdruck einzelner Theile der griechischen, der chaldäischen, und der äthiopischen Uebersetzung hinzufügen lassen.

A. Ausgaben der lateinischen Bibelübersetzung.

Man darf es nach den Untersuchungen Schelhorn's [88]) und Sprenger's [89]) nicht bloß als hin-

[88]) *J. Georg. Schelhornii*, diatribe de antiquissima latinorum Bibliorum editione, ceu primo artis typographicae foetu, et rariorum librorum phoenice. Ulmae. 1760. 4. Vergl. *Meermann* l. c. p. 150. squ. Note e. *Masch* l. c. P. II. Vol. III. p. 54. squ. 65. squ. Zapf Annalen der ältesten Buchdruckergeschichte von Mainz S. 123. f. Alle diese Gelehrten berufen sich auf das Zeugniß des Cölnischen Chronikschreibers von 1499, welches bey Masch ausführlich abgedruckt ist, daß man 1450 zu drucken begann, und daß das erste Buch, welches man druckte, eine lateinische Bibel mit grober Missalschrift war.

[89]) Aelteste Buchdruckergeschichte von Bamberg. S. 2. und 10.

hinlänglich erwiesen annehmen, daß schon vor der bekannten Mainzer Bibel von 1462, und selbst vor dem berühmten lateinischen Psalter von 1457 ein vollständiger Abdruck der Vulgata vorhergegangen war; sondern es ist auch durch die sorgfältige Zusammenstellung mehrerer Gründe, welche Sprenger [90]) angiebt, wie durch einige Bemerkungen Ortloff's [91]), die sich hierauf beziehen, zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben, daß nicht sowohl Mainz, als Bamberg auf die Ehre, den ersten Bibeldruck vollendet zu haben, den gerechtesten Anspruch macht; und daß dies Verdienst selbst noch vor Guttenberg dem berühmten Bambergischen Drucker, Albrecht Pfister, gebührt. Es muß nämlich nach Allem, was die angeführten Gelehrten beigebracht haben, aus der Presse dieses Letztern schon zwischen 1453 und 1455 eine vollständige Ausgabe der lateinischen Bibel hervorgegangen seyn. Sie ist nach den Beschreibungen und Proben, die davon mitgetheilt sind [92]), mit kleinen,

[90]) a. a. O. S. 14–18. wo von diesem Albrecht Pfister ausführlich geredet ist. Vergl. S. 25.

[91]) Bemerkung eines auf der Universitätsbibliothek zu Erlangen befindlichen äußerst seltenen Bamberger Drucks, und Materialien zu neuen Schlüssen für Bibliographie und Geschichte der Verbreitung der Buchdruckerkunst, an Pater Placidus Sprenger, vom Prof. Ortloff zu Erlangen; im Intelligenzblatt der Erlanger Literaturzeitung. 1801. Nr. 21.

[92]) Vergl. außer den (Note 89) angeführten Schriften: *J. G. Schelhornii* diatriba praeliminaris de variis rebus, ad natales artis typographicae dilucidandos facientibus, die seiner Ausgabe von *Angeli Mariae* Card. *Quirini* liber singularis de optimorum scriptorum editionibus, quae Romae primum prodierunt &c. Lindaugiae. 1761. 4. vorangesetzt ist. p. 61. squ. Daselbst ist auch

nen, nicht ganz gleichförmigen Missallettern in großem Folioformat gedruckt; zerfällt gewöhnlich in drey Bände, wenn diese gleich nicht bestimmt unterschieden werden; und hat gespaltene Columnen, jede mit 36 Zeilen, wodurch sie hinlänglich von jedem ähnlichen frühen Abdruck zu unterscheiden ist. Zeit und Ort des Drucks sind hier noch nicht angegeben, wie auch der Name des Druckers noch nicht beigefügt wird; sondern alles dies ist nur erst durch die erwähnten Untersuchungen aufs Reine gebracht. Aber das ganze äussere Ansehen dieser Ausgabe verbürgt hinlänglich das hohe Alter derselben, welches ihr durch diese Untersuchungen zugeschrieben wird, wenn man sie mit spätern Abdrücken von bestimmtem Datum in Vergleichung stellt. Vielfältige Abbreviaturen sind ihr eigen. Der Text ist bey kleinern Abschnitten der Rede hin und wieder durch zwey Puncte unterschieden; bey einem etwas größern durch einen einzigen Punct und darauf folgenden großen Buchstaben; oft mit unsrer spätern Versabtheilung sehr parallel. Wenn wir auf die innere Güte dieser Ausgabe sehen, so hat sie unläugbar manche sehr vorzügliche Lesarten oder Auslassungen; wie auch Manches, das ihr allein eigenthümlich ist [93]).

Zum

auch eine in Kupfer gestochene Probe von dieser Bibel, die den Anfang des XXII. Capitels der Apokalypse enthält, mitgetheilt; und es wird zugleich p. 63. squ. noch von einer zweiten Ausgabe jener Bibel von 1473. und von einer dritten von 1475. Nachricht ertheilt. Auch *Masch* l. c. hinter P. II. Vol. III. Tab. I. liefert eine Probe in Kupfer.

93) *Schelhorn* l. c. p. 64. squ. hat von mehreren Lesarten seiner drey gedachten Ausgaben, mit bloßer Rücksicht aufs N. T. Nachricht ertheilt. *Masch* l. c. p. 65. squ. bestimmt durch Angabe mehrerer Lesarten dieser Bibel

im

Zum Beweise für die erste Behauptung kann es hinreichen, wenn auf die Auslassung des Amen und der Doxologie bey Matth. VI, 13. aufmerksam gemacht wird. Wenigstens wird sie doch mit Handschriften, die schon etwas höher hinaufreichen, einen gleichen Rang behaupten.

Nächst diesem ersten Versuch, einen vollständigen Abdruck der lateinischen Bibel zu besorgen, verdient unstreitig der berühmte Mainzer Psalter von 1457, der noch immerfort von Kennern als ein Meisterstück der typographischen Kunst geschätzt und bewundert wird, die größte Aufmerksamkeit. Wenn auch gleich das erste mit einer Jahrszahl gedruckte literarische Product, das den Bibliographen bekannt ist, der durch Pfister 1454 zu Bamberg im Druck erschienene Indulgenzbrief des Papstes Nikolaus V. seyn mag [94]): so dürfte doch dieser Psalter mit Recht für das erste Werk gehalten werden, das mit Anzeige des Orts, des Jahres und des Druckers erschienen ist [95]). Die-

im A. wie im N. T. ihr Verhältniß zur Mainzer Ausgabe von 1462. und zu einer römischen von 1471., wovon unten geredet wird.

[94]) Ortloff im Intelligenzblatt der Erl. L. Z. a. a. O.

[95]) J. G. Schelhorn's Anmerkung von der allerersten Ausgabe des lateinischen Psalters, in den Nützlichen und angenehmen Abhandlungen aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrtengeschichte von verschiedenen Verfassern zusammengetragen. Gesammelt und mit eignen Beiträgen herausgegeben von D. J. Bartholomäus Riederer. 1 Stück. Altdorf. 1768. S. 1. f. Die Unterschrift dieses Psalters, die Schelhorn hier angiebt, und die in Zapf's Versuch über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Mainz S. 42.

in

Diese Ausgabe in großem Folioformat erscheint mit noch ansehnlicherer Missalschrift, als die vorhingenannte Bamberger Bibel; und hat nach dem Geschmack

in Kupfer gestochen erscheint, ist als die erste in ihrer Art merkwürdig genug, um hier mitgetheilt zu werden:

Pns spalmor3 codex. venustate capitaliu decoat9 Rubricationibusq3 sufficienter distinctus. Adinuetione artificiosa impmendi ac caracterizandi. absq3 calami vlla exaracone sic effigiatus. Et ad eusebiam dei industrie est ɔsummatus. Per Johem fust Ciue magutinu. Et Petru Schoffer de Gernszheim. Anno dni Millesio. cccc. lvij. In vigl'ia Assupcois.

Ich bemerke nur noch, daß dieser Abdruck, der aus Zapf genommen ist, in manchen Stellen genauer seyn wird, als bey Schelhorn a. a. O. und bey *Masch* l. c. P. II. Vol. III. p. 263. der übrigens nebst Zapf's oben angeführten Annalen S. 7. f. über unsern Psalter zu vergleichen ist. Der Druckfehler spalmorum für psalmorum ist auffallend, und charakteristisch. — Gern hätte ich hier noch vor diesem Mainzer Psalter der lateinischen, aus der Guttenbergschen Presse hervorgegangenen 42 zeiligen Mainzer Bibel gedacht, die schon vom Vicarius Henrich Cremer 1456 illuminirt, und daher wahrscheinlich schon vor 1456 gedruckt ist; wenn zur Zeit mehr, als bloße Winke darüber mitgetheilt wären. Jetzt kann ich mich bloß auf diese Winke berufen, die in dem Aufsatz: Entdekkung eines Donat Fragments, welches über die erste lateinische Guttenbergische Bibel das hellste Licht verbreitet, von Gotthelf Fischer, Professor und Bibliothekar zu Mainz, in dem Allg. literarischen Anzeiger. 1801. Nr. 145. S. 1390. f. mitgetheilt sind; und ich darf mit Recht hoffen, daß in der von diesem Gelehrten versprochenen dritten Lieferung seiner Beschreibungen typographischer Seltenheiten über diese Ausgabe ein helleres Licht verbreitet wird.

schmack jener Zeit mannichfaltige Verzierungen von verschiedenen Farben in den Anfangsbuchstaben. Da dies prachtvolle und äußerst seltne Werk zunächst zu einem Choralbuch bestimmt war: so folgen hier die Psalmen nicht in derjenigen Ordnung auf einander, die in den gewöhnlichen Bibelausgaben beobachtet wird; sondern so, wie sie jener Zeit und Gewohnheit gemäß pflegten abgesungen zu werden. Daher sind auch noch Antiphonen mit musikalischen Noten, Lobgesänge aus der heiligen Schrift, und andre alte Hymnen und Gebete mit eingemischt. Daß dieser Abdruck durch sein hohes Alter dem Kritiker wichtig wird, bedarf keiner Erinnerung; wenn sich gleich schon aus der Bestimmung desselben ergiebt, wie wenig hier an kritische Rücksichten zu denken war. Kaum dürfen wir daher bey der neuen 1459 veranstalteten, und wie es scheint, nur in wenigen Stücken umgeänderten Ausgabe einen Augenblick verweilen [96]).

Dieser berühmte Mainzer Psalter war bloß der Vorläufer einer bald nachher ebenfalls durch Fust und Schoiffer veranstalteten vollständigen Ausgabe der lateinischen Bibel, die ebendaselbst 1462 ans Licht trat. Auch diese ist ungemein merkwürdig, da sie die erste Ausgabe der ganzen Bibel war, die mit Anzeige des Jahrs, des Orts und des Druckers erschien. Auch sie hat noch keinen Titel, sondern bloß in mehreren Exemplaren eine Unterschrift, die auf dies Alles hinweist [97]). Der Brief des Hieronymus an Paulinus

[96]) *Masch* l. c. p. 264. Zapf a.a.O. S. 14. f. bemerkt, daß hier der Fehler spalmorum statt psalmorum verbessert ist.

[97]) Auch diese Unterschrift mag hier noch mitgetheilt werden:

linus von der heiligen Schrift überhaupt ist vorausgeschickt; dann folgt desselben Prolog zu den Büchern Moses; worauf die Genesis beginnt. Bis zum dritten Buch Esra ist der Anfang eines neuen biblischen Buchs durch einen roth gedruckten Epilog bemerklich gemacht. Nach demselben findet man nicht weiter den Anfang eines Buchs durch den Druck angedeutet, sondern nur eine Hinweisung darauf hinzugemalt. Auch die Anfangsbuchstaben der Bücher und Capitel sind gemalt; und die letztern sind noch mit römischen, nicht gedruckten, sondern hinzugeschriebenen Zahlen bemerkt. Sonderbar ist es, daß in dem Buch der Klagelieder die Perioden durch die roth gedruckten Namen der hebräischen Buchstaben unterschieden werden; wobey dann, wie in allen vor 1490 erschienenen Ausgaben, statt Lamed überall Lamech gesetzt ist. Das Weitere, was bloß dem Bibliographen wichtig seyn kann, darf uns eben so wenig aufhalten, als die Bemerkung der Verschiedenheit einzelner Exemplare, von welcher Zapf mit steter Verweisung auf frühere Untersuchungen am ausführlichsten gehandelt hat [98]). Mehrere

Les-

den: Pns hoc opuſculū Artificioſa adinvetione impmendi ſeu caracterizandi. absq3 calami exaracon. in civitate Moguntn ſeic effigiatu. et ad euſebia dei induſtrie per Joh'em fuſt civē et Petrū Schoiffher de gerns' heym clericū dioces. ejusdem eſt conſumatu3 Anno dni. M. cccc. lxij. In vigilia aſſumpcois virg' marie. Vergl. *Maſch* l. c. p. 98. ſqu. Roſenmüller a. a. O. Th. III. S. 199. f. Nach wiederholter und genauer Ansicht des schönen Exemplars dieser Ausgabe, das sich auf der hiesigen Universitätsbibliothek befindet, kann ich nicht anders urtheilen, als daß diese Unterschrift in der That gedruckt ist.

[98]) a. a. O. S. 24. f. Besonders ist hier zu merken:

See-

Lesarten, die dieser Ausgabe eigenthümlich sind, wenn sie gleich andre mit der vorhin angegebenen ältesten Bamberger Bibel gemein hat, können theils zur Charakteristik derselben beitragen, theils auf die Wichtigkeit derselben hinführen, da sie doch immer vor Handschriften von ähnlichem Alter einen bedeutenden Vorzug behaupten wird; wenn sich gleich über die Sorgfalt, die etwa auf Benutzung und Auswahl guter Handschriften gewandt seyn möchte, nichts Bestimmtes angeben läßt, sondern das Urtheil hierüber allein nach Rücksicht auf den innern Werth derselben festzusetzen ist. Nur wird dies Urtheil durch die vielen eingeschlichenen ganz offenbaren Druckfehler nicht wenig erschwert. Die Lesarten Jes. XXXVII, 29. ponaz circulu in *auribus* tuis, statt *naribus*, und Matth. V, 4. quoniam ipsi *saturabuntur*, statt *consolabuntur*, können diese Ausgabe charakterisiren; so wie die Auslassung der bekannten Worte Matth. XXVII, 35., die durch so viele wichtige Zeugen bestätigt wird, auf den Werth der hier gebrauchten Handschriften aufmerksam macht [99]). Um die Vergleichung in der Folge zu erleichtern, mag hier noch die berühmte Stelle 1 Joh. V, 7. 8. nach dieser Ausgabe hinzugefügt werden: Quonia tres sut qui testimoniu dant in celo. pater. verbu. et spiritus sanctus: et hij tres vnu sut. Et tres sut qui testimoniu dat in terra. spus. aqua. et sanguis: et tres vnu sut. —

Eine

Seemilleri exercitatio bibliographico-critica de latinorum Bibliorum cum nota anni 1462 impressa duplici editione Moguntina. Ingolst. 1785. 4.

99) *Masch* l. c. p. 100. squ.

Eine besondere Erwähnung der zweiten Ausgabe dieser Mainzer Bibel von 1472, und eine genaue Bestimmung ihres Verhältnisses zur ersten kann für unsre Geschichte kein weiteres Interesse haben [100]).

Nach diesem Bericht über die ersten Versuche, den Text der Vulgata vollständig durch den Druck zu publiciren, können in der Folge bloß diejenigen Ausgaben auf eine umständlichere Beschreibung Anspruch machen, die entweder sich durch ganz besondere Eigenheiten auszeichnen, und deswegen als Vorarbeiten für biblische Kritik Aufmerksamkeit verdienen; oder schon in der That einzelne Proben von kritischen Versuchen enthalten; uns also den allmählichen Ursprung und Fortgang der biblischen Kritik bemerklich machen.

Zuerst möchte die Römische Ausgabe der Vulgata von 1471, durch zwey Deutsche, Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz, gedruckt, einer kurzen Erwähnung nicht unwürdig seyn. Sie unterscheidet sich durch das Dedicationsschreiben des Bischofs von Aleria, Johann Andreas, an den Papst Paul II. worin er diese Ausgabe selbst, und die beigefügte von Matthias Palmerius [Palmieri?] verfertigte Uebersetzung der Schrift des Pseudo-Aristeas über die LXX empfiehlt; und zugleich beklagt, daß man zu den angehängten Erläuterungen der hebräischen Namen aus Mangel hebräischer Typen lateinische Lettern für dieselben habe nehmen müssen. Dann folgt die lateinische Uebersetzung des

100) *Masch* l. c. p. 101. squ. giebt eine Verbesserung in dieser Ausgabe an. Vergl. Zapf a. a. O. S. 60. f.

des Pseudo-Aristeas. Die Prologen des Hieronymus sind, wie es in den Handschriften lange vorher gewöhnlich war, sowohl dem gesammten A. T., als auch den einzelnen Büchern des A. wie des N. T. insbesondere vorgesetzt. Am Ende des ganzen Werks befinden sich die interpretationes nominum hebraicorum, die hier zum ersten Mahl gedruckt erscheinen [1]). Diese Ausgabe hat manche Eigenheiten mit der zuerst erwähnten Bamberger gemein, wenn sie gleich in andern Stellen wieder von ihr verschieden ist [2]). Auch mit der Mainzer Bibel von 1462 kömmt sie in der Lesart auribus Jes. XXXVII, 29. wie in der Lesart Luk. XI, 4. siquidem et nos dimittimus *debenti nobis* überein; daher sie fast von ihr abhängig zu seyn scheint, wenn nicht etwa die Verwandtschaft der zum Grunde liegenden Handschrift die Ursache dieser Uebereinstimmung ist. Und wenn sie sich in andern Stellen von ihr entfernt: so dürfte es unentschieden bleiben, ob der Bischof Andreas möchte für die Verbesserung der Mainzer Ausgabe nach einzelnen Handschriften Sorge getragen, oder den ganzen Abdruck nach einer besondern Handschrift veranstaltet haben. Wie mehrere gute Lesarten dieser Ausgabe eigenthümlich sind: so bleibt bey ihr Luk. I, 26. die Auslassung der Worte a deo, und Luk. IV, 1. *Deus* autem plenus statt *Jesus*, wie Phil. I, 2. das barbarische diaconibus charakteristisch. Mit Recht dürfte man sie also, ungeachtet einiger auffallenden Uebereinstimmung mit der Bam-

1) *Masch* l. c. p. 103. squ. Rosenmüller a. a. O. S. 203. f. Die Unterschrift, die von diesem Werke Nachricht giebt, ist im elegischen Sylbenmaaß abgefaßt.

2) *Masch* l. c. p. 66.

Bamberger, wie mit der Mainzer Bibel, dennoch zu den Originalausgaben der Vulgata zählen, die mit Handschriften von ähnlichem Alter zum wenigsten einen gleichen Rang behaupten. — Von dieser berühmten Römischen Ausgabe haben zwey Nürnbergische Buchdrucker, Andreas Frisner, und Johann Sensenschmit, im Jahr 1475 einen Abdruck oder Nachdruck in großem Folioformat veranstaltet, der mit jener Originalausgabe genau übereinstimmt; und wovon Herr Schaffer Panzer eine ausführliche sehr belehrende Nachricht ertheilt [3]). Aus dieser mögen noch folgende Umstände zur Ergänzung dessen, was von der Römischen Ausgabe gesagt ist, hinzugefügt werden. Man bemerkt hier freilich noch manche Abkürzungen einzelner Wörter; jedoch nicht zu häufig, so daß man im Lesen nicht sonderlich aufgehalten wird. Es sind hier schon gedruckte Columnentitel vorhanden; und es ist sowohl der Anfang ganzer Bücher, als einzelner Capitel bemerklich gemacht. Ueberdies sind die Capitel bereits mit gedruckten römischen Zahlen I. II. u. s. w. angedeutet, ohne daß jedoch das gewöhnliche C. oder Cap. anzutreffen ist. Die Psalmen aber, welche hier liber hymnorum vel soliloquiorum heißen, sind gar nicht numerirt, sondern bloß durch große Anfangsbuchstaben, und durch die gewöhnlichen Titel unterschieden. Die von Panzer ausgezeichneten Lesarten dieser Nürnberger Ausgabe [4]) beweisen die Genauigkeit der Unternehmer bey Nachbildung der Römischen Bibel

[3]) Georg Wolfgang Panzer's Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsre Zeiten. Nürnberg. 1778. 4. S. 23. f. Vergl. *Masch* l. c. p. 104. squ.

[4]) a. a. O. S. 40. f.

Bibel, selbst in den angegebenen und ähnlichen so auffallenden Eigenheiten. Indeß mögen auch aus dieser Sammlung noch folgende Proben ausgezeichnet werden; da sie theils die Originalausgabe, wie den Abdruck derselben, auf gleiche Weise charakterisiren, theils die Güte Beider beurkunden können. 1 Petr. III, 19. heißt es: et iis, qui in carcere erant, spiritualiter veniens praedicavit. — Hiob XIX, 26. fehlt bey videbo deum der Zusatz salvatorem meum, und bey Matth. XXIV, 36. ist neque filius ausgelassen.

Kaum dürften wir noch der übrigens sehr berühmten, etwas früher schon vollendeten, von Anton Koberger oder Koburger ebenfalls 1475 herausgegebenen, lateinischen Bibel, der ersten, die zu Nürnberg gedruckt ward, besonders gedenken, wenn nicht manche eigenthümliche Lesarten derselben sie einer kurzen Erwähnung würdig machten. Panzer [5]) hat sie in mehreren Abschnitten mit der Sensenschmitschen verglichen, und mehrere Eigenheiten ausgezeichnet. Sie hat freilich 1 Mos. III, 15. ipsa conteret mit jener gemein; aber sie liest Luk. IV, 1. Jesus, wo jene deus hat. Sie hat Luk. IX, 54. sic Helias fecit, was die Sensenschmitsche Edition ausläßt; und läßt Luk. XI, 4. die Worte fiat voluntas tua aus, die jene hat. Das Unterscheidende der folgenden Nürnberger Ausgaben, von diesem nämlichen Koburger besorgt, ist ebenfalls von Panzer [6]) befriedigend angegeben; darf uns aber nicht weiter

[5]) a. a. O. S. 11. f. 43. f. *Masch* l. c. p. 109. squ.

[6]) a. a. O. S. 46. f. Mit diesen Nachrichten sind zu vergleichen die Anmerkungen und der Beitrag dazu in fol-

weiter aufhalten. Es wird hinreichen, wenn im Allgemeinen bemerkt wird, daß in den Stücken, worin diese sämmtlichen Koburgerschen Ausgaben zusammenstimmen, freilich hin und wieder eine Harmonie mit der ersten Mainzer Ausgabe Statt findet; daß jedoch in vielen andern Stellen nicht geringe Abweichungen vorkommen. — So z. B. lesen sie Matth. V, 4. consolabuntur, und haben Matth. XXVII, 35. die in der Mainzer Bibel ausgelassenen Worte [7]). Es dürfte also diese Koburgersche Bibel entweder als eine nach Vergleichung abweichender Handschriften umgeänderte Recension der Mainzer Ausgabe, oder als ein völlig davon verschiedener, nach einer unabhängigen und in mancher Rücksicht vorzüglichen Handschrift veranstalteter, Abdruck anzusehen seyn.

Eben so kann es hinreichen, wenn der ersten Venetianischen durch Franz von Hailbrun und Nikolaus von Frankfurt ebenfalls 1475 veranstalteten Bibelausgabe, wie auch der ersten Neapolitanischen von Matthias aus Mähren 1476 besorgten Bibel, mit einem Worte gedacht wird. Die Erstere, bey welcher wahrscheinlich die erste Mainzer Ausgabe zum Grunde liegt, die hier jedoch von manchen Druckfehlern gereinigt ist, unterscheidet sich dadurch, daß der Psalter, der auf jedem Blatt Psalmika heißt, aus 171 Psalmen besteht; indem der hundert und achtzehnte, oder, wie wir zählen, der hundert und neunzehnte hier in zwey und zwanzig Psalmen abgetheilt

gendem Werk: Die Bibelgeschichte in einigen Beiträgen erläutert von Josias Lorck. Th. II. Kopenh. und Leipz. 1783. S. 251. f. Vergl. *Masch* l. c. p. 111. squ.

[7]) *Masch* l. c. p. 114. squ. hat mehrere Lesarten ausgezeichnet.

getheilt erscheint, die mit den andern fortgezählt werden [8]). Die letztere schließt sich an diese Venetianische sehr genau an, aus welcher sie entlehnt ist; hat ihre Eigenheiten mit ihr gemein; und wird durch die Vermeidung des vorhin gewöhnlichen Fehlers Jes. XXXVII, 29. wo sie richtig naribus hat, merkwürdig [9]).

Noch dürfte eine besondere Reihe von Ausgaben der lateinischen Bibel nicht aus der Acht zu lassen seyn, die in der Unterschrift eine ganz eigenthümliche Empfehlung für sich hat, und nach dem griechischen, wie dem hebräischen Original ganz neu ausgefertigt zu seyn scheint [10]). Und wenn es sich gleich bey genauerer Nachforschung ergiebt, daß hier doch nichts Andres, als der gewöhnliche Text der Vulgata mitgetheilt wird: so behaupten doch immer die ächten Ausgaben, die zu dieser Classe gehören, dadurch einen besondern Vorzug, daß sie von manchen Fehlern früherer Abdrücke gerei-

[8]) Die Bibelgeschichte in einigen Beiträgen erläutert von Josias Lorck. I. Th. Kopenh. u. Leipz. 1779. S. 127. f. Vergl. *Masch* l. c. p. 120. squ.

[9]) *Masch* l. c. p. 123. squ.

[10]) *Masch* l. c. p. 84. squ. ertheilt ausführliche Nachricht von diesen Ausgaben, und unterscheidet drey Classen: genuinas, deren er neun zählt, derivatas und spurias. Die merkwürdige Empfehlung lautet in der ältesten vor 1479 erschienenen Ausgabe so:

Fontibus ex grecis hebraeorum qq3 libris
Emendata satis et decorata simul
Biblia sum pns Supos ego testor et astra
Est impsa' nec in orbe mihi similis.
Singula qq3 loca cum concordantib3 extat
Orthographia simul q3 bene psa manet.

gereinigt sind, und nach einer von andern unabhängigen Handschrift verbessert zu seyn scheinen; daher sie allerdings den Namen einer besondern Recension verdienen möchten. Dies gilt von der ersten Ausgabe dieser Art, die ohne Bemerkung des Jahrs und des Druckorts, wahrscheinlich aber noch vor 1479 erschien, wie von den folgenden, die zu dieser Classe gehören, auf gleiche Weise. Freilich bemerkt man auch hier in allen vor 1483 erschienenen Ausgaben die Lesart ipsa conteret 1 Mos. III, 15. Sonst aber kann die von Masch angestellte Vergleichung des Abdrucks von 1481 mit der Römischen und Sensenschmitschen, wie mit der Koburgerschen Bibel [11]) zum Beweise dienen, daß nicht bloß manche Lesarten dieser Ausgabe eigenthümlich, sondern auch manche in der That für Verbesserungen zu halten sind. Sie hat Jes. XXXVII, 29. richtig naribus, und Matth. V, 4. consolabuntur. Die Auslassung des sic Helias fecit Luk. IX, 54. hat sie mit der Römischen, und die Auslassung des fiat voluntas tua Luk. XI, 2. mit der Koburgerschen von 1475 gemein; stimmt mit der letztern in der Lesart Jesus Luk. IV, 1. und mit der erstern in den Worten benedixit illis Luk. IX, 16. zusammen. Nur unterscheidet sie sich von beiden Luk. XI, 4. durch die Lesart et nos dimittimus debitoribus nostris. Die Ausgabe von 1479 zählt, wie die erste Venetianische und Neapolitanische 171 Psalmen; der Abdruck von 1481 zählt nur 150. Die Ausgabe von 1483 ist die erste, welche 1 Mos. III, 15. Ipu conteret caput liest, und ihr folgt darin der Abdruck von 1485. Eine Inhaltsanzeige der einzelnen Capitel des N. T., die den einzelnen Büchern vorgesetzt ist, wie auch Paral-

lel-

11) l. c. p. 105. squ.

lelstellen, die am Rande des N. T. erscheinen, gehören zu dem Eigenthümlichen dieser Ausgaben. Dazu kommen noch in den mehrsten derselben unmittelbar hinter der Apokalypse sehr barbarische Verse, welche die Folge der biblischen Bücher andeuten [12]); die jedoch in der Ausgabe von 1481 schon nicht völlig so hart klingen, als in dem Abdruck von 1479. Mehrerer Bemerkungen wird es zur Charakteristik derselben nicht bedürfen.

Eine wesentliche Verbesserung, wenigstens im Aeußern der lateinischen Bibelausgaben, macht die von Johann Froben veranstalteten Baseler Abdrücke im Octavformat merkwürdig. Schon die Hinzufügung eines Titels, den man bis dahin noch immer vermißte, würde sie vor den früheren auszeichnen [13]). Doch haben sie überdies noch einige bedeutende Vorzüge, auf welche der Titel aufmerksam macht. Das Prädicat summata soll andeuten, daß ein summarium, oder eine Tabelle, die den Hauptinhalt der ganzen Bibel angiebt, vorangeschickt ist. Der Ausdruck distincta bezieht sich auf die am Rande stehenden Buchstaben, wodurch die Capitel in kleinere Abschnitte getheilt werden. Endlich das hinzugefügte superemen-

12) *Masch* l. c. p. 88. squ. Die Leser werden an einer kleinen Probe genug haben:

Biblia quem retinet sequitur nunc metricus ordo.
Gignit. et exit. leuiticus. numerique. deut. Jos. &c.

13) *Masch* l. c. p. 135. squ. Der Titel der ersten Ausgabe heißt: Biblia Latina: integra; summata: distincta: superemendata: utriusque Testamenti concordantiis illustrata. (Basileae. per *Jo. Froben de Hammelburck.* 1490. 8.)

emendata soll die Verbesserungen des Textes selbst anzeigen. Die erwähnten Ausgaben mit den Versen: Fontibus ex graecis u. s. w., die schon einen verbesserten Text der Vulgata enthielten, liegen zum Grunde; und Froben scheint diese aufs Neue von etwanigen Fehlern gereinigt zu haben. Ueberdies hat er auch dem A. T. Parallelstellen beigefügt, welche man bis dahin allein beim N. T. fand. Zu diesem Unterscheidenden der ersten Frobenischen Ausgabe von 1490. kam in dem zweiten Abdruck von 1491 noch die nachher vielfältig wiederholte ad divinarum literarum verarumque divitiarum amatores exhortatio, und außer dem summarium totius SS. in Biblia comprehense wiederum ordo librorum in Versen, die zwar von den vorhin angegebenen verschieden, aber nicht weniger barbarisch sind [14]). Zu Ende der Bibel findet sich nächst den genannten Versen: Fontibus ex graecis u. s. w. noch ein dreifacher Anhang, welchen außer der schon öfter gedachten interpretatio nominum hebraicorum noch erstlich eine Nachricht de translatoribus biblie, und dann die quatuor modi seu regule exponendi sacram scripturam [15]) ausmachen. In Beifügung dieser beiden letzten Stücke folgte er dem Nikolaus Kesler, der seine 1487 zu Basel erschienene

[14]) *Masch* l. c. p. 136. sqq. Auch hievon eine kleine Probe!

Genesis. Exo. Leui. Numerorum. Deuteronomi.
Post Josue Judicum Ruth. Regum. Paralip. Esdre &c.

[15]) *Masch* l. c. p. 42. Diese vier Arten sind; wie schon aus dem Bericht vom Zustand der Exegese im Mittelalter bekannt ist: Historia, Tropologia, Allegoria, Anagogia. Sie sind hier durch folgende Verse angedeutet:

Littera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

nene neue Bibel zuerst damit ausgestattet hatte [16]). Zu verwundern ist es übrigens, daß Froben in dieser verschiedentlich berichtigten Ausgabe doch wiederum 1 Mos. III, 15. liest: *ipsa* conteret caput tuum. Der Apparat, mit welchem er auf diese Weise seine Ausgabe bereichert hatte, ward endlich bey dem dritten Abdruck von 1495 noch vermehrt, indem eine tabula alphabetica ex singulis libris et capitulis totius biblie tam ex veteri quam novo testamento, welche vom Dominicaner Gabriel Bruno 1490 zu Venedig ausgefertigt war, hinzukam [17]). Zugleich ward diese Edition von mehreren Druckfehlern der vorhergehenden gereinigt. — Diese Bemerkungen geben uns zu erkennen, was man nach und nach zum vollständigen Apparat für eine Bibelausgabe erfoderte. Sie führen uns zugleich darauf, daß freilich in den beiden letzten Decennien des funfzehnten Jahrhunderts bisweilen daran gedacht, und in der That dafür gesorgt ward, einige Fehler des Textes der Vulgata, die sich in die frühern Ausgaben eingeschlichen hatten, zu vermeiden; wobey man doch außer der ältern Ausgabe, die man etwa zur Hand hatte, noch eine oder mehrere Handschriften wird verglichen haben. Aber was für Handschriften man dabey benutzte, wiefern man den innern Werth oder Unwerth derselben unterscheiden mochte, und was für ein Verfahren man bey ihrem Gebrauch beobachtete: darüber suchen wir bis auf die zuletzt genannte Ausgabe des Froben vergebens einige Aufschlüsse.

Hier wird es der schicklichste Ort seyn, die Reihe der lateinischen Bibeln durch eine kurze Angabe der Ord-

[16]) *Masch* l. c. p. 133. squ.
[17]) *Masch* l. c. p. 42. Vergl. p. 137. squ.

Ordnung zu unterbrechen, welche bis dahin gewöhnlich in Ansehung der biblischen Bücher beobachtet ward, da die beiden zuletzt genannten Classen der Bibelausgaben hierauf aufmerksam machen [18]).

Man behielt lange Zeit in den gedruckten Ausgaben der Vulgata diejenige Ordnung der biblischen Bücher bey, welche bisher in den Handschriften die gewöhnliche war; bis erst später einige Herausgeber derselben in der protestantischen Kirche sich eine Abänderung erlaubten; wovon an seinem Ort die Rede seyn wird. In diesen Handschriften war es lange gebräuchlich gewesen, die kanonischen und nicht kanonischen Schriften ohne ängstliche Unterscheidung durch einander zu mischen. Bis zu den Büchern der Chronik, welche auf die Bücher der Könige folgten, ist hier keine Abweichung zu bemerken. Denn das Buch Ruth folgte gewöhnlich auf das Buch der Richter. Von dort an aber bemerken wir folgende Eigenheiten. Gleich hinter den Büchern der Chronik findet sich das Gebet des Manasse; dann folgt Esra, Nehemia, oder das zweite Buch Esra, gleich darauf das dritte und vierte Buch Esra; ferner Tobias, Judith, Esther. Nun kommen Hiob, Psalmen, Sprüchwörter, Koheleth und hohes Lied. Jetzt folgt das Buch der Weisheit, das Buch Jesus, des Sohns Sirach, und das Gebet Salomo's. Unmittelbar darauf folgt Jesaias, Jeremias, Klaglieder, oratio Jeremiae, sonst das letzte Capitel der Klaglieder, Baruch; darauf Ezechiel, Daniel, die kleinen Propheten; endlich die Bücher der Maccabäer. Bey der Anordnung der neutestamentlichen Schriften ist nichts Merkwürdiges auszuzeichnen, als daß die Apostelgeschichte nicht auf den Johannes folgt, sons

18) *Masch* l. c. p. 36. squ.

sondern erst auf den Brief an die Hebräer, welcher gleich hinter dem Schreiben an Philemon steht. Das Uebrige findet sich hierauf in der gewöhnlichen Ordnung. — Wer es weiß, in welchem Ansehen zu jener Zeit die sogenannten Apokryphen bey der Kirche standen, und sich auch nach der Reformation noch immer bey der römischen Kirche erhalten haben, wird es gar nicht befremdend finden, daß in jenen Handschriften apokryphische Bücher mitten unter den kanonischen standen, und daß man diese Ordnung in den ersten Ausgaben der Vulgata beizubehalten kein Bedenken trug. Daß übrigens diese Ausgaben gtwöhnlich mit Allem, was unter dem Namen prologus, praefatio oder argumentum über das Ganze, wie über einzelne Theile der Bibel, angeblich oder wirklich vom Hieronymus herstammte, ausgesteuert wurden: bedarf nach unserm bisherigen Bericht keiner besonderen Bemerkung.

Nach Allem, was bis dahin über die vorzüglichsten Ausgaben der Vulgata aus dem funfzehnten Jahrhundert im Allgemeinen, wie im Besondern beigebracht ist, dürfte der vom Franciscaner Petrus Angelus de Monte Ulmi veranstaltete Brescer Abdruck derselben von 1496 kaum auf eine eigenthümliche Erwähnung Anspruch machen, wenn er sich nicht als eine revidirte und verbesserte Ausgabe [correcta ac studiosissime emendata] ankündigte [19]), und in sofern einen Beitrag für biblische Kri-

[19]) *Masch* l. c. p. 140. squ. Der Titel ist: Biblia cum concordantiis in margine; nec non hebraicorum nominum interpretationibus. Die Unterschrift giebt Jahr und Tag dieser Ausgabe an; und der hinzugefügte Epilog

Kritik zu versprechen schiene. Nur Schade, daß man auch hier aus Mangel an bestimmten Nachrichten wegen der Grundsätze, welche bey dieser Verbesserung befolgt wurden, eben so ungewiß bleibt, als die Sorgfalt, welche auf einen genauen Abdruck des Textes gewandt seyn möchte, durch die vielen auffallenden Druckfehler, die sich eingeschlichen haben, problematisch wird. Es kann also hinreichen, wenn wir mit einem Worte erwähnen, daß vorzüglich die gedachten Ausgaben mit den Versen: Fontibus ex graecis, u. s. w. hier zum Grunde liegen, und daß sich in den übrigen Eigenheiten dieser Abdrücke Nichts findet, das nicht schon an irgend einer der bisher erwähnten Ausgaben bemerkt wäre. Aus dem nämlichen Grunde kann auch der von Hieronymus de Paganinis zu Venedig 1497 veranstaltete Abdruck dieser Brescer Ausgabe [20]) uns so wenig aufhalten, als die sehr ähnliche dritte Ausgabe dieser Art, die Paganinus de Paganinis 1501 zu Venedig ebenfalls nach jener Brescer Edition besorgte [21]). Denn auch darin suchen wir vergebens Etwas, das eine mehr entwickelte Idee von biblischer Kritik auch nur ahnden ließe.

Noch weniger dürfte die von Simon, genannt Bevilaqua, 1498 zu Venedig veranstaltete Ausgabe der Vulgata, bey welcher der durch die Verse: Fontibus ex graecis u. s. w. charakterisirte Text zum Grun-

log erwähnt des Unternehmers und seiner Verbesserungen, wie auch der beiden Buchdrucker. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 205. f.

20) *Masch* l. c. p. 141. Vergl. Lorck's Bibelgeschichte. Th. I. S. 149. f.

21) *Masch* l. c. p. 142. squ.

Grunde liegt, beſonders ausgezeichnet werden, wenn nicht hier der vorhin genannte vollſtändige Apparat [plenus apparatus] einer Bibelausgabe [22]) noch durch die ſeltſame tabula ſuper bibliam per verſus compoſita vermehrt wäre. Es ſind dies nämlich 212 Verſe eines gewiſſen Alexander de Villadei aus dem dreizehnten Jahrhundert, welche den Inhalt jedes Capitels der Bibel durch ein einziges Wort andeuten, ganz im Geſchmack der Zeit, aus welcher ſie herſtammen [23]).

Endlich dürfen auch die erſtern Ausgaben des ſechzehnten Jahrhunderts, die etwa einen verbeſſerten Text erwarten laſſen, und mit welchen wir unſre Periode beſchließen, nur mit einem Worte erwähnt werden, da auch bey ihnen der entſchiedene Gewinn für bibliſche Kritik noch immer ſehr zweideutig bleibt. Wollten wir auch nicht der erſten Pariſer Ausgabe des Johann Petit von 1501 beſon-

22) Was zu dieſem vollſtändigen Apparat nach und nach gerechnet ward, ergiebt ſich theils aus der obigen Erzählung (S. 203.), theils aus den Nachrichten bey *Maſch* l. c. p. 41. ſqu. Vergl. Roſenmüller a. a. O. S. 215. f.

23) *Maſch* l. c. p. 140. Der Titel iſt: Biblia cum tabula nuper impreſſa, et cum ſummariis noviter editis. 4. Herausgeber, Ort und Jahrszahl giebt die Unterſchrift an. Eine Probe der gedachten Verſe findet ſich bey *Maſch* l. c. p. 43. Hier wird der Anfang hinreichen, um einen Begriff davon zu geben:

Gen. I.	II.	III.	IV.
dierum opera.	de ligno vite ne edant.	ada et eva.	occiditur a caym.
Sex.	*Prohibet.*	*peccant.*	*Abel.*

V.	VI.	VII.
transfertur in paradiſ.	a noe.	noe et filii ejus.
Enoch.	*Et Archa fis.*	*Intrant.*

sonders gedenken, da sie sich außer der vollständigeren und förmlicheren Einrichtung des Titels [24]) durch keine andre Neuerungen und Verbesserungen, als durch einige am Rande der historischen Bücher des A. T. stehenden Summarien oder Sachbemerkungen auszeichnet: so dürfte doch die zweite Pariser Ausgabe dieser Art von 1504, die auf Kosten des Johann Petit von Thielmann Kerver gedruckt ist, keinesweges aus der Acht gelassen werden, weil sie auf Verbesserungen des Textes per praestantissimum sacre theologie professorem Anspruch macht [25]). Dieser

24) *Masch* l. c. p. 144. Vergl. Lorck's Bibelgeschichte. Th. II. S. 228. f. Der Titel ist: Biblia cum summariis: concordantiis: divisionibus: et tribus repertoriis prepositis: terse et fideliter impressa. Es folgt ein Druckerzeichen mit dem Namen darin: JOHAN PETIT, und darunter steht: Venundatur ab Johanne parvo sub leone argenteo vici sancti Jacobi in Parrhisiorum Lutetia (in klein Folio.) Das Uebrige giebt die Unterschrift an. Eine Probe von den Summarien giebt Lorck a. a. O. S. 234.

25) *Masch* l. c. p. 145. Vergl. Lorck a. a. O. S. 234. f. Der Titel ist: Biblia cum pleno apparatu summariorum concordantiarum et quadruplicis repertorii sive indicii, numeriq3 foliorum distinctione terssime ac verissime rursus Parrhisiis a *Thielmanno Keruer* impressa. Es folgt das vorhin gedachte Petitsche Druckerzeichen, und darunter: Venundatur ibidem ab Joanne parvo sub leone argenteo in via ad divum Jacobum. (in klein Folio.) Die angeblichen Verbesserungen und die übrigen Umstände deutet die Unterschrift an. Es bedarf zum Verständniß des Titels noch der Bemerkung, daß zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zu dem bisherigen vollständigen Apparat einer Bibelausgabe noch ein Verzeichniß der biblischen Bücher nach den Blattzahlen, unter dem Namen repertorium hinzukam; und nun die vier letztern Theile des ganzen Apparats, ordo libro-

ser praestantissimus s. th. professor ist, wie Lorck [26]) erwiesen, und Masch nach ihm ebenfalls angenommen hat [27]), nicht Albert Castellanus, sondern Adrian Gumelli. Indeß bleibt es doch nach dem Zeugnisse Lorck's bey Vergleichung dieser Ausgabe mit früheren immer ungewiß, worin diese Verbesserungen mögen bestanden haben; und man wird dem Adrian Gumelli daher schwerlich Unrecht thun, wenn man ihm mit jenem Gelehrten bloß das Verdienst zugesteht, den Abdruck nach den bereits gedruckten Bibeln genauer corrigirt; keinesweges aber, den Text nach guten Handschriften berichtigt zu haben. Da nun mehrere nachfolgende Pariser Ausgaben diesem Abdruck von 1504 im Wesentlichen vollkommen ähnlich sind, ohne sich durch neue auffallende Eigenheiten besonders auszuzeichnen [28]): so kann es eben so wenig wichtig seyn, bey ihnen länger zu verweilen, als die verschiedenen zu Lyon durch Jakob Sacon von 1506 an veranstalteten Ausgaben der Vulgata ausführlich zu charakterisiren [29]). Denn auch diese ents-

brorum, tabula alphabetica historiarum, tabula super bibliam per versus composita, und repertorium librorum sacrorum mit dem gemeinschaftlichen Namen repertorium quadruplex angedeutet wurden.

[26]) a. a. O. S. 236. f. wo Le Long's Angabe, der auch Masch zuerst gefolgt ist, berichtigt wird.

[27]) Was er l. c. p. 145. squ. behauptete, wo er mehrere Mahle die emendationes *Alberti Castellani* angiebt, hat er zurückgenommen l. c. Part. II. Vol. III. continuatum. 1785. praefat. pag. IV. squ.

[28]) Sie sind angegeben bey *Masch* l. c. P. II. Vol. III. p. 145. squ.

[29]) Ausführlich ist von ihnen geredet bey *Masch* l. c. p. 150. squ. 154. squ.

enthalten im Allgemeinen bloß eine genaue Nachbildung des Pariser Abdrucks von 1504, nach der Revision des Adrian Gumelli.

Es bleibt daher Nichts übrig, als die besonderen Verdienste des Albert Castellanus mit Wenigem ins Licht zu setzen, und darauf zu achten, wiefern seine Bemühungen uns in Ansehung der folgenden Periode zu neuen Hoffnungen für biblische Kritik berechtigen. Wenn es gleich aus den vorhin gedachten Untersuchungen Lorck's (Note 26.) hinlänglich klar ist, daß dem Dominicaner Albert Castellanus zu Venedig an der Revision der Pariser Ausgabe von 1504 noch keinesweges ein Antheil gebührt: so ist doch nicht zu läugnen, daß die bey Lukas Anton de Giunta zu Venedig 1511 im Quartformat, und 1519 ebendaselbst im Octavformat erschienene Bibelausgabe von ihm herrührt [30]). Besonders giebt der ausführliche Titel der letztern, die übrigens ein bloßer Abdruck

30) *Masch* l. c. p. 174. squ. Vergl. P. II. Vol. III. continuat. praefat. pag. VI. Der Titel der erstern ist ganz einfach: Biblia Latina per *Albertum Castellanum.* (1511. 4.) Desto ausführlicher ist der Titel der letztern: Biblia cum concordantiis Veteris et Novi Testamenti et sacrorum canonum: plenisque quamvis brevibus summariis ad singula capita appositis; adjectoque quadruplici ad faciliorem inventionem repertorio: nec non additione in marginibus varietatis diversorum textuum: ac etiam canonibus antiquis quatuor Evangeliorum insertis: diligentissime castigatis hebraicis dictionibus que prius corruptissime erant: adscriptis etiam marginibus additionibus annales et gentis cujusque secundum ea tempora historias indicantibus: una cum totius biblie compendiolo per rhithmos descripto. Summa cum diligentia revisa correcta et emendata. 8. Das Weitere wird auch hier in der Unterschrift angegeben.

Abdruck der erstern ist, hinlänglich zu erkennen, auf was für Verdienste diese Ausgabe Anspruch macht. Es sind nämlich diesem Abdruck, bey welchem der gedachte Saconsche Text zum Grunde liegt, Varianten aus andern Exemplaren, wahrscheinlich aus den bis dahin erschienenen gedruckten Ausgaben der Vulgata, am Rande beigefügt; ein Unternehmen, wodurch sich Castellanus von seinen Vorgängern sehr vortheilhaft unterscheidet, und welches ganz offenbar darauf hinführt, daß man die Abweichungen der verschiedenen Bibelausgaben, und das Fehlerhafte, welches sich in mehrere derselben eingeschlichen hatte, immer mehr einsehen lernte; und die Nothwendigkeit erkannte, durch Zusammenstellung aller dieser Verschiedenheiten allmählich dem Uebel zu Hülfe zu kommen. Nur Schade, daß uns nicht darüber zu urtheilen vergönnt ist, welche Ausgaben bey diesen Vergleichungen benutzt, wie genau sie selbst angestellt sind, und wie reich die Ausbeute, welche der Rand enthielt, möchte ausgefallen seyn! — Die übrigen auf dem Titel angegebenen Eigenheiten bedürfen nur einer ganz kurzen Beleuchtung, um es bemerklich zu machen, wiefern hier zu dem bisherigen Apparat noch etwas Neues hinzukam. Die gedachten concordantiae sacrorum canonum, bisweilen auch concordantiae juris canonici genannt, sind Stellen aus dem kanonischen Rechte, die am Rande der Bibel stehen, und manchen Schriftstellen zur Erläuterung dienen sollen. Der Urheber dieser Concordanz ist Johannes, Abt des Klosters zu Nivelle. Sie ist auch zu Cöln 1482 einzeln abgedruckt erschienen. Die canones antiqui quatuor evangeliorum inserti, welche sonst auch canones Eusebii heißen, enthalten eine Harmonie der vier Evangelien, die vom Ammonius oder

vom Eusebius von Cäsarea herrühren soll [31]). Endlich die additiones, annales et gentis cujusque secundum ea tempora historias indicantes, die ebenfalls am Rande stehen, und in der Unterschrift quaedam temporum incidentia genannt werden, sind kurze Angaben merkwürdiger nicht biblischer Personen, welche den in einem biblischen Buche aufgeführten Personen oder Begebenheiten gleichzeitig sind [32]). — Es erhellt hinlänglich aus diesem Allen, wie sehr man darauf bedacht war, eine Bibelausgabe so reich als möglich auszustatten, wenn gleich dasjenige, was man zum Apparat derselben rechnete, mehr dazu geeignet war, ihr äußerlich ein vollständigeres Ansehen zu ertheilen, als den innern Werth derselben zu erhöhen. Indeß hatte doch Albert Castellanus einen glücklichen Anfang gemacht, zu dem immer mehr anwachsenden, zum Theil sehr entbehrlichen Apparat eine kleine Sammlung von kritischen Beobachtungen hinzuzufügen. Und waren diese gleich beim ersten Anfang nur sehr unbedeutend: so war es doch schon Gewinn für die Wissenschaft, daß man anfing, ein Bedürfniß dieser Art zu fühlen; und so ließ sich doch nun mit so viel größerem Rechte erwarten, daß man in der folgenden Periode durch fernere Verfolgung dieses Gesichtspuncts, und durch immer zweckmäßigere kritische Bemerkungen sich bemühen würde, den Bibelausgaben immer größeren Werth und dadurch zugleich größere Brauchbarkeit zu ertheilen.

Nach diesem umständlichen Berichte von den verschiedenen Ausgaben der Vulgata und deren Beschaf-

31) *Masch* l. c. p. 46.

32) Proben davon finden sich bey *Masch* l. c. p. 163. bey Beschreibung der Saconschen Ausgabe von 1519.

schaffenheit wird noch zuletzt ein besonderer kritischer Versuch über dieselbe, der einzige, den uns dies Zeitalter darbietet, kürzlich zu erwähnen seyn. Nach dem Muster des oben [S. 94 f.] gedachten correctorium Parisiense und correctorium des Hugo von St. Carus versuchte der Dominicaner Magdalius Jakobus zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Ausfertigung eines neuen Correctoriums, welches mehr als ein Mahl gedruckt ist [33]). Dürfte man nun den Werth eines solchen Werks bloß nach dem Namen, den es führt, und nach seiner Seltenheit in diesem Zeitalter bestimmen: so würde dieser allerdings sehr hoch hinaufzusetzen seyn. Es kommen aber mehrere Umstände zusammen, die den Werth dieses letztern Werks in Vergleichung mit den beiden frühern Correctorien beträchtlich vermindern. Da Magdalius erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts lebte, konnten seine Vergleichungen, und die daraus sich ergebenden Berichtigungen des biblischen Textes nicht mehr so großen Werth haben, als die

[33]) Schon Johann Heinrich von Seelen hat diese Schrift in seiner Abhandlung de *Magdalii Jacobi* laboribus biblicis, corrigendae imprimis versioni latinae vulgatae impensis, Lubecae, 1728. die nachher in seinen meditationibus exegeticis. Tom. I. p. 605. squ. wieder abgedruckt ist, ausführlich beschrieben; nach ihm J. Eph. Döderlein im literarischen Museum, I. Band. I. Stück. S. 10. f. Der Titel des Werks ist: Correctorium biblie cum difficilium quarundam dictionum luculenta interpretatione per *Magdalium Jacobum* gaudensem ordinis praedicatorii studiosissime digestum. Die Unterschrift giebt 1508 als das Jahr, und Cöln als den Ort der Erscheinung dieses Correctoriums an. Die zweite Ausgabe ist von 1538.

die früheren Unternehmungen dieser Art im elften oder zwölften Jahrhundert. Denn er bediente sich beim A. T. zwar hin und wieder der Schriften des Hieronymus; noch mehr aber der neuern Werke eines Lyra, Paul von Burgos und Andrer, so wie er beim N. T. dem Laurentius Valla und Andern folgte. Wie also neuere Schriftsteller ein geringeres Gewicht haben, als alte Handschriften: so müßte auch das, was er aus jenem entlehnte, geringer angesetzt werden, als das, was er etwa aus diesen ausgehoben hätte. Nächstdem aber entspricht nur der geringste Theil des Buchs dem Titel desselben. Denn es sind hier, wie Döderlein [34]) bemerkt, außer den Berichtigungen der lateinischen Lesart fast nur verschiedene Uebersetzungen angeführt, oder noch häufiger Etymologieen der Wörter angegeben und bewiesen, oder endlich Anmerkungen über die Quantität der Wörter und Sylben beigebracht. Diese machen den größten Theil des Correctoriums aus, und geben dem Buch durch die Menge von Anführungen aus den Classikern ein gelehrtes Ansehen. Nur für die biblische Kritik läßt dies Alles eine sehr geringe Ausbeute erwarten. Indeß wird doch immer eine Arbeit dieser Art eine so viel größere Aufmerksamkeit verdienen, je seltner sie noch in unsrer Periode zu seyn pflegte. Sie zeugte doch von einem Forschungsgeist, der nach dem Bessern ein Verlangen trug, und nicht den eitlen Glauben an die Fehlerlosigkeit der Vulgata blindlings unterhielt. Und sie konnte doch zu neuen Untersuchungen erwecken, und zu neuen Hoffnungen für die folgende Periode veranlassen.

B. Aus-

34) a. a. O. S. 12. f. Eine Probe von den Bemerkungen des Magdalius findet sich ebendaselbst S. 27. 28.

B. Ausgaben der griechischen Bibelübersetzung.

Je länger wir bey den ersten Abdrücken der lateinischen Bibelübersetzung verweilen mußten: desto kürzer werden wir uns bey der Verbreitung der übrigen Versionen fassen können; da diese theils die Aufmerksamkeit der Gelehrten in unsrer Periode weniger beschäftigt hat; theils nicht ganz so wichtig ist, als der Abdruck der Vulgata, welche so lange Zeit die Stelle des Originals vertreten mußte.

Achten wir zunächst auf die alexandrinische Uebersetzung, so fällt in unsern Zeitraum bloß der Anfang der Bemühungen, sie durch den Druck mehr in Umlauf zu bringen; und dieser beschränkte sich einstweilen bloß auf eine Verbreitung des Psalters, der überhaupt um diese Zeit ein Gegenstand vorzüglicher Aufmerksamkeit gewesen zu seyn scheint. Johann Creston oder Craston, ein Mönch aus Piacenza, war der Erste, der sich 1481 diesem Geschäft unterzog [35]). Nur ist uns von den Handschriften, welche er befolgen mochte, wie von den Grundsätzen, welche ihn bey seinem Verfahren leiteten, Nichts bekannt. Bloß dies Einzige ist uns zu bemerken vergönnt, daß er die Vulgata der griechischen Version zur Seite setzte, und daß er die erstere nach der letztern an etwa siebenzig Stellen umgeändert hat, wie er in der Zuschrift an Ludwig Donatus, Bischof

35) *Masch* l. c. P. II. Vol. II. p. 311. Vergl. Rosenmüller a. a. O. Th. II. S. 330. Der Titel ist: David Prophete et Regis Melos. Am Schluß des Werks heißt es: Impressum Mediolani Impensa Bonaccursii Pisani. Anno M. CCCC. LXXXI. die XX Septembris. (in klein Folio.)

Bischof von Bergamo, versichert [36]). So sehr auf diese Weise die beigefügte Vulgata an ihrer Wichtigkeit für biblische Kritik verliert: so wichtig wird auf der andern Seite dieser erste Abdruck des Psalters nach den LXX; da wir doch bey aller Unbekanntschaft mit den Grundsätzen, die bey dieser Ausgabe befolgt wurden, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit voraussetzen dürfen, daß eine viel ältere Handschrift dabey zum Grunde liegt, als irgend den neuern Kritikern zu Gebote steht.

Eine andre 1486 erfolgte, von dieser ersten ganz unabhängige Ausgabe des griechischen Psalters dürfte kaum besonders erwähnt werden, wenn sie sich nicht dadurch auszeichnete, daß hier zu den gewöhnlichen hundert und funfzig Psalmen noch der hunderteinundfunfzigste vom Kampfe Davids mit Goliath hinzukömmt; wie überdies noch mancherley Lieder und Gebete, theils aus kanonischen, theils aus apokryphischen Büchern beigefügt sind [37]).

Etwas Weiteres läßt sich über die Verbreitung der griechischen Version in unsrer Periode nicht bemerken, da kaum an den Abdruck andrer Stücke außer dem Psalter, noch weniger also an eine vollständige Ausgabe dieser Uebersetzung gedacht ward.

C. Ausgaben der chaldäischen Bibelübersetzung.

Noch weniger möchte sich in Ansehung der chaldäischen Uebersetzungen oder Paraphrasen erinnern las-

36) Circiter septuaginta loca correximus, Graecam veritatem secuti.

37) *Masch* l. c. Der Titel ist: Δαὰδ προφητου και βασιλεως μελος ἁρμονιης ἱερης μελῃδεα ασματα δαὰδ. (Venedig. 1486. 4.)

lassen. Daß man bald nach dem Anfang der hebräischen Typographie der Bononischen Ausgabe des Pentateuch von 1482 das Thargum des Onkelos hinzugefügt hat, ist bereits oben [S. 177.] bemerkt worden. Es erscheint hier unpunctirt mit rabbinischen Lettern, die sich doch noch mehr als die neuern, der Quadratform nähern, am äußern Seitenrande, wo es den hebräischen Text einschließt. Die große Genauigkeit dieses fehlerfreien Drucks hat bereits Tychsen gerühmt [38]), der zugleich erinnert, daß Onkelos bloß in den mehr oder weniger gesetzten Lesemüttern von den nachher gedruckten Ausgaben abweicht; und daraus den Schluß herleitet, daß auch hierin dieser Bononische Abdruck den späteren zum Muster gedient habe. Nur von welcher Güte die zum Grunde liegende Handschrift gewesen, darüber ist uns nach Allem, was Masch und Tychsen und Rossi [39]) darüber beibringen, kaum zu urtheilen vergönnt; da sie bey den ausführlicheren Notizen über den hebräischen Text selbst diesen Abdruck des Onkelos nur gelegentlich einen Augenblick berühren. Indeß werden wir auch hier nicht ohne Grund annehmen dürfen, daß schon das hohe Alter dieser Ausgabe das Alter und damit zugleich den Werth der benutzten Handschrift verbürgt.

Uebrigens mag es hinreichen, wenn wir noch mit einem Worte erwähnen, daß das Thargum über die Sprüch-

[38]) In der bereits oben [S. 178. Note 77.] angeführten kritischen Beschreibung des Bononischen Pentateuchs, in Eichhorn's Repertorium. Th. VI. S. 88.

[39]) *Masch* l. c. P. I. p. 122. *Rossi* annal. hebr. typograph. saec. XV. p. 24. squ. Tychsen a. a. O. S. 76. f.

Sprüchwörter 1492 [40]), und das Thargum des Jonathan über die frühern Propheten 1494 zu Leiria zuerst erschien [41]); daß die erstere Ausgabe nach Rossi's Zeugniß an abweichenden Lesarten vorzüglich reich, und die andere zwar auch an eigenthümlichen Lesarten nicht arm, aber äußerst fehlerhaft gedruckt ist; daß auch noch mehrere Abdrücke des Onkelos in unsrer Periode besorgt sind, die uns jedoch nicht aufhalten dürfen; daß man aber an einen vollständigen Abdruck der sämmtlichen chaldäischen Uebersetzungen und Paraphrasen um diese Zeit noch keinesweges gedacht hat.

D. Ausgaben der äthiopischen Bibelübersetzung.

Zuletzt müssen wir noch der Sorge für die Verbreitung der äthiopischen Uebersetzung mit Wenigem gedenken. Johann Potken, nachmahliger Propst zu Cöln, hatte zu Rom Gelegenheit gehabt, das Aethiopische zu erlernen, und entschloß sich zum Besten derer, welche fremde Sprachen zu verstehen wünschen, [in eorum, qui peregrinas linguas nosse cupiunt, oblectationem, wie er sagt,] eine Ausgabe des äthiopischen Psalters zu besorgen, welche 1513 im Quartformat erschien [42]). Die Vorrede

40) *Masch* l. c. in supplem. ad calcem P. II. Vol. III. contin. p. 6. giebt Lissabon als den Druckort an; *Rossi* l. c. p. 92. squ. sucht zu zeigen, daß es Leiria war.

41) *Masch* l. c. p. 7. Vergl. *Rossi* l. c. p. 104. squ.

42) *Masch* l. c. P. II. Vol. I. p. 146. squ. Vergl. Rosenmüller a. a. O. Th. III. S. 66. f. Diese Ausgabe hat keinen Titel. Aber am Ende der Lieder, die auf den Psalter folgen, heißt es: Impressum est opusculum

rede erzählt die Veranlassung zu dieser Ausgabe; aber sie enthält gar keinen Bericht über die Handschrift, welche er etwa benutzte, und über das Verfahren, welches er bey diesem Abdruck beobachtete. Wir können also bloß bemerken, daß diese Schrift als der erste äthiopische Druck sehr schön ausgefallen ist, und daß die Absätze der Handschrift, nach welcher diese Ausgabe veranstaltet ward, dabey befolgt sind. Hinter dem Psalter findet sich eine kurze Nachricht von den übrigen aus der heiligen Schrift genommenen Liedern, welche hier beigefügt sind; und es folgt das Hohe Lied ebenfalls in äthiopischer Sprache. Bloß bey diesem bemerkt der Herausgeber: es seyn ihm zwey Handschriften, welche das Hohe Lied enthalten, in die Hände gerathen; diese habe er erstlich unter sich, darauf mit der lateinischen Version verglichen; er habe gefunden, daß sie mit einander vollkommen harmoniren, und auch von der lateinischen Version in irgend Etwas, das der Bemerkung würdig wäre, keinesweges abweichen; und daher auch diese abdrucken zu lassen beschlossen. Er hatte also nicht sowohl wegen etwaniger Abweichungen, als vielmehr wegen der grossen Harmonie mit der Vulgata den Entschluß gefaßt, diese Version durch den Druck zu verbreiten, um denen, die Neigung hätten, diese Sprache zu erlernen, zu Hülfe zu kommen. Es ist daher in so fern hinlänglich klar, daß nicht eigentlich kritische Rücksichten bey Besorgung dieses Abdrucks Statt fanden. Indeß giebt uns doch die erwähnte Nachricht eine Idee von der

culum hoc ingenio et impensis *Joannis Porken* prepositi ecclesie Sancti Georgii Colonien. Rome per *Marcellum Silber* alias *Franck*, et finitum die ultima Junii Anno Salutis M. D. XIII.

der Sorgfalt, welche Potken bey Veranstaltung dieser Ausgabe anwandte. Und wenn ein späterer sehr gelehrter Kenner des Aethiopischen, Hiob Ludolf, in diesem Abdruck manches Fehlerhafte bemerkte [43]): so muß man dies wohl mit dem Umstand entschuldigen, daß Potken der Erste war, der eine äthiopische Ausgabe eines biblischen Buchs besorgte; und daß hier bey so vielen ähnlich lautenden Buchstaben nur zu leicht ein Fehler einschleichen konnte.

Als Potken hierauf von Rom in seine Vaterstadt Cöln zurückgekommen war, glaubte er es seinem Vaterlande schuldig zu seyn, dasselbe ebenfalls an seinen gelehrten Arbeiten Antheil nehmen zu lassen. Er veranstaltete also daselbst 1518 einen neuen Abdruck des äthiopischen Psalters in kleinem Foliosormat; fügte den hebräischen Text, die griechische und die lateinische Uebersetzung in verschiedenen Columnen hinzu; und beobachtete in der Abtheilung genau die Ordnung, die er in seiner äthiopischen Handschrift fand, nach welcher ein einzelner Vers in mehrere kleinere Theile [versiculos] zerfällt; fügte aber die Ziffer für die einzelnen Verse nach der Abtheilung der Vulgata hinzu [44]). Aus welchem Misverstand übrigens Potken in der ersten, wie in der zweiten Ausgabe sei-

43) In der Vorrede zu seiner unten zu bemerkenden Ausgabe des äthiopischen Psalters. Frankfurt am Main. 1701. 4.

44) Psalterium in quatuor linguis hebraea, graeca, chaldaea, latina. Impressum Coloniae MDXVIII. Am Ende des Psalters findet sich eine Zuschrift des Herausgebers an diejenigen, welche fremde Sprachen studiren, worin er von dieser Ausgabe und ihrer Veranlassung Nachricht ertheilt. Vergl. *Masch* l. c. P. I. p. 401. squ.

seines Psalters den äthiopischen Dialekt mit dem Namen des chaldäischen bezeichnet: darüber finden sich Muthmaßungen bey Ludolf[45]), Masch[46]) und Wahl[47]), die dies hinlänglich erklären können. — Von den weiteren Bemühungen, um die äthiopische Version mehr in Umlauf zu bringen, kann allererst in einer folgenden Periode die Rede seyn.

Nach dieser Musterung alles dessen, was von der Erfindung des Bücherdrucks bis gegen die Zeiten der Reformation für die Verbreitung der Bibel im Original, wie in Uebersetzungen geschehen ist, werden wir im Stande seyn, ein richtigeres Urtheil über das Ganze dieser Bemühungen zu fällen; und es genauer zu bestimmen, wiefern wir sie als Vorarbeiten für biblische Kritik zu betrachten haben, und welcher Werth ihnen in dieser Rücksicht gebührt. Die Schwierigkeit in der Benutzung der neu erfundenen Buchdruckerkunst für die Verbreitung des hebräischen Textes, und der Mangel an kritischen Grundsätzen, den die ersten Herausgeber desselben gewöhnlich nur zu deutlich verriethen, hatte es unausbleiblich zur Folge, daß die ersten Ausgaben des Originals in mancher Rücksicht sehr mangelhaft ausfielen, und durch manche Fehler verunstaltet wurden. Und dadurch wird allerdings ihr Werth nicht wenig verringert. Gleichwohl

45) *Jobi Ludolfi* historia aethiopica. Francofurti ad Moen. 1681. fol. Lib. I, 15. Vergl. ebendaselbst nota 104. pag. 201. wo schon mehrere Meynungen über diesen Umstand angeführt sind.

46) *Masch* l. c. P. II. Vol. I. p. 141.

47) Samuel Friedrich Günther Wahl's allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur. Leipzig. 1784. S. 502.

wohl ist dieser noch immer sehr hoch anzuschlagen, da sie mit Handschriften aus diesem Zeitraum nicht nur von gleichem Range sind, sondern nach aller Wahrscheinlichkeit einen höhern Rang behaupten; weil sich doch mit Grunde vermuthen läßt, daß man nicht eben werde bloß gleichzeitige, und nicht gerade bloß die jüngsten Handschriften zu Rathe gezogen haben. Sie sind also dem spätern Kritiker überaus wichtig, wie wenig auch ihre Herausgeber sich von kritischen Rücksichten leiten ließen. Denn sie erleichtern ihm das Geschäft, seinen Text um einige Jahrhunderte rückwärts zu verfolgen; also seiner ursprünglichen Beschaffenheit um einige Jahrhunderte näher zu kommen, und über manche spätere Abweichungen sich um einige Jahrhunderte zu erheben. Sofern gewähren sie brauchbare Vorarbeiten für biblische Kritik, wenn gleich zunächst bey ihrer Verbreitung die Kritik keinesweges das Hauptaugenmerk gewesen ist. Und eben so groß, ja noch größer möchte der Gewinn seyn, der sich von den gedachten Ausgaben der alten Bibelübersetzungen mit so großem Rechte erwarten ließ. Mochte auch gleich der Geist der Zeit und das Bedürfniß einer verständlichen Bibel in einer noch großentheils so unwissenden Periode mehr die verschiedenen Abdrücke der Vulgata begünstigen, als das gefühlte Bedürfniß und der Wunsch, dem Text der Bibel durch Vergleichung dieser alten Version zu Hülfe zu kommen; mochten auch an der allmählich erfolgten Ausgabe eines Theils der griechischen, der chaldäischen, der äthiopischen Uebersetzung mehr zufällige Umstände, als eigentlich kritische Rücksichten Antheil haben; ja mochte selbst der Gedanke, für die Kritik des Textes die alten Uebersetzungen zu benutzen, noch größtentheils unbekannt seyn; und mochte man in den

mehr-

mehrsten Fällen noch eben so wenig ahnden, daß selbst diese Uebersetzungen, die man nach und nach ans Licht zog, einer kritischen Revision bedurften: wichtig blieben uns doch immer diese ersten Bemühungen, auch jene Versionen einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen. Denn es war doch durch den Anfang ihrer Bekanntmachung der Grund gelegt, auf welchen ein Gebäude der Kritik, besonders der alttestamentlichen Schriften, nach und nach errichtet werden könnte; und es bedurfte nur neuer Veranlassungen und neuer günstiger Umstände, um den biblischen Apparat immer vollständiger darzulegen, bis er endlich zu einem Ganzen vereinigt werden könnte. Man durfte es nun von der Zeit so viel eher erwarten, daß man allmählich immer mehr auf die Spur gerathen würde, um das, was man sich von der Benutzung dieser Uebersetzungen für biblische Kritik zu versprechen hätte, deutlicher einzusehen. Und eben so sicher ließ es sich bey mehreren von einander unabhängig erschienenen abweichenden Ausgaben dieser Uebersetzungen mit Grunde hoffen, daß man allmählich zur Erkenntniß des Mangelhaften dieser Ausgaben selbst gelangen, und die Nothwendigkeit einsehen lernen würde, von der Besserung ihres Textes durch besondre kritische Operationen auszugehen; und dann durch Vergleichung eines verbesserten Textes der alten Uebersetzungen die Kritik des hebräischen Originals selbst so viel mehr zu begründen. Nur konnte man dies Alles am wenigsten schon beim Anfang dieser Bemühungen erwarten, wo die Kritik durchaus in ihrer Kindheit war; sondern es mußte dies Verdienst einer künftigen, mehr vorbereiteten Periode aufbehalten bleiben.

II. Beschaffenheit der hebräischen Grammatiken und Wörterbücher von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Reformation als Beförderungsmittel einer bessern Exegese.

Wir kommen jetzt zu einem Punct, der für unsre Geschichte von der größten Wichtigkeit ist, da er zur Vorbereitung auf eine bessere Schrifterklärung so wesentlich erfodert ward, wenn er gleich in unsrer Periode noch nicht entscheidend auf dieselbe wirkte. So lange das Studium der biblischen Grundsprachen fast gänzlich danieder lag, oder die Bekanntschaft mit denselben nur das Eigenthum einiger auserlesenen Männer war; und so lange es fast gänzlich an Hülfsmitteln gebrach, die jenes Studium erleichterten und beförderten: so lange war ungeachtet so mancher günstigen Umstände alle Hoffnung einer bessern Schrifterklärung ohne Grund. Nur eine zweckmäßigere Sorge für die Erleichterung dieses Studiums durch Grammatiken und Wörterbücher konnte auch allmählich eine bessere Exegese herbeiführen.

Wir werfen einen flüchtigen Blick zurück auf den Zustand, in welchem sich um jene Zeit diese so wichtigen Hülfsmittel einer gründlichen Schrifterklärung befanden. Wir erinnern uns jener wackern Männer unter den Juden, die nach und nach angefangen hatten, sich durch Ausarbeitung hebräischer Grammatiken und Wörterbücher um Verbreitung einer genauern Kenntniß dieser Sprache verdient zu machen. [s. oben S. 86. f.] Aber wir erinnern uns auch zugleich, daß unter den christlichen Gelehrten bis auf den Anfang unsrer

unsrer Periode im Ganzen genommen die Bekanntschaft mit den biblischen Grundsprachen überaus dürftig war; und daß kaum in Einem unter ihnen der Gedanke rege ward, oder auch nur rege werden konnte, dem Studium derselben durch irgend ein Beförderungsmittel dieser Art zu Hülfe zu kommen. Wenn also von dieser Seite der Schrifterklärung sollte aufgeholfen werden: so war dies zunächst allein von jüdischen Gelehrten zu erwarten; oder doch unter den christlichen allein von solchen, die in ihre Fußstapfen treten, und, was sie der Welt mittheilten, aufs sorgfältigste für ihren Zweck benutzen würden. Und es war in der That ein Glück für die Wissenschaften, daß da, wo die jüdischen Sprachforscher, die zuerst sich jenem Geschäft so rühmlich unterzogen hatten, immer seltner wurden, endlich die christlichen Gelehrten anfingen, auf diesen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zu richten, und den Weg, den jene vorgezeichnet hatten, emsig zu verfolgen.

Achten wir zunächst noch ein Mahl auf die Verdienste der Gelehrten unter den Juden: so finden wir, daß die bereits oben erwähnten grammatischen und lexikographischen Werke der frühern Periode theils erst gegen das Ende des funfzehnten oder zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts durch den Druck mehr in Umlauf kamen; theils noch durch die Schriften des gelehrten Elias Levita bald nach dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts vermehrt wurden. Nicht genug, daß er die grammatischen Werke eines Moses und David Kimchi mit einem Commentar begleitete; er suchte sich auch durch eigne Arbeiten in diesem Fach ein besonderes Verdienst zu erwerben. Davon zeugt vorzüglich seine hebräische Grammatik,

die sich durch ein größeres Bestreben nach deutlicherer Bestimmung des Unterscheidenden der einzelnen Conjugationen, und des Eigenthümlichen der unregelmäßigen Zeitwörter, wie auch durch manche andre ganz eigne Bemerkungen sehr vortheilhaft vor den vorhergegangenen Werken seiner Glaubensgenossen auszeichnete, und für die richtigere Auffassung des grammatischen Sinnes von der größten Wichtigkeit war [48]). Doch nicht weniger ehrenvolle Erwähnung verdient sein lexikographisches Werk, das schon eine Art von Polyglotte ist, und sich aufs Hebräische, Chaldäische, Arabische und Griechische erstreckt, mit Beifügung einer lateinischen Angabe der Wortbedeutung. Freilich begreift es nicht den ganzen hebräischen Sprachschatz; sondern nur vorzüglich solche Wörter, die von andern Lexikographen übergangen, und besonders den Rabbinen geläufig waren. Aber darin behauptet es vor früheren Schriften ähnlichen Inhalts einen sehr bedeutenden Vorzug, daß hier theils der Ursprung und der wahre Gebrauch dieser Wörter genauer auseinandergesetzt, theils von den alten Versionen, besonders den chaldäischen, für die Aufklärung derselben

Gebrauch

48) *Wolfii* bibliotheca hebraica. T. I. p. 154 squ. 158 squ. Vergl. *Valent. Erneſt. Loeſcheri* de cauſis linguae ebraeae libri III. Frf. et Lipſ. 1706. 4. p. 154 squ. Das ganze Werk hieß דקדוק. Der erste Theil hieß ספר המוצא אותיות עבריות, de pronunciatione literarum hebraicarum, und handelte von Buchstaben, Puncten und andern Lesezeichen; der zweite Theil ספר בחור, liber electus, handelte vom Nomen und Verbum. Dies schon früher ausgearbeitete Werk ist erst im Jahr 1525 mit Sebastian Münster's lateinischer Uebersetzung zu Basel im Druck erschienen.

Gebrauch gemacht wird [49]), welches bis dahin ganz ungewöhnlich war.

Jetzt müssen wir noch über die damahlige Beschaffenheit der hebräischen Wörterbücher und Grammatiken, die von den Rabbinen herrührten, im Allgemeinen etwas Weniges erinnern. Bey allem Bestreben, die Wörterbücher allmählich etwas mehr zu vervollkommnen, war man doch eigentlich noch immer nicht sehr weit in diesen Bemühungen gediehen. Denn die Bedeutung der Wörter ward nur zu oft mehr nach rabbinischen Muthmaßungen und Traditionen angegeben, als nach sichern Gründen der Wortforschung bestimmt; und einem einzigen Worte wurden ohne alles Bedenken ganz verschiedene Bedeutungen ohne Ordnung und ohne Kritik beigelegt. Dazu kam, daß viele Wurzelwörter noch gar nicht gehörig aufgeführt wurden; und bey der Zurückführung so mancher abgeleiteten Wörter auf ihr Grundwort noch so wenig ein sicheres und mehr übereinstimmendes Verfahren beobachtet ward. In dieser Rücksicht war also die hebräische Wortforschung noch immer äußerst mangelhaft, wenn gleich ein allmähliches Fortschreiten unverkennbar war, und für die Zukunft noch mehr erwarten ließ. — Auf gleiche Weise giebt sich uns die Unvoll-

[49]) *Wolfii* historia lexicorum hebraicorum. p. 57 squ. Vergl. deff. biblioth. hebr. T. I. p. 153 squ. besonders 159. *Loescher* l. c. p. 167. Er nannte dies Werk ספר התשבי, wodurch theils die Zahl der hier erläuterten Wörter 712 angedeutet, theils auf Elias den Thischbiten 2 Kön. I, 3. angespielt werden sollte. Es erschien erst 1527 zu Basel, und nachher mit einer lateinischen Version des Paul Fagius zu Isny. 1541. 4.

Unvollkommenheit der hebräischen Grammatiken bis auf dieses Zeitalter, bey aller Gelehrsamkeit, die man mehreren Verfassern derselben unläugbar zugestehen muß, sehr deutlich zu erkennen. An Vollständigkeit, Richtigkeit und Bestimmtheit der Regeln, wie überhaupt an eigentlicher Methode müssen sie den spätern ähnlichen Arbeiten der christlichen Gelehrten sehr weit nachstehen; wenn sie gleich an einzelnen durch Tradition aufbewahrten merkwürdigen Notizen reicher sind, als diese. Die Syntax und die Lehre von den Accenten wird fast bey Allen gänzlich mit Stillschweigen übergangen; und auch die Partikeln werden entweder gar nicht, oder nur im Vorübergehen berührt. Vorzüglich beweisen es die vielen Umschweife bey der Lehre von Veränderung der Vocale und von den anomalischen Zeitwörtern, mit welchen Schwierigkeiten man hier zu kämpfen hatte, um in dieses Dunkel einigermaßen Licht zu bringen. Alles dieses kann uns darauf führen, daß man mehr im Einzelnen, als im Ganzen Ursache hatte, die Bemühungen dieser Grammatiker zu schätzen; und daß allerdings, so wichtig auch eine genauere Beleuchtung einzelner Puncte für die richtigere Ansicht der hebräischen Sprache, und die gründlichere Auffassung derselben war, doch noch mannichfaltige fernere Fortschritte erfodert wurden, um tiefer in die wahre Beschaffenheit derselben einzudringen, und dadurch die richtige und vorurtheilsfreie Auffassung des Sinnes der heiligen Urkunden mehr und mehr zu begründen.

Immer hatte doch ungeachtet dieser Vorarbeiten das Studium der hebräischen Sprache für christliche Gelehrte eine ganz eigenthümliche Schwierigkeit. Denn sie mußten sich schon durch den Unterricht eines

Rab-

Rabbinen, oder eines Schülers der Rabbinen ein gewisses Maaß von Sprachkenntnissen erworben haben, um nur ein hebräisches Wörterbuch oder eine hebräische Grammatik zu verstehen; da diese selbst in einem ihnen ganz fremden Dialekt abgefaßt waren, und an eine lateinische Uebersetzung derselben kaum gedacht werden mochte. In dieser Hinsicht war es also die größte Wohlthat für Alle, welche mit der Grundsprache des A. T. einige Bekanntschaft zu erlangen wünschten, daß endlich durch einen Mann, der seltne Kenntnisse und ausdaurenden Fleiß in sich vereinigte, auch von dieser Seite für die Erleichterung und Beförderung jenes Studiums sehr zweckmäßig gesorgt ward. Mag auch immerhin, wie Wolf nach Andern anführt, Laurentius Hoslocke, der schon 1410 soll ein hebräisches Lexikon abgefaßt haben, der Erste unter den Christen seyn, dem dies Verdienst etwa zuzuschreiben ist: so wird doch der Ruhm, der ihm gebührt, immer sehr problematisch bleiben, da seine Arbeit nicht durch den Druck bekannt geworden ist. — Und wir haben alle Ursache, dem Conrad Pellican, dessen Werk jedoch nicht sehr bekannt geworden zu seyn scheint [50]), und gleich nach ihm dem berühmten Johann Reuchlin,

[50]) Seiner Bemühungen, ohne Benutzung anderweitiger Vorarbeiten im Jahr 1500 eine hebräische Grammatik und ein Wörterbuch zusammenzutragen, wird gedacht in den Biographischen und literarischen Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen. Von Christian Friedrich Schnurrer. Ulm. 1792. S. 4. f. Im Druck erschien sein Versuch unter folgendem Titel: *Conr. Pellicanus* de modo legendi et intelligendi Hebraea. Basil. M. D. III. 4.

lin, oder Capnio, aus Pforzheim, der von 1502 an eine lange Zeit als Schwäbischer Bundesrichter Ansehen und Einkommen genoß, und doch Muße genug zu literarischen Beschäftigungen übrig behielt, 1520 Lehrer der hebräischen und griechischen Sprache zu Ingolstadt, und 1521 Lehrer der nämlichen Sprachen zu Tübingen ward, [st. 1522.] zuerst unter allen christlichen Gelehrten dies ausgezeichnete Verdienst zuzueignen [51]). Es hatte sich diesem Letztern mehrere Mahle eine sehr günstige Gelegenheit dargeboten, von gelehrten Juden einen gründlichen Unterricht im Hebräischen zu erhalten, wenn gleich mit großem Aufwand von Zeit und Kosten. Er beherzigte nun die traurige Lage der bedrängten Juden, und fürchtete, daß bey dem fortwährenden Druck, dem sie ausgesetzt wären, die Kenntniß der hebräischen Sprache zum großen Nachtheile des Studiums der Bibel sich mehr und mehr verlieren möchte. So erzeugte sich in ihm der Entschluß, durch ein eignes mühsam ausgefertigtes Werk, das zum Gebrauch der Christen bestimmt wäre, diesem so wichtigen Studium nach bestem Vermögen aufzuhelfen. Es wäre allerdings schon verdienstlich gewesen, wenn er auch nur die vorzüglicheren Vorarbeiten der Rabbinen ins Lateinische übertragen, und auf diese Weise seinen Landsleuten die Benutzung derselben erleichtert hätte. Aber er vergrö-

51) *Wolf* l. c. p. 74. squ. Vergl. *Loescher* l. c. p. 156. 168. Ueber Reuchlin sind zu vergleichen Schnurrer a. a. O. S. 6. f. und die Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften, von Cph. Meiners. Zürch. 1785. Th. I. S. 44. f. 94. f. Vergl. Heeren a. a. O. Band II. S. 163. f. wo Reuchlin als Humanist charakterisirt wird. —

größerte sein Verdienst dadurch, daß er mit diesen Vorarbeiten gelehrter Juden die Resultate eigner Untersuchungen verband, und nach ihrem Muster beide Theile zu einem Ganzen verarbeitete [52]). Wenn sich gleich in diesem schätzbaren Werk, das nach seiner Absicht nicht bloß dem Bibelstudium zu Hülfe kommen, sondern auch den Zugang zu den Schriften der Rabbinen öffnen, und das Eindringen in die Kabbalistische Philosophie erleichtern sollte, Grammatik und Wörterbuch von einander sondern lassen: so hat er sie doch eigentlich durch die Art der Anordnung in einander verwebt. Denn das Ganze zerfällt in drey Theile. Der erste handelt von Buchstaben, und Sylben, und von den Wörtern, bis zu Ende des Buch-

[52]) Die Ausgabe, die ich vor mir habe, ist ohne Titel. Die einzelnen Bücher sind überschrieben: *Joannis Reuchlin* Phorcensis L. L. Doc. ad *Dionysium* fratrem suum germanum de rudimentis hebraicis liber I. II. III. Am Schlusse des Werks heißt es: Exegi monumentum aere perennius Nonis Martiis Anno. M. D. VI. (fol.) Auf der linken Seite findet sich die Unterschrift: Phorce in aedib. Tho. Anshelmi sexto Kal. Aprilis. Anno. M. D. VI. Eine verbesserte und vermehrte Ausgabe besorgte Sebastian Münster. Basel. 1537. fol. unter folgendem Titel: *Jo. Reuchlini* Phorcensis primi Graece et S. Hebr. Linguae adeoque meliorum literarum omnium in Germania auctoris, in Galiis vero et Italia vindicis, Lexicon Hebr. et in Hebraeorum Grammaticam commentarii, quibus ea, quae requiri vtiliterque addi posse videbantur, ex Eliae longe vtilissimis Institutionibus accreuerunt: Lexico quoque praeter complures scripturae locos, qui citantur, Hebraicos factos ingens accessit dictionum numerus. — Die erste zu Pforzheim erschienene Ausgabe ist ausführlich beschrieben in J. Friedr. Hirt's orientalischer u. exegetischer Bibliothek. I. Th. Jena. 1772. S. 31. f.

Buchstaben ב; der andre begreift die Wörter vom ל bis zu Ende des Alphabets; und der dritte handelt endlich von den einzelnen Theilen der Rede insbesondere, nämlich vom nomen, verbum und consignificativum. Das ganze Werk ist an seinen Bruder Dionysius gerichtet; daher findet sich nicht bloß eine Zuschrift und Nachschrift an denselben; sondern es werden auch die einzelnen Bücher, ja selbst einzelne Theile des dritten Buchs, das die Grammatik enthält, durch eine besondere Anrede an ihn unterbrochen. Doch genug von der äußern Einrichtung! Wollen wir den innern Werth dieses Werks unparteiisch nach dem Maaßstab würdigen, den uns dies Zeitalter darbietet: so wird das Urtheil darüber nicht anders, als sehr ehrenvoll für Reuchlin ausfallen können. Mag er auch in seinem Wörterbuch manche Wurzelwörter nicht genau genug unterscheiden; mag er auch niemahls alle, nur selten einige, und oft gar keine abgeleitete Wörter zu dem Stammwort hinzufügen, und in so fern auf Vollständigkeit keine große Ansprüche machen; mag er auch die Bedeutungen mancher Wörter nicht befriedigend genug angeben; und mag endlich seine Art, nach Sitte der Juden die Schriftstellen, die das aufgeführte Wort enthalten, nicht genau zu citiren, ebenfalls sehr mangelhaft seyn: immer wird man doch seinem im Ganzen ziemlich wohl gelungenen Bestreben, die Bedeutung der hebräischen Wörter zuerst lateinisch auszudrücken, bey Erwägung der großen Schwierigkeiten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; und immer wird man doch die mannichfaltige Belesenheit, die sich in diesem Werk verräth, als ein schätzbares Merkmahl seiner umfassenden Kenntnisse, wie den sorgfältigen Gebrauch, den er bald vom Hieronymus, bald vom Lyra, bald vom Duke-

los

Jos und Jonathan, und den hexaplarischen Uebersetzern, bald von spätern Rabbinen macht, als einen schätzbaren Beweis der Idee, die ihm über die Quellen und Hülfsmittel eines hebräischen Wörterbuchs vorschwebte, zu betrachten haben. Und dabey wird man dann gerecht genug seyn, es ihm in seinem Zeitalter, und bey dem vielen Guten, das er leistete, nicht zur Last zu legen, wenn er bald bloß sammelte, ohne das Gesammelte zu beurtheilen und zu würdigen; bald bloß einige Quellen oder Hülfsmittel für seinen Zweck benutzte, andre aber gänzlich aus der Acht ließ.

Mit gleicher Gerechtigkeit werden wir auch den grammatischen Theil dieses Werks zu würdigen haben. Freilich war es sehr begreiflich, daß einer der ersten, ja, wenn wir den unbedeutenderen Versuch des Pellicanus nicht in Anschlag bringen, überhaupt der erste christliche Grammatiker, der Juden zu Lehrern hatte, und nur Vorarbeiten der Rabbinen benutzen konnte, auch in etlichen Puncten noch zu sehr den rabbinischen Meynungen getreu blieb, und zu wenig Selbstständigkeit bewies; daher manche Mängel der jüdischen Grammatiker sich auch hier offenbaren. Und es war bey der großen Schwierigkeit genauerer Bestimmungen eben so natürlich, daß er sich in der Lehre von der Punctation äußerst schwankend ausdrückte; daß die Bemerkungen über die unregelmäßigen Zeitwörter keinesweges befriedigten; und daß manche Regeln dieser Grammatik so ungeschickt abgefaßt wurden, daß mehr Ausnahmen von der Regel, als Fälle, wo sie in der That eine Anwendung litt, zu bemerken waren. Erwägen wir aber auf der andern Seite, daß er sich als erster christlicher Gram-

matiker mit großer Mühe eine ganz neue Bahn eröffnen mußte: so werden wir ihm schon sein Verdienst so viel höher anrechnen. Und überlegen wir zugleich die besondere Klarheit, womit einzelne Theile ins Licht gesetzt sind, und die trefflichen Bemerkungen im Einzelnen, die von sorgfältiger Vergleichung des biblischen Grundtextes zeugen: so werden wir ihm noch weniger das gebührende Lob vorenthalten können; ohne es zu rügen, wenn der gänzliche Mangel einer Syntax uns an Unvollständigkeit des Ganzen erinnert, und andre nicht leicht zu übersehende Partieen eine bequemere Uebersicht wünschen lassen.

Immer größer war doch nach diesem so glücklichen Anfang die Hoffnung, daß nun bald mehrere christliche Gelehrte nach dem Muster eines so trefflichen Vorgängers diesen Weg verfolgen, und diese schätzbaren Erleichterungs- und Beförderungsmittel des hebräischen Studiums allmählich zu einer größeren Vollkommenheit erheben würden. Aber eben so gegründet war auch nach diesem Anfang so schätzbarer Vorarbeiten die Hoffnung, daß nun das so sehr erleichterte Studium der Bibel, vorzüglich des Alten Testaments, mit neuem Muthe wieder begonnen, die Finsterniß der Unwissenheit mehr und mehr verscheucht, und mit den neuen Aufklärungen der Bibel zugleich ein neues, wohlthätiges Licht für die Welt verbreitet würde. Nur läßt erst die folgende Periode es uns ganz erblicken, durch welche Umstände begünstigt diese neu angefangenen Bemühungen allmählich zu einer größeren Vollkommenheit gediehen; und wie diese neubelebte Sorgfalt, dem hebräischen Sprachstudium so wesentliche Dienste zu leisten, mehr und mehr wohlthätig und entscheidend auf die Exegese wirkte.

Jetzt

Jetzt ist es nothwendig, dasjenige näher zu beleuchten, was in unsrer Periode für die Schrifterklärung selbst geleistet ward.

Verdienste dieser Periode um die Schrifterklärung selbst.

Um Alles, was in diesem Zeitraum für die Auffassung und Darlegung des Sinnes der heiligen Bücher geschehen ist, desto leichter zu übersehen, wird es das Beßte seyn, wenn wir die Bemühungen, den biblischen Text in einer fremden Sprache nachzubilden, von den verschiedenen Versuchen, den Sinn desselben umständlich auseinanderzusetzen, genauer unterscheiden. Zuerst also mag besonders von Uebersetzungen, dann besonders von den ausführlicheren Erklärungsversuchen geredet werden.

I. Neuere Uebersetzungen der Bibel.

Nicht genug, daß man in unsrer Periode die ältern, lange genug durch bloße Handschriften fortgepflanzten, Uebersetzungen der Bibel allmählich durch den Druck mehr verbreitete; man fand sich auch nach und nach mehr aufgefodert, sie in neuere, vorzüglich abendländische Sprachen zu übertragen. Am wenigsten konnte freilich, so lange die gepriesene Vulgata bey dem größten Theil der Theologen ihr Ansehen behauptete, das Bedürfniß einer neuen lateinischen Uebersetzung sehr fühlbar werden. Und wenn hin und wieder einzelne auserlesene Männer sich dem Geschäft unterzogen haben, die ganze Bibel, oder einzelne Theile derselben aus der Grundsprache ins Lateinische zu übertragen: so scheint dies bloß eine gelehrte Uebung in der Stille gewesen zu seyn, ohne

daß

daß der Wunsch daran Antheil haben mochte, einem allgemeineren, nur noch von Wenigen gefühlten, Bedürfniß abzuhelfen. Es können uns die wenigen Versuche dieser Art, welche ja in diese Zeit gehören mögen, um so viel weniger aufhalten, da sie nicht durch den Druck bekannt geworden sind, und da von etlichen Urhebern derselben Nichts, als der Name aufbehalten ist [53]). Wir dürfen daher füglich den Abschnitt von neuern lateinischen Uebersetzungen der Bibel bis zur folgenden Periode versparen, wo Erasmus mit vollem Recht einen ehrenvollen Anfang machen wird. Dagegen ist es nothwendig, daß wir auf den Versuch einer italienischen Bibelübersetzung, der in unsre Periode fällt, unsre Aufmerksamkeit richten; zugleich auf das, was etwa bis zu Ende unsers Zeitraums für französische und englische Bibelübersetzungen geleistet ist, genauer achten, wenn gleich keine ganz neue Arbeit dieser Art gerade in diesen engen Zeitraum fällt; und vorzüglich bey den deutschen Uebersetzungen, die in unsrer Periode den Arbeiten Luther's vorhergingen, etwas länger verweilen.

Es ist bereits oben [S. 78. Note 63.] im Vorübergehen berührt worden, daß sich eine Zeitlang in verschiedenen Gegenden, wo das Christenthum blühte, auch bey dem Laien der Wunsch und die Sitte erhielt, die Bibel in der Vulgata, oder gar, wo es thunlich war, in einer verständlichen Uebersetzung, in der Landessprache zu lesen; und daß nur erst allmählich das Uebertragen der Bibel in die gemeine Sprache für uner-

53) Verschiedene Versuche dieser Art sind angegeben bey *Masch* l. c. P. II. Vol. III. contin. p. 434. squ. 568.

unerlaubt, und das Bibellesen in der Landessprache, wo ja eine Uebersetzung dieser Art ausgefertigt war, für ein Verbrechen erklärt ward. Auch hier dürfen wir bloß einen flüchtigen Blick auf jene Eräugnisse werfen, welche der Verfertigung neuer Bibelübersetzungen in unsrer Periode vorhergingen. Und es wird hinreichen, wenn wir des Benedictiners Ottfried, eines Schülers des Rhabanus Maurus, der die Evangelisten in teutonische Verse übertrug [54]); eines Petrus Waldus, und der von ihm ums Jahr 1170 entweder neu ausgefertigten, oder bloß verbesserten Bibelübersetzung in der Sprache des gemeinen Mannes, wie der dagegen ergangenen Verordnungen [55]); des strengen Gesetzes auf der Kirchenversammlung zu Toulouse 1229, nach welchem den Laien von der ganzen Bibel allein der Psalter zu besitzen vergönnt, aufs ernstlichste aber untersagt ward, selbst diesen in einer gemeinen Uebersetzung zu haben [56]); der Bemühungen eines Johann Wiclif, in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, die Bibel aus der Vulgata in die Landessprache zu übertragen, und des über ihn auf dem Concilium zu Oxford 1383 deswegen ergangenen Verdammungsurtheils [57]); endlich des

54) *R. Simon* hist. crit. des versions du N. T. c. XXVII. p. 313. squ. Vergl. Eichhorn's Geschichte der Cultur. Band II. S. 439. wo sich zugleich mehrere Nachweisungen hierüber finden. Flügge's Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens. 1 Th. Bremen. 1800. S. 329. f.

55) Hegelmaier's Geschichte des Bibelverbots. S. 124. f.

56) Hrgelmaier a. a. O. S. 134. f.

57) *Oudinus* l. c. T. III. p. 1038. *Simon* l. c. cap. XLII. p. 508. squ. Hegelmaier a. a. O. S. 136.

des zu Oxford 1408 ergangenen Verbots, irgend einen biblischen Text ins Englische zu übersetzen, wenn nicht der Bischof des Sprengels, oder eine Provinzialsynode solche Uebersetzung gut geheißen habe [58]), nur mit einem Worte erwähnen; und dann bey jeder sich darbietenden Gelegenheit die hin und wieder bemerklichen Bemühungen auszeichnen, sich solchen Anmaaßungen des römischen Stuhls zu widersetzen, und neue Uebersetzungen der Bibel nach und nach mehr in Umlauf zu bringen. Wenn wir dabey über die genannte Uebersetzung Wiclifs, die noch vor unsrer Periode erschien, besonders ein Paar Worte hinzufügen, um die Vorbereitungen auf etwas Besseres bemerklich zu machen, da es unsrer Periode selbst an eignen Versuchen englischer Bibelübersetzungen gebricht: so wird dies, wie ich hoffe, keiner besondern Apologie bedürfen.

A. Italienische Bibelübersetzung.

Zunächst möchte die Italienische Bibelübersetzung des Nicolo di Malermi oder Malherbi, eines Benedictiners zu Venedig, welche zuerst im Jahr 1471 ans Licht trat [59]), eine besondere Erwäh-

[58]) Hegelmaier a. a. O. Vergl. die in Chr. Wilh. Franz Walch's Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen. Leipzig. 1759. S. 781. und 795. angeführten Schriften.

[59]) Der Titel ist: Biblia Italiana tradotta per *Nicolo Malermi*, o *Malerbi* Veneziano. Am Ende heißt es: Impresso fu questo Volume nel alma patria de Venetia ne gl' anni di la salutifera Incarnatione del Figluolo di l'Eterne et Omnipotente Dio 1471. in Kalende di Augusto. Drey Bände in Folio. Von den nachfolgenden

wähnung verdienen. Ueber die Veranlassung und den Zweck derselben erklärt er sich in einem Schreiben an den Franciscaner Laurentius, Doctor und Professor der Theologie zu Venedig, welches den ersten Ausgaben seiner Uebersetzung vorhergeschickt ist. Unzufrieden mit der bereits vorhandenen früheren italienischen Uebersetzung, welche in etlichen Stellen verstümmelt, und in andern durch Zusätze verunstaltet war, faßte er den Entschluß, eine neue auszufertigen, weil es, wie er sich ausdrückt, mehr Zeit erfodern würde, die ältere von Fehlern zu reinigen, als eine neue zu veranstalten; und er wünschte durch diese Arbeit denen nützlich zu werden, die sich nicht von Jugend auf mit den Wissenschaften beschäftigt hätten. Nur ging er freilich nach der Sitte seiner Zeit nicht zum Grundtext selbst zurück, sondern begnügte sich damit, die alte lateinische Version zu übersetzen; und schon dieser Umstand kann uns von der Verdienstlichkeit seines Unternehmens keine sehr vortheilhaften Begriffe machen. Er bezeugt, daß er sich genau an die Uebersetzung des Hieronymus gehalten, und sich bemüht hat, seinen Text ganz wörtlich auszudrücken, ohne Etwas hinzuzufügen, oder auszulassen; wenn er jedoch in einigen Stellen etwas weitläuftiger geworden sey, so habe er dies bloß zur Befriedigung und zum Trost seiner Leser gethan; z. B. wenn er in den Psalmen den gewöhnlichen Ueberschriften Etwas beigefügt habe, um jene desto verständlicher zu machen. Zugleich aber beklagt er, daß es sehr schwer sey, aus dem Lateinischen ins Italienische zu übersetzen, ohne hin

den Ausgaben, den beiden von 1477, deren eine Richard Simon anführt, und den spätern vergl. Rosenmüller a. a. O. Th. IV. S. 302. f. Vergl. über diesen Schriftsteller *Oudinus* l. c. T. III. p. 2664. sqq.

hin und wieder kleine Zusätze zu machen, indem man sich im Lateinischen kürzer ausdrücken könne, als im Italienischen. — Das Antwortschreiben des D. Laurentius, das ebenfalls beigefügt ist, billigt diese Bibelübersetzung gar sehr, und ertheilt ihr vorzüglich wegen des eleganten italienischen Ausdrucks ein grosses Lob. Nur war, wie Richard Simon [60]) urtheilt, Venedig gar nicht der Ort, woher man eine rein Italienische Bibelübersetzung erwarten durfte; besonders zu einer Zeit, wo so wenige Italiener ihre Sprache gehörig studirt hatten. Und eben dieser Sachkenner behauptet, daß die Uebersetzung des Malermi in einer sehr ungebildeten Schreibart abgefaßt, und sehr wenig genau ist. Er ist zugleich sehr geneigt, anzunehmen, daß unser Malermi ungeachtet seiner Versicherung, eine neue Uebersetzung ausgefertigt zu haben, doch nur die bereits vorhandene durchgesehen und verbessert habe. Auch scheint ein Zeitraum von acht Monaten, den er will ausschließlich auf seine Arbeit verwandt haben, doch immer zu kurz zu seyn, um eine ganz neue Uebersetzung auszuarbeiten. Nach diesen Bemerkungen dürfte es nicht sehr belohnend seyn, lange bey einer genaueren Musterung dieser Uebersetzung zu verweilen. — Nur dies Eine möchte noch hinzugefügt werden, daß unser Uebersetzer zugleich alle die Vorreden, welche sich in den mehrsten Handschriften der Version des Hieronymus finden, und unter andern auch diejenige, welche unter dem Namen dieses Kirchenvaters vor den katholischen Briefen befindlich ist, ins Italienische übertragen; und daß er überdies die Bücher des A. T. in der oben [S. 204.] bemerkten Ordnung, nach welcher kanonische und apokry-

60) l. c. cap. XL. p. 487. squ. Vergl. c. II. p. 17.

apokryphische Schriften unter einander stehen; die Bücher des N. T. aber in derjenigen Ordnung aufgeführt hat, in welcher sie um diese Zeit in mehreren lateinischen Exemplaren gelesen wurden. Es folgten nämlich die Paulinischen und katholischen Briefe unmittelbar auf die Evangelien; darauf machten die Apostelgeschichte und die Apokalypse den dritten Theil des Ganzen aus. Endlich findet sich noch am Schluß des A. T. die dem Aristeas zugeschriebene Geschichte der siebenzig Dolmetscher, ebenfalls ins Italienische übersetzt.

Von späteren italienischen Bibelübersetzungen kann erst in der folgenden Periode die Rede seyn.

B. Französische Bibelübersetzung.

Kaum dürfte in unserm Zeitraum von einer französischen Bibelübersetzung besonders geredet werden, wenn nicht eine zwar schon früher ausgefertigte, aber in unsrer Periode erst durch den Druck mehr in Umlauf gekommene, Version eine kurze Erwähnung nothwendig machte.

Es hatte bereits in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein gewisser Peter, mit dem Beinamen Comestor, oder Manducator, Priester zu Troyes an der Seine, unter dem Titel: historia scholastica, einen historischen Auszug aus der Bibel verfertigt, worin er die gewöhnliche Ordnung der biblischen Bücher, und größtentheils auch die eignen Worte der Vulgata beibehielt; jedoch zur Erläuterung manche Glossen aus den Kirchenvätern und dem Josephus einmischte. Dies Werk, welches in mehrere europäische Sprachen übersetzt ward, fand so

vielen Beifall, daß man die Bibel eine Zeitlang fast nicht anders, als nach diesem Auszug des Petrus Comestor las. Eine Uebersetzung dieses Werks ins Französische verfertigte in den Jahren 1291 bis 1294 Guiars des Moulins, ein Kanonikus von St. Pierre d'Aire. Diese ward, nachdem sie sich lange genug im Manuscript erhalten hatte, und sehr berühmt geworden war, endlich 1487 auf Carls VIII. Befehl gedruckt [61]); und sie verdient allerdings als die älteste bekannte französische Bibelübersetzung unsre Aufmerksamkeit.

Der Uebersetzer erklärt in der Vorrede, daß er, um durch eine gute Beschäftigung den Anfechtungen des Teufels zu entgehen, dies Werk unternommen, sich aber gänzlich an die Arbeit des Meisters in der scholastischen Historie gehalten habe; indem er die Begebenheiten ganz so gelassen, wie dieser sie vorstellt, und es seine Sache nicht gewesen sey, den ganzen Text der historischen Bücher der Bibel vollständig zu liefern. Er habe Nichts hinzugesetzt, sondern

61) Der Titel ist: La Bible hystoriée, où sont les Hystoires Scolastiques: ou les livres Hystoriaulx de la Bible, translatez de Latin en Françoys, en la maniere que les Maistres en traictent ès Hystoires Scolastiques, de *Pierre le Mengeur*, par *Guyars des Moulins*, reveüe par *Jean de Rely*, Prestre et Chanoine de St. Pierre d'Aire de l'Archeveschie de Treves: par le commandement de Charles VIII. Roy de France. Paris. pour *Ant. Verard.* environ l'an 1487. Zwey Bände in Folio. Ueber die verschiedenen Handschriften dieses Werks, und den abweichenden Dialekt in demselben vergl. *Simon* l. c. c. XXVIII. p. 317. squ. Weitere Nachrichten von den verschiedenen Ausgaben desselben ertheilt Rosenmüller a. a. O. S. 336. f.

dern Alles von Wort zu Wort so gegeben, wie er es in der lateinischen Bibel und der scholastischen Historie gefunden habe. Ueberdies wird in der Zuschrift des Verlegers oder Herausgebers an den König Carl VIII., welche noch dieser Vorrede vorhergeht, bemerkt, daß der Druck dieses Werks, das schon längst durch einen hochgelahrten Doctor aus der lateinischen in die französische Sprache übertragen war, auf Befehl dieses Königs unternommen ist [62]).

Nach der Vorrede liefert Guiars des Moulins das Verzeichniß der biblischen Bücher, und versichert, daß er die Ordnung des Meisters in der scholastischen Historie, des Petrus Comestor, vollkommen beibehalte. Dann fügt er statt des Titels hinzu: Ceſt livres eſt apele la bible hyſtorians ou hyſtoire li Eſcolatre.

So wie das Werk des Comestor nicht das ganze Alte Testament begreift, so ist auch vom Neuen Testament nicht das Ganze geliefert, sondern bloß eine Art von Harmonie der Evangelisten. Diese hat Guiars des Moulins in seiner Uebersetzung folgendermaßen betitelt: Chi commenchent les Evangilles en le maniere que li maiſtres en traite en hyſtoires. Und er fügt hinzu: Der Meister in der Historie habe bemerkt, daß die vier Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes nur die nämlichen Sachen mit verschiedenen Worten erzählen. Er beginnt daher seine Harmonie mit den Worten Luc. I, 5. Il fu es jours Herode de Judée Roys un Preſtres u. ſ. w. Die Apostelgeschichte folgt unmittelbar auf

[62]) *Simon* l. c. c. II. p. 19.

auf diese Harmonie der Evangelisten, unter dem Titel: Du fait des Apostles. Hierauf folgen die Briefe der Apostel in der gewöhnlichen Ordnung.

Es ist schwer, aus den wenigen Proben, welche mir von dieser Uebersetzung zu Gebote stehen, den Werth derselben befriedigend zu beurtheilen. Auch kann hier eine allgemeine Angabe so viel eher hinreichen, da die Abfassung dieser Uebersetzung so weit über unsere Grenzen hinausliegt, und bloß die Verbreitung derselben durch den Druck in unsre Periode gehört. Indeß da dieses Werk den künftig aufzuführenden französischen Uebersetzungen vorherging, mag hier wenigstens 1 Mos. I, 1. f. und Luc. I, 5. zur Probe mitgetheilt werden [63]), um theils die Wörtlichkeit dieser Uebersetzung anschaulich zu machen, theils das Mangelhafte derselben darzustellen, theils endlich die Sprache, in der sie abgefaßt war, zu charakterisiren. Nur bleibt es schwierig, zu entscheiden, welche Fehler auf die Rechnung unsers Uebersetzers, und welche auf die Rechnung seines Vorgängers, des Cosmestor, zu setzen seyn dürften.

Doch wird es zur vollständigen Charakteristik dieser Bearbeitung noch nothwendig seyn, ein Beispiel

63) *Simon* l. c. p. 319. giebt die Uebersetzung von 1 Mos. I, 1. f. also an: Au commencement cria Diex le ciel et la terre la terre étoit vaine et vuide et tenebres étoient sus la face dabisme et li esperis nostre seigneur estoit portes seur les yaues. Die Uebersetzung von Luc. I, 5. lautet also: Il fu es jours Herode de Judée Roys un Prestres qui Zacaries ot non de le lignie et de le semenche Abie qui eut une femme de le lignie Aaron. *Simon* l. c. p. 321. bemerkt mit Recht, wie unglücklich der Uebersetzer die Worte ἐξ ἐφημερίας ἀβία durch de le lignie et de le semenche Abie ausdrückt.

spiel von den apokryphischen Zusätzen und Einschiebseln aufzuführen, wodurch sie nur zu sehr verunstaltet ward. Bayle hat uns solches aus der Ausgabe von 1538 in folgenden Worten aufbehalten [64]): "Man erzählt, daß der Staub von dem goldnen Kalbe, welches Moses verbrannt, und unter das Wasser gemischt, das die Israeliten getrunken, an den Bärten derer, die davon getrunken, hängen geblieben sey; diese hätten daher vergoldete Bärte gehabt, und an diesem Merkmahl habe man alle diejenigen erkannt, die sich jene Sünde hätten zu Schulden kommen lassen. Dieses Mährchen ist in das XXXII. Capitel des zweiten Buchs Moses in einer französischen Bibel mit eingerückt worden, die zu Paris 1538 bey Anton Bonnemere erschienen ist, der in seiner Vorrede sagt: Diese französische Bibel ist zum ersten Mahl auf Verlangen des Allerchristlichsten Königs von Frankreich, Carls VIII. im Jahr 1495. gedruckt, und nachher verbessert worden. In eben dieser Vorrede heißt es: Der französische Uebersetzer habe Nichts als die lautere Wahrheit, wie sie in der lateinischen Bibel ist, ausgedrückt, und nur solche Dinge, die nicht übersetzt werden müssen, ausgelassen. Man muß also die Erzählung von den vergoldeten Bärten für eine gewisse Wahrheit nehmen!" Wenn wir auch nicht mit Bayle über den Frevel und die Treulosigkeit des Uebersetzers klagen wollen, der solche kindische Mährchen in die Uebersetzung rückte: so müssen wir wenigstens seine Unbehutsamkeit und Einfalt bemitleiden.

Nach

64) Historisches und kritisches Wörterbuch. Theil I. Artikel. Aaron.

Nach diesem Allen werden wir zu dem Urtheil hinlänglich berechtigt seyn, daß diese Uebersetzung nur so lange befriedigen mochte, als man nichts Besseres kannte, und als man noch nicht vorbereitet genug war, um nach etwas Besserem ein Verlangen zu tragen. Von diesem Besseren kann aber erst in der folgenden Periode geredet werden. Denn mehrere in Frankreich nachgefolgte Ausgaben des gedachten Werks, die noch zu Ende unsrer Periode fallen, geben es hinlänglich zu erkennen, wie lange man dadurch befriedigt ward, ohne das Bessere zu begehren.

C. Englische Bibelübersetzungen.

Kann es Entschuldigung finden, wenn unsre Geschichte, um in der folgenden Periode mit den Bemühungen anzuheben, welche in die Zeiten Luther's und nach denselben fallen, bey der französischen Bibelübersetzung einen Schritt zurückging: so wird hoffentlich ein Rückblick auf die englischen Bibelübersetzungen, die unsrer Periode vorhergehen, auf gleiche Weise Entschuldigung verdienen, da auch ihre Erwähnung auf das Folgende vorbereitet; und dies um so viel mehr, da ihrer bloß im Vorübergehen gedacht wird.

Nach einzelnen früheren Versuchen, einzelne Theile der Bibel ins Englische zu übersetzen, die aber zu unbedeutend sind, um hier aufgeführt zu werden, unternahm es der schon vorhin erwähnte, John Wiclif, Professor zu Oxford, etwa ums Jahr 1380, die ganze Bibel in seine Muttersprache zu übertragen. Nur ist der Dialekt seiner Zeit von dem Englischen unserer Tage nicht wenig verschieden. Es gebrach diesem freimüthigen und einsichtsvollen Mann, wie es

in

in ſeinem Zeitalter ſehr gewöhnlich war, an einer hinreichenden Kenntniß der bibliſchen Grundſprachen. Und dies iſt die Urſache, warum er bey ſeiner Ueberſetzung nicht das Original ſelbſt, ſondern bloß die Vulgata zu Rathe gezogen hat [65]). Er überträgt dieſelbe Wort für Wort, ohne auf die Eigenheiten der einen, wie der andern Sprache beſondere Rückſicht zu nehmen. Daher iſt es denn unvermeidlich, daß die Ueberſetzung oft ſehr unangemeſſen ausfällt, und oft demjenigen ganz unverſtändlich wird, der des Lateiniſchen unkundig iſt, oder nicht das Engliſche ins Lateiniſche zurücküberſetzt. Die beiden Stellen Matth. I, 18. und VIII, 29. werden ſchon hinreichen, um von dieſer Buchſtäblichkeit des Ueberſetzers einen Begriff zu geben [66]). So groß alſo auf der einen Seite das Wageſtück Wiclif's war, da er ſich dieſer Arbeit unterzog: ſo gering iſt auf der andern Seite ſein Verdienſt, da er nichts Vollkommneres leiſtete; und man darf es gewiß nicht eben der Ueberſetzung als Ueberſetzung, ſondern vielmehr der damit verbundenen Bemühung, die Bibel auch dem Laien in die Hände zu geben und verſtändlicher zu machen, der Aufs-

fode-

65) The new Teſtament of our Lord and Saviour Jeſus Chriſt translated out of the Latin Vulgat by *John Wiclif*. To which is prefixed a hiſtory of the ſeveral translations of the h. Bible and N. Teſtament &c. into Engliſh, both in Mſ. and Print, and of the moſt remarkable editions of them ſince the invention of printing. By *John Lewis*. London. 1731. fol. pag. 5. ſqu. der vorangeſchickten hiſtory. Vergl. p. 106. ſqu.

66) Matth. I, 18. heißt es: Marie was foundun havynge of the hooly Gooſt in wombe. Cap. VIII, 29. And lo thei crieden and ſeiden, what to us and to thee Iheſus the ſone of God?

foderung, solche eifrig zu lesen, und der freimüthigen Vorrede, worin er sich gegen manche Laster der Geistlichen erklärte, und manche neuerfundene Lehren in Anspruch nahm, zuschreiben, wenn ihm seine Unternehmung mehrere Verdammungsurtheile zuzog [67]).

Noch weniger dürfen wir bey einer andern Uebersetzung, die Lewis anführt [68]), und die John Purvy etwa 1396 ausgefertigt hat, verweilen, da sie kaum durch den Druck jemahls bekannt geworden ist; wenn gleich ihr Urheber, der sich mit mehreren Gelehrten zu dieser Unternehmung verband, beim Gebrauch der Vulgata eine größere Sorgfalt beobachtete; indem er durch Vergleichung mehrerer Exemplare den Text derselben vorher zu berichtigen, nicht zu wörtlich, sondern mehr dem wahren Sinn gemäß zu übersetzen, und überdies von ältern und neuern Schrifterklärern, Hieronymus und Lyra, Gebrauch zu machen suchte. Und am wenigsten können uns solche Männer aufhalten, die bloß einzelne Fragmente der Bibel, welche sie in ihren Schriften gelegentlich anführen, selbst übersetzt haben, von denen aber nichts Ganzes in dieser Art vorhanden ist [69]).

Dies

[67]) *Lewis* l. c. p. 7. squ. Vergl. oben S. 237 f. Note 57. 58. Von den verschiedenen Handschriften der Wiclifschen Uebersetzung redet *Lewis* l. c. p. 6. squ. Merkwürdig ist es, daß sie erst so spät durch diesen Schriftsteller zum Druck befördert ward. Vergl. *Oudinus* l. c. T. III. p. 1138. *Fabricii* bibl. med. et inf. latinit. T. VI. p. 321.

[68]) *Lewis* l. c. p. 9. squ.

[69]) Verschiedene, z. B. Pecocke, sind angegeben bey *Lewis* l. c. p. 13. squ.

Dies Einzige darf nur noch bemerkt werden, daß außer den bisher aufgeführten Versuchen englischer Bibelübersetzungen, die unsrer Periode vorhergingen, bloß beim Gebrauch der Vulgata stehen blieben, und allein auf etwas Besseres vorbereiten mochten, in diesem Zeitraum selbst keine weitere Bemühungen dieser Art unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen können; da die Versuche englischer Bibelversionen aus dem Original selbst erst der folgenden Periode angehören.

D. Deutsche Bibelübersetzungen.

Billig werden uns die deutschen Bibelübersetzungen unsrer Periode etwas länger beschäftigen, da sie dem deutschen Leser, wie dem deutschen Geschichtschreiber der Exegese näher liegen; da sie gewissermaßen, wenigstens in etlichen Stücken, die Grundlage der in der Folge so wichtigen Lutherschen Uebersetzung enthalten; und da sie bey aller ihrer Unvollkommenheit doch immer als Vorbereitung auf das hellere Licht zu betrachten sind, das der Welt im folgenden Jahrhundert durch Luther's Bemühungen aufging. Denn wenn wir auch nicht eben annehmen dürfen, daß sich diese ersten Ausgaben deutscher Bibelübersetzungen in einem sehr großen Kreise ausgebreitet haben, und schon von dem gemeinen Mann sehr viel gelesen sind: so macht doch die Vervielfältigung derselben, zu welcher man sich aufgemuntert fand, es höchst wahrscheinlich, daß sie wenigstens von Manchen gelesen, und daß dadurch wenigstens in einzelnen Köpfen bessere Begriffe allmählich vorbereitet wurden; so wie es unläugbar ist, daß die Erlangung einer größeren Bekanntschaft mit der Bibel durch diese deutschen Ausgaben merklich erleichtert ward. Es

scheint, als ob man jetzt, bey dem Lichte, das sich immer mehr über die Wissenschaften verbreitete, und nach der so wichtigen Erfindung des Bücherdrucks die alten Verordnungen, die Bibel nicht in eine gemeine Landessprache zu übersetzen, und nicht in die Hände des Laien gerathen zu lassen, nicht ferner in ihrer Kraft erhalten, oder doch über der Beobachtung derselben nicht ferner mit der erfoderlichen Sorgfalt wachen konnte. Wenigstens darf man wohl mit Sicherheit annehmen, daß jener Grundsatz: Uebersetzungen der Bibel in die Landessprache so viel als möglich zu unterdrücken, nicht zu allen Zeiten den Besitzern des römischen Stuhls und ihren Rathgebern gleich wichtig erschien; und daß er nur dann und dort in Anregung gebracht ward, wenn und wo die Art, wie man eine neue Uebersetzung zu verbreiten suchte, Aufsehen und eben dadurch Bedenklichkeit erregte; wie dies z. B. bey Wiclif's Version der Fall war; daß aber dieser Fall in den ersten Zeiten, wo deutsche Bibelübersetzungen im Druck erschienen, keinesweges Statt gefunden hat.

Die gedoppelte Classe deutscher Bibelübersetzungen, die der Lutherschen Bearbeitung vorhergingen, macht es nothwendig, in zwey besondern Abschnitten davon zu reden; und erstlich die obersächsischen, vielleicht besser oberländischen, oder hochdeutschen, dann die niedersächsischen oder plattdeutschen Ausgaben zu bemerken.

1. Oberländische oder hochdeutsche Bibelübersetzungen.

Es ist durch die wiederholten Untersuchungen mehrerer Literatoren zur höchsten Wahrscheinlichkeit,

ja, ich möchte behaupten, zur völligen Gewißheit erhoben, daß bereits vor der Erscheinung der Lutherschen Uebersetzung wenigstens vierzehn vollständige Bibelausgaben, in oberländischer, oder hochdeutscher Mundart, durch den Druck verbreitet sind [70]). Freilich würde unsre Geschichte zu sehr ihre Grenzen überschreiten, wenn sie jede einzelne derselben umständlich beleuchten wollte. Aber sie wird doch die verschiedenen Classen derselben sorgfältig aufzuführen; den ersten Anfang dieser so verdienstvollen Bemühungen genauer zu charakterisiren; dasjenige, was die folgenden Ausgaben ganz besonders Eigenthümliches haben, und was ihren Urhebern neue entschiedene Verdienste sichert, mit Wenigem bemerklich zu machen; und wegen der übrigen Ausgaben, die nicht besonders beleuch-

70) Ich finde, daß drey Literatoren, welche sich um die Geschichte der ältern deutschen Bibelausgaben verdient gemacht haben, in Annahme dieser Zahl zusammenstimmen, nämlich Nast, Goeze, und Panzer, in folgenden Schriften: Historisch-critische Nachrichten von den sechs ersten teutschen Bibelausgaben, die zu Mainz, Straßburg und Augspurg vom Jahr 1462 bis zum Jahr 1477 sind gedruckt worden; aus der Herzoglich-Würtembergischen Consistorial-Bibliothek zu Stuttgard, und aus schriftlichen Beyträgen, nebst einer critischen Anzeige aller übrigen vor Luthero theils wirklichen, theils vermeintlichen Bibelausgaben, ans Licht gestellt von M. Johannes Nast. Stuttgard. 1767. S. 87. f. Johann Melchior Goezens Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln, vom Jahr 1470 bis 1621. Halle. 1775. 4. S. 5. Georg Wolfgang Panzer's literarische Nachricht von den allerältesten gedruckten deutschen Bibeln aus dem funfzehnten Jahrhundert, welche in der öffentlichen Bibliothek der Reichsstadt Nürnberg aufbewahrt werden. Nürnberg. 1777. 4. S. 70.

leuchtet werden können, einige literarische Nachweisungen hinzuzufügen haben.

Zunächst dürfen wir als erwiesen annehmen, daß, wenn diese Ausgaben nach der Verschiedenheit des Druckorts in verschiedene Classen getheilt werden, wenigstens vier besondere Classen hochdeutscher Bibelausgaben in unsrer Periode zu bemerken sind; und daß Mainz und Straßburg hier den ersten Rang behaupten; darauf aber Augsburg, und endlich auch Nürnberg auf eine dankbare Erwähnung ihres Namens Anspruch machen [71]). Durch welche Eigenheiten sich jede dieser vier Classen unterscheidet, mag in folgendem treuen Bericht dargelegt werden; der um so viel treuer abgefaßt werden kann, da ich nicht nöthig habe, mich bloß auf die Sorgfalt der Literatoren, die ausführlicher von diesen Ausgaben redeten, zu verlassen; sondern da bey mehreren unter ihnen, deren Benutzung mir vergönnt ist, die früheren Beschreibungen Andrer mir durch eigne Ansicht bestätigt sind.

Nach Allem, was die sorgfältigsten Untersuchungen bis jetzt gelehrt haben, sind wir vollkommen berechtigt, die berühmte Mainzer Bibel, die in das Jahr 1462 gesetzt wird, als die allererste vollständige deutsche Bibelausgabe zu betrachten; wenn gleich das Jahr ihrer Erscheinung, gerade 1462, nicht

71) Nast a. a. O. hat nach ausführlicher Beschreibung der sechs ältesten Ausgaben, die an den drey zuerst genannten Oertern erschienen sind, noch die übrigen angeblich oder wirklich in dieser Periode erschienenen aufgezählt S. 83 — 87. wobey auch Nürnberg genannt wird. Vergl. Panzer a. a. O. S. 70—73.

nicht über allem Zweifel erhaben ist. Denn die Gründe, nach welchen Panzer [72]) diese bestimmte Angabe in Anspruch nimmt, die allein auf einer nicht ganz unverdächtigen Unterschrift beruht, sind allerdings bey ernstlicher Erwägung sehr bedeutend. Doch können und sollen sie so wenig das hohe Alter, das dieser Ausgabe vor jeder andern zuzuschreiben ist, verdächtig machen, als der Stadt Mainz das Verdienst absprechen, das ihr auch in dieser Rücksicht wegen ihres Fust und Schoiffer gebührt; welche durch eine deutsche Bibelausgabe nicht weniger, als durch die bekannte lateinische, ihre Namen verewigt haben. Diese deutsche Mainzer Bibel gehört nach dem einstimmigen Zeugniß mehrerer Gelehrten, die theils große Bibelsammlungen sahen, theils selbst solche besaßen, zu den allerseltensten Büchern überhaupt. Desto erfreulicher ist es, daß ein ausführlicherer Bericht der wenigen Gelehrten, denen sie einzusehen vergönnt ward, demjenigen zu Hülfe kömmt, dem ihre eigne Ansicht versagt ist [73]); so wie

72) a. a. O. S. 10. f. Er erinnert daselbst, daß das Stuttgardsche Exemplar unter allen bis dahin bekannten das einzige ist, welches diese Unterschrift enthält. Sie fehlt gleichfalls in dem schönen Exemplar, das die hiesige Universitätsbibliothek besitzt.

73) Nach den früheren Schriften eines Georg Friedr. Magnus, Joh. Friedr. Mayer, Johann Baptist Ott, und Jakob Brucker, die bey Panzer a. a. O. S. 4. ausführlich angegeben sind, und welche alle eben sowohl, als Johann David Michaelis Beschreibung einiger alter deutscher Bibelübersetzungen vor D. Luthers Zeit, die zuerst in den Hallischen Anzeigen vom Jahr 1744. Stück 26. f. erschien, nachher in seinem Syntagma commentationum Goetting. 1759. 4. pag. 1. squ. wieder abgedruckt ward, von den

älte-

wie diese verschiedenen Beschreibungen derselben zugleich die Aufmerksamkeit desjenigen leiten können, dem sie selbst zu Gebote steht. Billig wird auch hier dasjenige aus der Acht gelassen, was bloß dem Bibliographen, wie dem Literator wichtig seyn kann; dagegen das vorzüglich ausgehoben, was für unsre Geschichte ein allgemeineres Interesse hat.

Diese Ausgabe in großem schönem Folioformat, die nach Panzer's Angabe aus 403 gedruckten Blättern besteht, und auf jeder Seite in zwey Columnen getheilt ist, deren jede in der Regel sechzig Zeilen hat, findet sich noch mit keinem andern Unterscheidungszeichen versehen, als mit dem Kolon und dem Punkt. Sie hat zwar einige, aber doch nicht eben häufige, und nicht gar schwer zu erkennende Abbreviaturen. Es fehlt ihr, wie andern Werken aus den frühsten Zeiten des Bücherdrucks, eben sowohl Titel und Seitenzahl, als Custos und Signatur; und überdies noch die Anfangsbuchstaben, und eine Anzeige der Capitel. Dazu kömmt, was sie vorzüglich merkwürdig macht, daß sich kein Exemplar derselben gefunden hat, worin das Jahr, der Drucker und der Ort der Ausfertigung gedruckt anzutreffen wäre. Denn in den Exemplaren, wo man bis jetzt eine Unterschrift, die

ältesten deutschen Bibelausgaben überhaupt Nachricht ertheilen, sich aber doch auch über einzelne derselben umständlich verbreiten, sind von dieser Mainzer Ausgabe besonders zu vergleichen: Giese's, damahligen Diakonus zu Görlitz, Nachricht von der allererstern deutschen Bibelausgabe. Görlitz. 1765. Nast a. a. O. S. 38. f. Panzer a. a. O. S. 9. f. Vergl. die S. 76. f. mitgetheilten Proben; vergl. Goeze a. a. O. S. 32. f. wo die bey Giese und Nast ausgezeichneten Stellen ebenfalls abgedruckt sind.

die dies Alles bemerkt, entdeckt hat, wie in dem gedachten Exemplar der Herzoglichen Bibliothek zu Stuttgard, ist sie bloß mit rother Dinte hinzugeschrieben [74]). Auf gleiche Weise hat man, wenigstens in einigen Exemplaren, z. B. in dem hiesigen, den Mangel der Columnentitel, der Ueberschriften und Schlußschriften der Bücher, der Capitelanzeige, und der Anfangsbuchstaben ganzer Bücher oder einzelner Capitel theils mit verschiedenen Farben, theils mit rother, oder blauer Dinte zu ersetzen gesucht. Doch genug von der äußern Beschaffenheit dieser Ausgabe; da das Gesagte hinreicht, um sie von jeder andern uralten deutschen Bibel zu unterscheiden.

Was nun noch ferner die Oekonomie derselben betrifft, so erscheint sie nach den Nachrichten, die ich darüber vergleichen kann, in den wenigen andern Exemplaren, die bekannt geworden sind, wie auch in dem hiesigen, als ein einziger Theil; dagegen in dem Nürnberger Exemplar, welches Panzer beschreibt, das Ganze durch die später hinzugefügten Seitenzahlen in zwey Theile zerfällt, und der erste mit den Psalmen beschließt [75]), über deren Eintheilung hier zu bemerken ist: daß der neunte und zehnte, wie auch der 114. und

[74]) Nast a. a. O. S. 39. Panzer a. a. O. S. 10. f. Vergl. S. 74. wo es heißt: "Fust und Schoiffer setzten ihre Namen auf ihre lateinische Ausgabe, denn diese kam aufs höchste in die Hände der Geistlichen und Gelehrten; aber bey der deutschen unterließen sie solches, wohl wissend, daß der Dank für ihre Mühe, die Bibel in der deutschen Sprache zu Jedermanns Gebrauch bekannt gemacht zu haben, nicht groß seyn würde."

[75]) Panzer a. a. O. S. 6. f. wo auch das gedachte Register vollständig abgedruckt ist.

und 115 Psalm hier nur einen ausmachen, dagegen Psalm 116. in zwey Theile zerfällt; daß der 119. [hier 118] Psalm in 19 Theile und auch Psalm 147 in zwey Psalmen zerlegt ist; also insgesammt 168 Psalmen anzutreffen sind. Demselben Nürnberger Exemplar ist auch ein Register der biblischen Bücher von der nämlichen Hand beigefügt, welches sich nach jener beliebten Abtheilung des Ganzen in zwey Theile richtet. Dies Verzeichniß selbst, welches die hier beobachtete Ordnung der biblischen Bücher bemerklich macht, und welches Panzer wörtlich mitgetheilt hat, kann ich mit Recht übergehen, da hier Alles völlig in der nämlichen Ordnung erscheint, welche nach den obigen Bemerkungen [S. 204 f.] theils in den Handschriften der Vulgata, theils in den ersten gedruckten Ausgaben derselben die gewöhnliche war. Nur diese kleine Verschiedenheit möchte hier eine Erwähnung verdienen, daß erstlich des Gebets Manasse, welches dort auf die Bücher der Chronik folgt, wie auch des vierten, oder nach einer andern Zählung, des dritten Buchs Esra hier nicht gedacht, und das Gebet Salomo nicht besonders aufgeführt, sondern als das LII. Capitel des Buchs Jesu, des Sohns Sirach, gezählt, und nach den Klagliedern kein Gebet des Jeremias besonders ausgezeichnet wird; daß zweitens bey der übrigens unveränderten Ordnung im N. T., wie sie oben angegeben ist, auf die epistel zu den galatharn zunächst die epistel zu den laodiciern, und dann erst die epistel zu den Ephesiern folgt. Endlich drittens heißt es in diesem Register, nachdem das puch der heymlichen Offenbarung aufgeführt ist: Die Tytellus heben sich an über einen yglichen psalm. Da dies

dieses Register in dem Göttingischen Exemplar nicht angetroffen wird, so kann ich über diesen letzten Punct bloß bemerken, daß die gedachten Tytellus, welche nach dem Schluß der Apokalypse auf fünf besondern Blättern folgen, in dem hiesigen Exemplar die Aufschrift haben: Hie hebent die Titellus über einen jeglichen psalm des psalters; und die Unterschrift: hie habent ein ende die Tytellus u. s. w. Es wird in diesen Titeln der Psalmen der Anfang eines jeden mit Worten der Vulgata und der deutschen Uebersetzung bemerkt, und der Inhalt und die Beziehung desselben kürzlich angegeben. Daß übrigens in dieser Ausgabe zugleich alle in den ersten Editionen der Vulgata befindlichen allgemeinen und speciellen Vorreden des Hieronymus ebenfalls übersetzt, und in der nämlichen Ordnung beigebracht sind, bedarf nach dem Bisherigen keiner besonderen Erwähnung.

Ehe nun die innere Beschaffenheit einer so alten Uebersetzung, die uns in der angegebenen Form aufbewahrt ist, genauer erörtert, und durch einzelne Proben anschaulich gemacht wird, dürfte die Frage über den oder die Verfasser derselben keinesweges überflüssig seyn. Nur muß ich gleich mit Bedauern bemerken, daß sich hierüber schwerlich etwas Gewisses bestimmen läßt, da uns alle Nachrichten abgehen, die einigen Aufschluß darüber geben können. Die frühsten Ausgaben nennen ja kaum den Ort, wo sie ausgefertigt wurden, und den Drucker, der ein solches Werk unternahm. Und wenn spätere Ausgaben, die bey ihrer Verschiedenheit in einzelnen Puncten doch im Ganzen von den früheren nur zu sehr abhängig waren, in den Unterschriften gewisse Nach-

richten mittheilen: so enthalten diese doch insgemein nichts Andres, als den Ort, vielleicht auch noch den Unternehmer und das Jahr der Ausgabe; aber allein mit der Bemerkung, daß hier die Bibel nach rechtem gemeinem Teutsch erscheint, ohne über den Verfasser der Uebersetzung ein Wort hinzuzufügen. Sollte man aus diesem Umstande muthmaßen dürfen, daß schon den Unternehmern, welche solche Unterschriften hinzufügten, der Urheber einer solchen Uebersetzung gänzlich unbekannt gewesen, oder daß ihnen seine Erwähnung zu unwichtig geschienen: wie hätte man in der Folge bestimmtere Nachrichten darüber einziehen, oder auf die Bestimmung desselben in einem noch so unkritischen Zeitalter ein größeres Gewicht legen sollen? Ich darf also nicht anstehen, bey diesem Punct ein Geständniß meiner Unwissenheit abzulegen; und ich möchte diesen Mangel an Nachrichten mit Panzer [76]) dem Umstand zuschreiben, "daß man in jenen Zeiten, wo man die Schrift lieber zu verstecken, als bekannt zu machen suchte, mit Arbeiten dieser Art wenig Ehre einlegte; daß sich also diejenigen, die sich aus redlichen Absichten damit befaßten, nicht gerne haben nennen lassen." Ich darf nur noch hinzufügen, daß schon Luther'n die Urheber dieser Uebersetzungen gänzlich unbekannt gewesen sind; und daß er sich sehr treffend hierüber ausdrückt: "die alten Uebersetzer hätten aus dem Grunde ihre Namen verschwiegen, weil ihr Gewissen ihnen gesagt, daß sie ihre Sachen schlecht gemacht hätten" [77]). Zugleich muß ich noch bemerken, daß Goeze [78]) eine

[76]) a. a. O. S. 74.

[77]) Goeze a. a. O. S. 46. Vergl. Schuler's Geschichte der populären Schrifterklärung. Th. I. S. 151, f.

[78]) a. a. O. S. 6. f.

eine deutsche Handschrift von den vier Evangelisten und der Apostelgeschichte vom Jahr 1404 beschreibt, und Proben aus ihr mittheilt, welche, einige provinzielle Verschiedenheiten abgerechnet, eine große Aehnlichkeit derselben mit der nachher zu bemerkenden Augspurger Ausgabe von 1473-1475, womit sie hier verglichen ist, vermuthen lassen. Da nun die aus unsrer Mainzer Ausgabe mitgetheilten Stellen ein ähnliches Verhältniß derselben zu der gedachten Augspurger Bibel äußerst wahrscheinlich machen, und dadurch wiederum ein gewisses Verhältniß unsrer Mainzer Ausgabe zu der genannten Goezischen Handschrift von 1404 überaus wahrscheinlich wird: so wären wir allerdings berechtigt, anzunehmen, daß entweder die in unsrer Mainzer Bibel enthaltene Uebersetzung selbst, wenigstens des N. T., oder doch die Grundlage derselben, schon im Jahr 1404 vorhanden gewesen ist, wenn sich auch über ihren eigentlichen Urheber Nichts bestimmen läßt. Und selbst unabhängig von dieser Bemerkung würde man schon wegen der so sehr veralteten Sprache zur Annahme eines höheren Alters dieser Uebersetzung vollkommen berechtigt seyn. Eine andre Bemerkung, die nicht weniger ein höheres Alter unsrer Uebersetzung wahrscheinlich macht, verspare ich bis zur gleich folgenden Straßburger Ausgabe, auf welche sie ebenfalls anwendbar ist. — Bey dieser großen Ungewißheit, in welcher wir wegen des Urhebers dieser alten Uebersetzung bleiben, ist doch wohl die Vermuthung, daß sie einem oder mehreren Mönchen, die theils allein Kenntniß genug, theils auch hinlängliche Muße zu einer solchen Unternehmung hatten, ihr Daseyn verdankt, keinesweges ohne Grund.

Fragen wir nun, — was für unsre Geschichte vorzüglich wichtig ist, — welcher Werth dieser ersten unter den gedruckten deutschen Bibelübersetzungen zuzuschreiben seyn dürfte? wiefern ihrem Urheber die richtige Auffassung und glückliche Darlegung des Sinnes der heiligen Urkunden gelungen sey, oder wie weit er noch von diesem Ziel entfernt geblieben? so möchte sich freilich kein sehr vortheilhaftes Urtheil darüber fällen lassen. Schon der Umstand, daß nicht der Originaltext der Bibel, sondern die zum Theil so buchstäbliche, so sklavische, und oft so unverständliche Vulgata zum Grunde gelegt ward, kann uns kein sehr günstiges Vorurtheil für diese Unternehmung erwecken. Hiezu kömmt, daß jene schon in so mancher Rücksicht dürftige Version, die hier zum Grunde lag, durch die Unwissenheit und Ungewandtheit des Uebersetzers noch mehr verunstaltet ward. Denn nicht genug, daß man sich durchaus sklavisch, ja abergläubisch an jedes einzelne Wort der Vulgata hielt; man verrieth es auch nur zu oft durch die auffallendsten Misgriffe, daß man den richtigen Sinn derselben keinesweges aufgefaßt hatte; und machte dadurch Stellen, die in ihr noch ziemlich verständlich übersetzt waren, völlig unverständlich; und schien es nicht zu ahnden, daß man einzelne Partieen ganz lächerlich, oder ganz sinnlos übertrug; indem man die erste Bedeutung eines Worts, auf welche man gerade verfiel, in der gegebenen Stelle für die richtige hielt, so wenig sie auch derselben angemessen war, wo man bey größerer Sorgfalt, und anhaltender Aufsuchung der übrigen Bedeutungen des nämlichen Worts schon die angemeßnere würde aufgefunden haben. Hiezu kömmt endlich, daß der Uebersetzer in manchen Stellen entweder den Text der Vulgata gar nicht richtig gelesen, oder eine fehlerhafte

Abschrift vor sich gehabt, und darauf eine unrichtige und ungereimte Uebersetzung gegründet hat. Genaue und ängstliche Buchstäblichkeit, Unverständlichkeit und Verfehlung des Sinnes sind also die vorzüglichsten Charaktere dieser Uebersetzung. — Ich wünsche durch diese Anschuldigung keinesweges ungerecht gegen die etwanigen Urheber dieser Uebersetzung zu erscheinen. Ich will es in Anschlag bringen, daß sie in einer Zeit leben mochten, wo noch kaum die erste Morgenröthe für die Wissenschaften wieder angebrochen, und eine solche Kenntniß des Lateinischen, als zum richtigen Auffassen und Uebersetzen der Vulgata erfodert ward, kaum zu erwarten war. Ich will es nicht aus der Acht lassen, daß sie in einem Zeitalter lebten, wo sich die deutsche Sprache noch so wenig ausgebildet hatte, und wo Versuche in Nachbildung eines fremden Originals, vorzüglich in diesem Umfang, etwas Unerhörtes waren. Allein so sehr diese und ähnliche Umstände auch den genannten Uebersetzern zur Entschuldigung gereichen mögen: so wenig können sie unser Urtheil bestechen, dessen Anfoderungen dem mit Vorsicht entworfenen, und überall vorschwebenden Ideal gemäß sind. Aber eben so gewiß erfodert es auch die Gerechtigkeit, zu bemerken, daß Manches, was uns jetzt in dieser Uebersetzung befremden, oder ganz unverständlich scheinen möchte, nicht einem Versehen, oder einer Ungeschicklichkeit des Uebersetzers zur Last zu legen, sondern bloß der Sprache dieses Zeitalters zuzuschreiben ist, in welcher noch manche Wörter und Redensarten sehr gewöhnlich waren, die nach und nach veraltet sind, und sich aus der gebildeten Büchersprache gänzlich verloren haben.

Jetzt ist es nothwendig, einige Stellen dieser Uebersetzung zum Beleg des angegebenen Urtheils hinzuzufügen, die ich zur Erleichterung der Vergleichung aus den bisher mitgetheilten Proben, doch nach eigner Ansicht des Originals, entlehne. Und wenn ich hier, um die Beschaffenheit dieser Uebersetzung recht anschaulich darzustellen, in Aushebung einzelner Partieen nicht zu kärglich verfahre: so darf ich so viel eher Entschuldigung hoffen, da es die erste unter den gedruckten deutschen Bibelausgaben betrifft; und da nun bey Charakterisirung der nachfolgenden Ausgaben die Rückweisung auf irgend eine der beigebrachten Stellen merklich erleichtert wird. Es mögen also zunächst, um von der Beschaffenheit unsrer Uebersetzung im Allgemeinen einen Begriff zu geben, 1 Mos. I, 1. f. III, 15. IV, 1. alsdann das Vater unser aus Matth. VI, 9. f. der Schluß der Apostelgeschichte, und endlich die berühmte Stelle 1 Joh. V, 7. 8. ausgehoben werden [79]).

Hiers

[79]) 1 Mos. I, 1. f. heißt es: * N de̅ angang beschüff̅ got den hymel vn̅ die erde: wann die erde wz eytel vn̅ lere. vn̅ vinster waren auff̅ dem antlütze des abgrundes: vn̅ der geist gotz ward getrage̅ auff die wasser. Vn̅ got d. sprach liecht werde gemacht. III, 15. Ich secz veintschaft zwische̅ dir vnd dem weip: vnd deine̅ samen vnd ierem̅ samen. Sy selb zerknist dein haubt vn̅ du wirst trage̅ ir versen. IV, 1. vnn̅ adam der kant eva sein haußfrawe: sie enpfing vn̅ gebar cayn sagent. Ich habe besessen einen menschen vm got. Matth. VI, 9. f. Vatter vnser du do bist in den himeln

* Für den Anfangsbuchstaben ward bekanntlich, vorzüglich beim Anfang des ganzen Werks, ein großer Raum gelassen, den die Schreiber dann ausfüllten. In dem Göttingischen Exemplar ist dieser Raum durch ein großes, verziertes A ausgefüllt.

Hiernächst mögen 1 Mos. III, 16. XV, 1. und Matth. VI, 12. zum Beweise ihrer ungemeinen Buchstäblichkeit [80]), wenn diese anders nach den vorher beigebrachten Stellen noch eines Beweises bedürfte; ferner 1 Sam. XXIV, 3. Psalm LXXVIII, 26. Jes. LIII, 2. 3. Matth. III, 8. XVIII, 6. und Eph. II, 2. wie auch 3 Mos. XI, 3. und Hos. VI, 5. zum Beweise ihrer großen Unverständlichkeit und gänzlichen Verfehlung des richtiges Sinnes [81]); endlich Ps. VI, 1. XXI,

himeln geheyliget werd dei nam. zukum dei reich. Det wil d. werd: als im himeln vnd in der erd. Vnser teglich brot gib vns heut. Vnd vergib vns vnser schuld: als vnd wir vergeben vnsern schuldigern. Vnd für vns nit in versuchung: sunder erlöß vns von dem vbeln amen. Apgesch. XXVIII, 31. zu Ende: Wann dier ist Jhesus Cristus der sun goß durch den alle die welt anfecht zu werden geurteylt. [Vergl. über diesen Zusatz aus der Vulgata *J. Alb. Bengelii* apparatus criticus ad N. T. graecum. Tubing. 1734. 4. p. 641.]. 1 Joh. V, 7. 8. Wan drey seint die gebent gezeug auff der erd der gaist wasser vn blut. vn dise drey seynd ei. Vn drey seind die gebent gezeug im hymel. der vatter. daz wort. vn der heilig gaist: vn dise drey seind ein.

80) 1 Mos. III, 16. und derselb wird dein herrschen; ganz wörtlich, wie et ipse dominabitur tui, in der Vulgata. XV, 1. Do dise ding warn vbergangen baso. Das wort des herrn ward gemacht; wie his itaque transactis, factus est sermo. Matth. VI, 12. als vnd wir vergeben vnsern schuldigern; ganz wörtlich sicut et nos u. s. w. Mit großem Fleiß hat Panzer eine Menge Stellen dieser Art gesammelt, und die Ausdrücke der Vulgata, welche bey ihnen zum Grunde liegen, danebengesetzt. a. a. O. S. 82–136. Lehrreich sind auch die Bemerkungen, welche Michaelis a. a. O. S. 5–15. über manche Stellen dieser Uebersetzung mittheilt.

81) 1 Sam. XXIV, 3. vn kam zu de stellen der schaff die

XXI, 6. Jes. LIII, 5. 9. Matth. V, 48. und VII, 3. zum Beweise der veralteten Ausdrücke dienen, welche der Aufmerksamkeit des Sprachforschers würdig sind [82]). — Noch

sy brachten zu vianti. Diese ungereimte Uebersetzung, die von der höchsten Unwissenheit zeugt, wird allein klar durch den Ausdruck der Vulgata: Et venit ad caulas ovium, quae se offerebant vianti Psalm LXXVIII, 26. vn führt in affricam in seiner krafft. Ganz ohne Sinn übersetzt er, weil er in den Worten et induxit in virtute sua africum, diesen letzten Ausdruck gar nicht versteht. Jes. LIII, 2. 3. Vn er staig auff als ein rut vor im: vn als ei wurtzel vo de durstige land. Im wz nit die gestalt noch die gezierd. Vn wir sache in vn sei angesicht wz nit: vn wir mercke i verschmecht vn de jungste d'man; ein man schmertzen vn wissent de siechtum. Wie armselig sind besonders die Ausdrücke übersetzt: et non erat aspectus; — et desideravimus eum, despectum et novissimum virorum! Matth. III, 8. Macht wirdigen wucher d'busse. Wer versteht dies ohne das Lateinische facite fructum dignum poenitentiae! XVIII, 6. ein eselmessiger mülstein; dies soll seyn mola asinaria! Eph. II, 2. nach der welt der welt. Nur durch Zuziehung des lateinischen secundum seculum mundi hujus wird dieser für sich unerklärliche Ausdruck begreiflich. — Wie sehr durch eine unrichtige Lesart, die zum Grunde liegt, der Sinn entstellt ist, beweist 3 Mos. XI, 3. Alles dz do hat die geteilte claw vn ein truckt den brüsten dz esset. Im lateinischen Text muß entweder pectoribus statt pecoribus gestanden, oder der Uebersetzer muß falsch gelesen haben. Hos. VI, 3. heißt es, ich was leidig, wo der Uebersetzer dolui statt dolavi gelesen hat.

[82]) Ps. VI, 1. o herr nit straf mich in deiner tobheit [in furore tuo]: noch heresp mich [corripias me] in deim zorn. XXI, 6. Sein wunniglich ist michel in deiner behaltsame, ist die Uebersetzung von magna

est

Noch möchte ich zuletzt diese Bemerkung hinzufügen, daß wenn wir gleich keine hinreichende Gründe haben, diese Fust und Schoiffer durch die Tradition und die oben gedachte Unterschrift beigelegte Ausgabe denselben abzusprechen, wir dennoch anzunehmen berechtigt sind, daß der deutschen Uebersetzung, die sie ans Licht förderten, bey aller Aengstlichkeit, womit sie im Ganzen genommen der Vulgata folgt, doch keinesweges gerade derjenige Text, oder wenn man es schon so nennen will, diejenige Recension zum Grunde liegt, welche in der lateinischen Mainzer Ausgabe enthalten ist. Denn die oben [S. 193.] erwähnten Eigenheiten dieser Letzten in Jes. XXXVII, 29. Matth. V, 4. XXVII, 35. auch 1 Joh. V, 7. 8. sind der Ersten ganz fremd.

Nächst dieser berühmten Mainzer Bibel macht die nicht weniger berühmte Straßburger Ausgabe, die nicht lange nachher erschien, auf das höchste Alterthum die ersten Ansprüche. Auch sie ist bereits mit großer Sorgfalt von Nast und Panzer beschrieben [83]). Indeß sehe ich mich auch bey dieser Aus-

est gloria in salutari ejus. Jes. LIII, 5. 9. Wan er selb ist verwunt vm vnser vngangkeit [iniquitates] vn ist zerknirscht vm vnser sünd. — Vnd er gibt die vngenge [impios] für die begrebd vn die rieche für ei tod darum dz er nit tet die vngangkeit. noch die triegkeit [dolus] wz in seim mund. Matth. V, 48. dorumb seyt durnechtig; die Vulgata hat: estote ergo perfecti. ! VII, 3. den agen [festucam] in dem augen deins bruders — den trom [trabem] in deim augen.

[83]) Nast a. a. O. S. 1. f. Panzer a. a. O. S. 22. f.

Ausgabe in den Stand gesetzt, das, was diese Gelehrten von den Vorzügen und Mängeln derselben berichten, durch eigne Ansicht zu bestätigen; da ich nach der behutsamsten Vergleichung jener Beschreibungen nicht zweifeln darf, daß die uralte deutsche Bibel, die sich auf der hiesigen Universitätsbibliothek befindet, und auf dem Rücken des nicht eben alten Bandes mit dem Titel: Biblia germanica antiquissima, geziert erscheint, unsre erste Straßburger Ausgabe ist. Auch sie hat noch so wenig einen Titel, als eine gedruckte Unterschrift, die über das Jahr ihrer Erscheinung, den Drucker und den Ort des Drucks sichere Auskunft geben könnten; und auch bey ihr beruht die gewöhnliche Annahme, daß sie zu Straßburg 1466. durch Johann Mentell ausgefertigt ist, vorzüglich auf der mit rother Dinte beigefügten Unterschrift des Würtembergischen, von Mast beschriebenen Exemplars, die aber so wenig in dem hiesigen, als in dem Nürnberger Exemplar, das Panzer vor Augen hatte, anzutreffen ist; daher dieser Gelehrte auch bey dieser Ausgabe wieder gegen die genaue Bestimmung der Jahrszahl 1466 einis-

Beiläufig bemerke ich, daß Johann Vogt in seinem catalogus historico-criticus librorum rariorum. Tom. I. Hamburg. 1747. p. 97. 98. ganz mit Unrecht aus den verschiedenen Exemplaren dieser Ausgabe wegen ihrer verschiedenen Unterschriften zwey ganz verschiedene Ausgaben macht, und von der Straßburger durch J. Mentell 1466. besorgten eine andre ohne Jahrszahl unterscheidet, die er wegen der Unterschrift im Leipziger Exemplar ins Jahr 1467 setzt, und der Stadt Augspurg zuschreibt; da doch nach Allem, was er von dieser Letztern angiebt, dieselbe keine andre ist, als die vorher erwähnte Straßburger von 1466., nur mit einer andern Unterschrift versehen.

einigen Verdacht erregt [84]); vorzüglich, da zwey Leipziger Exemplare, die gewiß diese nämliche Ausgabe enthalten sollen, die nämliche Unterschrift ohne Angabe des Orts, aber mit dem Jahre 1467. haben. Doch kann auch hier dieser Umstand es eben so wenig streitig machen, daß unsre Ausgabe bald nach der aufgeführten Mainzer Bibel erschienen, als daß sie in Ansehung des Alters jeder künftig anzugebenden vorzuziehen ist.

Diese Ausgabe in großem Folioformat unterscheidet sich von der Mainzer, mit der sie übrigens in der äußern Einrichtung große Aehnlichkeit hat, hinlänglich durch ihre noch kleineren Typen, durch ihre 61 Zeilen, welche eine Columne gewöhnlich enthält, und durch die 405 gedruckten Blätter, die das Ganze ausmachen. Sie hat schon weniger Abbreviaturen, und auch schon mehr Unterscheidungszeichen, als die Mainzer Ausgabe; aber auch hier fehlen noch Seitenzahlen und Columnentitel, Custos und Signatur, Anfangsbuchstaben und Capitelanzeige, wie auch Ueberschriften und Schlußschriften der Bücher; jedoch sind mehrere dieser Stücke in verschiedenen Exemplaren auf verschiedene Weise ergänzt. So sind z. B. in dem Göttingischen Exemplar die Anfangsbuchstaben der Bücher, wie der einzelnen Capitel mit Roth sehr sorgfältig hinzugemalt, und mit vielen Verzierungen versehen; die Ueberschriften der Bücher, die Capitelanzeigen, wie die Columnentitel in lateinischer Sprache mit rother, und die Seitenzahlen, wie man vermuthen möchte, etwas später, mit schwarzer Dinte hinzugefügt. Nur hat dieser Schreiber bey der

[84]) a. a. O. S. 24.

der Zählung der Capitel eine ungemeine Nachlässigkeit bewiesen.

Ueber das, was in dieser Ausgabe enthalten ist, und die Ordnung, in welcher es sich findet, darf hier nichts Besondres bemerkt werden, da dies Alles, selbst die Tytellus der Psalmen nicht ausgenommen, die auch hier den Beschluß machen, mit der Mainzer Ausgabe aufs vollkommenste übereinstimmt. Jedoch muß ich erinnern, daß die Psalmen nach einer genauen und wiederholten Zählung 174. oder, wenn man den kleinen Psalm am Ende hinzuzählt, der in dem Stuttgardischen Exemplar die Ueberschrift: Psalmus trium puerorum, erhalten hat, welche sich aber in dem Göttingischen nicht befindet [85]), 175. ausmachen, indem der 119 Psalm allein in 25 Theile zerlegt ist; die übrigen Abweichungen aber mit den bey der Mainzer Bibel bemerkten zusammentreffen. Indeß beziehen sich bey dieser, wie bey der Mainzer Ausgabe die angehängten Tituli Psalmorum auf die gewöhnliche Zählung von 150 Psalmen; bloß mit der Abweichung, daß vorher der neunte und zehnte Psalm für einen gezählt werden; und nun, um doch 150 herauszubringen, der 147 Psalm für zwey gerechnet, und von seinem zwölften Vers an: Lauda irl'm dominu &c. Jerusale lob den herren ꝛc. gerade wie in der Uebersetzung selbst, als ein besondrer Psalm betrachtet wird.

Wenn

85) Dieser kleine Psalm lautet nach der vorliegenden Ausgabe also: Alle werck des herren gesegent de herrn: lobt in vn erhöcht in in den werlten.

Wenn sich nun auch bey dieser Ausgabe, — die, wie sich hoffentlich aus den mitzutheilenden Proben ergeben wird, allerdings die nämliche, aus der Vulgata verfertigte Uebersetzung enthält, welche wir in der Mainzer Bibel antrafen, — über ihren Urheber nichts Näheres bestimmen läßt: so dürfte wenigstens über diese, wie über die Mainzer Bibel, so viel festgesetzt werden: daß der Verfasser der Psalmentitel, der doch dem Unternehmer unsrer Ausgaben etwa gleichzeitig gewesen seyn mag, wenn er nicht schon früher lebte, theils von dem Uebersetzer selbst verschieden war, theils später, als dieser, gelebt haben muß. Daß er von dem Uebersetzer verschieden gewesen ist, wird allein aus der ganz verschiedenen Zählung der Psalmen in der Uebersetzung selbst, und in diesen Titeln überaus wahrscheinlich; völlig gewiß aber durch den angegebenen Anfang jedes einzelnen Psalms, der in der Uebersetzung selbst oft ganz anders lautet, als in den Titeln. Daß er aber später, als der Uebersetzer, gelebt haben muß, wird durch diese nämlichen Abweichungen in hohem Grade wahrscheinlich; indem der angegebene Anfang in den Titeln oft viel neuer lautet, als die Uebersetzung selbst, und also aus einer neuern Umarbeitung derselben, oder aus einer ganz neuen, und beträchtlich jüngeren Uebersetzung entlehnt zu seyn scheint. Wie gegründet diese Bemerkung sey, darüber werden wir den Leser selbst zu urtheilen in den Stand setzen, wenn wir den Anfang des 6. 48. und 150 Psalms nach der Uebersetzung, mit dem in diesen Titeln angegebenen Anfang der nämlichen Psalmen zusammenstellen [86]).

So

[86]) Psalm VI, 1. heißt in der Mainzer, wie der Straßburger Ausgabe: O herr nit straff mich in

dei-

So wenig sich nun auch aus diesen Vergleichungen Bestimmtes über den Verfasser unsrer Uebersetzung ergiebt: so groß scheint doch nach denselben die Befugniß zu seyn, mit Nast [87]) anzunehmen, daß Solcher wenigstens hundert Jahre älter seyn möchte, als der Druck dieser Ausgabe ist.

Das

deiner tobheit. In den Titeln heißt der Anfang: Herr in deine grimm nit ꝛc. Psalm XLVIII, 1. [hier XLVII, 1.] in der Uebersetzung: Der herr ist michel vn u. s. w. In den Titeln: Groß ist der herr vnd ꝛc. Psalm CL, 1. [oder nach der Mainzer, Ps. CLXVIII. nach der Straßburger CLXXIV, 1.] in der Uebersetzung: Lobt den herrn in seinen heylgen: lobt in in der vestenkeit seiner krafft. Lobt in in seinen krefften: lobt in nach der menig seiner michelich. In den Titeln: Lobt den herrn in seinen heylgen lobt in in der vestnung seiner tugent lobt in in seinen tugenden lobt in nach d menig [die Mainzer hat meing] seiner grössung.

87) a. a. O. S. 24. Vergl. was bereits *Vogt* l. c. p 98. 99. aus Diederich von Staden und Joh. Henr. von Seelen beibringt. Noch höher hinauf, nämlich schon etwa ins Jahr 1300 setzt Nast die Handschrift, aus welcher der Mainzer Abdruck floß; in seiner Literarischen Nachricht von der hochteutschen Bibelübersetzung, welche vor mehr als 500 Jahren in den Klöstern Teutschlands üblich war, auch von Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Jahr 1518. vierzehn Mahl gedruckt worden; sammt einer charakteristischen Beschreibung dieser 14. Ausgaben. Stuttgard. 1779. S. VIII. wo er zu zeigen sucht, daß die oben [S. 259] gedachte Goezische Handschrift von 1404 schon in manchen Stellen den Ausdruck modernisirt, wo die Mainzer Ausgabe noch die ältere Sprache beibehalten hat; daß also der Text dieser Letztern seinen Ursprung lange vor 1404. augenscheinlich verräth.

Das Urtheil über den innern Werth unsrer Uebersetzung darf hier nicht besonders hinzugefügt werden, da sie, einzelne Verschiedenheiten in den Abbreviaturen, der Rechtschreibung, und einigen Provinzialismen abgerechnet, völlig die nämliche, vielleicht ein bloßer Nachdruck derjenigen ist, welche die Mainzer Ausgabe enthält, und welche oben hinlänglich charakterisirt ward. Es bedarf also bloß einiger Proben, um theils die Identität dieser beiden Uebersetzungen zu erweisen; theils dasjenige, was unsre Ausgabe Eigenthümliches hat, bemerklich zu machen. Beides wird sich durch ganz wenige Stellen darthun lassen. Wie ähnlich diese Straßburger Uebersetzung der vorher charakterisirten Mainzer ist, wird sich hoffentlich allein aus Vergleichung der Stellen 1 Mos. I, 1. III, 15. IV, 1. 1 Sam. XXIV, 3. Ps. LXXVIII (hier LXXVII.), 26. Jes. LIII, 2. 3. und 1 Joh. V, 7. 8. hinlänglich ergeben [88]), da einzelne kleine

[88]) 1 Mos. I, 1. heißt es: *n dem anegang geschieff got den himel vnd die erde. wann die erde was eytel vnd iere: vnd vinster waren auff dem antlütze des abgrundes. vnd der geist gotz ward getragen auff die wasser. Vnd got der sprach. liecht werde gemacht. Vnd das liecht ward gemacht. III, 15. heißt es: Ich setze veintschaft zwisten dir vnd dem weib: vnd dinem same vnd ierem samen. Sy selb zerknitst dein houbt: vn du wirst tragen ir versen. IV, 1. heißt es: Dan adam der kant eua sein hauffrawe: sy empfing vnd gebar cayn sagent: Ich hab besessen einen menschen vm got. 1 Sam. XXIV, 3. Vnd kam zu den stelle der schaff die sy brachten zu manti. Noch ärger, als in der Mainzer Ausgabe, ist hier

* Hier ist wiederum der leere Raum vom Schreiber mit einem A ausgefüllt.

kleine Verschiedenheiten, welche etwa Statt finden, zu unbedeutend sind, um hier in Anschlag zu kommen, und sich aus einer andern Rechtschreibung und andern Provinzialismen hinlänglich erklären lassen. Daß gleichwohl bey aller dieser unverkennbaren Aehnlichkeit unsre Straßburger Ausgabe von der Mainzer in etlichen wenigen Stellen abweicht: davon kann allein Jes. LIII, 5. zum Beweise dienen [89]), wo die Erstere eine Berichtigung der Letztern enthält. Vielleicht mögen sich bey vollständiger Musterung ganzer Bücher mehrere Verschiedenheiten dieser Art darbieten; ob sie gleich, so viel ich nach Vergleichung einiger Hauptstellen urtheilen kann, nur äußerst selten seyn müssen, wenn man nicht eine bloße Differenz in der Rechtschreibung oder einem Provinzialism in Anschlag bringen will. Nach diesen Bemerkungen dürfte von einem neuen Gewinn für die Auslegung der hei-

hier entweder durch einen Druckfehler, oder nach einer unleserlichen oder fehlerhaften Handschrift aus vianti manti geworden. Ps. LXXVIII [LXXVII.], 26. vnd fürt in affricam in seiner krafft. Jes. LIII. 2. 3. Vnd er staige auff als ein rut vor im: vnd als ein wurtzel von dem durstigen land. Im was nit die gestalt noch die gezierd. Vnd wir sachen in vnd sei angsicht wz nit: vn wir mercke in verschmecht vnd den jungste der man. ein man schmerzen vnd wissent den siechtum. 1 Joh. V, 6. 7. 8. Vnd der geist ist der do bezeugt: das cristus ist die warheit. Wann drey seind die gebent gezeug auf der erde. der geist. wasser. vnd blut. vnd dise drey seind ein. Vn drey seind die gebent gezeug im himel. der vatter. das wort. vnd der heilig geist: vn dise drey seind ein.

89) Wenn es in der Mainzer Bibel Jes. LIII, 5. fehlerhaft heißt: Fürwar er nam vnser gesuntheit: so hat die Straßburger Ausgabe dagegen: Fürwar er nam vnser vngesuntheit.

heiligen Bücher, oder die richtige Darlegung ihres Sinnes bey unsrer Ausgabe kaum die Rede seyn.

Ehe ich jetzt zu den folgenden deutschen Bibelausgaben fortschreite, mag noch eine Probe von den bisher erwähnten Tytellus der Psalmen, wodurch sich die beiden bisher gedachten Bibeln auszeichnen, hinzugefügt werden, um theils solche überhaupt zu charakterisiren; theils von der Ansicht, welche sich der unbekannte Urheber derselben von einzelnen Psalmen verschafft hatte, einen Begriff zu geben. Und da Nast [90]) bereits die drey ersten, und Panzer [91]) den drey und zwanzigsten mitgetheilt hat: so wähle ich lieber die Titel vom 16. und 22., die hier auf den Messias bezogen werden, und vom 120. bis 134. oder die sogenannten Stufenpsalmen, und endlich vom 139. Psalm, da hier vorzüglich die Auslegung, welche dabey zum Grunde liegt, charakteristisch ist [92]); wenn sie gleich für den Schriftforscher unsrer Tage nicht weiter lehrreich seyn möchte.

Kaum

90) a. a. O. S. 25. f.

91) a. a. O. S. 30.

92) Der Titel des 16. [hier 15.] Psalms lautet nach der Straßburger Ausgabe also: Do dauid in dem geyste erkant das cristus von im solt werde geborn do macht er diesen psalmen. weissagend in dem geyst vnd diß psalm vberschrifft ist ein schreybung im selben dauiden. Conserva me domine ꝛc behalt mich herr ꝛc. Der Titel des 22. [hier 21.] Psalms heißt: Dieweil der kunig saul floch vnd was komen vnder die philisten do vieng in das gesind des kunigs achis vnd fürten in für in. do vorcht dauid seins lebens vnd macht sich sam er wer vnsinnig vnd ließ den geyfer rinne in den bart do macht er disen psalmen vo cristus marter vnd bat got das er in durch seiner heiligung willen erlöst vnd diß psalms vberschrifft

Kaum darf ich wohl hoffen, dem Vorwurf zu entgehen, daß ich zu sehr die Grenzen dieser Geschichte überschreite, wenn ich fortfahre, auch nur die vorzüglichsten unter den folgenden deutschen Bibeln mit der nämlichen Ausführlichkeit zu beschreiben. Indeß wird mich die ungemeine Seltenheit der allerersten gedruckten Ausgaben wegen desjenigen, was ich bisher beigebracht habe, wenigstens in den Augen Einiger, denen diese Nachrichten nicht ganz unwillkommen seyn möchten, hinreichend entschuldigen. Aber so viel nothwendiger ist es, daß ich mich bey den nachfolgenden Ausgaben einer größeren Kürze befleisse, und allein das Unterscheidendste andeute.

Noch vor der Reihe deutscher Bibeln, die unläugbar der Stadt Augsburg angehören, scheinen sich uns zwey Ausgaben darzubieten, deren Druckort gänzlich unbekannt ist.

Auf die erste, welche äußerst selten zu seyn scheint, und deren eigne Ansicht mir nicht vergönnt ist, hat vorzüglich Panzer [93]) aufmerksam gemacht. Die Ueber- und Schlußschriften der Bücher, wie

schrifft ist in dem end psalm dauids vmb die erheyligung oder vmb die entphahung cristi. Deus deus meus respice ꝛc. Gott mein gott ꝛc. Beim 120. [hier 119.] Psalm heißt es: Do dauid ausmaß den tempel salomonis do satzt er in in ein höch so daz man must aufgen. xv. staffeln in dem tempel vnd macht. xv. staffeln jeglicher staffeln einen psalm. Endlich bey Psalm 139. heißt es: Disen psalm macht do selbs dauid zu einer figure der verstend vnsers herrn iheſu cristi vnd er gehört zu de vordersten vn ist sei vberschrifft psalm dauid. Domine probasti me ꝛc. Herr gebrüfft hastu ꝛc.

93) a. a. O. S. 61. f.

wie auch die Capitelanzeigen sind hier bereits gedruckt. Es finden sich hier 167 Psalmen, indem der 119. [hier 118] in mehrere Theile zerfällt. Die Titeln der Psalmen fehlen dieser Ausgabe gänzlich. Nach der Apokalypse folgt ein gedrucktes Register über die bücher d'Bibeln, worin das Gebet Manasse nicht mit aufgeführt ist, ob es gleich an seinem Orte steht. Diese Ausgabe ist übrigens mit schlechten Holzschnitten bey dem Anfang eines jeden Buchs verziert, die wenig Abwechselndes enthalten; und ist die erste dieser Art. Panzer wagt es so wenig, über das Alter dieser Ausgabe, als über den Drucker, und den Druckort derselben Etwas zu bestimmen. Nur die Vergleichung ihrer äußern Beschaffenheit mit dem innern Gehalt des Textes kann hier behülflich seyn, um mit Wahrscheinlichkeit etwas Bestimmtes über das Jahr ihrer Erscheinung festzusetzen. Denn so wie die äußere Beschaffenheit, wenn sie mit den Eigenthümlichkeiten der beiden ersten Ausgaben verglichen wird, bereits von einigen Fortschritten in angemessener Einrichtung gedruckter Bücher zeugt, und also ein jüngeres Alter bey dieser, wie bey der Mainzer, und Straßburger Ausgabe vermuthen läßt: so wird das Nämliche aus der innern Beschaffenheit des Textes wahrscheinlich. Denn es sind in demselben, der sich im Ganzen als ein Abdruck der Mainzer Ausgabe ankündigt, manche Archaismen vermieden, die jener, wie der ihr folgenden Straßburger, noch eigenthümlich waren; und andre Stellen etwas deutlicher ausgedruckt, wovon Jes. LIII, 3. 5. 6. 9. zum Beweise dienen können [94]). Man wird also mit allem

[94]) Panzer hat a. a. O. S. 80. f. das 53 Capitel des Jesaia

lem Rechte diese Ausgabe als einen revidirten, und verbesserten Abdruck der Mainzer Bibel anzusehen haben, der aber später, als die Straßburger ausgefertigt ward. Und da sich ferner in der äußern Einrichtung, wie in der Beschaffenheit des Textes Gründe darbieten, diese Ausgabe wiederum für älter, als die nächstfolgenden deutschen Bibeln zu erklären: so hält sich Panzer, und nach ihm Nast berechtigt, sie zwischen 1466—1470 zu setzen; ohne jedoch bey dem gänzlichen Mangel an entscheidenden Nachrichten über den Druckort und Drucker derselben etwas mehr, als bloße Vermuthungen zu wagen.

Auch von der zweiten der gedachten Ausgaben wird bey Nast und Panzer [95]) ausführlich geredet. Nur wundere ich mich, daß beide Gelehrte, wie auch diejenigen, auf welche sie sich berufen, den gänzlichen Mangel einer Nachricht über das Jahr ihrer Ausfertigung beklagen, und nach bloßen Vermuthun-

Jesaias auch von dieser Ausgabe abdrucken lassen; und Nast hat in seiner literarischen Nachricht von der hochteutschen Bibelübersetzung S. XX. f. aus Vergleichung desselben mit dem Abdruck aus den beiden frühern Ausgaben einige Resultate gezogen. Hier nur so viel zur Probe, da ich nicht selbst aus dieser Ausgabe schöpfen kann! Jes. LIII, 3. heißt es hier: vnden jüngste oder minsten d' man ein man d' schmertzen u. s. w. Vers 5. 6. steht hier boßheit statt vngangkeit. V. 9 steht hier die bösen für die vngengen. Vergl. oben S. 264. Note 81. 82.

[95]) Nast a. a. O. S. 41. f. Panzer a. a. O. S. 30. f. Besonders S. 38. f. theilt er eine ausführliche Beschreibung der hier beigefügten Holzschnitte mit, die aber von meinem Plan zu entfernt ist.

muthungen sie zwischen das Jahr 1470 — 1473 setzen: da das Exemplar dieser Ausgabe, welches sich auf der hiesigen Universitätsbibliothek befindet, und welches nach allen äußern und innern Merkmahlen mit jenen Beschreibungen aufs vollkommenste übereinstimmt, am Ende des Werks gleich unter der Unterschrift: Ein ende hatt das buch der heimlichen offenbarung sant Johansen des zwelff boten vnd ewangeliste. die Jahrszahl: M CCCC LXXiiij nicht hinzugeschrieben, sondern ganz deutlich mit etwas kleineren Typen, die der sogenannten Schwabacher Schrift sehr nahe kommen, und zwar ebenfalls wie die Unterschrift, schwarz, gedruckt enthält; so daß ich kein Bedenken trage, sie ins Jahr 1474 zu setzen, und für die erste deutsche Bibel zu halten, die mit einer gedruckten Jahrszahl versehen ist. Woher diese Differenz komme, vermag ich nicht zu entscheiden; und es gebricht mir an specielleren Nachrichten von anderweitigen Exemplaren dieser Ausgabe, um zu bestimmen, ob in solchen etwa auf dem letzten Blatt eine Verletzung Statt gefunden hat; so wenig als ich zu urtheilen im Stande bin, ob etwa von dem Drucker durch Cartons eine Verschiedenheit des letzten Blatts in verschiedenen Exemplaren bewirkt, oder ob zu einigen Exemplaren etwas später das letzte Blatt, das ohnehin kaum eine ganze Columne enthält, ganz von neuem gedruckt, und mit einer Jahrszahl versehen ward.

Das Unterscheidendste dieser Ausgabe möchte etwa Folgendes seyn: erstlich, daß sie in zwey Theile zerfällt, deren erster mit dem Psalter, und deren zweiter mit der Apokalypse beschließt; zweitens, daß die hier bereits gedruckt erscheinenden Columnentitel, Ueberschriften und Schlußschriften der einzelnen Bü-

cher, Capitelanzeigen und Blatt- oder Seitenzahlen von dem ferneren Fortschreiten in der bequemern äußern Einrichtung der gedruckten Bücher zeugen; drittens, daß, wenn gleich auch hier die Anfangsbuchstaben der einzelnen Capitel noch nicht gedruckt, sondern nur hinzugeschrieben sind, dagegen die Anfangsbuchstaben ganzer Bücher aus Holzschnitten bestehen, deren Figuren auf den Inhalt oder den Verfasser des biblischen Buchs eine besondere Beziehung haben; viertens, daß die Tituli Psalmorum, die wir am Schluß der beiden ersten Ausgaben bemerkten, hier zu Anfang eines jeden Psalms stehen, den sie betreffen; daß hier hundert und funfzig Psalmen gezählt werden, und der 119. [hier 118.] Psalm hier in 22 Theile zerfällt, die mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets gezählt sind; endlich fünftens, daß hier ebenfalls ein gedrucktes Register der biblischen Bücher erscheint, wovon der erste Theil die Bücher des A. T. bis zu dem Psalter begreift, der zweite Theil aber die übrigen Bücher des A. und die sämmtlichen Bücher des N. T. betrifft. Bloß dies verdient von der hier beobachteten Ordnung ausgezeichnet zu werden, daß zwischen dem andern Buch der Reden der Tag und dem ersten Buch Esdre das Gebet Manasse angetroffen wird, welches wir in den beiden ersten Ausgaben nicht bemerkten. Doch ist es in dem Register nicht mit aufgeführt. Da nun dieses in den Ausgaben, die mir zu Gebote stehen, das erste gedruckte Register ist, so mag hier eine Probe davon mitgetheilt werden, die zugleich von der damahligen Benennung der biblischen Bücher einen Begriff geben kann [96]).

Nicht

[96]) Der Anfang dieses Registers ist folgender:

Das

Nicht weniger Fortschritte, als in dieser äußern Oekonomie, bemerken wir in der innern Beschaffenheit dieser Ausgabe. Freilich berechtigen uns noch mehrere Abweichungen derselben von der vorhin charakterisirten Mainzer und Straßburger Bibel immer nicht hinlänglich, hier eine von jener ganz verschiedene Uebersetzung anzunehmen. Und der vorzüglichste Unterschied derselben besteht unläugbar bloß in einer dialektartigen Verschiedenheit, indem hier min, din, licht, ůch, u. dergl. gelesen wird, wo die vorhergehenden Ausgaben mein, dein, leicht, euch

Das buch genesis. das man nennt das buch der geschöpff vahet an am sibenden blat.

Das buch des ußgangs	xxv.
Das buch der leuiten	xxxiiij
Das buch der zal	liij.
Das buch der andern ee	lxviij. u. s. w.

Ich bemerke bloß, daß das buch der andern ee so viel ist, als das buch des wiederholten Gesetzes. Es wird auch in der Ueberschrift genannt: das buch der wideräffrung. Aefern und wiederäfern ist nämlich wiederholen; daher auch die Bücher der Chronik, die in diesem Register als Bücher der reden der tag aufgeführt sind, in der Ueberschrift Bücher der äferung, d. i. der Wiederholung heißen, da sie manche bereits in andern Büchern erzählte Facta wiederholen. Vergl. die Bemerkung hierüber bey Goeze a. a. O. S. 30. in der Note. — Aus dem zweiten Theil dieses Registers darf ich bloß Folgendes auszeichnen: Das Hohe Lied heißt hier das buch des Lobgesangs; das Buch des Siraciden das buch der Geystlichen zucht; die Bücher der Maccabäer die bücher der Stryter; die Apostelgeschichte das buch der wirckung der heyligen zwelff botten; endlich die Apokalypse das buch der heimlichē offenbarūg.

euch u. s. w. haben; einer Verschiedenheit, die sich, wie Rast und Panzer [97]) bemerken, aus dem Schweizerischen Dialekt ganz vorzüglich erklärt, und es nicht unwahrscheinlich macht, daß unsre Ausgabe zu Basel, oder Zürch ausgefertigt, und der Text in die dort gebräuchlich gewesene Mundart umgeändert ist. Dies letztere möchte ich vorzüglich wegen der Versicherung Panzer's annehmen, daß etliche von Zwingli zu Zürch gedruckte Schriften in Ansehung des Dialekts mit dieser Bibelausgabe vollkommen übereinstimmen. Indeß ist es nicht zu verkennen, daß auch noch außer dieser dialektartigen Verschiedenheit unsre Ausgabe sich von den beiden ältesten sehr vortheilhaft unterscheidet. Denn sie hat nicht bloß in noch mehreren Stellen, als die vorhergehende Ausgabe, einen neuern und verständlicheren Ausdruck statt des veralteten in den früheren Bibeln, z. B. Ps. XXI, 6. Jes. LIII, 5. 9. Matth. III, 8. [98]); sons

[97]) Rast a. a. O. 48. f. Panzer a. a. O. S. 32. f. Man vergleiche noch, was dieser letztere Gelehrte in seiner ausführlichen Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel mit literarischen Anmerkungen. Nürnberg. 1780. 4. S. 16. bemerkt, wo er mit größerer Gewißheit die gedachte Ausgabe für eine Schweizerische erklärt, die vermuthlich zu Zürch, oder Basel gedruckt ist.

[98]) Psalm XXI, 6. heißt hier: Sin glori ist groß in diner behaltsame. Jes. LIII, 5. 9. Wann er selb ist verwundt vmb vnser mißtat vnd ist zerknischet vm vnser sünd. — vnd er gibt die vngütigen für die begrübnuß vn den richen vmb sine tod. darumb das er nitt tet die mißtat noch die triegkeyt was in sinem mund. Matth. III, 8. darumb thund wirdig frucht d buß. Man vergleiche diese Uebersetzung mit der oben [S. 264 Note 81. 82.] angegebenen, um den Unterschied zu bemerken.

sondern sie hat auch augenscheinlich in einigen Stellen einen ganz verschiedenen Ausdruck, der den Sinn ändert, und von dem Versuche zeugt, ihn richtiger darzulegen, wie 1 Mos. III, 15. Matth. VI, 11. wenn auch bisweilen, wie Ps. LXXVIII, 26. diese Umänderung keine wahre Verbesserung ist [99]); und endlich in andern Stellen einen Ausdruck, der den Sinn ganz unläugbar verbessert und berichtigt, wie 3 Mos. XI, 3. Hos. VI, 3. [100]). Nach diesen Bemerkungen, wozu die Beispiele sich leicht vermehren ließen, halte ich mich

[99]) 1 Mos. III, 15. heißt hier: Ich wird setze vintschafft zwische dir vnnd dem wyb vnnd dinem saumen. vn ire saumen. sie wirt zerknischen din haubt vnd du wirst heymlich trage nyde irem fußtritt. Matth. VI, 11. vnser überstantlichs brot gib vns hüt. Psalm LXXVIII, [hier LXXVII.] 26. heißt es hier: vn fürt in effraim in siner krafft: Man fand wahrscheinlich das africam der frühern Ausgaben gar zu unverständlich und unangemessen, und rieth daher auf ein andres Wort, ohne gleichwohl dem wahren Sinn näher zu kommen.

[100]) 3 Mos. XI, 3. heißt es hier der richtigen Lesart pecoribus angemessener: Alles daz do hat die geteileten claw vn intruckt den vihen dz essent. Hos. VI, 3. ist hier das dolavi richtig übersetzt: Darumb han ich gehoblet in den wyssage vn erschlug sie in den worten mines muds. — Mehrere Proben darf ich hier nicht auszeichnen. Der Liebhaber findet sie bey Nast a. a. O. S. 50. f. und bey Panzer in der literarischen Nachricht von den allerältesten gedruckten deutschen Bibeln u. s. w. S. 78. f. Vergl. S. 82. ff. Bloß in kritischer Hinsicht erwähne ich noch, daß die Straßburger Ausgabe Luk. XI, 3. f. bloß hat: zukum dein reich. vnd vnser teglich brot gib vns heut. Dagegen die Schweizer Ausgabe schon hat: zukum din rich din will werd. vnd vnser täglich brot gib vns hüt.

mich vollkommen zu dem Urtheil berechtigt, daß zwar unsre Ausgabe von 1474 der Grundlage nach die nämliche Uebersetzung enthält, welche wir in der Mainzer und Straßburger Bibel angetroffen haben; daß diese Uebersetzung aber hier nicht bloß in eine andere Mundart übertragen, sondern auch von einem später Lebenden mit Zuziehung der Vulgata selbst sorgfältig revidirt und verbessert; mit einem Wort, daß sie als eine neue Recension der schon vorhin bekannten und gedruckten deutschen Bibelübersetzung anzusehen ist, worauf die vorhin gedachte Ausgabe ohne Ort und Jahrszahl durch ihre hin und wieder bemerklichen Verbesserungen des Ausdrucks nur vorbereitet hatte.

Ganz das Nämliche werden wir von dem jetzt folgenden Abdruck zu urtheilen haben, womit die Reihe deutscher Bibeln beginnt, durch deren Besorgung sich die Stadt Augsburg ein ganz eigenthümliches Verdienst erworben hat; und wir würden kaum besonders bey demselben verweilen dürfen, wenn nicht ein Umstand ihn auch für unsre Geschichte der Aufzeichnung würdig machte. Diese Ausgabe nämlich, die ebenfalls von Nast [1]) und Panzer [2]), und schon vor diesem Letztern auch von Goeze [3]) ausführlich

1) a. a. O. S. 58. f. wo vorzüglich Brucker's Nachrichten benutzt sind.

2) a. a. O. S. 40. f. Vergl. desselben ausführliche Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben u. s. w. S. 14. f.

3) Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln u. s. w. S. 24. f. wo der Nastische Bericht wiederholt, mit Anmerkungen begleitet, und mit Zusätzen und Proben bereichert ist.

lich beschrieben ward, ist die erste deutsche Bibel, die uns durch ihre roth gedruckte Unterschrift wegen des Orts ihrer Erscheinung völlige Gewißheit ertheilt [4]). Nur Schade, daß nicht zugleich das Jahr ihrer Ausfertigung völlig außer allem Zweifel gesetzt ist! Denn mehr als bloße Wahrscheinlichkeit ergiebt sich aus den Gründen Panzer's nicht, nach welchen sie in die Jahre 1473 — 1475 gehören, oder sogar schon vor 1473 vollendet seyn soll [5]). Was diese Ausgabe, die in zwey unbequem abgetheilten Bänden

4) Da dies die erste gedruckte Unterschrift ist, welche wir bey einer deutschen Bibelausgabe bemerken, so mag sie hier wörtlich mitgetheilt werden, wie sie sich auf dem letzten Blatt befindet, das den Schluß der Apokalypse enthält:

"Diß durchleüchtigost werck der gantzen heyligen geschrifft. genandt die bibel für all ander vorgedrucket teütsch biblen. lauterer. klärer. vnnd warer. nach rechter gemeinen teütsch dan vorgedrucket. hat hie ein ende. In der hochwirdigen keyserlichen stat Augspurg. der Edlen teütschen Nation nit die mynßt. Sunder mit den meysten eben geleych genenet zu gantzem ende Vmb wöllich volbringung. seye lob. glori vnd Ere der hochen heyligen driualtigkeit vnd eynigem wesen. Dem vater vnd dem sun. vnd dem heyligen geyst. Der da lebet. vnd regyeret got ewigklichen Amen."

Ueber das Bibliotheksexemplar, das ich benutze, bemerke ich, daß es mit dem von Panzer in der literarischen Nachricht von den ältesten deutschen Bibeln S. 47–50. beschriebenen Sebalder Exemplar zusammentrifft. Noch muß ich bitten, auf dies lauterer, klärer und wahrer, wodurch sich diese Ausgabe als die erste verbesserte Recension der alten deutschen Bibelübersetzung anzukündigen scheint, genau zu achten.

5) Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel. S. 17. 18. Vergl. desselben Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel. S. 75. 76. in der Note.

den in großem Folioformat erscheint, und das Gebet Manasse, das vergessen war, auf einem besondern kleineren Blatt wie eine Zugabe enthält, in ihrer äussern Einrichtung, z. B. in ihren roth gedruckten Ueber- und Unterschriften, in ihren Holzschnitten, u. dergl. Unterscheidendes hat: das kann doch Alles, so wichtig es auch dem bloßen Bibliographen ist, für unsre Geschichte zu wenig Interesse haben.

Auch über den innern Werth dieser Uebersetzung möchte kaum etwas Besonderes zu bemerken seyn, als dies Einzige, daß sie mit der vorhin beschriebenen, wahrscheinlich Schweizerischen, in den auffallendsten Verbesserungen, wodurch sich diese von den früheren Ausgaben unterscheidet, — die dialektartige Verschiedenheit in der Rechtschreibung abgerechnet, — aufs vollkommenste zusammenstimmt. Es wird daher die Behauptung sich hinlänglich rechtfertigen lassen, daß entweder beide ihre Verbesserungen einer gemeinschaftlichen Quelle verdanken, oder daß eine von der andern abhängig ist. Und wenn sich uns hier für die erstere Meynung nicht genug entscheidende Gründe darbieten, so möchte allerdings die letztere anzunehmen seyn. Wenn aber diese vorgezogen werden soll, so läßt sich nach Allem, was sich mir bey sorgfältiger Prüfung und Vergleichung beider Ausgaben dargeboten hat, schwerlich behaupten, daß diese erste Augspurger Ausgabe eine Wiederholung der Schweizerischen ist; wohl aber, daß diese Letztere ein Abdruck der ersteren seyn möchte. Nicht als ob ich die historischen Gründe für zureichend hielte, nach welchen Panzer annimmt, daß unsre erste Augspurger Ausgabe schon vor 1473 muß vollen-

det

det gewesen seyn [6]), da doch nach meiner obigen Bemerkung die Schweizerische Ausgabe erst 1474, also später, erschienen ist. Denn auf diesen letzten Umstand für sich allein betrachtet möchte ich wegen dessen, was oben [S. 277.] erinnert ist, kein großes Gewicht legen. Sondern ich finde bey Vergleichung mehrerer Stellen, daß noch außer den auffallendsten Verbesserungen, wodurch sich die Schweizerische Ausgabe von den früheren so vortheilhaft unterscheidet, und worin sie mit der ersten Augspurger übereinkömmt, die Erstere gleichwohl noch in manchen Stellen eine Uebersetzung eigenthümlich hat, die füglich wieder als eine neue Verbesserung des Ausdrucks in der Letztern betrachtet werden kann. Dagegen wäre es äußerst unwahrscheinlich, daß die erste Augspurger Ausgabe noch sollte einige veraltete Ausdrücke wieder aufgenommen haben, wenn bey ihr die Schweizerische, welche solche bereits verworfen, und durch neuere verständlichere ersetzt hatte, zum Grunde gelegt wäre. Ich darf mich zum Beleg dieser Behauptung nur auf Psalm II, 1. 4. 12. V, 7. VII,

[6]) Panzer beruft sich in den angeführten Stellen darauf, daß Günther Zainer, mit dessen Typen diese Ausgabe gedruckt ist, nach Zapf's Annalen nach 1473 kein Buch gedruckt hat. Allein, so viel ich einsehe, erhellt aus dieser Stelle in gedachtem Werk [Annales typogr. Augustanae ab ejus origine MCCCCLXVI usque ad annum MDXXX. Accedit *Franc. Ant. Veith* diatribe de origine et incrementis artis typogr. in urbe Aug. Vindel. ed. notisque illustr. *Georg Guil. Zapf.* Aug. Vindel. 1778. 4] pag. 18. squ. der diatribe bloß, daß Günther Zainer in keiner Unterschrift irgend eines Buchs später, als 1473 erwähnt wird; aber nicht, daß dieser Drucker, der doch nach einer ebenfalls bey *Veith* p. 18. mitgetheilten Nachricht erst 1478 gestorben ist, nach 1473 gar keine Bücher weiter, etwa ohne Unterschrift seines Namens, gedruckt hat.

VII, 2. IX, 21. Joh. VI, 2. Apok. XIX, 1. berufen [7]); und ich hoffe, daß die Vergleichung dieser Stellen eine von der bisherigen Annahme unterschiedene Meynung um so viel mehr rechtfertigen wird, da die Gründe, womit man noch die gewöhnliche Vorstellung in Schutz nehmen möchte, nicht sehr bedeutend sind [8]). Und würde mir nach diesen mitgetheilten

[7]) Psalm II, 1, Augspurger: vnd die völcker haben betracht eitele ding. Schweizer: vnnütze ding. Vers 4. Augspurger: der herr wird sie verkrümmen. Schweizer: verspotten. V. 12. Augspurger: begreift die zucht. das der herre etwann icht werde erzürnet. vnd werdent von dem rechten weg. Schweizer: vnd vergangent von de rechten weg. Ps. V, 7. Augspurger: Du verleürest alle die da redent die lüge. Schweizer: du verderbest u. s. w. Ps. VII, 2. O herre mein gott ich versach mich an dich. So Augspurger. Dagegen Schweizer: ich han gehoffet in dich. Ps. IX, 21. Augspurger: O herre schicke den trager der ee über sy. Schweizer: den trager des gesetzes. Joh. VI, 2. vnd eyn michel menig die nachuolget im. So Augspurger. Dagegen Schweizer: vnd ein grosse menig. Vergl. V. 5. Man vergleiche noch außer diesen Stellen 1 Mos. VIII, 11. 1 Sam. V, 4. Koheleth II, 5. Apok. XIX, 1. wo ein ähnlicher Unterschied bemerklich ist.

[8]) Nast a. a. O. S. 53. baut sehr viel auf die Bemerkung, daß bey den ersten deutschen Bibeln des funfzehnten Jahrhunderts die Zahl der Blätter sich vermehrt, je jünger eine Ausgabe ist. Allein dies ist doch mehr zufällig, als nothwendig und in der Sache selbst gegründet. Auch trifft diese Bemerkung nach der Nastischen Darstellung nicht einmahl mehr bey Anton Sorg's Ausgabe von 1477 zu, wie die Tabelle S. 127. der literarischen Nachricht von der hochteutschen Bibelübersetzung lehrt. In unserm Fall ist es am wenigsten zu verwundern, wenn diese Bemerkung bey der Augspurger von etwa 1473, und der Schweizer Ausgabe von 1474 nicht

ten Proben meine Behauptung zugestanden: so wäre die Panzerische Annahme, daß unsre erste Augspurger Bibel etwa ins Jahr 1473 gehört, vielleicht vor demselben schon ausgefertigt war, mit der obigen Bemerkung, daß die Schweizerische Ausgabe 1474 erschienen ist, aufs vollkommenste verträglich; ja eben durch das spätere Jahr dieser letztern noch mehr, als durch die bloß historischen Gründe, bestätigt.

Nirgends ist von der Erfindung des Bücherdrucks an bis auf Luther's Zeiten die deutsche Bibelübersetzung so oft wieder abgedruckt, als in der Stadt Augsburg, nachdem die bisher erwähnte Ausgabe einen rühmlichen Anfang gemacht hatte. Wie man nun allmählich in zweckmäßigerer äußerer Einrichtung dieser Ausgaben fortgeschritten ist, und bald die Hinzufügung der Jahrszahl, bald die Erwähnung des Druckers, bald einige Verbesserungen des Registers für nothwendig gehalten hat, bis man endlich das Ganze auch mit einem Titel bereicherte: dies Alles mag dem Bibliographen wichtig seyn; aber uns kann es nicht länger beschäftigen. Für unsern Zweck wird die Bemerkung hinreichen, daß die nachfolgenden Ausgaben in Ansehung des Textes, ungeachtet kleiner Verschiedenheiten im Einzelnen, doch im Ganzen mit der ersten Augspurger Bibel, also mit der neuen Recension der schon früher gedruckten Uebersetzung, in ihren Vorzügen und Mängeln, genau zusammenstimmen; und daß es daher einer besonderen Cha-

nicht zutrifft, da die Augspurger die erste ist, welche größere Typen hat, dagegen die kleineren Typen der Schweizer, die den Typen der beiden ersten Ausgaben nahe kommen, noch weniger Raum erfoderten.

Charakteristik derselben nicht weiter bedarf. Nur dies mag noch hinzugefügt werden, daß, so wie die oben gedachte Schweizerische Ausgabe die erste unter allen bekannten deutschen Bibeln ist, die mit einer Jahrszahl versehen ward, so die Augspurger Ausgabe, die 1477 in zwey Theilen erschien, und welche Panzer dem bekannten Drucker, Johann Bämler, vindicirt, die erste unter allen bekannt gewordenen deutschen Bibeln ist, in welcher Druckort und Jahr zugleich bemerkt sind [9]); daß aber noch in dem nämlichen Jahr daselbst eine andre Ausgabe ebenfalls in zwey Theilen veranstaltet ward, die zuerst unter allen Drucker, Ort und Jahr gemeinschaftlich angab [10]); daß endlich bey dieser fort-

[9]) Nast a. a. O. S. 70. f. und Panzer in der literar. Nachricht von den allerältesten gedruckten deutschen Bibeln S. 51. f. Vergl. dess. ausführliche Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel. S. 19. f. Die Jahrszahl 1477 ist zu Ende des ersten, wie des zweiten Theils mit alten Ziffern gedruckt. (.IϞΛΛ.) Merkwürdig ist es, daß diese Ausgabe gleich der Schweizerischen Matth. VI, 11. hat: vnser üb'stetlich brot gib vns heut.

[10]) Panzer in den beiden angeführten Schriften, S. 56. f. der literarischen Nachricht, und S. 21. f. der ausführlichen Beschreibung. Vergl. Nast a. a. O. S. 77. f. Aus der Unterschrift, welche der oben [S. 283 Note 4.] beigebrachten sehr ähnlich ist, zeichne ich bloß Folgendes aus: "In der hochwirdigen keyserlichen stat Augspurg. der Edlen teutschen Nation nit die mynßt. Sunder mit den meyßten eben geleich genennet zu gantzen ende. Die [Bybel, die zu Anfang der Unterschrift genannt wird,] hat gedrucket vn volbracht Anthoni sorg am freytag vor sant Johannsentag des teuffers. Als man zalt nach Cristi vnsers herrn gepurt Tausent. Vyerhundert, vnd in dem syben vnd sybentzigosten jare.

fortwährenden Thätigkeit der Augsburger theils durch Anton Sorg, theils durch Hans Schönsperger, theils durch Hans und Sylvanus Otmar bis zum Jahr 1518 nach und nach acht deutsche Bibelausgaben erschienen sind, die Augsburg als den Ort ihrer Ausfertigung bestimmt angeben; und daß unter diesen die Ausgabe des Hans Otmar von 1507 die erste, wie überhaupt unter den deutschen Bibeln die allererste ist, die mit einem Titel geziert ward [11]). Aber dies ist auch das Einzige, was wir noch hierüber bemerken dürfen, da die innere Beschaffenheit dieser verschiedenen Ausgaben nach Allem, was bisher beigebracht ist, so wenig Merkwürdiges enthält.

Zuletzt müssen wir noch der Nürnbergischen von dem berühmten Anton Koburger besorgten prachtvollen Ausgabe mit einem Worte erwähnen, wenn sie gleich mehr wegen des von den bisher genannten verschiedenen Orts ihrer Erscheinung, als wegen andrer Eigenthümlichkeiten eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Ueber ihre äußere Einrichtung

11) Panzer in der ausführlichen Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel S. 47. giebt den Titel dieser Ausgabe folgendermaßen an: Beim ersten Theil heißt es: Bibel erst Tail; beim zweiten: Bibel teutsch der ander Tail. Die übrigen Nachrichten vom Jahr 1507, dem Drucker Hans Otmar, und Augspurg als dem Ort der Erscheinung finden sich auch hier noch bloß in der Unterschrift. Vergl. von der Ausgabe von 1518 Ebendenselben a. a. O. S. 51. f. Ueberhaupt ist diese Schrift, und Nast a. a. O. S. XXIII. f. 104. f. wegen der übrigen Augspurger Ausgaben zu vergleichen.

tung möchte sich allein Folgendes bemerken lassen, daß hier zuerst der Capitelanzeige eine kurze Angabe des Inhalts jedes einzelnen Abschnitts beigefügt wird; daß hier aber ein bey früheren Ausgaben bereits befindliches Register der biblischen Bücher gänzlich fehlt. Ihre mannichfaltigeren Holzschnitte können uns nicht weiter beschäftigen. Auch über die innere Beschaffenheit derselben läßt sich kaum etwas Besonderes erinnern, da sie wörtlich die oben hinlänglich charakterisirte neue Recension der bekannten alten deutschen Bibelübersetzung enthält; kleine Eigenheiten in Ansehung des Dialekts und der Rechtschreibung abgerechnet. Nur dies muß ich hinzufügen, daß sie in manchen Stellen, wo nach dem Obigen die erste Augsburger und die Schweizer Ausgabe abweichen [S. 286. Note 7.], sich noch bloß an die Augsburger Bibel hält, wie Ps. II, 1. 4. IX, 21. und nur in wenigen Stellen, z. B. Ps. VII, 2. Joh. VI, 2. die Verbesserungen des Ausdrucks in der Schweizer Ausgabe adoptirt. Dagegen habe ich auch in dieser Ausgabe noch immer keine Spur von neuen Verbesserungen außer denen, die in der oben erwähnten neuen Recension bemerklich waren, entdecken können [12]). Sie hat also, wenn man jene fürs

[12]) Kleine Verbesserungen, da bloß ein älteres deutsches Wort durch ein neueres ersetzt wird, wie 1 Sam. V, 4. wo statt des früheren: vnd die zwen tener seiner hende [palmae duae], gesetzt ist: vn die zwu feust seiner hende, kommen hier nicht in Betracht. Auch ist hier gleich in der nämlichen Stelle noch das alte trischeuffel beibehalten, wo die Schweizer Ausgabe schon schwelle hat. — Ich bemerke noch, daß Michaelis in seiner Beschreibung einiger alten deutschen Bibel-

fürs Ganze doch immer nicht sehr bedeutenden Verbesserungen abrechnet, noch in unzähligen Stellen die nämlichen unverständlichen Ausdrücke, und dieselbe ganz falsche, und zum Theil ungereimte Uebersetzung, welche schon bey der ersten deutschen Bibelausgabe gerügt ward [13]). Auch von ihr ist nach Andern bey Panzer und Nast ausführlich geredet [14]); und sie

belübersetzungen vor Luther's Zeit a. a. O. S. 15. f. wo auch diese Koburgersche Ausgabe vorkömmt, viele Verbesserungen dieser Uebersetzung im Vergleich mit der Mainzer von 1462 rühmt; daß diese aber nach Allem, was bisher ausgeführt ist, nicht auf die Rechnung Koburger's, oder des Gelehrten, den er etwa zu Rathe zog, sondern allein auf die Rechnung desjenigen, der schon früher die neue Recension dieser alten Uebersetzung veranstaltete, zu setzen sind.

13) Die auffallenden Fehler der hier abgedruckten Uebersetzung, die uns freilich nach der Beschreibung der früheren Ausgaben nicht weiter befremden können, sind besonders vielfältig gerügt, und durch mannichfaltige Beispiele erläutert in folgendem Programm: Commentatio quinta de historia bibliothecae gymnasii Gothani, exhibens recensionem perantiquae versionis germanicae sacri codicis, auct. *J. Henr. Stuss.* Gothae. 1760. 4. pag. II. squ. Nur noch zum Beschluß ein Paar Beispiele! Hier heißt es noch ganz undeutsch, und allein aus der lateinischen Construction erklärbar I Mos. III, 1. Aber die schlange was listiger alle lebende creature der erde u. s. w. noch Matth. XXII, 42. Was ist euch gesehen von christo? [quid vobis videtur de Christo?] noch Mark. VIII, 6. vñ würcket gnad. [gratias egit].

14) Panzer in der literarischen Nachricht u. s. w. S. 68. f. Vergl. dess. Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel. S. 65. f. wo die vollständige Unterschrift dieser Ausgabe abgedruckt, und auch eine Probe derselben mitgetheilt ist. Vergl. Nast a. a. O. S. XXIV. f. 108. f.

sie wird, wie ich glaube, mit Recht, von dem Erstern für die einzige Koburgersche Ausgabe der deutschen Bibel erklärt. Die Straßburger Ausgabe von 1485 ohne Meldung des Druckers ist als ein bloßer Nachdruck dieser Koburgerschen Bibel zu betrachten, und kann daher keine besondere Erwähnung verdienen [15]).

Wenn wir nun gleich nach dem bisherigen Bericht hinlänglich berechtigt sind, bereits vor der Lutherschen Uebersetzung vierzehn vollständige hochdeutsche Bibelausgaben anzunehmen; und in diesem öftern Abdruck derselben, dem sich die berühmtesten Buchdrucker dieses Zeitalters unterzogen, einen ungemeinen Eifer bemerken, der allerdings nicht wenig für die größere Verbreitung der Schrift, und eben dadurch für ein sorgfältigeres Forschen in derselben sollte erwarten lassen: so müssen wir es gleichwohl beklagen, daß uns diese große Geschäftigkeit und Sorgfalt doch ein so wenig erfreuliches Resultat darbietet. Und dieses ist kein anderes, als daß durch diese vielfältigen Ausgaben das tiefere Eindringen in den Sinn der heiligen Bücher und die glückliche Darlegung dieses Sinnes gar wenig gewonnen hat; da erstlich beim Abfassen dieser uralten Uebersetzung allein die Vulgata zum Grunde gelegt ward; und nachher bey den steten Wiederholungen des nämlichen Abdrucks, ungeachtet einzelner Bemühungen, die Uebersetzung wenigstens in etlichen Stellen von den auffallendsten Fehlern zu reinigen, doch noch immer in unzähligen andern Stellen Fehler in Menge übrig gelassen wurden, die

15) Panzer in der literarischen Beschreibung u. s. w. S. 71. f. Nast a. a. O. S. XXV. 112. f.

die nur durch eine gänzliche Radicaleur, nicht bloß durch eine neue Revision oder neue Uebersetzung der Vulgata, sondern allererst durch ein gänzliches Zurückgehen auf den Grundtext selbst mit glücklichem Erfolg hinweggeschafft werden konnten.

Nach dieser ausführlichen Charakteristik der ältern deutschen Bibelübersetzung, die das Ganze umfaßt, werde ich bey einzelnen Theilen derselben, die etwa für sich allein erschienen sind, nicht besonders verweilen dürfen. Denn es ist kaum zu erwarten, daß durch sie die Exegese auf irgend eine Weise möchte gewonnen haben; oder daß unser Urtheil darüber anders ausfallen dürfte, als wir es über das Ganze zu fällen genöthigt waren. Ich darf also auch die verschiedenen, nach und nach etwa vom Jahr 1474. an zu Tage geförderten Lateinisch-deutschen, so wie die deutsch-lateinischen Psalter, die von verschiedenen Gelehrten ausführlich beschrieben sind [16]), getrost aus der Acht lassen; da sie nicht sowohl das Ansehen neuer Interpretationsversuche zu haben, als den Bedürfnissen derer, die sich zur Erbauung der Psal-

16) Nach Andern ist vorzüglich zu vergleichen Christian Carl am Ende von den ältesten lateinisch-teutschen Psaltern, in Riederer's nützlichen und angenehmen Abhandlungen. 2 Stück S. 127. f. Ebendesselben Beschreibung eines lateinisch-teutschen Psalters, so zu Basel 1503 in Quart gedruckt worden, ebendaselbst S. 140. f. Vergl. D. J. Bartholom. Riederer's kleine Zugabe zu den beeden vorhergehenden Artikeln, ebendaselbst S. 154. f. Endlich C. C. am Ende Beschreibung eines lateinisch-teutschen Psalters. Straßburg. 1506. 4. ebendaselbst 4 Stück. S. 379. f. Vergl. Panzer von den Augspurgischen Bibelausgaben. S. 33. f.

Psalmen bedienen wollten, abzuhelfen bestimmt zu seyn scheinen; und da sie bey manchen Abweichungen von der Psalmenübersetzung in den bisher beschriebenen vollständigen Ausgaben im Einzelnen, doch im Ganzen wieder gar häufig mit derselben zusammenstimmen, und ihre Mängel mit ihr gemein haben, ohne sich durch besondere Eigenheiten, die ihnen zur Empfehlung gereichen könnten, auszuzeichnen.

2. Niedersächsische oder plattdeutsche Bibelübersetzungen.

Kaum wird es einer Entschuldigung bedürfen, wenn hier, wo die niedersächsischen Bibelübersetzungen zu beleuchten sind, dies Wort in einem ausgedehnteren Sinn, als gewöhnlich, genommen, und bloß dem Hochdeutschen oder Oberdeutschen entgegengesetzt wird; wenn also auch von demjenigen Dialekt, der zwischen dem Niedersächsischen im engern Sinn, und dem Niederländischen, oder Holländischen gewissermaßen in der Mitte liegt, besonders die Rede ist. Bey dieser Ausdehnung des Worts niedersächsisch, würde ich also nach dem Vorgange Goeze's [17]) erstlich auf die Cölnische, dann auf die Lübecker Bibel besonders zu achten, und zuletzt von der Halberstädter Bibel wegen ihres nahen Verhältnisses zu den beiden vorhergenannten Ausgaben noch etwas Weniges hinzuzufügen haben.

Zunächst verdient die Cölnische Bibel unsre Aufmerksamkeit. Hat sie gleich so wenig Titel, als Unterschrift, die uns von dem Ort ihrer Erscheinung, dem

17) Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln u. s. w. S. 3. f. 51. f.

dem Jahr und dem Drucker Nachricht ertheilen: so giebt uns doch die Vorrede wenigstens über den ersten Punct hinlängliche Gewißheit, indem darin versichert wird, daß sie "mit swaree kost gedrukket is in der lauelycker stat Coelne." Nur werden wir noch wegen des Jahrs ihrer Erscheinung ungewiß bleiben, und uns mit den Vermuthungen Andrer begnügen dürfen, die vorzüglich auf der äussern Einrichtung dieser Ausgabe im Vergleich mit andern frühern oder spätern beruhen, daß sie etwa 1473 oder 1474 gedruckt seyn, oder doch dem Zeitraum zwischen 1470 — 1480 angehören mag [18]).

Ueber die äußere Einrichtung dieser Ausgabe dürfte sich allein bemerken lassen, daß hier unmittelbar nach der Vorrede ein Verzeichniß der biblischen Bücher des A. und N. T. folgt, welches sich dadurch von den bey den hochdeutschen Bibeln hin und wieder bemerkten Registern unterscheidet, daß hier jedem aufgeführten biblischen Buch eine kurze Inhaltsanzeige beigefügt ist. Welcher Geist in dieser Inhaltsanzeige weht, und welche Art der Auslegung dabey zum Grunde liegt, können zwey ausgehobene sehr charakteristische Proben zur Genüge lehren [19]). In diesem Verzeichniß ist das Merkwürdigste,

[18]) Vergl. was Goeze a. a. O. S. 72. f. aus J. Henrich Schmidt's hinterlassenen Papieren hierüber beibringt.

[19]) Von den Psalmen heißt es hier: De psalter dauid — in welckem betracht wert va der hoger gotheit gades almechtich va siner minschwerdinge. passien. vpperstentenisse. vpuart in den hemel. vnde van der tokompst to de

ste, daß des Gebets Manasse nicht besonders gedacht wird, ob es sich gleich hinter den Büchern der Chronik findet; und daß hier bloß ein erstes und zweites Buch Esdre, welches letztere auch das Buch Neemie heißt, aufgeführt wird; mit der Erinnerung: "warum das dritte und vierte Buch Esdre nicht übersetzt seye, möge man bey dem Buche Esdre selbst nachlesen." Und diese Nachweisung macht uns auf die Erinnerung aufmerksam, welche am Schluß des Buchs Neemie beigebracht wird: "es seyn die andern Bücher Esdre nicht übersetzt, weil sie in der heiligen Kirche nicht unter die wahrhaftigen Bücher der Bibel gerechnet werden; weil sie vom heiligen Hieronymus nicht aus dem Hebräischen ins Lateinische übertragen seyn; und weil man in der That nicht wisse, von wem sie geschrieben sind? Man halte dafür, sie seyn hinten nachgeschrieben und zugesetzt. [men se werden gheholden als de na ghesshreuen vnde tho gesat syn]. Ueberdies enthalten sie Vieles, das schon im ersten Buch Esdre geschrieben sey, und die andre Materie betreffe Träume und andre Offenbarungen, die nicht approbirt seyn von den Hebräern und von der heiligen Kirche." Eine Bemerkung, dergleichen sich uns in keiner der hochdeutschen Bibelausgaben dargeboten hat. Mit dieser Bemerkung steht in genauer Verbindung, was gleich dars

de lesten ordel. vnde van der weddergeldinge der guede vn quade. vn van der woeldade gades vn siuen laueseuge de eme dauid sang. Vom Hohenliede heißt es: De materie deses boekes is van der vollenkomenheit des rechtuerdighen mynschen. vn van der inwendigen beschauwingen der hylliger sielen. vnde van der versamelonge cristi vn der gelouuiger kerken.

darauf über das Buch Thobie statt der Vorrede erinnert wird: "Es sey dieses zwar auch nicht aus den Büchern, die wahrhaftig, und in die Ordnung der Bibeln gerechnet seyn. Indeß würden solche Bücher zugelassen von der heiligen Kirche, daß man darin lese; denn sie dienen doch zur Bildung der guten Sitten, dadurch man auch ins Himmelreich gehe." Ueberdies wird das Gebet Salomo, welches hier das 52 Capitel des Buchs Ecclesiastici ausmacht, in dem Verzeichniß eben so wenig, als das Gebet Jheremie, welches hinter den Klagliedern folgt, besonders erwähnt. Die Psalmen erscheinen hier in ihrer gewöhnlichen Zahl 150; und der Psalm, der in der Folge in mehreren Bibelausgaben, z. B. in den Ausgaben der LXX als der 151. erscheint, wird hier als die Vorrede zu den Psalmen beigebracht. Die Vorreden des Hieronymus hingegen fehlen gänzlich bis zum ersten Buch der Maccabäer. — Ueber das N. T. bemerke ich bloß, daß sich hier der oft erwähnte Brief an die Laodiceer nicht findet. Die Ueberschriften der Capitel sind eine wörtliche Uebersetzung der Ueberschriften in der Koburgerschen Bibel. Sie finden sich hier aber allein beim A. T. Doch genug von der äußern Einrichtung!

Wollen wir nun zur Würdigung des innern Gehalts dieser Ausgabe fortschreiten, so können wir theils auf die Nachrichten, welche darüber aufzufinden sind, theils auf die eigenthümliche Beschaffenheit derselben genauer achten.

Bloß die Vorrede giebt über dies Unternehmen folgende Auskunft: Es habe ein Liebhaber der Seligkeit der Menschen, der hier aber nicht besonders ge-

naunt wird, aus wahrer christlicher Liebe bewogen, die Uebersetzung der Bibel aus dem Lateinischen ins Deutsche, welche vor vielen Jahren verfertigt, und in vielen geschriebenen Büchern bey vielen devoten Menschen auch in Klöstern und Conventen gewesen, und lange vor dieser Zeit im Oberlande in manchen Städten gedruckt und geführt in manchen Landen, und verkauft sey nicht ohne großen Fleiß, Kosten und Arbeit, mit Hülfe und Rath vieler Hochgelehrten verbessern und verklären lassen, [doen verbeteren vnde verclaren] und sofort mit schweren Kosten gedruckt. Derselbige bitte alle Christen, die dies Buch lesen, solche Uebersetzung und Verbesserung der Uebersetzung, da solche vor langer Zeit schon verfertigt sey, nicht übel zu deuten, [niet to myswenden], u. s. w. Das Gewisse, was aus diesem dunkeln Berichte folgt, denke ich, ist dieses: daß hier die alte hochdeutsche längst bekannte Uebersetzung, die sich lange Zeit handschriftlich in den Klöstern erhalten hat, und endlich durch den neu erfundenen Bücherdruck zu Mainz, und Straßburg vervielfältigt und weit umher verbreitet ist, zum Grunde liegt; daß gelehrte Männer solche aus dem oberdeutschen in den niederdeutschen Dialekt übertragen haben; denn dies soll wahrscheinlich durch das verclaren angezeigt werden; daß aber, da die zum Grunde gelegte Uebersetzung schon vor langer Zeit verfertigt, und in manchen Stücken nicht ganz angemessen befunden sey, diese gelehrten Männer zugleich einige Verbesserungen derselben beliebt haben. Nur wird über die Art dieser Verbesserungen, und über die Grundsätze, welche man dabey befolgt hat, nichts Besonderes bemerkt. So schätzbar uns nun diese Nachricht auf der einen Seite ist: so läßt sie uns doch ebenfalls sowohl wegen des Herausgebers, als

wegen

wegen der Uebersetzer und Verbesserer selbst in Ungewißheit. Indeß dürfte man so viel nicht ohne Grund annehmen, daß die Ausfertigung dieser niederdeutschen Uebersetzung erst in diese Zeit zu setzen ist, die dem Abdruck derselben zunächst vorherging; wenn es gleich wegen dieser Nachricht noch nicht nothwendig wird, anzunehmen, daß der Unternehmer, oder die Gelehrten, denen er diese Arbeit übertrug, gerade ein bereits gedrucktes Exemplar der hochdeutschen Uebersetzung vor sich hatten. Zugleich bestätigt dieser Bericht aufs Neue, was bereits bey mehreren Gelegenheiten über das hohe Alter jener hochdeutschen Uebersetzung bemerkt ist.

Was sich aus diesen Erinnerungen bereits über die Beschaffenheit unsrer Uebersetzung ergiebt, wird durch die eigne Ansicht derselben vollkommen bestätigt. Man wird nicht bloß unverkennbar auf die Vulgata als die Quelle derselben zurückgeführt; sondern man bemerkt auch ganz offenbar jene alte hochdeutsche Uebersetzung aus der Vulgata mit allen ihren Eigenheiten als die Grundlage. Zugleich aber geben sich uns theils einzelne Abweichungen zu erkennen, welche, wie bereits J. H. Schmidt bey Goeze [20]) bemerkt hat, auf eine Verwandtschaft derselben mit der Angelsächsischen, von Aelfrick, Abt zu Malmesbury, gegen das Ende des elften Jahrhunderts ausgefertigten, Uebersetzung hinführen; und es wahrscheins

20) a. a. O. S. 66. f. Goeze hat hier das erste Capitel des ersten Buchs Mose nach der Angelsächsischen Uebersetzung und nach unsrer Cölnischen Bibel zusammengestellt, um diese Vergleichung zu erleichtern. Auch hat er noch einige Stellen besonders ausgehoben, welche diese Analogie anschaulicher machen.

scheinlich machen, daß man neben der zum Grunde gelegten hochdeutschen Bibel diese angelsächsische Uebersetzung zu Rathe gezogen hat. Theils erscheint jene alte hier befolgte hochdeutsche Uebersetzung in dieser neuen Gestalt bereits viel mehr verbessert, von Fehlern gereinigt und berichtigt, als selbst in der oben bemerkten neuen Recension, welche uns die Augsburger und Schweizer Ausgabe darbieten. Auch hier kann es hinreichen, wenn zur Charakteristik derselben im Ganzen 1 Mos. I, 1. f. III, 15. Matth. VI, 9. f. und 1 Joh. V, 7. 8. ausgehoben [21]); als-

21) Ich bemerke hier zuvor, daß das Exemplar der hiesigen Universitätsbibliothek, dessen ich mich bediene, mit dem bey Goeze a. a. O. S. 80. f. angeführten Palmischen Exemplar zusammenstimmt. 1 Mos. I, 1. f. heißt hier: IN dem anbegynne schoep god hemmel vnde erden. Mer de erde was leddych vn de dusterniſſe weren vp deme antlate des affgrondes, vnde der geist godes wart gevoert houen de watere. Vn god de sprak dat licht werde: vn dat licht ward. 1 Mos. III, 15. ik werde sette viadeshop tussche dy vn d' vrouwe vn dine saet vn eren saet. Se werd towriue dyn houet vn du sholt ere voetspare lage lege. Matth. VI, 9. f. Vader vnse de du biſt in den hemele. ghehilliget werde dyn name. tho kame vns dyn rike. dy wille de werde also in deme hemele vnde in der erden. vnse dagelikes brot gyff vns hude vn vorgiff vns vnse schult also wij vorgheuen vnsen schuldenere. vnde en leyde vns nicht in bekoringhe. sunder vorlose vns van dem quaden. amen. 1 Joh. V, 7. 8. wente dre sint de dar gheuen ghetuchniſſe in dem hemmel. de vader. dat word. vnde de hillighe gheyst. vnde desse dre sint een. Vnde dre sint de dar gheuen ghetuchniſſe vp der erden. de gheyst. dat water. vnde dat bloed. vnde desse dre sint een.

alsdann 1 Mos. III, 1. 2 Sam. XX, 1. und Mark. VIII, 6. zum Beweise der auch hier bemerklichen durchaus wörtlichen, und oft von der größten Unwissenheit zeugenden Nachbildung der Vulgata beigebracht [22]); dann aber auch zum Beweise der hier bemerklichen so angemessenen Verbesserungen in Ansehung des Sinnes, wie des Ausdrucks 1 Mos. XV, 1. 1 Sam. XXIV, 3. Ps. LXXVIII, 26. Jes. LIII, 3. hinzugefügt werden [23]). Damit möchte dann noch, um nichts Charakteristisches aus der Acht zu lassen, 1 Mos. III, 8. zu verbinden seyn [24]), wo ein ganz eigner Zusatz befinds

[22]) 1 Mos. III, 1. Vnde de slange was listiger aller leuediger creaturen der erden. 2 Sam. XX, 1. seba bocrijs son een swellinge. [ein Zwilling! Im Lateinischen heißt es hier: vir Jeminaeus, welches schon die erste Augsburger Bibel richtig giebt: ein man jemini.] Mark. VIII, 6. He na de seue broet vn dede gnade. [gratias egit!] Vergl. Goeze a. a. O. S. 80.

[23]) 1 Mos. XV, 1. Do dit gescheen was quam de sprake gades to Abraham. 1 Sam. XXIV, 3. vnde quam van gheualles weghe an de schaepstelle de by deme wege stunden. Ps. LXXVIII [LXXVII.], 26. he sette den suden wint van deme hemmele: vnde he ledde in siner krafft den westen wint. Jes. LIII, 2. 3. vn wy segen en vn dat en was nene anschauwe. vn wy begherden en versmayt. vnde den allerversmadesten der manne eenen man der rouwe vnde wetende krankheyt. Man vergleiche diese Uebersetzung mit der oben [S. 264. Note 80. 81. mitgetheilten, um den Abstand zu bemerken.

[24]) 1 Mos. III, 8. vn do se hadden gehort de stemmen des heren gades gaen i deme paradyse an der sijde des paradises tussche zude vn weste na middages sijd. Hat der Uebersetzer diesen Zusatz aus bloßer Conjectur? Die Augspurger Ausgabe von 1477 hat hier bloß: Vnd

findlich ist, dessen Quelle ich nicht anzugeben vermag. Endlich darf ich nicht übergehen, daß diese Ausgabe noch einen eigenthümlichen Vorzug erhalten hat durch die hin und wieder eingeschalteten, und durch ein eignes Zeichen bemerklich gemachten Glossen, deren Urheber nirgends angegeben wird. Doch möchte man glauben, daß auch hierauf das in der Vorrede erwähnte Verclaren des Textes sich beziehen soll; daß also auch diese Glossen den hochgelehrten Männern zuzuschreiben sind, denen wir die Ausfertigung und Verbesserung unsrer Uebersetzung verdanken; und diese mochten sie vielleicht aus einzelnen Werken früherer Schriftforscher, die ihnen etwa handschriftlich zu Gebote standen, z. B. aus der Postille des Lyra oder ähnlichen Arbeiten entlehnen. Indeß sind diese Glossen theils so selten, und so unregelmäßig, nicht nach einem bestimmten Plan, sondern nach einer bloßen Willkühr eingestreut, theils so unbedeutend, daß es kaum die Mühe belohnen möchte, lange dabey zu verweilen; besonders, da sie in einer solchen Manier abgefaßt werden, wie die oben beigebrachte Inhaltsanzeige der Psalmen und des Hohenliedes sie erwarten läßt, und da sie nur sehr wenig befriedigende Aufschlüsse gewähren. Bloß zur Probe mag hier die Glosse zu 1 Mos. I, 2. IV, 7. Jes. LIII, 10. LIV, 1. ausgehoben werden [25]).

Nach

Vnd do sy heten gehört die stimm des herren gottes geen in dem paradeis zu dem wetter oder der stund nach mitte tag.

25) Bey 1 Mos. I, 2. heißt es: vp dem antlate des affgrondes * dat ys vp deme angesichte der elementen dovnuerscheiden.] Cap. IV, 7. efftuwoldeist * leiffhebbede

Nach allen diesen Bemerkungen führt uns auch diese Cölnische Bibel wieder zu dem Resultat, daß freilich eine etwas größere Sorgfalt bey der Revision der zum Grunde gelegten Uebersetzung nicht zu verkennen ist; und daß diese wenigstens dazu diente, den gar zu sehr verunstalteten Text der Bibel doch von einigen auffallenden Fehlern zu reinigen; daß aber diese im Einzelnen so verdienstvollen Bemühungen bey der zu großen Entstellung des biblischen Textes erstlich schon in der Vulgata, und dann noch viel mehr in der alten hochdeutschen Uebersetzung, doch fürs Ganze in der That zu unbeträchtlich waren, um für das tiefere Eindringen in den Sinn der heiligen Urkunden, und für die glücklichere Darlegung desselben einen wahren und entschiedenen Gewinn erwarten zu lassen. Denn hiezu konnte allein durch größeres Mistrauen gegen jede von den Vätern überlieferte Deutung, und durch eignes gründlicheres Forschen, durch die sorgfältigste Zuziehung des Grundtextes selbst, und durch einen gebildeteren Geschmack bey Auswahl der angemessensten Erklärung der Weg gebahnt werden.

So wenig nun auch die folgende Lübecker Bibel, die erste, welche im engern Sinn eine niedersächs-

de dine brod'] entfegeſt du es de nicht wed' vmb * de loen]? Efftu eu' ouel deiſt to hates werd dy ſude entegewe' dich in de doere * dat is ſe wert my ſo apebaer als de dinge de man ſettet in opene doere.] Jeſ. LIII, 10. wente he ſyne ſele ſette vor de ſunder ſo wert he ſeende een lackliuich ſaet * dat is eene grote vermeronge der gelouiger.] Cap. LIV, 1. wente vele kynder ſynt der verlatener vrouwen * dat is des heydenſchen volkes is mer tho dem criſten gelouen gekeirt.]

sächsische zu nennen ist, von manchen oft gerügten Fehlern der Vulgata, und der nach ihr gebildeten hochdeutschen Uebersetzung frey zu sprechen seyn dürfte: so entschieden ist es gleichwohl, daß sie vor der Cölnischen Ausgabe sehr bedeutende Vorzüge hat. Und es ist eine eben so befremdende als erfreuliche Erscheinung, daß bey den wenigeren niederdeutschen Bibelausgaben unsrer Periode sich die Fortschritte vom Schlimmern zum Bessern viel deutlicher bemerken lassen, als in den viel öfter wiederholten oberdeutschen.

Zunächst empfiehlt sie sich schon durch einen äußern Vorzug, da der Titel und die Schlußrede uns über den Zweck dieser Ausgabe, wie über den Ort, und das Jahr ihrer Erscheinung, und den Drukker, der dies Werk besorgte, hinlängliche Auskunft geben [26]), wenn uns gleich auch hier der eigentliche Unternehmer völlig unbekannt bleibt.

Auch

26) Der Titel erscheint hier folgendermaßen:

De Biblie mit vlitigher achtinghe: recht na deme latine in dudesk auerghesettet Mit vorluchtinghe vnde glose: des hochghelerden Postillatoers Nicolai de lyra Vnde anderer velen hilligher doctoren.

Aus der Schlußrede ist bloß Folgendes auszuheben: daß dieses Werk "mit groter achtinghe vñ vlite ghebetert is. vñ grundliken auerghesseen. Vnde mit dessen erne bokstauen ghedrucket. vnde selichliken vullebracht. vormiddelst Steffen arndes. in der keyserlikē stad lubick Int jar vnses heren M. cccc. xciiij. vp de dach der hilghen wedewen sunte Elizabeth. de dar was de xix. dach des manten Nouembris." — Von dieser Bibel ist Goeze a. a. O. S. 85. f. zu vergleichen, wo auch von denen, welche frü-

Auch dieser Ausgabe ist eine besondere Vorrede vorangeschickt, die mit wenigen Worten die früheren Uebersetzungen der Bibel aufzählt, von den zwey und siebenzig Dolmetschern an bis auf Hieronymus, der den Beschluß macht. Es folgt ein Verzeichniß der biblischen Bücher, deren der Verfasser nach einer ganz eignen Art zu rechnen 36 zählt. Ich bemerke bloß darüber, daß unter der Rubrik: Esdras, vier Bücher angegeben werden, und daß ein Epilogus des vierten Buchs gewissermaßen eine Erinnerung über dasselbe enthält [27]). Die kurze und dürftige Inhaltsanzeige, die dem Verzeichniß der biblischen Bücher beigefügt ist, bedarf keiner besondern Erwähnung, da sie im Ganzen mit derjenigen, welche bey der Cölnischen Bibel charakterisirt ist, übereinstimmt. Der Schluß dieser Vorrede, oder die Nachschrift derselben macht auf die Einrichtung des Ganzen aufmerksam, da nämlich die beigefügten Glossen durch Sternchen unterschieden werden; und berichtet, daß diese Glossen entlehnt sind aus der Schrift des würdigen und hochgelehrten Meisters, des Nicolaus de lyra, der ein hochgelehrter Doctor war. Hierauf folgen die sonst in den oberdeutschen Ausgaben oft bemerkten Vorreden des Hieronymus, ebenfalls ins Niedersächsische übertragen.

Ueber

früher dieselbe beschrieben haben, z. B. von *I. Henr. a Seelen* in selectis literariis. spec. VI. p. 211. squ. ed. 2. 1726. und Andern geredet wird.

27) Es heißt nämlich zum Schluß des vierten Buchs Esdre: "Hyr endighet sik dat veerde vnde dat leste bok Esdre. welk sunte hieronimus nicht heft auerghesettet vt ebreyseck in latyneseck [alse etlyke segghen] Ock heft dyt boek de werdyghe Postillator vn vornamene doctor Nicolaus de lira mit glose nicht vorluctet."

Ueber den innern Gehalt dieser Uebersetzung darf ich nach dem, was bey der Cölnischen Bibel ausführlich beigebracht ward, nur Weniges erinnern, da das Verhältniß derselben zu der Vulgata und der ihr nachgebildeten hochdeutschen Bibelüber-setzung das nämliche ist. Jedoch dringt sich uns bey einiger Vergleichung alsobald die Bemerkung auf, daß diese Uebersetzung theils sich weniger sclavisch, als die Cölnische, an die hochdeutsche Bibel hält, die hier zum Grunde liegt; und von der Cölnischen ganz und gar unabhängig ausgefertigt zu seyn scheint, wenn sie gleich in manchen Stellen, wo aber die hoch-deutsche Uebersetzung wörtlich ins Niedersächsi-sche übertragen ist, genau mit ihr zusammenstimmt; theils noch viel öfter, als die Cölnische, den Sinn, welchen die hochdeutsche Bibel ausdrück-te, nach der zu Rathe gezogenen Vulgata selbst verbessert und berichtigt.

Die Glossen, mit welchen diese Ausgabe reich-licher, als die Cölnische, ausgestattet ist, bedür-fen um so viel weniger einer besonderen Charakteristik, da sie, wie der Titel lehrt, größtentheils aus dem Lyra entlehnt sind, dessen Methode und Denkungs-art uns aus dem Obigen [S. 110. f.] hinlänglich be-kannt ist. Ich darf nur hinzusetzen, daß der Her-ausgeber auch noch andre Postillatoren, und beson-ders den Hugo von St. Victor [Vergl. oben S. 74. f.] benutzt; daß diese Glossen nicht bloß die allerbekanntesten Dinge berühren, ohne jedoch hinläng-lich zu befriedigen; sondern daß sie auch viel Allegori-sches und Mystisches enthalten, und große Anhäng-lichkeit an das System der römischen Kirche verrathen; daß jedoch, wie es sich bey der Benutzung des Lyra erwar-

erwarten läßt, einzelne Stellen hier treffliche Aufklärungen erhalten.

Uebrigens möchte sich auch hier über den Verfasser dieser Uebersetzung, und die Zeit ihrer Abfassung, wie über den Unternehmer dieser ganzen Ausgabe bey dem gänzlichen Mangel an Nachrichten schwerlich etwas Weiteres bestimmen lassen. Doch glaube ich, daß keine hinreichende Gründe vorhanden sind, um die Ausfertigung dieser Uebersetzung viel früher anzunehmen, als sie durch den Druck verbreitet ward.

Auch bey dieser Uebersetzung mögen die Stellen 1 Mos. I, 1. f. und III, 15. die ich zur Probe ausheben, dazu dienen, um sie im Allgemeinen zu charakterisiren [28]). Alsdann mögen nicht bloß 1 Mos. XV, 1. 1 Sam. XXIV, 3. und Ps. LXXVIII [LXXVII], 26. zum Beweise aufgeführt werden, daß sie manche Verbesserungen mit der Cölnischen Uebersetzung gemein hat [29]), sondern auch 1 Mos. III, 1. IV, 1. 2 Sam.

XX,

[28]) 1 Mos. I, 1. f. heißt hier: IN dem ambeghinne heft god ghescapen hemel vnde erden. Jodoch de erde was ydel vnde was leddich vn de düsternisse were bauen der vnschickelicheit der afgrunde. vnde de gheſt des heren wart gheuoret bauen den watern. Vnde god sede Dar schal werde eyn lycht vnde dar waert een lycht. 1 Mos. III, 15. Vygedischop werde ik settende twischen dy vn twische de vrouwen vn twischen dyn sad vn ere sad. se suluen schall to wryuen dyn houet vn du schalt anlaghen erer versen.

[29]) 1 Mos. XV, 1. heißt hier: Vnde also desse dinghe nu vorghanghe weren do schach de rede des here to abram. 1 Sam. XXIV, 3. vnde quam tho den schapekauenen.

XX, 1. und Mark. VIII, 6. die großen Vorzüge anschaulich machen, wodurch sie sich in Ansehung des Sinnes, wie des Ausdrucks vor der Cölnischen so merklich auszeichnet [30]).

Zugleich wird es Entschuldigung verdienen, wenn ich auch aus den Glossen, womit diese Bibel ausgestattet ist, wenigstens so viel zur Probe aushebe, als erfodert wird, um den Lesern einen hinlänglichen Begriff davon zu geben. Ich wähle also die Deutung von 1 Mos. XXIV, 9. XLIX, 10. Spr. IX, 1. und Luk. XI, 5. um auf die überall herbeigezogenen, und ganz dem Geschmack der römischen Kirche angemessenen, vorzüglich allegorischen und mystischen Erklärungen

de dar by de weghen weren. Ps. LXXVII, 26. He leed auerweye van deme hemmele den sudewynt. vnde leed weien in syner krafft den westen wynd.

30) 1 Mos. III, 1. ist hier endlich der oft bemerkte Latinismus zuerst verdrängt: Wen de slanghe was sneydigher wen alle de derte der erden de ghod de here maket hade. 1 Mos. IV, 1. wo die Cölner Bibel noch hat: "ik hebbe beseten eenen mynschen dorch got", übersetzt die Lübecker: Ik hebbe vormiddelst gade ene minsche to myneme eghene kynde. 2 Sam. XX, 1. hat sie richtig: siba bocrys sone. een ma va deme huse gemint. [vir Jeminaeus] Mark. VIII, 6. He nam de soue brode. vn dede gade dank. Vergl. oben S. 301. Note 22. Eine Menge Stellen ähnlicher Art, worin die bedeutenden Verbesserungen der Lübecker Bibel bemerklich sind, hat Goeze a. a. O. S. 100. f. ausgezeichnet. Auch sind daselbst S. 106 f. um die Vergleichung zu erleichtern, die vier ersten Capitel der Genesis nach der Augspurger Bibel von 1473 — 1475, nach der Cölnischen, der Lübecker und der gleich folgenden Halberstädter Uebersetzung zusammengestellt.

gen aufmerksam zu machen, die Alles auf Christus und seine Kirche beziehen [31]); und von 1 Mos. III, 16. 24. um das Seltsame in einigen hier beigebrachten Bemerkungen zu charakterisiren [32]). Aber ich darf auch, um mich keiner Ungerechtigkeit schuldig zu machen, einige bessere und angemeßnere Deutungen, die allerdings ihrem Urheber Ehre machen, und zum Theil von einer freieren Ansicht und etwas geläuterteren Vorstellungen zeugen, nicht aus der Acht lassen.

In

31) 1 Mos. XXIV, 9. heißt es: hirume lede de knecht syne had vnd' de huft abraames sines heren * darume dat cristus scolde va sineme slechte ghebaren werde. Cap. XLIX, 10. — — so langhe dat de ghene kamede wert de dar ghesend werde schal * cristus va sineme vadere ghesand. salich to makende dat minschlike slechte. de schal va sineme slechte ghebaren werde. Spr. IX, 1. De wisheyt: cristus: hett sik een hus * de cristene kerke] ghebuwet vn heft vtghesnede soue sule * de soue sacramete] vn heft ere offer gheoffert * sik sulue an deme cruce] vn heft de wyn ghemenghet * sin dure blod u. s. w. Es geht so das halbe Capitel hindurch. Luk. XI, 5. vrud lene mi dre broed * bekanteniſſe der hilligh̄e dreuoldicheit. !!

32) 1 Mos. III, 16. heißt es: vn vnder der macht des manes werstu' wesende. vn he schal auer dy herschope * dy vakene to pynighende vn to slade. Goeze hat a. a. O. S. 93. nach van Seelen bemerkt, daß diese Glosse aus Hugo von St. Victor entlehnt ist. III, 24. dath swerd was twesnedich * to pinighede den minschen an der sele mit ruwe vn lede. vn an deme lyue myt hughere dorst vrost vn arbeyde.

In dieser Hinsicht mögen die Glossen zu 1 Mos. I, 3. Ps. LV [LIV], 1. und Matth. XVI, 18. hinzugefügt werden [33]). Endlich mögen die Bemerkungen zu 1 Mos. IV, 22. und Jes. VII, 2. 8. 9. zur Probe einzelner historischer Erläuterungen dienen, die freilich nicht von großer Bedeutung, und zum Theil auf bloßer Tradition beruhend, aber wegen ihrer ungemeinen Seltenheit so viel schätzbarer sind [34]).

Nach allen diesen Proben sehen wir uns auch bey der Lübecker Bibel zu dem Urtheile berechtigt, daß frei-

[33]) 1 Mos. I, 3. Vnde god sede * nicht dat he sprack. men id was sien wille. Ps. LIV, 1. — — deke an mi vnde hore my * veer werue reppet he wedder vnder anderen worde den suluen syn: to bewysende dat grote beghere sines bedes. Matth. XVI, 18. Du bist petrus * een bekenner des ware stenes cristi] vnde vp dessen steen * den du bekat hefst vppe cristu] scal ik buwen mine kerken. u. s. w. Richtig zieht er dies nicht auf Petrus, sondern auf Christus.

[34]) 1 Mos. IV, 22. heißt es: Tubalcayn suster hete nos emma * desse vand dat wullenweuet to wade dar sik de lude mede kledede de to vore syk kledede mit hude. — Jes. VII, 2. Syryen hefft gherouwet * de konink van strien] vp ephraym * vppe dem ryke israel. V. 8. 9. men dat houet van syrien schal syn damascus * vn nicht iherusalem] vn dat houet damasci schal syn rasin. Vn noch vif vn sostich jare. vn effraym en schal dan vort neen volk wesen * samaria de schal nicht syn de houetstad yn effraym.] vn samaria dat houet effraym * en schal nicht meer sin de houetstad va effraym.] — — Is dat gy des nicht enghelouet so enschole gy nicht blyuen * achas was een ambeder der afgode vn truwede gade nicht. men he ghaf sik bi den konink va assirien.

freilich ihr relativer Werth in Vergleichung mit der oft gedruckten hochdeutschen, wie mit der Cölnischen Bibelübersetzung, sehr hoch anzuschlagen ist, und von nicht gemeinen Fortschritten in der Schrifterklärung zeugt, die einem noch so dürftigen Zeitalter zu so viel größerer Ehre gereichen; daß aber demungeachtet ihr absoluter Werth, der in einem richtigeren Auffassen des Sinnes der heiligen Urkunden im Ganzen, und in einem tieferen Eindringen in den Geist derselben bestehen würde, noch immer nur sehr gering war, und das Bedürfniß besserer und angemeßnerer Versuche nur desto fühlbarer machen mußte.

Billig wird in der Geschichte der niedersächsischen Bibelübersetzungen vor Luther die Halberstädter Bibel von 1522 die Reihe beschließen. Denn wenn sie gleich erst in den Zeiten ans Licht trat, wo die Reformation bereits ihren Anfang genommen, und wo Luther schon auf die Erscheinung seiner Bibelübersetzung vorbereitet hatte: so gehört sie doch noch außer allem Zweifel unsrer Periode an, da sie sich durchaus an die bisher genannten Werke anschließt; und da die zu jener Zeit sich immer weiter verbreitende Thätigkeit Luther's, und der durch ihn wieder angeregte Forschungsgeist noch keinen Einfluß auf dieselbe geäußert hat. Indeß wird es hier nur weniger Worte bedürfen; und es wird hinreichen, wenn ich mich wegen der Zeit und des Orts ihrer Erscheinung, und wegen ihrer äußern Einrichtung auf Goeze [35]) beziehe; und bloß hinzusetze, daß hier die

35) a. a. O. S. 94. f. Das Werk zerfällt in zwey Theile. Der erste, der mit den Psalmen beschließt, ist betitelt:

die oft erwähnten Tituli Psalmorum wörtlich so, wie sie sich in den Augspurgischen Bibeln befinden, ins Niedersächsische übertragen, und jedem einzelnen Psalm vorgesetzt sind; über den innern Gehalt dieser Uebersetzung aber bemerke, daß sie freilich einzelne Verbesserungen mit der Lübecker Bibel gemein hat, so wie ihr noch manche Fehler mit dieser letztern gemeinschaftlich eigen sind; daß sie aber in nicht wenigen Stellen hinter der Lübecker Ausgabe gar sehr zurücksteht, und sich in veralteten oder unverständlichen Wortfügungen, wie in gänzlicher Verfehlung des Sinnes, den die Lübecker schon verbessert hatte, wieder der ersten Augspurger Bibel nähert. Man möchte daher glauben, daß der unbekannte Urheber dieser Uebersetzung sich vorzüglich an die Augspurger Ausgabe gehalten; hin und wieder die Vulgata selbst zu Rathe gezogen, aber weniger, als der Lübecker Uebersetzer, davon verstanden; und nur da, wo ihm Etwas gar zu sehr auffiel, sich vielleicht in der Lübecker Bibel Raths erholt; oder, wenn er diese öfter verglichen hätte, es nur selten möchte gewagt haben, ihr in ihren Abweichungen von der Augspurgischen Uebersetzung zu folgen. Es kann daher der Gewinn, den unsre Halberstädtische Ausgabe fürs Ganze gewährt, nicht anders, als äußerst gering angesetzt werden; und die Stellen 1 Mos. III, 1. 15. IV, 1. Ps. XVIII, 34. Hebr. I, 8. können vollkommen dazu dienen, unser Urtheil zu rechtfertigen.

Biblia dudesch dat erste deell. Der zweite: dat ander deell. In der Unterschrift am Schluß des Werks heißt es: Gedrucket vnd fuledet in der stad halberstad Na der gebort Cristi veftein hundert vnde twe vnde twintich Jar vp den VIII dach Julii. u. s. w.

gen [36]). Doch mag auch die Uebersetzung von Hebr. II, 10. ein Beispiel geben, daß es hier an einzelnen besseren Versuchen nicht gänzlich gebricht, wenn sie gleich überaus selten bemerkt werden [37]); und wenn sie gleich zu unbedeutend sind, um der Lübecker Ausgabe den ehrenvollen Rang, den sie vor allen andern, nicht bloß den niederdeutschen, sondern auch den oberdeutschen bis auf Luther erschienenen Bibelübersetzungen mit so großem Rechte behauptet, streitig zu machen.

Wenn uns nun gleich eine unparteiische Würdigung der sämmtlichen in unsrer Periode erschienenen niederdeutschen Bibelübersetzungen hinlänglich zu dem Urtheil berechtigt, daß sie selbst der revidirten und gebesserten hochdeutschen Uebersetzung in so mancher

[36]) Hier heißt es 1 Mos. III, 1. wieder: Auer de slange was listiger allen deeren der erden de god vnse here ghemaket hadde. V. 15. Vientschop sette ik twissche dy deme wyue, vn vnd' dyne samen, vn ore same. Se wert trede dyn houet, vn werst wedder syn orem treden. 1 Mos. IV, 1. Jk hebbe beseten den minschen vormiddelst gode. Ps. XVIII, 34. de myne vöte vulmakede also des herte; wie die Augspurger: der da vol macht meinen fuß als der hirssen; ganz buchstäblich nach der Vulgata: qui perfecit pedes meos tanquam cervorum. Hebr. I, 8. din tron Godt is in den werlde d' werld; wo schon die Lübecker die Worte: in seculum seculi, viel besser übersetzt hatte: in ewicheit.

[37]) Hebr. II, 10. worde fullenkomen dorch dat lydent; wo das lateinische per passionem consummare, viel richtiger ausgedruckt ist, als bey den vorhergehenden Uebersetzungen, selbst bey der Lübecker, welche hat: werden verstunden doer lat lidet.

cher Rücksicht vorzuziehen sind, und sich durch sorgfältigere Vermeidung mancher bis dahin begangenen Fehler, durch richtigere Auffassung des Sinnes einzelner Stellen, wie durch angemeßneren und verständlicheren Ausdruck desselben sehr vortheilhaft auszeichnen: so dürfen wir es uns gleichwohl nicht verhehlen, daß doch diese Verbesserungen nur so weit fortschreiten konnten, als es bey fernerer alleiniger Zuziehung der Vulgata möglich war; daß man auch von ihrer Vergleichung noch nicht einmahl ganz den Vortheil zog, den man bey vertrauterer Bekanntschaft mit ihren Eigenheiten und umfassenderer Sprachkenntniß von derselben hätte ziehen können; und daß alle diese Verbesserungen, so schätzbar sie auch im Einzelnen seyn mochten, doch bey der so viel größern Menge der übrigbleibenden Fehler fürs Ganze immer nur unbedeutend waren.

Und dies ist zugleich das Resultat, welches sich uns nach dieser sorgfältigen Musterung der sämmtlichen in unsrer Periode entweder ausgefertigten, oder ans Licht gezogenen neuern Uebersetzungen der Bibel darbietet. Erwägen wir die Zeit, in welcher, und die ungünstigen Umstände, unter welchen sie ausgefertigt wurden: so müssen wir billig genug seyn, um es einzugestehen, daß diese einzelnen Versuche überaus schätzbar waren, und daß jeder derselben bey allen seinen Mängeln auch wieder eigenthümliche Vorzüge hatte. Aber ein Fehler war ihnen allen gemein, der es ihren Urhebern schon allein unmöglich machen mußte, im Ganzen auch nur etwas Erträgliches zu liefern; nämlich die alleinige Grundlegung der buchstäblichen, oft unverständlichen und barbarischen, und noch überdies durch so manche eingeschlichene Fehler entstellten Vulgata, da an Zuziehung des Grundtextes selbst

bey

bey ihren Urhebern noch immer nicht zu denken war. Und man möchte sich bey Ueberlegung dieses Umstandes vielleicht noch mehr wundern, daß es ihnen in einzelnen Stellen noch so wohl gelang, etwas Verständliches und Zusammenhangendes herauszubringen, als daß so viele Stellen gänzlich unverständlich und barbarisch ausfielen. Dazu kam, daß den Urhebern dieser Uebersetzungen insgesammt so wenig ein ausgebildetes Ideal einer treuen und angemessenen Uebersetzung, die den Geist des Originals aufzufassen, und dasselbe möglichst nachzubilden hat, vor Augen schwebte, daß ihnen vielmehr schon ein dürftiges Bestreben, das, was in der Vulgata bereits so wörtlich ausgedruckt war, mit eben so vielen Worten nur einigermaßen verständlich wiederzugeben, vollkommen Genüge leistete. Indeß so dürftig diese Uebersetzungen im Ganzen seyn mögen: so schätzbar bleiben sie uns als Denkmähler eines durch Kenntnisse so wenig unterstützten, und durch die Umstände so wenig begünstigten Fleißes; so wichtig werden sie uns als Vorarbeiten für die folgenden Uebersetzer, denen sie doch sehr brauchbar werden konnten, um ihre Fehler zu vermeiden, und das Gute, das sie doch hin und wieder enthielten, zu benutzen; und so dienlich sind sie uns endlich, um bey dem großen Abstande, der zwischen diesen und den nachfolgenden Uebersetzungen so augenscheinlich bemerkt wird, die Verdienste der folgenden Periode mit desto größerer Gerechtigkeit zu würdigen.

II. Vollständigere Auslegung der Bibel in Glossen und Commentarien.

Wenn gleich dieser Punct für unsre Geschichte der bedeutendste und fruchtbarste seyn müßte: so wird

er

er uns doch in der gegenwärtigen Periode viel weniger aufhalten, als die vorhergehenden, von den Bibelausgaben und den Uebersetzungen, da er hier ganz besonders unfruchtbar erscheint. Theils fanden sich in dieser letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts und zu Anfange des sechzehnten noch immer zu Wenige aufgemuntert, nach dem Muster eines Lyra und Valla den eigentlichen Sinn der heiligen Urkunden, unabhängig von überlieferten kirchlichen Deutungen, etwas tiefer zu erforschen, und sich der lange genug vernachlässigten Schrifterklärung mit grösserer Sorgfalt anzunehmen. Und wir haben diesen Mangel an glücklichen Nachahmern, wie es scheint, eben so sehr der noch fortdauernden Unwissenheit des größten Theils der um diese Zeit lebenden, ganz nach der alten Weise gebildeten Theologen, die unmöglich gleich beim ersten Anbruch des neuen Lichtes der Wissenschaften gehoben werden konnte, als der noch fortdauernden, mit dieser Unwissenheit unzertrennlich verbundenen Ergebenheit gegen die römische Kirche, und die von ihr für immer festgesetzten Deutungen zuzuschreiben. Theils scheint diejenigen, welche Trieb genug verspürten, selbst zur Aufnahme des gesunkenen Bibelstudiums das Ihrige beizutragen, und den Gewinn, den der neu erfundene Bücherdruck gewährte, wohlthätig für dasselbe zu benutzen, zunächst die Sorge für Verbreitung der ältern, wie der neuern Uebersetzungen hinlänglich beschäftigt zu haben, ohne daß an eigne umfassendere und tiefer eindringende Erklärungsversuche zu denken war. Was sich also von den besondern Verdiensten unsrer Periode um die eigentliche Auslegung der heiligen Bücher beibringen läßt, wird sich allein auf zwey Puncte beschränken, die aber beide nur mit wenigen Worten zu berühren

sind: erstlich auf die Bemühungen, einige bis dahin bloß in Handschriften aufbewahrte Werke früherer Schriftforscher durch den Druck mehr in Umlauf zu setzen; zweitens auf einige Versuche eigener Erklärungen, die aber fürs Ganze äußerst unbedeutend sind, und noch zu sehr den Geschmack des vorhergehenden Zeitalters verrathen, in welchem sich ihre Urheber gebildet hatten.

I. Veranstalteter Abdruck älterer exegetischer Werke.

Wir haben schon öfter Gelegenheit gehabt, zu bemerken, in welchem Ansehen gewisse frühere, Jahrhunderte hindurch fortgepflanzte, das kirchliche System so sehr begünstigende, und eben daher von der Kirche hinlänglich auctorisirte Deutungen der Bibel sich bis auf unsre Periode bey dem größten Theil der Theologen, welcher immerfort die breite Heerstraße betrat, zu erhalten wußten. Es war also auch ganz in der Ordnung, daß man diese lange genug handschriftlich fortgepflanzten, und durch ihr Alter schon so ehrwürdig gewordenen Erklärungen nunmehr durch Hülfe des neuerfundenen Bücherdrucks so viel sicherer zu erhalten, und so viel weiter zu verbreiten suchte. Und diese Sorgfalt, die theils so Viele beschäftigte, theils durch Bekanntmachung der geschätzten Vorarbeiten berühmter Männer so Viele hinlänglich befriedigte, scheint allerdings neben den oben gedachten Ursachen in Betrachtung zu kommen, warum diese Periode noch an eignen bedeutenden Versuchen in der Schrifterklärung so arm war. Wenn nun gleich sowohl die Verbreitung solcher Werke, an welcher nothwendig Viele Antheil haben mußten, als der Absatz derselben, der sehr beträchtlich gewesen seyn muß, da

man

man sich zur Veranstaltung so vieler wiederholter Ausgaben aufgefodert fand, uns vollkommen überzeugt, daß der exegetische Fleiß dieses Zeitalters vorzüglich auf die Musterung und Benutzung früherer Arbeiten gerichtet war, und darin also das Wesen der Exegese unsrer Periode hauptsächlich bestand: so dürfen wir doch bey diesen Bemühungen nicht lange verweilen, da das Eigenthümliche der Werke, welche man jetzt ans Licht zog, uns aus dem Bisherigen hinlänglich bekannt ist; und es mag für unsern Zweck hinreichen, wenn bloß mit einem Worte hierauf aufmerksam gemacht wird.

Es lassen sich leicht mehrere Classen dieser Ausgaben unterscheiden, deren jede sich durch besondere Eigenheiten auszeichnet. Die erste Stelle verdient hier ein Abdruck der Vulgata mit Beifügung der gedoppelten Glosse. Der lateinische Text steht in der Mitte mit größeren Buchstaben; jeder einzelnen Zeile ist die glossa interlinearis des Anselm [s. oben S. 74.] mit kleineren Typen zwischengesetzt; und am Rande erscheint die glossa ordinaria des Strabo [s. oben S. 68.]. Bey Ermangelung eines Titels oder anderweitiger Nachrichten läßt sich so wenig der Ort, als das Jahr der Ausgabe mit völliger Gewißheit bestimmen. Indeß machen die Merkmahle, welche bey Masch [38]) angegeben sind, es wahrscheinlich, daß sie bereits 1483 vollendet gewesen ist.

Doch schon früher, als man diese berühmten Glossen durch den Druck verbreitete, hatte man angefan-

38) l. c. Pars II. vol. III. contin. p. 354. squ. wo diese aus 4 Foliobänden bestehende Ausgabe beschrieben ist.

gefangen, die Postille des Nikolaus von Lyra, die oben [S. 110. f.] ausführlich charakterisirt ist, mehr in Umlauf zu bringen. Denn bereits 1471. und 1472 hatten sich zu Rom Conrad Schweynheym und Arnold Pannarz durch Besorgung eines vollständigen Abdrucks derselben, des erklärenden, wie des moralischen Theils, verdient gemacht, ohne jedoch den biblischen Text hinzuzufügen [39]), deren Beispiel Anton Koburger zu Nürnberg 1479 folgte [40]). Indeß wurden diese Ausgaben der Postille des Lyra bald gar sehr bereichert, und erhielten dadurch unläugbar einen größeren Werth. Denn theils ward diese Postille dem lateinischen Texte als Begleiterinn beigefügt, und noch mit den Zusätzen des Paul von Burgos [s. oben S. 121. f.] und den Gegenerinnerungen des Matthias Doringk [s. oben S. 124. f.] versehen; ein Verdienst, das sich ebenfalls Anton Koburger zuerst erwarb [41]), dem bald Andre folgten; theils ward mit dem lateinischen Texte, mit der Postille des Lyra und dem gedoppelten Anhang derselben noch 1485 von Paganinus de Paganinis die kurz vorher erschienene glossa ordinaria verbunden, bis endlich zu Basel 1498 durch Hinzufügung des moralischen Theils der Postille, welcher mora-

39) *Masch* l. c. p. 360. squ. Diese Ausgabe besteht aus 5 Folianten.

40) *Masch* l. c. p. 361. squ. Diese Ausgabe besteht aus 4 Foliobänden.

41) *Masch* l. c. p. 376. squ. Diese Ausgabe, die 1481 erschien, besteht aus 4 Theilen in 2 Bänden. Die folgenden von Koburger besorgten Ausgaben sind ebenfalls beschrieben bey *Masch* l. c. p. 368. squ. so wie andre zu Venedig und sonst erschienene Ausgaben ebendaselbst p. 373. squ. aufgeführt werden. Vergl. Panzer's Geschichte der Nürnberger Bibelausgaben. S. 57. f. 76. f.

moralitates genannt ward, diese Ausgaben zu einer noch größeren Vollständigkeit erhoben wurden [42]). Die endliche Beifügung der glossa interlinearis aber reicht zu weit über das Ende unsrer Periode hinaus, um hier bemerkt zu werden.

Mag nun gleich eine genauere Angabe der Verschiedenheiten, wodurch sich der eine dieser Abdrücke von dem andern unterscheidet, für den Literator eine besondere Wichtigkeit haben: uns können sie nicht weiter aufhalten, da sie fürs Ganze zu unbedeutend sind; und da man sich im Wesentlichen bey aller Vermehrung dieser Ausgaben doch keine neue Verdienste um biblische Kritik oder Exegese erwarb; sondern aufs höchste, wenn gleich nur selten, in einer späteren Ausgabe einzelne Fehler verbesserte, welche sich etwa in eine frühere eingeschlichen hatten. Wir bemerken bloß den geschäftigen Fleiß, der mit so großer Sorgfalt Alles zusammenraffte, und in einem Werke zu vereinigen suchte, was gleichsam die Quintessenz der ächten Schrifterklärung zu enthalten schien; aber auch in einem so wohl ausgestatteten Werk, dessen Materialien er nicht eigner Anstrengung, sondern der Gelehrsamkeit und Thätigkeit der Vorfahren verdankte, sich hinlänglich befriedigt fand, ohne sich zu Erwerbung eigner Verdienste um die ächte Auslegung der Bibel ermuntert zu fühlen.

Eben so wenig kann der bald nachher erfolgten Ausgabe der Postille oder des Commentars des Hugo von

[42]) *Masch* l. c. p. 378. 379. squ. Die erstere zu Venedig erschienene Ausgabe bestand aus 4, die letztere zu Basel erschienene aus 6 Folianten.

von St. Carus [s. oben S. 101.], der gleichfalls zuerst für sich, nachher in Begleitung der Vulgata erschien [43]), mehr als bloß im Vorübergehen gedacht werden, da auch durch diesen Abdruck nichts Neues für eine gründliche Schriftauslegung geleistet ist. Auch die wiederholte Erscheinung dieser Postille beweist es, wie genügsam man noch in diesem Zeitalter war; und wie leicht bloße Sammlungen des Besseren, was sich in den frühern Auslegern gefunden hatte, diejenigen befriedigen mochten, die selbst etwas Besseres darzubieten zu unfähig waren, und zu eignen Versuchen, etwas Besseres aufzufinden, noch immer zu geringen Antrieb verspürten.

Indeß so wenige Fortschritte in ächter Schrifterklärung sich auch von diesen und ähnlichen Bemühungen, die Werke früherer Exegeten in Umlauf zu setzen, erwarten ließen: so wichtig waren sie gleichwohl für dies Zeitalter, um denen, die noch nichts Besseres kannten, und begehrten, wenigstens Etwas, das für ihre Bedürfnisse hinreichte, auf einem leichtern Wege, als es bisher durch handschriftliche Fortpflanzung geschehen war, darzubieten; aber auch denen, die allmählich den Wunsch nach befriedigenderen Erklärungen unterhielten, eine bequemere Gelegenheit zu verschaffen, das Beßte und Brauchbarste aus diesen Vorarbeiten zu benutzen; und zugleich dringendere Auffoderung zu ertheilen, das weniger Brauchbare bey eigner Anstren-

43) *Masch* l. c. p. 393. squ. Diese Postille erschien ohne den lateinischen Text zu Venedig und zu Basel 1487 in 6 Folianten; mit der Vulgata zu Basel 1498 — 1502 in 7 Folianten.

Anstrengung durch etwas Besseres zu ersetzen. Nur werden wir die Wirkungen einer solchen Auffoderung erst in der folgenden Periode zu bemerken Gelegenheit haben. Denn wie wenig Ausgezeichnetes bey aller Begünstigung der Umstände die eignen Versuche unsrer Periode darboten, wird sich aus folgendem kurzen Bericht hinlänglich ergeben.

2. Eigne Erklärungsversuche unsrer Periode.

Kaum dürfte es Entschuldigung finden, daß nach Allem, was bereits oben [S. 134. f. 166.] von dem überaus dürftigen Zustande der Schrifterklärung bis auf unsre Periode gesagt ist, noch einmahl auf denselben zurückgesehen wird, nachdem wir schon zu erfreulicheren Hoffnungen berechtigt waren: wenn nicht der auch nach dem Vorgange einiger bessern Ausleger noch fortdauernd herrschende schlechte Geschmack in der Exegese, wovon die Ausarbeitung, und der wiederholte Abdruck einzelner Schriften dieses Zeitalters auf gleiche Weise zeugt, wenigstens durch einzelne auffallende Proben charakterisirt werden müßte. Aber dann werden wir auch nicht weiter in die traurige Nothwendigkeit gesetzt seyn, auf diese geistlosen Arbeiten zurückzublicken, wodurch die Aussicht, die sich schon zu erheitern anfing, aufs Neue getrübt wird.

Es möchte schwer zu bestimmen seyn, ob der Cardinal Johann von Turrecremata, oder der Bischof Jakob Parez di Valencia, welche Beide in unsrer Periode mit exegetischen Werken hervortraten, und deren Werke auch bald durch verschiedene Abdrücke in Umlauf gesetzt wurden, die Schrift durch seine Deutungen am mehrsten mishandelte; und in seinen Kenntnissen am beschränktesten, von der Tra-

dition

Tradition am abhängigsten, wie für Aufrechthaltung ächt kirchlicher Erklärungen am besorgtesten war. Nur so viel läßt sich von Beiden mit Gewißheit behaupten, daß ihre Erklärungen, die nach keinen bestimmten Grundsätzen aufgefunden, sondern bloß von einer irregeleiteten Einbildungskraft eingegeben wurden, zwar zum Theil äußerst witzig, aber gänzlich unhaltbar; zwar für eine gewisse Classe von Lesern sehr erbaulich, aber für den Ausleger von unverdorbenem Geschmack gänzlich ungenießbar sind.

Der Erstere, der zu Rom 1468 starb [44]), erscheint in seinem Commentar über die Psalmen durchaus als ein Exeget von altem Schlage, der durch die Rechtgläubigkeit seiner Deutungen das zu ersetzen sucht, was ihnen an Gründlichkeit und Haltbarkeit abgeht; und so viel reicher an allegorischen und mystischen Wendungen ist, je offenbarer es ihm an Allem, was zur befriedigenden Wort- und Sacherklärung dient, gänzlich gebricht [45]). Die dürftige Uebersetzung der Vulgata

[44]) Von ihm und seinen Schriften ist *Fabricii* biblioth. lat. med. et inf. aetatis. T. IV. p. 162. zu vergleichen.

[45]) Die Ausgabe in kleinem Folioformat, die ich vor mir habe, ist ohne Titel, und hat zum Schluß des Werks folgende Unterschrift: Reuerendissimi cardinalis, titulī sancti Sixti domini johannis de Turrecremata expositio breuis et vtilis super toto psalterio Mogutie impsſa, Anno dni. M. ccccclxxiiij. tercio Idus septembris p petrū Schoyffer de gernsſhem feliciter est consumata. Eine schon früher bey Johann Schüßler zu Augspurg 1472 erschienene Ausgabe dieses Werks hat Panzer beschrieben in seiner ausführl. Beschreibung der ältesten Augspurger Ausgaben der Bibel. S. 12. f. Gleichwohl ist eine noch frühere, bald nach des Verfassers Tod

gata liegt hier, wie sich von selbst versteht, überall zum Grunde, und wird zum Theil wörtlich angeführt, zum Theil gleich paraphrasirt, und dann umständlicher erläutert. Ueberall wird aus ihr ein Sinn gepreßt, der dem beschränkten Ideenkreise des Verfassers angemessen, und dem System des Allegoristen und Mystikers gemäß ist, so wenige Veranlassung auch der Text dazu darbietet. Und wenn gleich das Wenigste von diesem Allen auf die eigne Rechnung des Verfassers zu setzen ist: so muß man doch gestehen, daß sich in der Auswahl dessen, was er etwa aus Hieronymus, Augustinus, Remigius und Cassiodor in der angegebenen Rücksicht so sorgfältig zusammengetragen hat, seine gänzliche Unbekanntschaft mit dem, was Interpretiren heißt, und sein gänzlicher Mangel an Geschmack; sein ganzes dogmatisches System, und seine überaus beschränkte Denkart hinlänglich zu erkennen giebt. Nicht genug, daß er in einzelnen Psalmen, die lange Zeit von rechtgläubigen Auslegern für messianisch gehalten wurden, eine Beziehung auf Christus und seine Kirche, auf die Gläubigen und auf das himmlische Jerusalem zu erweisen sucht; er bemüht sich sogar, Hinweisungen auf die ganze Geschichte Jesus und die speciellsten Umstände derselben auf eine oft eben so überraschende als abentheuerliche Weise darin zu entdecken; und die ganze Dogmatik mit allen Zusätzen und Erfindungen, die der römischen Kirche eigen sind, daraus herzuleiten. Nicht genug, daß er bey solchen Psalmen diese Deutungen hervorsucht,

de zu Rom 1470. 4. erschienene Ausgabe angegeben bey *Masch* l. c. P. II. Vol. III. contin. p. 410 squ. wo überhaupt die verschiedenen Ausgaben dieses Werks aufgezählt werden.

sucht, denen sie, sobald man von ihrer localen und individuellen Beziehung abstrahirt, ohne gar zu großen Zwang angepaßt werden können; er sucht sogar Deutungen dieser Art bey solchen Psalmen wahrscheinlich zu machen, bey denen es ohne die grenzenloseste Willkühr, und ohne die fruchtbarste Einbildungskraft ganz unmöglich scheint, einen andern als den einfachen Wortsinn, und eine andre, als die einfache locale und temporelle Beziehung zu entdecken. Bey einer solchen Art der Auslegung, die sich durchs Ganze überall auf gleiche Weise zeigt, und sich schon in den abentheuerlichen Ueberschriften oder Inhaltsanzeigen der mehrsten Psalmen so auffallend zu erkennen giebt [46]), wird es hinreichen, wenn zum Beweise dieser Anklage die Erläuterungen zu Psalm II, 2. 3. 7. 8. XVI, 1. als Proben alter rechtgläubiger Erklärung [47]), und die Bemer-

[46]) Von diesen Ueberschriften nur ein Paar zur Probe! Psalmus tertius, in quo de passione et resurrectione Christi. Psalmus nonus, in quo de judiciaria potestate Christi. Psalmus lxiiij. [sonst LXV.] in quo propheta videtur consolari fideles in hoc exilio per spem redeundi in supernam iherusalem.

[47]) Ps. II, 2. 3. heißt es: Affuerunt) huic malitiae praebentes favorem, Herodes et Pilatus, sacrilegis mentibus in hoc scelere consentientes, et sacerdotum (*principes convenerunt* in una prava voluntate *adversus dominum*) deum patrem (*et adversus Christum*) filium (ejus) dicentes: *Dirumpamus vincula*) scil. doctrinam et miracula et promissiones, quibus Christus et ejus discipuli nos sibi adstringere volunt, demusque operam, ut diruptis vinculis (projiciamus a nobis dominum ipsorum. — Bey V. 7. heißt es: *Dominus*) pater meus, qui universorum dominus est (*dixit ad me: filius meus*) naturalis, singularis et consubstantialis (*es tu. Ego*) aeternaliter (*genui te*) Jure autem meritorio super omnes gentes dominium habeo, quoniam dominus deus

Bemerkungen zu Pſ. XIV, 1. XIX, 1. und CXXXVII, 1. als Proben der unbegrenzten Willkühr und der ausſchweifendſten Allegorieenſucht beigebracht werden, wo die natürliche Erklärung, wie die locale und individuelle Beziehung ſo nahe lag [48]). Sehen wir uns denn nach ſolchen Proben allerdings veranlaßt, einen Ausleger, der ſich ſo weit verirren konnte, aufs höchſte zu bemitleiden, und ſeine ſo wenig belehrenden Deutungen bloß als einen Beleg zur Geſchichte des tiefſten Verfalls der Exegeſe und des ausgeartetſten Geſchmacks zu betrachten: ſo werden wir über die exegetis

pater dixit ad me. Vers 8. *Poſtula a me*) paſſionis tuae merito, quam pro totius humani generis ſalute aſſumes. &c. Pſ. XVI, 1. Conſerva me, domine, inter pericula, et libera me de morte, et fac cito reſuſcitari de ſepulcro, et debes (*quoniam ſperavi in te*) non in alio, (*et dixi domino*) corde, ore et opere, (*deus meus es tu*) in eo, quod homo ſum et vere deus, (*quoniam bonorum meorum*) aut alicujus alterius (*non eges.*) Hoc enim eſt proprium tuae divinitatis, qui fons eſt omnis boni, ſed ego, ſecundum quod homo, et mei egemus bonis tuis.

[48]) Pſ. XIV, 1. heißt es: *Inſipiens* videns Chriſtum humana carne tectum et in humilitate (*dixit*) non ſolum ore, ſed etiam (*corde: non eſt*) hic homo (*deus,*) nec quod praedictus eſt a prophetis. XIX, 1. *Coeli*) per celſitudinem conſervationis (*enarrant*) gentibus (*gloriam*) majeſtatis Chriſti, in qua eſt aequalis patri, et ipſi apoſtoli dei (*firmamentum*) quia virtute ſpiritus ſancti firmati, (*annuntiant opera domini*) quae ſecundum hominem geſſit, ſc nativitatem, paſſionem et mortem et hujusmodi. Pſ. CXXXVII, 1. *Super flumina Babylonis*, ſuper bona delectabilia hujus confuſibilis mundi, quae more fluminum fluunt et refluunt (*illic ſedebimus et flebimus*) videntes miſeriam, in qua ſumus, et (*dum recordaremur coeleſtis patriae*) quae eſt vera terra noſtrae promiſſionis. &c.

getischen Versuche eines Jakob Parez di Valencia kein günstigeres Urtheil fällen können.

Freilich verräth dieser letztere hin und wieder mehr Kenntnisse, als der Vorhergehende; blickt sogar bey etlichen Stellen auf den hebräischen Text zurück; und unterscheidet den natürlichen oder Wortsinn von dem dadurch bezeichneten, und darunter verborgenen mystischen Sinn [49]). Allein die Grundsätze, welche er aufstellt, und welche ganz im Geiste und nach dem Muster des Tychonius [vergl. oben S. 49. f.] abgefaßt sind, lassen es schon vermuthen, daß man sich von ihm für die ächte Schrifterklärung keinen größeren Gewinn versprechen kann; daß man vielmehr auch bey ihm

[49]) Von diesem spanischen Bischof, der 1491 starb, und von seinen Schriften ist *Fabricius* l. c. T. IV. p. 20 squ. und *Masch* l. c. p. 406. squ. 413. zu vergleichen. Sein Hiehergehöriges Werk ist folgendermaßen betitelt: D. *Jacobi Parez de Valentia* Christopolitani episcopi longe Reverendi: et ordinis divi Augustini observantissimi: ac theologi ut doctissimi ita pientissimi: divinae plane expositiones: in Centum et quinquaginta psalmos Davidicos: quos omnes a David prophetice compositos ad illustrationem fidei nostrae convincit. Cantica ferialia in bibliis contenta. Cantica evangelica. Benedictus. Magnificat. Nunc dimittis. Gloria in excelsis. Canticum *Ambrosii* et *Augustini*. Te deum laudamus. Cantica canticorum. Praemissis qnaestionibus et earum subtilissimis resolutionibus contra Judaeos fidei nostrae adversarios. Cum tabula in totum opus diligentia *Jodoci Badii Ascensii* nuper collecta. Rursus majoribus chartis characteribus accuratione et judicio impressa. Venundatur Parrhisiis ab *Joanne Parvo*: et *Jodoco Badio Ascensio*. (1518.) fol. Früher erschien diese Ausgabe schon daselbst 1506. fol. und die Psalmen allein bereits zu Valencia. 1493. fol.

ihm nur die gewaltsamste Mishandlung der Bibel zu erwarten hat. Denn sie beruhen lediglich auf der Voraussetzung, daß die Exegese muß der Dogmatik unterordnet werden; und streben das Verfahren zu rechtfertigen, daß man eine schon vorhin dem Geiste vorschwebende, und nach allen einzelnen Zügen ausgebildete Dogmatik aus der Schrift auf jede mögliche Weise zu deduciren sucht: statt daß allererst nach vorhergegangener gründlicher Erklärung der Bibel ein dogmatisches System entworfen werden sollte [50]). Und was dies-

50) Diese Grundsätze sind aufgestellt in des vorangeschickten prologi in Psalterium tractat. III. de intelligentia prophetiae David. Nachdem die beiden vorhergehenden tractatus erwiesen haben, daß David ein Prophet ist, und daß alle seine Psalmen Weissagungen auf Christus enthalten, werden hier im ersten Capitel lauter dogmatische Grundsätze von Inspiration und Infallibilität der ganzen heiligen Schrift, von der Trinität, dem Mensch gewordenen Gott, Christus als dem Ziel und Endpunct der ganzen Bibel, als dem Haupt und Bräutigam der Kirche, u. dergl. nicht erwiesen, sondern bloß aufgestellt; um darauf hinzudeuten, wiefern aus dem A. T. eliciuntur et inferuntur conclusiones evangelicae; dann folgen im zweiten Capitel diese Grundsätze selbst, ganz nach Tychonius, bloß mit dem Unterschied, daß dieser sieben Regeln, unser Verfasser aber zehn claves angiebt. Bloß aus der fünften clavis de spiritu et litera Folgendes zur Probe: praeter sensum literalem est quaerendus principaliter sensus spiritualis de Christo et ecclesia. — Et ideo omnia gesta et legalia Vet. Test. erant quaedam sacramenta, quia erant signa sacrarum rerum futurarum in Christo et ecclesia. — Non solum in scriptura V. T. sed etiam in scriptura evangelica et in omnibus gestis et dictis Christi ultra sensum literalem est quaerendus sensus spiritualis. Die übrigen claves sind ganz in dem nämlichen Geschmack. Der vierte tractatus de verborum significationibus scheint etwas Bes-

seres

diese Grundsätze erwarten lassen, das zeigt sich augenscheinlich in den Erklärungen selbst, die unser Verfasser mit einem großen Aufwand von Worten mittheilt. In seinem Commentar über die Psalmen ist bloß die Anlage weitläuftiger, die Ausführung umständlicher, als bey seinem Vorgänger; aber die Tendenz, Alles auf Christus und die Kirche zu beziehen, ist die nämliche; die Methode die nämliche; allein mit dem Unterschied, daß hier bisweilen zuerst über den näheren oder den Wortsinn etwas Weniges erinnert; alsdann der mystische Sinn ausführlicher hinzugefügt wird. Es möchte daher schon beinahe überflüssig scheinen, wenn ich auch hier bey einem für messianisch gehaltenen Psalm XXII, 19. auf sein Bestreben, selbst in der so speciell erklärten Weissagung noch einen mystischen Sinn zu erweisen, aufmerksam mache [51]); hierauf

seres zu versprechen; enthält aber bloß eine Aufzählung der verschiedenen Namen, womit Gott, der Messias, das jüdische Volk, das Wort Gottes, der Teufel u. s. w. in der Schrift bezeichnet werden. Auch was er im sechsten tractatus über die hebräische Sprache und ihr Verhältniß zur chaldäischen, syrischen und arabischen, wie über die Schriftausleger sagt, die besondere Auctorität erlangt haben, ist unbedeutend, und bedarf mannichfaltiger Berichtigung; und es möchte das, was er zuletzt von der dreifachen Uebersetzung beibringt, die Hieronymus von den Psalmen ausgefertigt hat, nebst der Bemerkung, daß er die letztere nach den LXX verfertigte und kritisch berichtigte bey seinem Commentar insgemein zum Grunde legen will, am ersten ausgezeichnet zu werden verdienen.

51) Nicht genug, daß er Ps. XXII, 19. die Worte: diviserunt sibi vestimenta mea, et super vestem meam miserunt sortem, ganz unbezweifelt im eigentlichsten Sinn nach Johannes auf die Geschichte Jesus bezieht. Er findet noch überdies, daß per illa vestimenta significatur totum

auf seine Bemühung, andre ganz heterogene Psalmen ebenfalls mit seinen dogmatischen hyperorthodoxen Lieblingsideen in Verbindung zu setzen, durch einzelne Stellen aus Ps. III. VI. und CIII. erläutere [52]); und endlich, um nicht ungerecht gegen ihn zu seyn, zwar ein Paar grammatische Bemerkungen aus seinem Commentar über das Hohe Lied hervorsuche [53]); aber auch

totum mysterium sacrae scripturae V. T. Nam per illa vestimenta superiora significatur litera V. T. Et per tunicam inconsutilem significatur veritas evangelica clausa et contecta sub litera superficiali. Nam sicut pallium tegebat tunicam inconsutilem tangentem carnem Christi: ita litera superficialis V. T. tegebat legem evangelicam et omnia mysteria passionis Christi, et ecclesiastica sacramenta, in quibus realiter et virtualiter Christus continetur.

[52]) Bey Ps. III, 1. heißt es: David per hanc suam fugam et persecutionem praevidit in spiritu persecutionem Christi, et resurrectionem, et futurum regnum Christi. — Ps. VI, 1. Licet praedicta expositio (die natürliche Erklärung von dem büßenden David) sit satis conveniens, et conformis literae hujus historiae sive mysterii: tamen non explicat intentum prophetae, nec mysterium clausum in illa historia; — quia si sic manet mere literalis, tunc erit inutilis, quia non diriget nos in Christum; et sic maneret inanis et vacua. — David in illa pestilentia vidit in spir. totum mysterium peccati ipsius Adam; a qua pestilentia non poterat liberari, nisi per Christum. — Ps. CIII, 1. Postquam Adam mysticus deflevit casum suum, et explicavit miserias, a quibus liberatus est per Christum: jam David in hoc psalmo et in sequentibus introducit eundem Adam benedicentem et laudantem deum, et agentem gratias pro beneficiis.

[53]) Er bemerkt bey Hohel. I, 13. Nota, quod ubi translatio nostra dicit: *fasciculus myrrhae dilectus meus*, in Hebraeo habetur: *globus muſci dilectus meus*. Et hoc accidit, quia istud nomen *mor* positum in Hebraeo est aequi-

auch die Beweise der abentheuerlichsten Mystik, von welcher die ganze Erklärung des Hohen Liedes zur Genüge zeugt, keinesweges verhehle [54]).

Indeß, so niederschlagend die Wahrnehmung dieser Grundsätze ist, welche der Eine dieser beiden angesehenen Männer bestimmt angiebt, der Andre stillschweigend befolgt; so wenig belehrend diese abentheuerlichen Verirrungen der ausschweifendsten Allegorieensucht und Mystik sind; und so sehr wir es beklagen müssen, daß beide Männer von dem wieder aufgehenden Lichte der Wissenschaften noch so wenigen Gewinn zu ziehen wußten: so erfreulich ist es auf der andern Seite, daß wir diese Periode mit einem Manne beschließen können, den ein ganz andrer Geist beseelte; und der mit geläutertern Grundsätzen und umfassendern Kenntnissen ein anhaltenderes Prüfen und tiefer eindringendes Forschen in Verbindung setzte: Aelius Anton von Nebrissa, oder Lebrixa. Mögen auch seine exegetischen Versuche an Extension hinter den voluminöseren Werken so Mancher seiner Vorgänger weit zurückstehen; und mag er da, wo jene ausführliche

aequivocum. Quia uno modo significat *odorem*, sive *rem odoriferam*; alio modo significat *amaritudinem*, sive *rem amaram*. Eine andre Bemerkung der Art findet sich bey II, 17.

54) Nur zwey Proben! In der Vorerinnerung zum Hohenliede heißt es fol. 387. In quibus (canticis) Salomon inter Christum et ecclesiam sponsam suam mutuum explicat amorem; unumquemque fidelem christianum incitans et incendens, ut scripturam sacram in sponsam ducat suam. Und zu Cap. I, 1. f. Hoc est primum canticum hujus libri, in quo introducitur ecclesia prioris testamenti tanquam sponsa; et Christus tanquam ejus sponsus ad loquendum. u. s. w.

liche Commentare über ganze biblische Bücher zusammenschrieben, bescheiden sich damit begnügen, einzelne Abschnitte zu umfassen, und einzelne Bemerkungen beizubringen: für unsre Geschichte, die jeden Beweis von berichtigteren Grundsätzen, ausgezeichneteren Kenntnissen und verbesserter Methode in der Schrifterklärung zu beachten hat, gewinnt er gleichwohl einen besondern Grad von Wichtigkeit. Und dies um so viel mehr, da sich nach seinem Vorgange der stufenweise Fortschritt in der Exegese, den uns die folgende Periode zeigt, so viel leichter begreifen, und so viel anschaulicher wahrnehmen läßt.

Aelius Anton von Nebrissa, einer der vorzüglichsten Wiederhersteller der Wissenschaften in Spanien, der erstlich zu Salamanca, dann zu Complutum sich um dieselben verdient machte; und den Cardinal Ximenes bey der Besorgung seines bald zu erwähnenden großen Bibelwerks durch seine Gelehrsamkeit und Thätigkeit unterstützte, hat sich der gelehrten Welt, der er 1522 durch den Tod entrissen ward [55]), unter andern auch durch eine Sammlung von Bemerkungen über einzelne biblische Stellen bekannt gemacht [56]). Und wenn uns gleich nur der dritte

[55]) Von ihm und seinen Schriften ist *Fabricius* bibl. lat. med. et inf. aet. T. V. p. 94. squ. zu vergleichen. Mehrere Umstände seines Lebens sind erzählt, mit Bemerkung seiner Verdienste um die Wissenschaften, in folgender Schrift: De rebus gestis a *Francisco Ximenio*, Cisnerio, Archiepiscopo Toletano, libri octo, *Alvaro Gomecio* Toletano autore. Compluti. 1569. fol. pag. 86. squ.

[56]) *Antonii Nebrissensis* Quinquagena, s. quinquaginta s. scripturae locorum explanatio, ordine alphabetico.

Dies

dritte Theil derselben erhalten ist: so kann dieser doch allein hinreichen, um von seinen Kenntnissen und seiner Methode einen vortheilhaften Begriff zu geben, und ihm unter den Schriftforschern seines Zeitalters einen ehrenvollen Rang zu vindiciren. Denn er erscheint in diesen Bemerkungen als ein Mann, der gründliche Sprachforschung schätzt, und von genauer Erörterung des grammatischen Sinnes bey seinem Bibelstudium ausgeht; der selbst in richtiger Spracherklärung geübt ist; und, was ihm nicht selbst zu Gebote steht, von andern gründlichen Sprachforschern zu erfahren, und für seinen Zweck zu benutzen sucht; der bey seinen etymologischen Untersuchungen auf dem rechten Wege ist, und antiquarische Bemerkungen aus lautern Quellen beibringt; der sich endlich nicht bloß durch die bis dahin fast unerhörte Erinnerung, daß man zum Grundtext zurückgehen müsse, wo sich Schwierigkeiten in Ansehung des Sinnes finden, von so manchen frühern Schriftforschern, die mit Gewalt aus dem Text der Vulgata einen Sinn erpreßten, sehr vortheilhaft unterscheidet: sondern auch selbst kritische Bemerkungen nicht aus der Acht läßt, und freimüthig genug ist, einzelne Lesarten, die ihm als unhaltbar erscheinen, für fehlerhaft zu erklären. Bey diesen unverkennbaren Vorzügen, die einen gelehrten und selbstständigen Ausleger verrathen, wird man es ihm wohl nicht zu hoch anrechnen dürfen, wenn er theils zu grosse Anhänglichkeit an die LXX beweist, theils zu viel auf

Diese Bemerkungen finden sich in der bekannten Sammlung: Critici sacri, im Anhang des achten Theils, der betitelt ist: Criticorum tractatus reliqui ad V. et N. T. spectantes. p. 94. squ. Er hatte, wie es in dem Vorbericht heißt, drey quinquagenes geschrieben, wovon aber zwey verloren gegangen sind.

auf die Auctorität des Hieronymus baut; theils auch einzelne Erklärungen beibringt, die nicht ganz befriedigen, theils endlich sich nicht ganz über die dogmatische Voraussetzung seines Zeitalters erhebt, daß gewisse Stellen des A. T. schon im buchstäblichen Sinn Weissagungen von Christus enthalten. Und man wird immer noch genug Ursache haben, es zu bedauern, daß von einem so trefflichen Exegeten, der ganz in die Fußstapfen eines Lyra und Valla trat, nur eine Sammlung einzelner abgerissener Bemerkungen, aber kein umfassenderes Werk, darin ganze biblische Bücher vollständig erläutert wären, auf die Nachwelt gebracht ist. Einzelne Proben, die unser Urtheil über diesen Schriftforscher rechtfertigen können, werden natürlich um so viel erfreulicher seyn, je weiter sie sich von dem entfernen, was sich uns bisher so häufig dargeboten hat.

Es möchte daher seine ungewöhnliche Erklärung über die Rückkehr zum Grundtexte selbst [57]) nicht weniger ausgezeichnet zu werden verdienen, als seine freimüthige, und von genauerer Untersuchung zeugende Bemerkung, daß 2 Sam. XXI, 8. im Hebräischen, wie im Lateinischen eine falsche Lesart sich eingeschlichen hat [58]); und seine Berichtigung der Lesart Joh. XXI, 15.

[57]) Cap. 47. bey der Schwierigkeit des traducere Matth. I, 19. erinnert er: Jam illud inprimis satis constat, in N. T. quoties aliquid venerit in dubium, ad originem graecam esse recurrendum; cum praesertim nulla talis aequivocatio in Graecis reperiatur, nisi admodum raro.

[58]) Cap. 30. bemerkt er über 2 Sam. XXI, 8. sehr richtig nach Vergleichung andrer Stellen: Hic manifestum est, *Micol* pro *Merob* positam esse. — In utrisque igitur

15. durch Zuziehung einer alten Handschrift [59]). Es werden seine etymologischen Forschungen über einzelne hebräische, oder aus dem Hebräischen abgeleitete Wörter [60]), die von umfassenderen Sprachkenntnissen zeugen, nicht weniger unsrer Aufmerksamkeit würdig seyn, als seine Spracherläuterungen über Matth. I, 19. und Mark. V, 41. und seine antiquarische Bemerkung zu Matth. IX, 23. und 1 Sam. V, 2. [61]).

Zugleich

igitur codd. hebraeis et latinis (nam graecos nobis videre non contigit) mendum est, *Micol* pro *Merob*.

[59]) Cap. 24. bemerkt er die Schwierigkeit, daß Johann. XXI, 15. stehe: Simon Joannis, da Matthäus den nämlichen Apostel Simon Barjona nenne. Und nachdem er seinen eignen, nicht Genüge leistenden Versuch, diese Schwierigkeit zu lösen, angegeben hat, fügt er hinzu: perfudit os meum rubore — cardinalis Hispanus, qui mihi ex codice graeco monstravit: in evangelio Joannis non esse legendum *Simon Joannis*, sed *Simon Jona*, subaudi *filius*, quod est consentaneum ei, quod Matthaeus scripsit *Simon Barjona*, aeque *Jona filius*.

[60]) Seine etymologischen Forschungen über יהושע, ιησους, Jesus, cap. 23. über משה, Moyses, Moses, cap. 26. und über פסח, πασχα, Phase, Pascha, cap. 34. sind zu umständlich, um hier mitgetheilt zu werden.

[61]) Ueber Matth. I, 19. erklärt er sich cap 47. In Graeco pro eo, quod nos habemus *traducere* παραδειγματιζειν habetur, quod sign. *in exemplum dare*, aut *exemplum facere*, aut, si volumus verbum ex verbo interpretari, ut sic dicam, *exemplare*. Nam παραδειγμα est *exemplum*, et inde παραδειγματιζομαι *exemplum trado*, aut *in exemplum do*, sive *traduco*. Er belegt nun noch diese seltnere Bedeutung des traducere für ludibrio exponere mit angemessenen Beispielen. — Was er cap. 45. über das Talitha Mark. V, 41. beibringt, das mit Tabitha Apgesch. IX, 36 nicht zu verwechseln sey, kann hier bloß erwähnt werden. — Bey Matth. IX, 23. bemerkt er über tibicines cap. 46. *Tibia* in funere

Zugleich aber dürfen wir seine weniger befriedigende Bemerkung zu Ps. CX, 1., die von einer dogmatischen Voraussetzung, einem daraus entstehenden Scrupel, und einer ganz eignen Auflösung desselben zeugt, keinesweges aus der Acht lassen [62]).

Mit schöneren Aussichten für die Exegese, als uns diese schätzbare Sammlung von Bemerkungen darbietet, könnten wir die gegenwärtige Periode nicht beschließen. Es war in der That die höchste Zeit, daß man die Nothwendigkeit einsehen lernte, sich über bloße Allegorieensucht und Mystik zu erheben; und das Wesen der Schrifterklärung in etwas Anderm, als in allegorischen Grübeleien, und mystischen Tändeleien zu suchen, wobey die Einbildungskraft geschäftiger, als das Nachdenken, und Reichthum und Fruchtbarkeit

nere puerorum puellarumque adhibebatur, quasi instrumentum exile atque angustae vocis. — In exsequiis virorum *tubicines* canunt. — Cap. 6. bemerkt er über Beth Dagon 1 Sam. V, 2. Nos dicimus, *Dagon* esse, quae sit alio nomine *Dercetus*. Strabo, Plinius et Macrobius tum *Ataran* tum *Atergatin* eandem vocant. — Narrat Diodorus Sic. in 3. biblioth. libro, fuisse non longe ab Ascalone stagnum piscibus refertum, atque juxta illud insigne templum *Dercetus*, facie hominis ac reliqua corporis parte piscis effigie. etc.

62) Cap. 39. macht er sich Scrupel über Ps. CX, 1. wie das sedere ad dexteram von Christus gelten könne, qui tametsi natura patri est aequalis, qua tamen filius, et qua homo est, cedere debuit patri primam sedem. Und er hilft sich damit, daß er annimmt: entweder müsse sedere ad sinistram mehr seyn, als sedere ad dexteram; eine Vermuthung, die er durch viele Stellen aus den Alten wahrscheinlich zu machen sucht; oder es müsse der Sinn seyn: praestat se filio tanquam stipatorem protectoremque, et tunc reponit filium in primo, h. e. in tutiori loco.

keit des Witzes unentbehrlicher war, als umfassende Kenntniß, und gründliche Gelehrsamkeit. Und es durfte sich vielleicht nach dem Vorgange eines so angesehenen und unverdächtigen Mannes diese Rückkehr zu grammatischen Erörterungen, und diese Erforschung des Wortsinns durch angemessene Sprach- und Sacherläuterung einen so viel leichteren Eingang versprechen, als die vormahligen Bemühungen Valla's, je weniger sie in diesen Proben verdächtig erschien; je weniger befremdend ihre Resultate waren; und je weniger irgend ein Haupsatz des kirchlichen Systems dadurch angegriffen ward, oder auch nur Gefahr davon besorgen durfte. Wie man nun auf diesem so glücklich betretenen Wege allmählich weiter fortgeschritten ist, und wiefern die Erwartungen erfüllt wurden, zu denen die neue Richtung, welche die Exegese zu erhalten schien, aufs höchste berechtigte; welche Umstände der Schrifterklärung wohlthätig zu Hülfe kamen, um ihr einen ganz neuen Schwung zu ertheilen und ein ganz neues Ansehen zu geben; welche Hindernisse sich den Bemühungen für eine gründlichere und vorurtheilsfreiere Exegese widersetzten, und welche Kräfte diesen Hindernissen standhaft entgegenkämpften: dies Alles wird billig der folgenden Periode zu erörtern überlassen. Nur dürfte es, ehe wir zu derselben fortschreiten, nicht überflüssig seyn, noch ein Mahl Alles, was in unsrer Periode für die Schrifterklärung, im ausgedehntesten Sinn des Worts, unmittelbar oder mittelbar geschehen ist, mit einem Blick zu übersehen.

Es möchte sich nach dem bisherigen ausführlichen Bericht das ganze Verdienst dieser Periode um die Exegese mit dem größten Recht auf folgende Weise bestimmen lassen, daß bey allen günstigen Aussichten, die

sich für dieselbe eröffneten, und bey den einzelnen verdienstvollen Bemühungen sachkundiger Männer, derselben aufzuhelfen, doch im Ganzen mehr bloß auf das Bessere vorbereitet, als in der That etwas sehr Erhebliches für die Schrifterklärung geleistet ist; und daß die Thätigkeit der gelehrten und einsichtsvollen Männer, denen um diese Zeit ein gründliches Bibelstudium am Herzen lag, viel sorgfältiger auf Hervorziehung und Verbreitung älterer bereits bekannter und geachteter Werke, als auf neue umfassende exegetische Arbeiten gerichtet war.

Freilich hatte es bey den Versuchen eines Valla das Ansehen gewonnen, als ob der Forschungsgeist bereits aufs Neue angeregt wäre, und neue Fortschritte des Bibelstudiums erwarten ließe. Allein seine Bemühungen waren für dies Zeitalter noch zu kühn; und der Widerstand, den er fand, wie die Angriffe, denen er sich ausgesetzt sah, waren mächtig genug, um andre Schriftforscher von ähnlichen Unternehmungen zurückzuschrecken. Mehrere angesehene Männer also, die um die nämliche Zeit und bald nach derselben sich mit der Exegese befaßten, wandelten getrost auf der breiten Heerstraße fort; und ließen sich in ihrer Allegorieensucht und Mystik, welche ihnen gründliche Schrifterklärung hieß, auf keine Weise irre machen. Auch fehlte es ihnen noch zu sehr an den gründlicheren Kenntnissen, und der ächten Auslegungsmethode, um sich über ihre dürftigen Vorgänger zu erheben. Denn sie betrachteten die fortschreitenden Bemühungen der Humanisten, durch Aufklärung der classischen Geisteswerke des Alterthums den Wissenschaften neuen Gewinn zu bereiten, als eine Sache, die von der Schrifterklärung himmelweit verschieden wäre, oder nahmen vielleicht

leicht gar keine Notiz davon, und ahndeten es noch immer nicht, daß auf diesem Wege der Exegese aufgeholfen werden konnte [63]). Und nur ein Mann von so vielseitiger Bildung, als Anton von Nebrissa war, der bereits von dem wiederaufgegangenen Lichte der Wissenschaften mannichfaltigen Gewinn gezogen hatte, konnte hier durch Entfernung von der bisherigen Methode einen neuen Schritt wagen, und doch sich dabey in Ansehen behaupten; da seine unverdächtigen Bemühungen sich bloß auf philologische und antiquarische Erörterungen beschränkten, und weniger intricate Stellen betrafen. Indeß war es bey diesen im Ganzen nur unbedeutenden Verdiensten unsrer Periode um die eigentliche Auslegung der Bibel immer von der größten Wichtigkeit, daß theils einige geschätzte Werke früherer Ausleger wieder in Umlauf gebracht, theils neuere, entweder schon früher ausgefertigte, und jetzt wieder ans Licht gezogene, oder jetzt ganz neu ausgearbeitete Uebersetzungen der Bibel durch den Druck verbreitet wurden. Denn es mußte natürlich durch Werke der letztern Art die Bekanntschaft mit der Bibel allgemeiner werden. Die Aufmerksamkeit ward mehr auf sie gerichtet, und es ließ sich doch leichter erwarten, daß der Eine oder der Andre mehr zum eignen Forschen in derselben angereizt würde. Und durch die erstern Werke, die jetzt mehr in Umlauf kamen, mußte doch zugleich die Bekanntschaft mit frühern Erklärungen, die bey allen ihren Mängeln auch unläugbar manches Gute enthielten, befördert und unterhalten werden; ein Mittel, wodurch wiederum leicht der Eine oder der Andre zum eignen Forschen in der Schrift veranlaßt werden konnte.

Doch

[63]) Vergl. Heeren a. a. O. Band II. S. 301. f.

Doch noch wichtiger, als diese Verbreitung früherer exegetischer Werke, oder neuerer, wenn gleich sehr dürftiger Uebersetzungen für die ächte Schrifterklärung war, mußten nothwendig schon an sich selbst, noch mehr aber durch ihre Folgen die Vorarbeiten seyn, durch welche sich dieses Zeitalter so rühmlich auszeichnete. Ueberaus wichtig war schon der Abdruck des hebräischen Originals und der alten Uebersetzungen. So lange das hebräische Original mit vielen Umständen und großen Kosten bloß handschriftlich fortgepflanzt werden konnte, standen dem Emporkommen einer bessern Exegese, die wieder zum Grundtext zurückkehrte, unübersteigliche Hindernisse im Wege; und die Unwissenheit und Bequemlichkeit des Zeitalters fanden sich durch das Einsehen einer dürftigen Uebersetzung immer hinlänglich befriedigt, ohne auch nur das Bedürfniß einer Vergleichung des Originals zu verspüren. Jetzt aber kam bald nach Erfindung des Bücherdrucks der Exegese, die lange genug daniedergelegen hatte, der Umstand wohlthätig zu Hülfe, daß zunächst die Juden sich veranlaßt sahen, von der neuen Erfindung für Vermehrung und Verbreitung biblischer Exemplare Gebrauch zu machen. Erleichtert ward nun mit den Juden auch den Christen die Gelangung zu einem vollständigen Exemplar des Originaltextes; gegründet war die Hoffnung, daß wenigstens hie und da ein Mann, der sich noch durch Kenntniß und Eifer für Wissenschaften über sein Zeitalter erhob, sich dadurch ermuntern ließe, der Erforschung des Grundtextes selbst seine Zeit und seine Kräfte zu widmen; und eben so gegründet war die Hoffnung, daß nun auch bald christliche Gelehrte sich möchten ermuntern lassen, nach dem Muster der Juden für diese bequemere Verbreitung des biblischen Originals besorgt zu seyn, und dadurch eine

Vers

Verbesserung der Exegese einzuleiten, oder wenigstens möglicher zu machen. Und wenn auch gleich die ersten Herausgeber des gedruckten Textes sich manche Sorglosigkeit zu Schulden kommen ließen, — die ihnen aber bey dem ersten ganz neuen Unternehmen nicht hoch angerechnet werden kann — und wenn auch gleich bey dem ersten Abdruck noch an keine kritische Rücksichten zu denken war: man durfte beim Anfang dieser Bemühungen es schon für hinreichenden Gewinn halten, daß einstweilen eine so viel schnellere und wohlfeilere Verbreitung biblischer Exemplare in der Grundsprache möglich ward. Dabey mußte denn der schon früher begonnene, und nach und nach ungemein vervielfältigte Abdruck der Vulgata, wie der allmählich beginnende Abdruck einzelner Theile andrer alter Bibelübersetzungen, von den wohlthätigsten Folgen für die Exegese begleitet seyn. Mochte es auch das Ansehen haben, als ob der schon früher wiederholt unternommene Abdruck der Vulgata nur ein Mittel werden würde, ferner die Zuziehung des Originaltextes entbehrlich zu machen: sobald man zum vollständigen Abdruck des Originals, — einstweilen bloß des A. T. — fortgeschritten war, ward eben dadurch der Zugang zur lautern Quelle eröffnet; und es ließ sich mit Grunde erwarten, daß wenigstens einige einsichtsvolle und erfahrne Männer wenigstens einige Versuche machen würden, das Original mit der so angesehenen Uebersetzung zu vergleichen; und dadurch auf Entdeckungen gerathen möchten, wobey diese letztere nicht anders als verlieren konnte, und wobey sie nur so viel dringender zur Erforschung des Erstern sich aufgefodert fühlten. Zugleich aber war dieser Abdruck des Originals selbst, wie der verschiedenen alten Uebersetzungen der einzige Weg, auf welchem man nach und nach zu Entdeckungen eines gewissen Misverhältnisses

in größern oder kleinern Stellen, in bedeutenderen oder unbedeutenderen Puncten gelangen; und der einzige Weg, auf welchem man zu kritischen Rücksichten, zu Erforschung der Gründe dieses Misverhältnisses, zu Bemerkung gewisser eingeschlichener Fehler in diesen Uebersetzungen oder in dem Original selbst, wie zur Aufsuchung der richtigen und unverdächtigen Mittel, diesen Fehlern abzuhelfen, geleitet werden konnte. So mußten diese vielfältigen Abdrücke des Textes, wie der Uebersetzungen, wodurch sich unsre Periode ganz besonders auszeichnet, ein Mittel werden, zu einem so wichtigen, wenn gleich bloß vorbereitenden Theil des Bibelstudiums, zur biblischen Kritik zurückzuführen; wenigstens fürs Erste, dieselbe bloß möglicher zu machen, nachdem sie lange genug, einige unbedeutende Versuche abgerechnet, etwas ganz Unerhörtes gewesen war. Und man durfte es nun immer sichrer erwarten, daß künftige Gelehrte, denen der Gebrauch der erfoderlichen Hülfsmittel vergönnt wäre, dasjenige mit größerem Eifer, ausgedehnterem Umfang, und glücklicherem Erfolg betreiben würden, was Valla bloß versucht, und Anton von Nebrissa durch einige nur zu leicht übersehene Winke bloß angedeutet hatte. So erweitern diese verschiedenen Bemühungen der zurückgelegten Periode unsern Gesichtskreis, um in diesem Zeitraum selbst, neben dem, was für die eigentliche Auslegung der Bibel geleistet ward, zugleich dasjenige zu bemerken, was als Vorarbeit für biblische Kritik zu betrachten war; und in der folgenden Periode genauer darauf zu achten, wie man mit diesen Vorarbeiten fortgefahren ist, wie sich mehr und mehr die Idee von biblischer Kritik entwikkelte, und wie sie selbst allmählich mehr und mehr realisirt ward. Wie wichtig aber dieser erste Schritt

unläugbar war, darf kaum erinnert werden, da es hinlänglich einleuchtet, daß nur nach vorhergegangenen kritischen Operationen, bey einem in größeren oder kleineren Partieen verunstalteten Text, an eine gründliche und vorurtheilsfreie Exegese zu denken ist.

Von nicht geringerer Wichtigkeit war das wiederauflebende Studium der hebräischen Sprache. So lange es entweder gänzlich an den nöthigen Hülfsmitteln gebrach, dieses Studium zu betreiben, oder so lange sich diese allein im Besitz der Juden erhielten: so lange war bey christlichen Gelehrten eine vortheilhaftere Richtung der Exegese von dieser Seite nicht zu hoffen. Es war also unstreitig ein sehr bedeutender Schritt, daß Reuchlin von dem, was jüdische Gelehrte für hebräische Wörterbücher und Grammatiken geleistet hatten, aufs sorgfältigste Gebrauch machte, die Resultate eigner Forschungen hinzufügte, und Liebe und Eifer fürs hebräische Sprachstudium zu erwecken suchte. Denn er berechtigte durch seine Bemühungen zu der angenehmen Hoffnung, daß nun, da einmahl Bahn gebrochen war, künftige Gelehrte diesen Weg mit leichterer Mühe unablässig verfolgen, zur richtigen Methode einer ächten Schriftforschung, die von Sprach- und Sachkenntnissen ausgeht, zurückgeführt werden, und für die so lange vernachlässigte Schrifterklärung neuen und bleibenden Gewinn bereiten würden. Und es blieb nur noch der Wunsch und die Hoffnung übrig, daß mit der nämlichen Sorgfalt, womit man beim A. T. die Vorarbeiten der Rabbinen sich zu eigen machte, auch die ächte Auslegungsmethode, welche durch die Humanisten dieses Zeitalters mit Anstrengung hervorgehoben und mit Eifer befolgt ward, den Auslegern des N. T. zum Muster

ster dienen, und classische Philologie und biblische Exegese nicht ferner als so sehr verschiedene Dinge betrachtet werden möchten. Wenn also gleich unser Zeitalter für eine ächte und gründliche Auslegung der Bibel noch sehr wenig leistete; und wenn gleich an genauere Entwickelung der Grundsätze ächter Schrifterklärung noch kaum gedacht ward, oder die wenigen Proben, welche sich uns von solchen Grundsätzen darbieten, noch immerfort die beschränkten Einsichten ihrer Urheber hinlänglich beurkunden: so waren doch die Vorarbeiten, die einer bessern Schrifterklärung vorhergehen mußten, von der Art, daß sie dem Zeitalter zur größten Ehre gereichten; so war doch mit Glück der Anfang so verdienstlicher Bemühungen gemacht, die nur mit freiem Geiste fortgesetzt werden durften; so waren doch bedeutende Winke gegeben, welche mit Geist und mit Eifer befolgt nicht mehr auf das Bessere bloß vorbereiten, nicht mehr bloß den Wunsch nach demselben erregen, sondern dieses Bessere selbst herbeiführen mußten. Und immer heller wurden diese Aussichten, wenn neue begünstigende Umstände eintraten, und neue Ermunterungen hinzukamen, die den Eifer für gründliche Gelehrsamkeit aufs Neue belebten; den Kampf der Wissenschaft mit der Unwissenheit, der hellen Einsicht mit dem Vorurtheil aufs Neue in Anregung brachten; und den so erwünschten Sieg des Lichtes über die Finsterniß mehr und mehr erleichterten.

Bayerische Staatsbiblicthek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Gottlob W.

Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften

Bd.: 1

Goettingen (1802)
Bibl.Mont. 19-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10710781-1